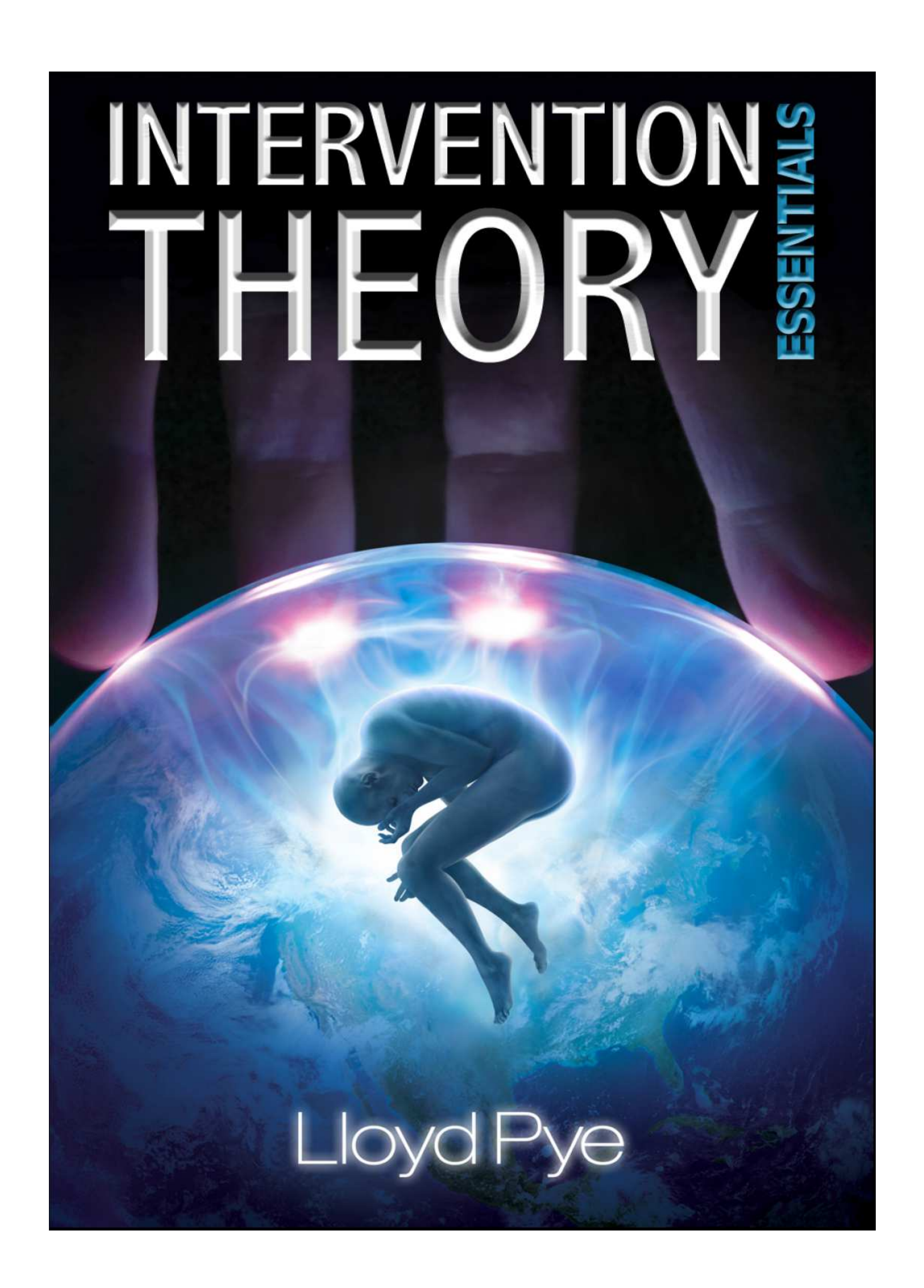

INTERVENTION
THEORY
ESSENTIALS
Lloyd Pye

INTERVENTION THEORY ESSENTIALS

By Lloyd Pye

A Basic Guide to the
Intervention Theory of Origins—
of the Universe, of Life, of Hominoids, and of Humans.

Version 11

This is the final version of this book written and edited by Lloyd Pye.

(Ins Deutsche übertragen von Ingo Blum)

WESENTLICHE ELEMENTE DER INTERVENTIONSTHEORIE

Der mutmaßliche himmlische Ursprung.

So erklärt es die Bibel: 

Im Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Doch um all die Herrlichkeit zu begründen, die seither in unserem Universum entstanden ist, müsste dieses Wort mindestens von der Größe des folgenden gewesen sein:

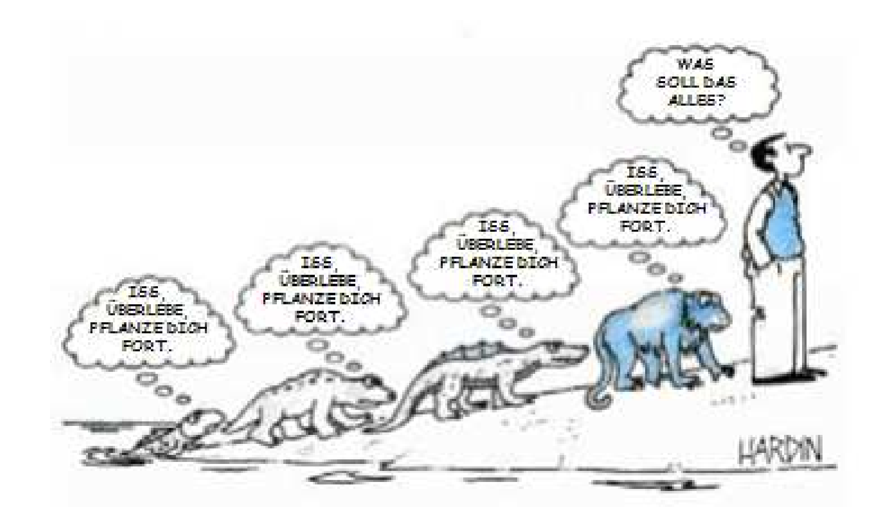
Supercalifragilisticexpialigetisch

***Kreationisten* aller Sorten, und das schließt die gewitzteren, vernünftigeren und typischerweise wohlanerkannten *Intelligent Design*-Befürworter ein, bestehen darauf, dass die einzige Antwort auf Fragen bezüglich der Entstehung des Lebens oder des Menschen wie folgt lautet: „ Es war Gott!“**

***Darwinisten* aller Schattierungen bestehen mit gleichem Eifer darauf, dass ihre Lieblingstheorie der *Evolution* am besten erklärt, wie das Leben entstand. Ihr 150 Jahre altes Dogma behauptet: „Es ist einfach passiert – *wusch!* – wie durch Magie!“**

Nach dem magischen Moment, in dem Leben sich selbst kickstartete, begann es ein eigenständiges und unmerklich langsames aber stetiges Wachstum zu immer komplexeren Formen, bis diese den Gipfel des beschwerlichen Anstiegs erreichten:

Die Menschheit.



Im Gegensatz dazu verankern *Interventionisten* wie ich ihre Suche nach den Ursprüngen eher an Beweisen als an Glauben, an Logik eher als an Magie. Wir denken nicht, dass Gott verantwortlich ist, noch vermuten wir, dass das Leben sich spontan entwickelte. Für uns deuten Beweis und Logik auf dieselbe *Intervention* von „außen", welche auch die Vertreter des *Intelligent Design* sehen. Wo jene allerdings glauben, die einzige äußere Quelle für eine derartige *Intervention* müsse Gott sein (den sie sich jedoch hüten, beim Namen zu nennen), schlagen wir eine andere, eine kühnere Erklärung vor: „SIE sind verantwortlich!" Wer aber sind „SIE"? Der gegenwärtig bevorzugte Ausdruck lautet Aliens, also Außerirdische, nicht-menschliche, nicht-irdische Wesen.

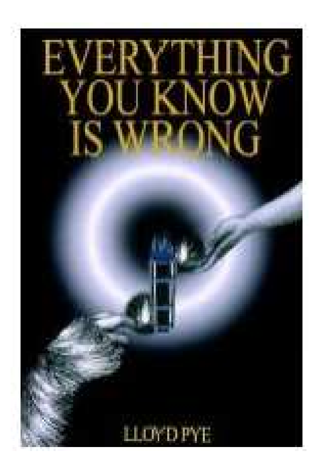


Sicher, beim Begriff „Außerirdische" stellen sich bei Wissenschaftlern, Regierungen und Religionsvertretern die Nackenhaare auf und der Blutdruck steigt merklich an. Um sie also zu beruhigen, werde ich später einen anderen und weniger bedrohlichen Ausdruck liefern. Dieser neue Begriff beschreibt Wesen, welche eine Unzahl von Lebensformen zunächst erschaffen und verbreitet haben, um sie schließlich zu überwachen und zu leiten.

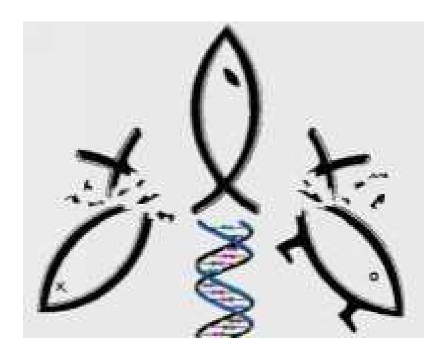
Die Wissenschaftler des sogenannten Mainstream (der Hauptströmung), die etablierten Wissenschaftler also, pflegen zu sagen, dass außergewöhnliche Behauptungen auch außergewöhnliche Beweise fordern. [Ich werde übrigens in diesem Buch auf die üblichen Sticheleien - wie etwa „Lamestream" (lahme Strömung) – verzichten, aber eher aus Respekt für deren Ideale als für deren Praktiken.]

Es ist eindeutig, dass die *Interventionstheorie* einige besonders außergewöhnliche Behauptungen macht, also benötigen wir eine Menge außergewöhnlicher Beweise. Haben wir sie?

Dieses Buch ist der Versuch, solche Fragen mit Fakten, Daten und Beweisen zu beantworten, die im Lichte der öffentlichen Meinung als außergewöhnlich gelten sollten.



Viele der Beweise wurden erstmalig in obigem Buch vorgebracht, veröffentlicht Ende 1997. Der Einband symbolisiert folglich auch die Essenz der *Interventionstheorie*: Dass das menschliche Leben aus primitiven, stark behaarten *Hominoiden* entstanden ist, nachdem menschenähnliche Wesen (Außerirdische oder götter mit kleinem „g") genetisch intervenierten (mittels Retorte), und so ein neues, hybrides Lebewesen erschufen, aus ihren eigenen Genen und denen der primitiven *Hominoiden*.



Die *Interventionstheorie* wird durch diese Illustration symbolisiert. Der christliche Fisch zur Linken und der darwinsche/*evolutionäre* Fisch zur Rechten werden durch einen *Interventionsfisch* mit den Augen eines Aliens, der durch die Macht der DNS himmelwärts schießt, aus dem Wasser geworfen. Diese Idee wird zu gegebener Zeit ausdiskutiert werden.

Der wahre himmlische Ursprung.

Kosmologen und Astrophysiker (ich werde sie gemeinsam Kosmologen nennen) glauben, das Universum habe mit einem kolossalen Urknall begonnen, dem berühmten „Big Bang". Dieses amüsante Poster fasst die grandiose Theorie zusammen.

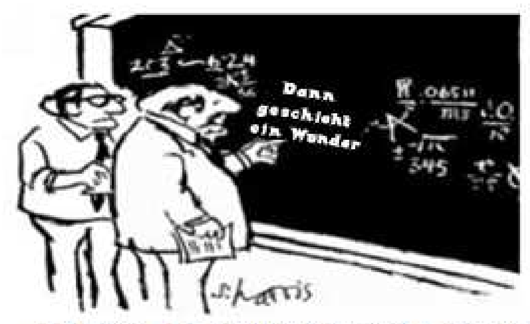


Terence McKenna, ein US-amerikanischer Philosoph, hat diese Behauptung auf folgende Weise ironisch kritisiert: „Gewährt uns ein kostenloses Wunder und wir erklären den Rest!" Ihre Bestrebungen beruhen auf einer empfangenen Weisheit, die sie für unanfechtbar halten, und basieren auf der Idee, dass Gravitation die inhärente physikalische Kraft ist, welche alles im Universum miteinander verbindet.

Diese empfangene Weisheit wurde von Isaac Newton heruntergereicht, der sich im Jahre 1687 zuerst damit auseinandersetzte, Gravitation auszuknobeln, und wie sie nicht nur auf Erden, sondern in unserem Sonnensystem insgesamt und darüber hinaus im unendlichen Universum funktioniert.

Im frühen 20. Jahrhundert ergänzte Albert Einstein das Erdanziehungsrätsel, vor dem die Kosmologie stand, als er den Elektromagnetismus in den Mix einwebte. Doch wie sehr Kosmologen sich auch bemühten, weder sie noch Einstein konnten die Gravitationsmathematik stimmig machen.

Es war klar, dass irgendetwas in den schwerkraftbezogenen Formeln fehlte. Um sie funktionstüchtig zu machen, mussten sie einen klassischen S.Harris-Cartoon imitieren:

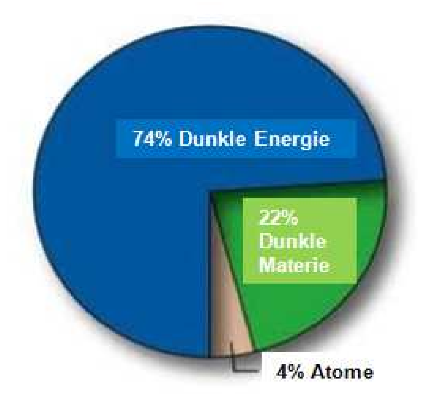


„Ich denke, Sie sollten hier beim 2. Schritt etwas eindeutiger sein.“

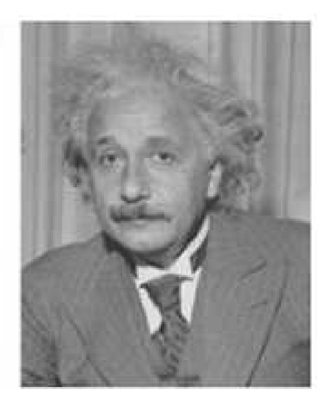
Die schwerkraftbezogene Mathematik war beklagenswert unzulänglich, um damit die wahren Kräfte zu erklären, die im Universum an der Arbeit waren. Wie konnte man dieses Rätsel lösen? Sehr einfach: Durch Schummeln! Den Kosmologen wurde klar, dass sie abstrakte Schummelfaktoren hinzufügen konnten, um die Wunder bereitzustellen, welche ihre Formeln verlangten, und zwar in jeder benötigten Menge.

Um also die schwerkraftbezogene Mathematik wunschgemäß funktionieren zu lassen, wurde den fehlerhaften Gleichungen ein karikaturesker Mischmasch zugefügt. Dunkle Materie, dunkle Energie, schwarze Löcher und, ja, sogar der Urknall selbst resultierte aus ihrer Bastelei an der Realität. Die Realität musste nach ihren Bedürfnissen passend gemacht werden. Diese Ungeheuerlichkeiten „Schummelfaktoren“ zu nennen, ist fast schon eine Übung in Unverfrorenheit.

Gemäß Gravitationsmathematik fehlen 96 Prozent des Universums.* Sie sind einfach nicht da! [*Unterschiedliche Quellen sprechen von unterschiedlichen Prozentanteilen.] Dunkle Energie, Dunkle Materie und schwarze Löcher mussten fabriziert werden, um einen Urknall zu ergänzen und gigantische Diskrepanzen in der kosmischen Wirklichkeit zu verstecken.



Was ist hier das wirkliche Problem? Welche Konfrontation versuchen sie so verzweifelt zu vermeiden? Das Entscheidende ist tatsächlich die Mathematik. Die Mathematik, die für sie einfach nicht so funktioniert, wie sie es müsste, um Newton und Einstein relevant bleiben zu lassen.

Stellen Sie sich vor, Newton und Einstein aufzugeben! Dies würde alles dezimieren, um das Kosmologie strukturiert und worauf sie erbaut wurde. Es würde jeden „Experten" zurück auf die Schulbank zwingen, zu einem Neuanfang. Alle ihre Lehrbücher müssten umgeschrieben werden! Wer würde bei vollem Verstand ein derartiges Desaster während seiner Schicht wollen?

Folglich schützen sie die Schwerkraft mit religiösem Eifer, obwohl es jedem klar wird, der das Problem bis zu geringer Tiefe studiert, dass sie ein lahmes Pferd reiten. Und hier ist die Zahl, die ihr Pferd lahmen lässt: 10^{39} (Sprich: 10 hoch 39). Es ist eine 1 gefolgt von 39 Nullen, eine umwerfende Zahl. Nun, was ist sie oder was repräsentiert sie? Sie drückt die Macht der Elektrizität im Vergleich zur Schwerkraft oder Gravitation aus. Als eine Kraft ist Elektrizität neununddreißig Zehnerpotenzen stärker als Gravitation!!! Das ist tausend-milliarden-milliarden-milliarden-milliarden-mal stärker.

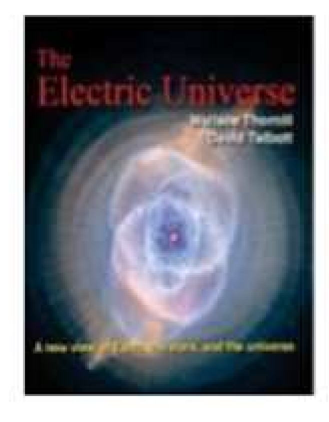
Die Kosmologen hätten sich der Schwerkraft entledigen sollen, als sie diese ehrfurchtgebietende Zahl verstanden. Unglücklicherweise trafen sie die Entscheidung, das zu tun, was sie stets getan hatten, anstatt in unbekanntes Territorium vorzudringen, wo ihre Unwissenheit gegenüber dem neuen Stoff offensichtlich und peinlich gewesen wäre. Sie beschlossen also, sich hinter den trügerischen Röcken der Schwerkraft zu verstecken.

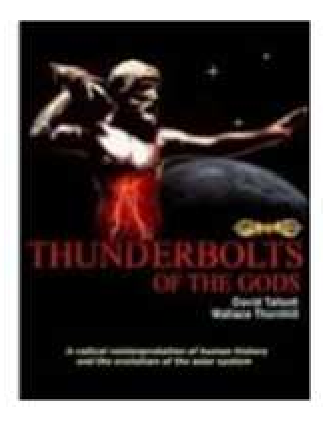


***Schwerkraft kann ohne eine elektromagnetische Kraft nicht existieren*.** **Sie hängt vom elektrisierten Plasma ab, welches subtil das Universum durchdringt. Plasma ist der verbindende Stoff, für den Kosmologen die Gravitation beanspruchen. Gravitation wirkt sich nur im Zusammenhang mit enormen Himmelskörpern (Sonnen, Planeten, Monde) als Kraft aus. Auf granulöser Ebene, wo sie angeblich im Vakuum des Weltalls Partikel zusammenführt um alles im Universum zu erschaffen, hat sie buchstäblich keine Macht. Sie ist *nutzlos*. Das erklärt auch, weshalb massive Täuschung benötigt wird, um Gravitationsmathematik funktionieren zu lassen.**

Aber, im Gegensatz dazu, wenn die immense Kraft der Elektrizität in die entsprechenden Formeln eingesetzt wird, funktioniert die Mathematik ohne Schummelfaktoren. Die fehlenden 96 Prozent des Universums werden mathematisch überlebensfähig, doch dient dies eher der Realität als dem zerbrechlichen Stolz der Kosmologie.

Jenen, die glauben, dass ich hier daneben liege, möchte ich die gleichen Quellen empfehlen, die ich benutzte, um diese denkmustersprengende Information zu finden. Zwei ausgezeichnete Webangebote, die das unterstützen, was man „The Electric Universe Theory", also die „Theorie des elektrischen Universums" nennt, sind hier zu finden: Es handelt sich um www.Thunderbolts.info und www.Holoscience.com . Beide sind hervorragend!





****

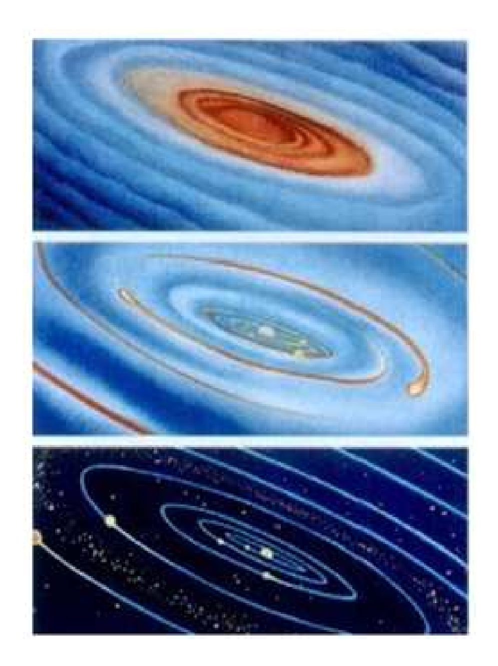
Ich habe dieses Buch mit Kosmologie und Astrophysik begonnen, da beide die Wissenschaften sind, die im höchsten Maße damit befasst sind, wie das Universum begann, aber ebenso weil ihr Dogmatismus am besten verdeutlicht, weshalb ich darauf beharre, dass alles, was Sie wissen, falsch ist. Dies ist eines von zahlreichen Beispielen, die ich liefern werde, um die *Interventionstheorie* zu stützen. Fahren wir also fort.

Die traurige Wahrheit ist, dass auf jedem Gebiet der Wissenschaft die „jungen Wilden" ihren Führern dienen müssen, selbst wenn diese Führer die ältesten, verknöchertsten und konservativsten Vertreter ihrer Disziplin sind. Wenn dann diese alten „Verteidiger des Glaubens" aussterben, sind jene, die einst die „jungen Wilden" waren, gezwungen, denselben bankrotten Glauben zu verteidigen.

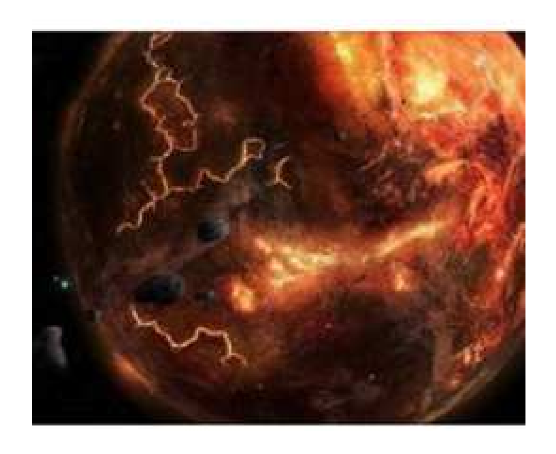
Die Ursprünge der Erde und des Lebens.

Kosmologen berichten, dass unser Sonnensystem als eine wirbelnde scheibenförmige Wolke aus Staub und Gas begann, welche sich in die Sonne, die Planeten, die Monde, Kometen und Asteroiden trennte. Dieses Szenario könnte zutreffen.

Allerdings, wie zuvor bemerkt, könnte die Schwerkraft keine Kleinstpartikel dazu bringen, sich im Vakuum des Weltraums zu verbinden. Dies muss durch den Elektromagnetismus bewirkt worden sein, der durch das elektrisierte Plasma erzeugt wird, wie es überall im Universum existiert.



Die etablierte Geologie kommt zu dem Schluß, dass unser Sonnensystem vor etwa 4,5 Milliarden Jahren anfing, sich zu seinen verschiedenen Planeten und Monden zusammenzuballen. Eine Übereinkunft unter Experten bedeutet nicht zwangsläufig, dass ihre Meinungen verlässlich sind, jedoch in diesem Fall akzeptiere ich ihre Schlussfolgerung als eine annehmbare Vermutung.



Eine weitere Mainstream-Übereinstimmung ist, dass während der ersten 500 Millionen Jahre der Ur-Erde diese ein Hexenkessel aus kochender Lava war, unbarmherzig von Meteoriten und Asteroiden getroffen, die das Weltall durchzogen.

Diese höllische Periode wird auch als das *Frühe Schwere Bombardement* oder in Englisch als *Early Heavy Bombardment* (EHB) bezeichnet und dauerte von vor 4,5 – 4,1 Milliarden Jahren, gefolgt von den sogar noch vernichtenderen Einschlägen des *Späten Schweren Bombardements* oder auch *Late Heavy Bombardment* (LHB) vor 4,1 – 3,8 Milliarden Jahren. Das LHB ist bemerkenswert aufgrund der kleineren Krater, die es auf dem Ur-Mond und der Ur-Erde hinterließ. [Größere Mondkrater stammen möglicherweise nicht von Einschlägen, doch der Mond muss wohl das Thema eines anderen Buches sein.]



Trotz EHB und LHB, kühlte sich in diesen 0,7 Milliarden Jahren die Ur-Erde stetig ab und wurde in den tiefen Temperaturen des Weltraums fester. Das erste Gestein scheint sich vor etwa 3,8 Milliarden Jahren gebildet zu haben.



Die Wissenschaft lehrt, dass dieses Gestein sich in Form kleiner Landmassen bildete, die allmählich wuchsen während die Vulkane mehr und mehr Lava ausspien. Durch die Eruptionen entstand Dampf, der zu den ersten Wasserpfützen kondensierte.



[Intensive Debatten konzentrieren sich auf die Frage, weshalb die Erde heute über so viel Wasser verfügt, doch auch dies ist ein Thema für ein anderes Buch.]

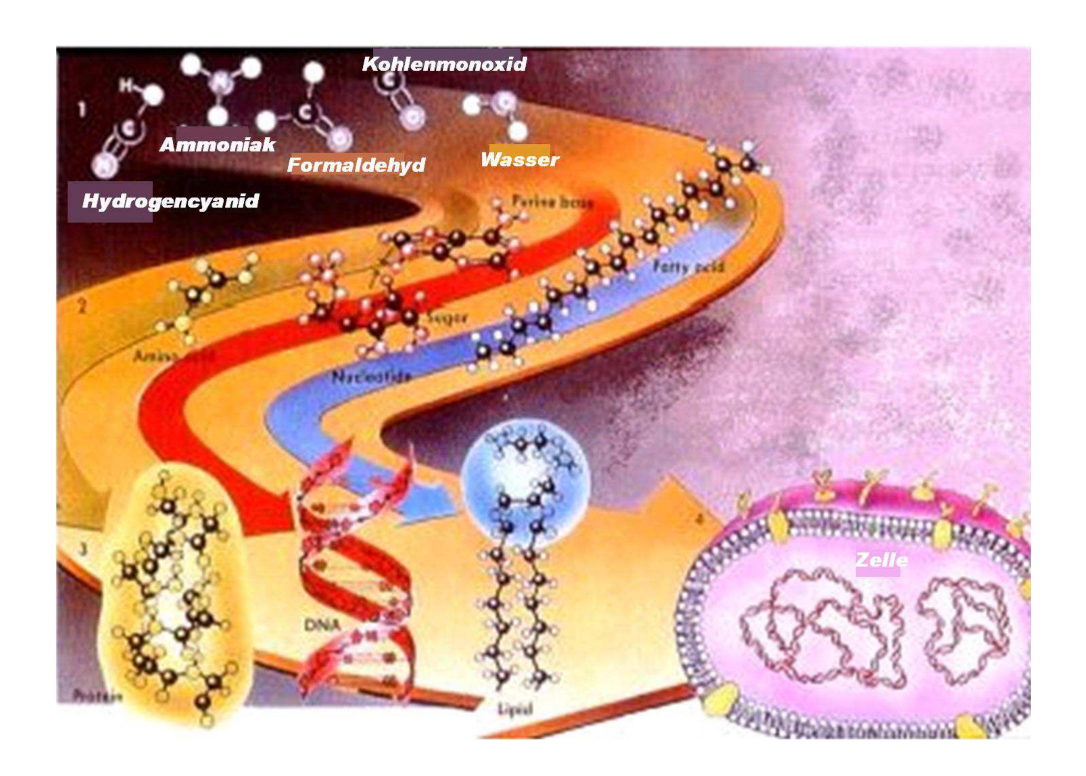
Es wird uns gesagt, dass vor 2 Milliarden Jahren die Abkühlung der Oberfläche beendet war. Trockenes Land, das in etwa den heutigen Lavafeldern glich, war ebenso weitverbreitet wie Wasser im Überfluss, von flachen Becken über Teiche und Seen bis zu Meeren. Die Erde war zur Erde geworden.

Und wie steht es nun um die Ursprünge des Lebens? Wann und wie trat Leben auf? Die etablierte Wissenschaft bietet zwei Optionen an und verwirft eine dritte:

(1) Man akzeptiert als eine Möglichkeit die Theorie des *Undirected Panspermia*, wobei sich „*undirected*" wohl am besten mit „ungelenkt" übersetzen lässt. Es handelt sich um die Ansicht, dass das Leben durch den Weltraum dahintreibt, getragen von Asteroiden und Meteoren, die auf die Erde prallten.

(2) Sie unterstützen die Idee, dass Leben aus spontaner Generierung entstand, als ein äußerst zufälliger Blitz einen „warmen Teich" (ein von Charles Darwin geprägter Ausdruck) traf. Gefüllt war dieser warme Teich mit dem, was wir heute die Ursuppe nennen, ein Hexengebräu aus Molekülen, die vermeintlich die biologischen Bausteine des Lebens enthielten.

Man könnte die Position der Wissenschaft zu folgender Forderung umformulieren: „Gewährt uns zwei Wunder und wir werden den Rest erklären." Die *Ursuppentheorie* ist in folgendem Bild dargestellt. Die Wirklichkeit jedoch endet mit dem oberen Teil des Bildes. Moleküle wie die fünf gezeigten existieren heute und existierten mit großer Sicherheit auch in der fernen Vergangenheit. Die wissenschaftliche Vorstellungskraft unterstellt, dass diese Moleküle, wie in dem Kinderbuch *Der Zauberer von Oz,* ihren Weg ins Leben auf einem magischen, gelben Ziegelsteinweg fanden.



Die Experten bestehen darauf, dass es diese Ursprungsmoleküle auf irgendeine Art schafften, sich in immer komplexere Moleküle umzugestalten, die sich dann auf irgendeine Art in einzellige Organismen, in die frühesten Lebensformen also, verwandelten.

Die Tatsache, dass spontaner Selbstzusammenbau in komplexe Moleküle zur Zeit nicht stattfindet, noch nach einem klaren Muster in den fortschrittlichsten Laboratorien der Welt erzwungen werden kann, sollte wohl ein Indikator dafür sein, dass diese Theorie (wie auch die gravitationsbasierte Theorie der Kosmologen) Nacharbeit benötigt.



Der britische Astrophysiker Fred Hoyle brachte das Problem genau auf den Punkt, als er sagte, dass die Wahrscheinlichkeit für die Entstehung einer Lebensform aus einfachen Molekülen durch Blitzeinschlag ins Wasser vergleichbar sei mit der Wahrscheinlichkeit, dass ein Tornado, der durch einen Schrottplatz fegt, ein funktionstüchtiges Düsenverkehrflugzeug hinterlässt.

Die dritte Option, welche der Mainstream jedoch ablehnt, ist die Theorie des *Directed Panspermia,* die von einer gelenkten Verbreitung des Lebens ausgeht. Sie ist vergleichbar mit *Undirected Panspermia,* nur dass in diesem Fall die ersten Lebensformen durch eine höhere Intelligenz hierher geführt wurden.



Man kann also sagen, die etablierte Wissenschaft glaubt an ein Wunder, das eines Gottes würdig ist, indem ein Blitz eine sogenannte Ursuppe trifft und aus grundlegenden Molekülen einfaches Leben formt. Oder sie glaubt an ein ähnlich unwahrscheinliches Wunder, bei dem einfache Lebensformen auf Meteoren hierher kamen.

Das Blitz-trifft-Ursuppe-Wunder wird noch immer überall auf der Welt gelehrt, aber nicht, weil die etablierte Wissenschaft es ernsthaft in Betracht zieht. Sie wissen so gut wie jedermann, wie absurd das klingt. Unglücklicherweise haben sie keine andere Wahl, als Überzeugung vorzutäuschen, denn sie haben keine alternative Theorie, die diesen Platz einnehmen könnte.

Einige wenige Wissenschaftler geben zu, dass sie keine plausible Idee haben, doch die meisten bestehen darauf, dasselbe alte und lahme Pferd zu reiten. Wie mit den Gleichungen der Kosmologen, die Wunder forderten um Sinn zu ergeben, verhält es sich auch mit den Biologen. Eine vergleichbare Art von Wundern wird hineingeschummelt, um das Leben zu erklären, obwohl Antworten existieren, die so einfach zu greifen sind wie der Unterschied zwischen Gravitation und Elektrizität.

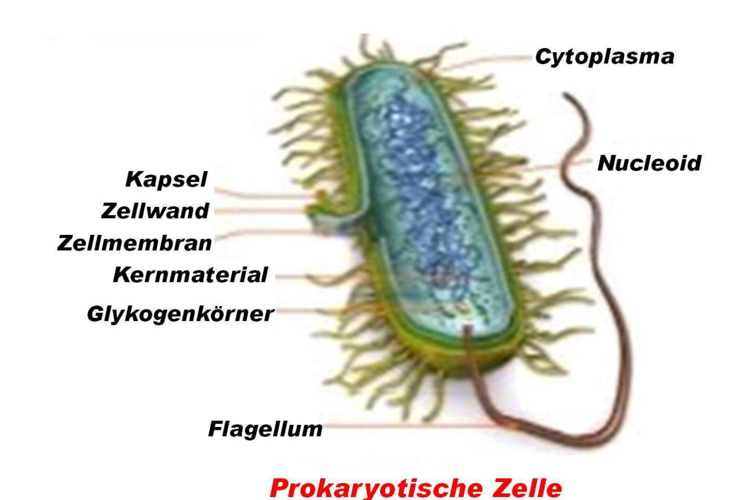
In gleicher Weise also, wie Kosmologen am Fehler der Gravitation festhalten, ist der Fehler der Biologie, der Kern ihres verknöcherten Dogmas der, dass jeder Aspekt des Lebens auf der Erde auf „natürliche" Weise erklärt werden muss, in streng irdischen Begriffen. Das Leben zu erklären, indem man äußere Faktoren benutzt, ist nicht akzeptabel. Deshalb werden alternative Ideen automatisch abgetan.

Doch trotz automatischer Ablehnung liefern alternative Ideen über den Ursprung des Lebens oft überzeugendere Argumente als biologisches Dogma.

Diese Ideen halten sich außerdem viel stärker an die tatsächlichen Fakten des Lebens, als die von erfinderischen Wissenschaftlern kreierten Fantasien. Das Leben begann nicht zufälligerweise, als ein Blitz einen warmen Teich voller Ursuppe traf. Sein Anfang war so unwahrscheinlich, dass Experten ihn nicht vernünftig erklären können. Sie verdunkeln die Thematik sogar eher, als eine Erklärung zu versuchen.

Wie kam das Leben tatsächlich hierher?

Auf welche Weise konnten einfache Moleküle wie Ammoniak, Kohlenmonoxid, Formaldehyd, Hydrogencyanid (Blausäure) und Wasser, frei fließend in der Erde Umfeld, sich in Nukleinsäuren verwandeln, die Proteine und Lipide lenken, um Zellmembranen zu schaffen? Dies ist nicht passiert weil es nicht passieren kann, also muss es eine andere Antwort geben …. und es gibt eine! Es zeigt sich, dass das Leben plötzlich auf der Erde erscheint, zu einer höchst unwahrscheinlichen Zeit, in einer höchst unwahrscheinlichen Form, auf eine höchst unwahrscheinliche Weise. Lassen wir einmal seine Unwahrscheinlichkeit beiseite und fragen wir, wie das Leben erschien.



Prokaryotische Zelle

Das Bild oben zeigt eine *prokaryotische* Zelle. Es repräsentiert Millionen von Typen, die gegenwärtig existieren, und alle sind sie komplexe, einzellige Bakterien mit DNS-Strängen, die frei im Zellplasma schwimmen, anstatt in einen Zellkern eingeschlossen zu sein. Das kommt erst später.

Heutige *Prokaryoten* sind an die jetzigen Bedingungen angepasst, aber viele Typen könnten noch immer unter den extremen Bedingungen der frühesten Erde überleben. Sie sind anaerob, das heißt, sie können ohne Sauerstoff überleben. Sie gedeihen in Salz, Schwefel, Methan, kochender Hitze, eisiger Kälte oder unter hohem Druck in großen Tiefen. Während sie dies tun, produzieren viele (aber nicht alle) ihrer Stoffwechselprozesse Sauerstoff.

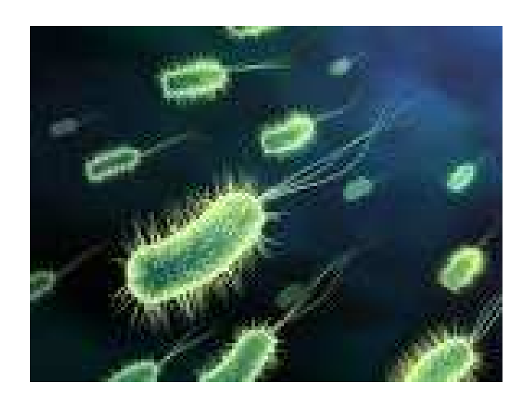
In Anbetracht ihrer extremen Haltbarkeit sowie der Fähigkeit, Sauerstoff in die Umgebung zu pumpen, wären sie das perfekte „Saatgut", um Leben auf einem Urplanet zu etablieren. Wollte man also Leben in der Galaxie verbreiten, so wären *Prokaryoten* das ideale Werkzeug.

Man stelle sich vor, gewisse Wesen von unbestimmter Herkunft hätten entschieden, dem Leben auf jedem der Millionen Planeten unserer Galaxie, auf denen es aufblühen könnte, eine Chance zu geben, zu wurzeln und zu gedeihen. Wie könnten diese Wesen einen solchen Plan ausführen? Sie könnten ein gewaltiges Raumschiff mit den unverwüstlichsten *prokaryotischen* Bakterien beladen und anschließend neue Sonnensysteme besuchen, die sich überall in unserer Galaxie bilden. Beachten wir einmal nicht die großen Distanzen, von denen wir hier sprechen. Diese Wesen wissen seit Äonen, wie man die Galaxie bereist, so wie wir heute unsere Umgebung bereisen.



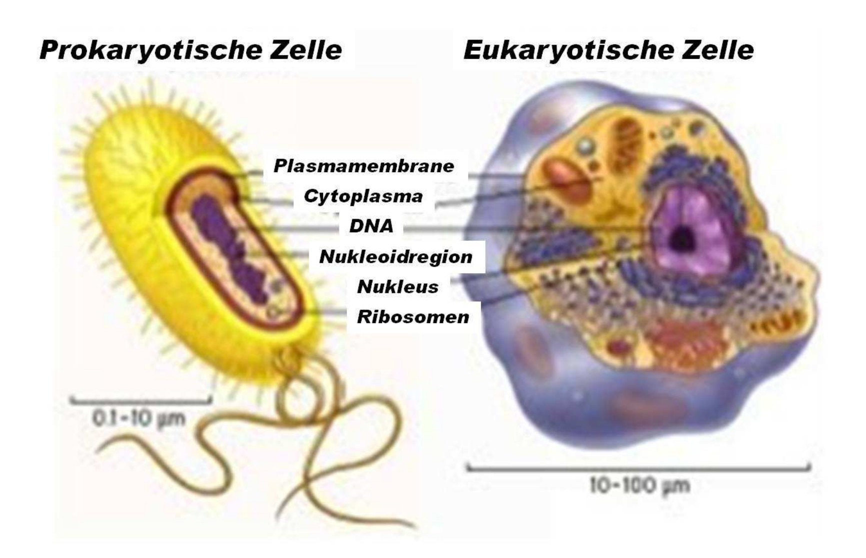
Ein sich eben verbindendes Sonnensystem zeichnet sich also vor uns ab. Was unternehmen wir? Warten wir eine Milliarde Jahre oder länger darauf, dass seine Monde und Planeten sich abkühlen?

Nein! Weshalb sich damit aufhalten? Wir haben doch *Prokaryoten* an Bord!



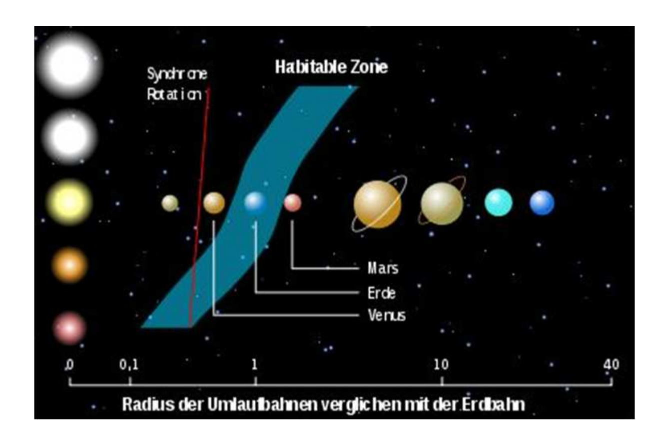
Diese können überall leben. Also los geht's! Laden wir sie über der glühenden Lava ab, welche die aktiven Vulkane ausspeien, und rein in die brodelnden Ansammlungen kondensierten Dampfes. Zwei Bereiche, die sich später in trockenes Land und Wasservorkommen verwandeln werden.

Weshalb durch Warten auf Abkühlung ein oder zwei Milliarden Jahre verschwenden, wenn doch der Stoffwechsel annähernd unzerstörbarer *Prokaryoten* Luft und Wasser jedes erstarrenden Planeten mit Sauerstoff anreichern kann? Denn das erlaubt diesen Planeten, in die nächste Phase komplexen Lebens überzuwechseln: *Eukaryoten*.



***Eukaryoten* sind viel größer und überwältigend komplexer als *Prokaryoten*. Die einfachsten Varianten sind natürlich nach wie vor einzellige Bakterien, aber sie haben ein radikal unterschiedliches Innenleben, beispielsweise eine in einen zentralen Zellkern eingekapselte DNS. Darüber hinaus sind einige von ihnen anaerobe Sauerstoffproduzenten während andere aerob sind, also Sauerstoff benutzen, um andere Gase zu erzeugen.**

Die viel größeren *Eukaryoten* gäben unseren *intragalaktischen Terraformern* einen riesigen Vorteil, denn der *eukaryotische* Stoffwechsel liefert Luft und Wasser eines jeden Planeten in der *habitablen Zone* - einem Gebiet, das weder zu kalt noch zu heiß ist – eine viel größere Sauerstoffmenge.



Wir vermuten, dass die *habitable Zone* eines Sterns jeder Größe (blauer Balken) die Lebenszyklen vielzelliger Lebensformen erhalten kann, auch bis zu hoch komplexen Formen, die Arten und Unterarten umfassen. Bis jetzt ist die Erde der einzige Planet, der mit Sicherheit vollständig seinen Platz in der *habitablen Zone* um unsere Sonne nutzt, aber Astronomen finden regelmäßig neue Sterne mit Planeten in ihren *habitablen Zonen*. Das bedeutet nicht zwangsläufig, dass dort komplexes Leben möglich ist, da wir die Launen des Lebens außerhalb der Grenzen unserer Erde nicht völlig verstehen.

Viele Experten bestehen darauf, dass das Leben zu kompliziert ist, um sich irgendwo außer auf der Erde gebildet zu haben. Andere Experten glauben, dass seine außerordentliche Kompliziertheit dafür sorgt, dass – falls es andernorts existiert – es einen einheitlichen genetischen Code besitzt. Anzunehmen, es füge sich spontan nach verschiedenen Vorlagen zusammen, scheint höchst unwahrscheinlich. Da das Erdenleben so komplex ist, scheint die Annahme vertretbar, dass dieselbe Struktur überall existieren könnte.

Und da die Erde Millionen verschiedenster Lebensformen beherbergt, könnte die berühmte Bar-Szene aus dem Film *Krieg der Sterne* ganz vernünftig sein.



Ist Terraforming eine echte Möglichkeit?

Als sich unser Sonnensystem bildete, konnten *intragalaktische Terraformer* auf der Durchreise eigentlich nicht wissen, welche Planeten letztlich in der Lebenszone enden würden. Außerdem ist die *habitable Zone* ein Konstrukt unseres derzeitigen Verständnisses von der Funktionsweise des Lebens. Ein größeres Gebiet um andere Sonnen könnte komplexe Spielarten des Lebens beherbergen, die wir uns in unseren kühnsten Träumen nicht vorstellen können. Das Ausmaß unserer Ahnungslosigkeit in dieser Angelegenheit ist jedenfalls profund.

Nehmen wir also für einen Moment an, dass überall, wo Leben existiert, auf Erden und darüber hinaus, es genauso belastbar und fruchtbar ist wie hier. Ob das zutrifft oder nicht, wir wissen zumindest, dass hier Myriaden von Varietäten existieren und wir wissen, wann die ersten *Prokaryoten* erschienen.



Trotz der fantasievollen Dogmen, welche die Experten den Uninformierten predigen, war die Erde – wie oben zu sehen – ein Hexenkessel, als die ersten *Prokaryoten* auftauchten. Ein Hexenkessel, mit dem sich unsere hypothetischen *Terraformer* konfrontiert sahen, und falls die Entstehung des irdischen Lebens ihr Werk war, liefern sie eine bedeutend plausiblere Erklärung.

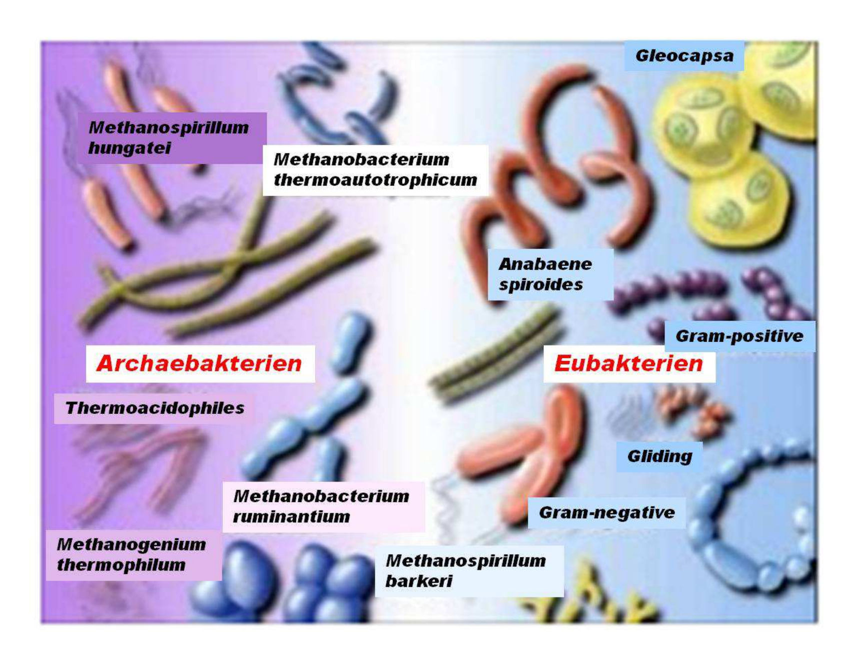
Die Erde koaleszierte aus uranfänglichem Staub und Gas vor etwa 4,5 Milliarden Jahren. Es folgten das *Frühe Schwere Bombardement* sowie das *Späte Schwere Bombardement* bis vor 3,8 Milliarden Jahren, bis die sich abkühlende Lava langsam das erste Gestein bildete. Keine darwinschen warmen Teiche voller Ursuppe existierten in dieser frühen Epoche, nur ein kochender und dampfender, höllischer Hexenkessel.



Doch überall in diesem Hexenkessel tauchte vor 4 bis 3,5 Milliarden Jahren, und zwar ohne Vorläuferformen und unter zersetzenden Bedingungen, die sich auf jeden potenziellen biochemischen Prozess vernichtend auswirken müssten, eine große Vielfalt *prokaryotischer* Bakterien praktisch aus dem Nichts auf. Wie durch Magie.

Falls das nicht übernatürlich genug ist, können wir es noch ein wenig steigern. Es scheint logisch, anzunehmen, dass die ersten Lebensformen von *einer* Sorte sein sollten. Das macht Sinn. Das erste Leben auf der Erde, das darum kämpft, Fuß zu fassen, muss einfach von *einer* Sorte sein. Träfe dies zu, die Experten auf diesem Gebiet könnten des Nachts besser schlafen.

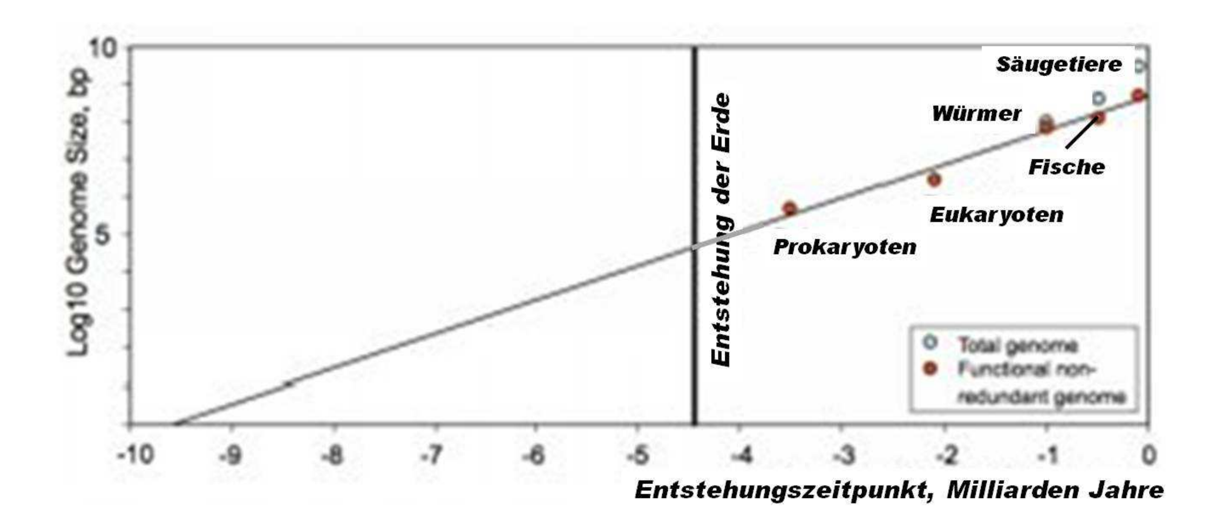
Unglücklicherweise können sie das nicht, da sie seit den späten Siebzigerjahren wissen, dass nicht der erwartete *eine* Typus, sondern *zwei* ausgeprägte und sehr unterschiedliche *prokaryotischer* Bakterien auf die Erde kamen und das buchstäblich Hand in Hand.



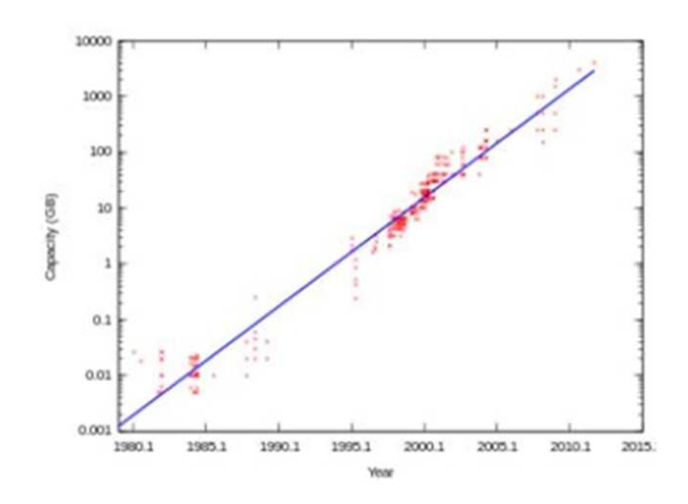
Die zwei Typen sind die *Archaebakterien* und die *Eubakterien* (auch „Echte Bakterien" genannt). Wie man sehen kann, sind sie ähnlich und doch bemerkenswert unterschiedlich. Die *Archaebakterien* scheinen älter zu sein, da ihre Funktionen primitiver erscheinen, sodass Biologen die Ansicht vertreten, Archaeen müssten zuerst gekommen sein und die *Eubakterien* sich irgendwie aus ihnen entwickelt haben. Wie auch immer, beide tauchen gleichzeitig in den fossilen Funden auf, weshalb es in diesem Fall absurd erscheint, für *Evolution* zu argumentieren. Dies beruht wohl eher auf einem Bedürfnis als auf Fakten. „Sie können doch nicht so unterschiedlich sein, oder?" Tatsächlich können sie es.

1977 wurden sie aufgrund großer Unterschiede in *Genetik* und Aufbau in die zwei Gruppen *Archaebakterien* und *Eubakterien* aufgeteilt. Einige Bereiche waren wohl ähnlich, wohingegen andere äußerst unterschiedlich waren.

Das legt den Schluss nahe, dass das Leben viel älter ist als die Erde selbst, und tatsächlich behaupten Forscher, man könne berechtigte Spekulationen bezüglich des Zeitpunktes anstellen, zu dem das Leben begann, nämlich basierend auf dem Grad der Komplexität, welchen es bis in unsere Zeit erreicht hat. Dies ist vergleichbar mit der Methode, die Ursprünge des modernen Menschen durch Zählen von Veränderungen der *mitochondrialen* DNS 200 000 Jahre zurückzuverfolgen. Offenbar eine zulässige Technik.



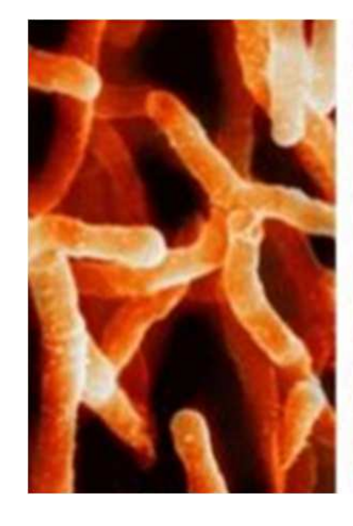
Von der *mitochondrialen* DNS wird angenommen, dass sie sich langsam und stetig verändert. Im oberen Diagramm wird vorausgesetzt, dass sich die Komplexität des Lebens exponentiell erhöht, vergleichbar mit dem Entwicklungsfortschritt des Komputers in den vergangenen Jahrzehnten (siehe unten).



Bezüglich des Lebens nimmt man an, dass es seine Komplexität etwa alle 376 Millionen Jahre verdoppelt. Wenn wir diese Hypothese als plausibel akzeptieren und der Meinung sind, die logarithmische Skalierung des obigen Diagramms rechtfertige diese Annahme, so könnte das Leben, wie wir es kennen, vor 9,7 (± 2,5) Milliarden Jahren begonnen haben. Dies allerdings übertrifft das Alter unseres Sonnensystems (4,5 Milliarden Jahre) um mehr als das Doppelte, was ein starkes Argument für die Idee liefert, dass alle Lebensformen, die man je auf der Erde gefunden hat, zu einem bestimmten Zeitpunkt hierher gebracht wurden. Alle!

Der erste Tag des Lebens auf Erden (vor 4 – 3,5 Milliarden Jahren) fand bereits zwei unterschiedliche Typen *prokaryotischer* Bakterien vor, wobei die ersten Fossilien auf 3,5 Milliarden Jahre datiert werden. Folglich ist die offizielle Geschichte der etablierten Wissenschaft, des sogenannten Mainstream, eine bewusste Irreführung, ein Märchen für Erwachsene. Keine Ursuppe in einem kochenden Hexenkessel, kein Blitz aus heiterem Himmel.

Doch tatsächlich gab es eine dringend benötigte Zunahme von Sauerstoff im Wasser der sich abkühlenden Erde. Dieser Sauerstoffdurchsatz optimierte die *Terraforming*-Strategie, sollte er wirklich durch äußeren Eingriff zustande gekommen sein. Ob nun Einmischung von außen, die sogenannte *Outside Intervention*, Teil der Gleichung ist oder nicht, Protoplaneten in der *habitablen Zone* haben bestimmte dringende Bedürfnisse. Sie benötigen Lebensformen, die eine sehr unfreundliche Umgebung überdauern und dabei enorme Biomasse erzeugen können. (Die bakterielle Biomasse der Erde lässt die Summe alles anderen Lebens zwergenhaft erscheinen.) Diese Lebensformen müssen außerdem ohne Sauerstoff auskommen und gleichzeitig Sauerstoff als Nebenprodukt ihres anaeroben Stoffwechsels produzieren.





Als hätten *intragalaktische Terraformer* tatsächlich unser aufkeimendes Sonnensystem beobachtet, wurde wunderbarerweise genau das, zu genau der richtigen Zeit und auf die genau richtige Art geliefert, was die Ur-Erde benötigte: *Prokaryoten*. Sie waren für diese Arbeit perfekt.

Was war die nächste Phase des Lebens?

Für etwa 2 Milliarden Jahre (d.h. beginnend vor ca. 4 Milliarden bis vor ca. 2 Milliarden Jahren) waren *prokaryotische* Bakterien die einzigen Lebensformen auf der Erde. Sie dominierten während des gesamten Abkühlungsprozesses, bis die Erde ein Gemisch aus Wasser und Lavafelsen wurde. Noch existierten keine Pflanzen oder Tiere, nicht einmal in ihren einfachsten Formen. Nur Unmengen von Bakterien, die langsam aber stetig genügend Sauerstoff produzierten, um die Umwelt des Protoplaneten umzuformen.

Weshalb war Sauerstoff so wichtig für die Ur-Erde? Nicht in erster Linie aus dem offensichtlichen Grund: Um aeroben höheren Organismen den Weg zu ebnen. Das ist erst die zweite Phase. Zunächst musste das in der neu gebildeten Kruste befindliche freie Eisen chemisch gebunden werden. Eisen ist auf der Erde und im ganzen Universum reichlich vorhanden. Die meisten Meteoriten bestehen überwiegend aus Eisen. Es ist extrem reaktionsfreudig mit elementarem Sauerstoff, mit welchem es sich umgehend zu Eisenoxid (Rost) verbindet. Bis also alles freiliegende elementare Eisen zu Rost umgewandelt worden war, stand demzufolge kein Sauerstoff für komplexe Lebensformen zur Verfügung.



Einlagerung gebänderter Eisenformationen, wie oben zu sehen, kann man überall auf der Erde finden und sie reichen zurück bis in die Zeit frühester Krustenbildung vor 3,8 Milliarden Jahren. Erst nachdem sich diese Schichtpakete gebildet hatten, konnte die Ur-Erde in die nächste Phase der Entwicklung komplexen Lebens überwechseln.

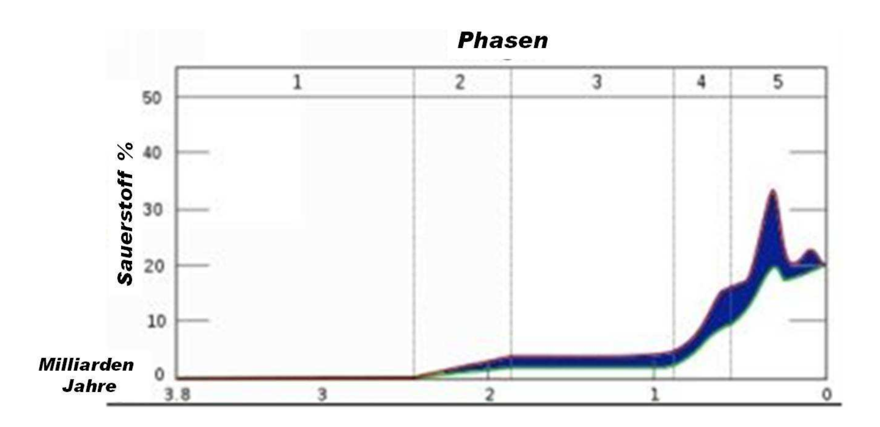
Zahllose *Prokaryoten* bildeten den Sauerstoff, der die weltweiten Vorkommen gebänderter Eisenformationen schuf, doch die unangefochtenen O_2-Meister waren die zahlreichen Formen der Cyanobakterien, vormals als Blaualgen bezeichnet.



Cyanobakterien scheinen zu den ersten *Prokaryoten* zu gehören, die auf der Erde erscheinen, was in der Regel auf einen Zeitpunkt vor etwa 3,5 Milliarden Jahren datiert wird, aber möglicherweise noch deutlich früher stattfand. Wann immer sie hier ankamen, sie waren dazu in der Lage, Wasser, Kohlendioxid und Sonnenlicht in Zucker und Sauerstoff umzuwandeln, der wiederum freies Eisen oxidierte. (Und sie sind noch immer hier, in zahllosen Formen von Blaualgen.)

Ein noch glücklicherer Zufall – Wissenschaftler würden nie von einem Wunder sprechen – ist, dass diese Bakterien sowie andere vergleichbare über bemerkenswerte Enzyme verfügten, welche ihre DNS davor bewahrten, durch Hydroxylradikale zerstört zu werden, welche sich während der Sauerstoffproduktion bilden. Das Problem für die Etablierten ist, dass diese beiden diametral entgegengesetzten Fähigkeiten - also Bakterien, die ein Gift erzeugen, gegen das sie auf eine einzigartige Weise resistent sind – keinen Anlass hatten, sich auf natürlichem Wege zu entwickeln. Also wie, vom *evolutionären* Standpunkt gesehen, konnten anaerobe Bakterien „schrittweise“ die Hydroxylradikale bezwingen, die sich während der Sauerstoffbildung entwickeln? Dies scheint biologisch unmöglich.

Hierzu schlägt die etablierte Wissenschaft vor, dass ultraviolettes Licht, welches auf der Ur-Erde Eis traf, Peroxid gebildet haben könnte, was dazu geführt haben könnte, dass bestimmte anaerobe Bakterien eine Resistenz dagegen entwickelten. Diese Idee, obwohl technisch plausibel, ignoriert allerdings die Tatsache, dass Eis sich frühestens eine Milliarde Jahre nach den Cyanobakterien bildete. Das Eis kam mit dem, was man die *Große Sauerstoffkatastrophe* nennt (*Great Oxigenation Event* – GOE), vor 2,4 Milliarden Jahren. Die *Prokaryoten* benötigten 1,4 Milliarden Jahre (von ihrer Ankunft vor 3,8 Milliarden Jahren bis vor 2,4 Milliarden Jahren), um ausreichend Sauerstoff für die Umwandlung des freien Eisens in Rost zu erzeugen.



Der GOE war eine Katastrophe von immensem Ausmaß. Sobald Sauerstoff aus den Meeren heraussprudelte und in die Atmosphäre überwechselte (siehe blauer Bereich oben), reagierte er mit Methan und bewirkte dadurch die *paläoproterozoische Vereisung*, ein Wortungetüm, das ich lieber durch den Begriff *huronische Eiszeit* ersetzen will. Es handelt sich um die erste und vielleicht schlimmste glaziale Klimakatastrophe, da die gesamte oder zumindest fast die gesamte Erdoberfläche mit einer massiv dicken Eisschicht bedeckt war. Man spricht auch von der Schneeball-Erde.



Die *huronische Eiszeit* dauerte von vor 2,4 bis vor 2,1 Milliarden Jahren und niemand kann mit Sicherheit sagen, warum und wann sie endete. Vor 2 Milliarden Jahren jedoch wurde der Planet von seiner Eishülle befreit, und das Leben machte sich bereit, in die nächste Phase seiner Reise zu höherer Komplexität überzuwechseln.

Was passierte vor 2 Milliarden Jahren?

Als die Schneeball-Erde der *huronischen Eiszeit* abschmolz und Sauerstoff allgegenwärtig war, erschien wie auf Kommando eine neue Lebensform neben den *Prokaryoten*: Die *Eukaryoten*. Dies könnte bedeuten, dass unsere *intragalaktischen Terraformer* auch Manager des Lebens, Aufpasser oder Manipulatoren waren.

****

Ich verwende den Begriff *Terraformer* wie andere den Begriff *Aliens*, was in den meisten Medien zu negativen Assoziationen führt. *Terraformer* ist allerdings irgendwie abstrakter und gleichzeitig freundlicher. Und es könnte mehr als eine Sorte existieren. Falls sie real sind und falls sie wirklich das Leben und/oder den Menschen auf Erden geschaffen haben, wer sind sie dann? Und wer hat sie geschaffen? Dies führt uns in ein endloses Spiegelkabinett, welches immer die gleiche, unmöglich zu beantwortende Frage widerspiegelt: Wer sind ihre Schöpfer?

Das bringt uns zu den ersten Ursachen, dem Ausgangspunkt von allem, von Leben und Existenz. Kein menschliches Wesen weiß wirklich etwas über diese Dinge, und das werden wir wahrscheinlich nie. Nicht Religion noch Wissenschaft haben die Antworten. Jedoch sehen sich diese Institutionen durch ihre heftige Rivalität im Kampf um Herz und Verstand gezwungen, so zu tun, als hätten sie wirkliche Antworten.

Glauben Sie keiner Seite. Religion und Wissenschaft stehen sich Auge in Auge gegenüber und wagen es nicht, zu blinzeln und noch viel weniger, irgendwelche Zweifel oder Schwächen ihrer Propaganda einzuräumen. Doch mich hindern diese Einschränkungen glücklicherweise nicht. Ich kann mich jederzeit damit beschäftigen, zu entdecken, was man nur entdecken kann.

****

Wie im Falle der *Prokaryoten* erscheinen auch viele Arten der *Eukaryoten* plötzlich und exakt zu dem Zeitpunkt, da ihre viel größeren und komplexeren einzelligen Körper in der Lage waren, in der neuen Umwelt, welche der *prokaryotische* Stoffwechsel geschaffen hatte, zu gedeihen.

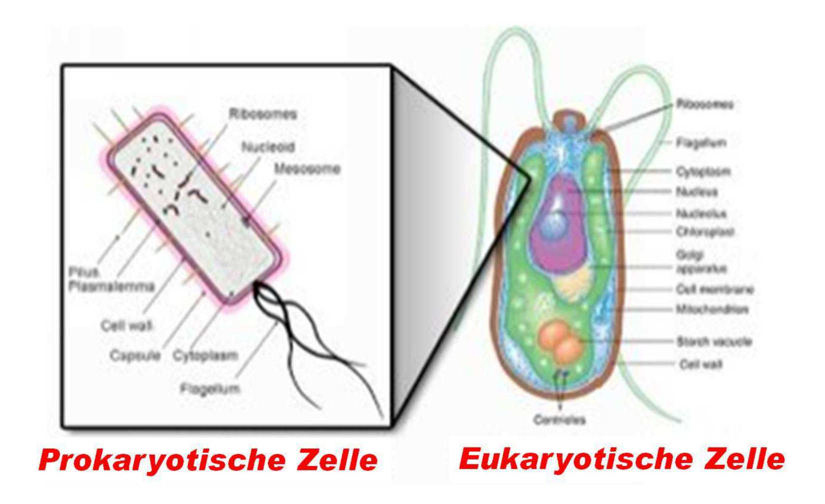


Biologen bestehen darauf, dass klassische darwinsche *Evolution* so funktioniert: Wenn eine Umgebung eine offene Nische präsentiert, wird die *Natur* diese auffüllen. Zum Unglück ihrer Zunft benötigt *Evolution* jedoch auch *Vorläufer,* Lebensformen also, die eine Basis schaffen, von der aus sich neue Formen abzweigen können, um eine leere Nische zu füllen.

***Prokaryoten* sind bestimmt vieles, aber sie können nicht die Vorläufer der *Eukaryoten* sein. Eine umwerfende Anzahl von physischen und biologischen Unterschieden zwischen ihnen machen eine direkte darwinsche „Abstammung mit Veränderung" unmöglich. So kann es nicht passiert sein, keinesfalls „über Nacht", denn so schnell erschienen *Eukaryoten* allem Anschein nach. Ein weiteres Wunder also.**

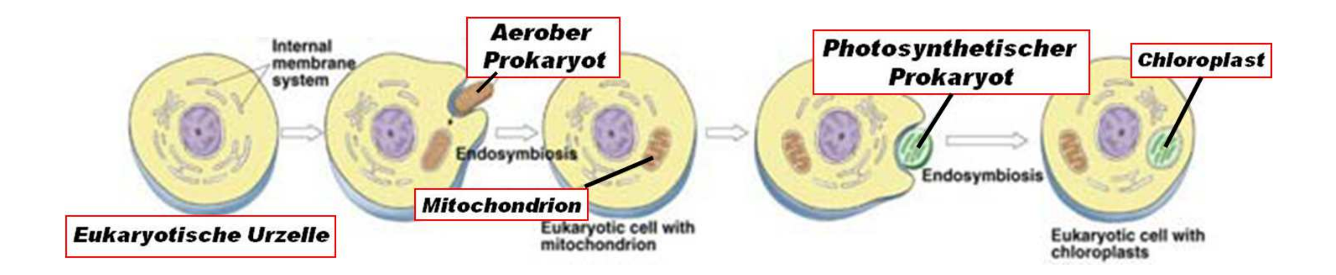
Da direkte Abstammung hier nicht zur Anwendung kommen kann, kamen einfallsreiche Experten auf einen Höhenflug der Fantasie, jenem ebenbürtig, den Kosmologen ausheckten, um die Schwächen der Gravitation zu erklären. Sie behaupten, dass *Eukaryoten* entstanden als größere *Prokaryoten* zu Kannibalen wurden und die kleineren verzehrten, wobei sie diese in verschiedene Funktionsbereiche ihres eigenen Körpers umwandelten, beispielsweise in die wichtigen, ja, sogar unentbehrlichen *Mitochondrien*.

Ist diese Theorie wahrscheinlich? Nicht im Geringsten, nicht einmal annähernd. Man muss verstehen, dass eine lange Liste komplizierter Unterschiede zwischen *Prokaryoten* und *Eukaryoten* existiert. Davon ist die Größe nur der offensichtlichste Unterschied. Außerdem existiert ein weites Feld den Stoffwechsel betreffender Unterschiede sowie ein gekapselter Zellkern. Einige *Prokaryoten* waren gewiss größer als andere, aber ihre Durchschnittsgröße entspricht den hellgrünen Punkten im *Eukaryoten* der folgenden Abbildung.



In Anbetracht so vieler signifikanter Unterschiede stellt sich einem die Frage, wie größere *Prokaryoten* kleinere fressen und dabei nicht nur enorm anwachsen, sondern auch ihre Stoffwechselprozesse völlig umwandeln konnten?

Ein weiterer absurder Aspekt der Mainstream-Erklärung besteht darin, dass alle *Prokaryoten* – große wie kleine – für die Dauer von ca. 2 Milliarden Jahren friedlich koexistierten, bis sich plötzlich einige größere unter ihnen in Kannibalen verwandelten. Wie? Weshalb? Und selbst wenn *prokaryotischer* Kannibalismus ein bekanntes Phänomen wäre (was meines Wissens nicht der Fall ist), würden die Opfer dann nicht in Nahrung, in Energie umgewandelt werden? Wie kann ein gefressener Prokaryot sich in ein funktionsfähiges Körperteil verwandeln, im Innern dessen, das ihn verzehrte?



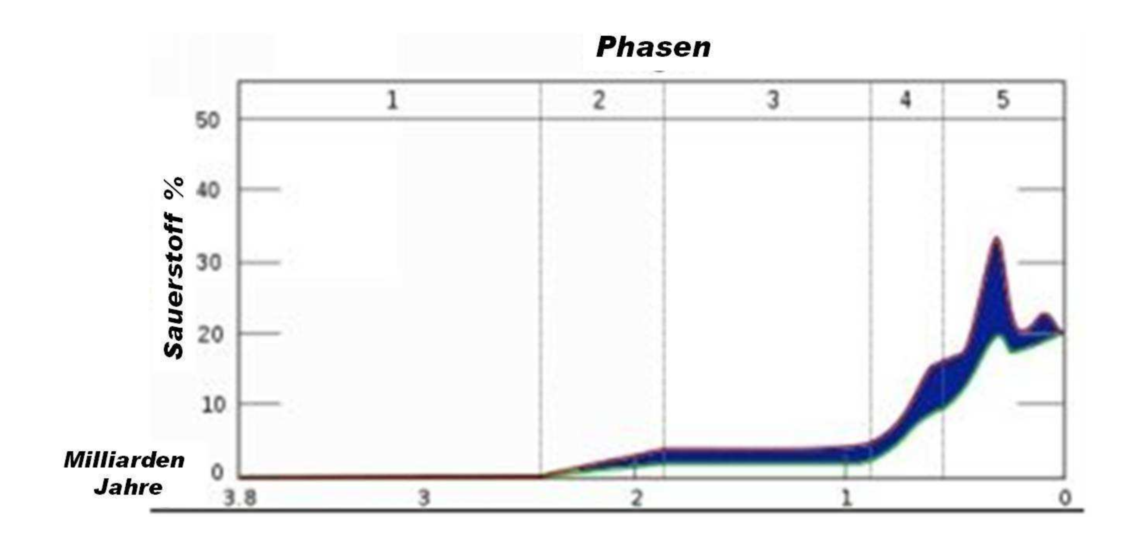
Diese Idee ist wilde Spekulation, doch viele Menschen mit Doktortitel bestehen darauf, dass es so geschehen sein muss, und sie schrecken nicht davor zurück, ein Wunder zu fordern, um ihre Geschichte begreiflich zu machen. Es ist nicht exakt identisch mit „Gott hat alles geschaffen!“, aber es kommt dem auf eine sehr fragwürdige Art und Weise nahe. Nun, eines steht jedenfalls fest: *Eukaryoten* entstanden und sie verkörpern einen riesigen Entwicklungssprung gegenüber den *Prokaryoten*.

Was folgte den Eukaryoten?

Unverwüstliche anaerobe Bakterien (*Prokaryoten*) erschienen auf der brodelnden Protoerde sobald dies denkbarerweise möglich war und begannen damit, die Biosphäre in etwas Bewohnbareres zu verwandeln.

Auf ähnliche Weise erschienen *Eukaryoten* präzise zum Ende der 300 Millionen Jahre dauernden *huronischen Eiszeit*, während der die gesamte Oberfläche des Planeten mit einer kilometerdicken Eisschicht bedeckt war.

Auch im Zusammenhang mit dem Erscheinen der *Eukaryoten* kann man von einem erstaunlich glücklichen Zufall sprechen oder von einem weiteren Wunder, da sie genau zu dem Zeitpunkt eintrafen, als sie auf der Erde gedeihen konnten.



Betrachten wir nochmals das obige Diagramm, welches den Sauerstoffanteil auf der Erde zeigt, beginnend mit dem Zeitpunkt, als *Prokaryoten* mit der Produktion anfingen. <u>Phase 1</u> zeigt die 1,4 Milliarden Jahre, welche die *Prokaryoten* benötigten, um das freie Eisen zu oxidieren, während sich die Erdoberfläche langsam abkühlte.

<u>Phase 2</u> ist zweigeteilt. Der erste Teil beginnt vor 2,4 Milliarden Jahren, nachdem das freie Eisen zu Rost oxidiert war und anschließend die *Große Sauerstoffkatastrophe* derartige Unmengen von Sauerstoff in die Atmosphäre gepumpt hatte, dass dessen Reaktion mit Methan die *huronische Eiszeit* auslöste. Dieser erste Teil endete vor 2,1 Milliarden Jahren. Der zweite Abschnitt von <u>Phase 2</u> wurde Zeuge der Ankunft vergleichsweise großer *Eukaryoten*, die nun begannen, mehr Sauerstoff denn je zu produzieren. <u>Phase 2</u> endete vor 1,85 Milliarden Jahren, als sich die *Prokaryoten* und *Eukaryoten* anscheinend in ihrem Milieu stabilisierten und zur vollen Entfaltung kamen.

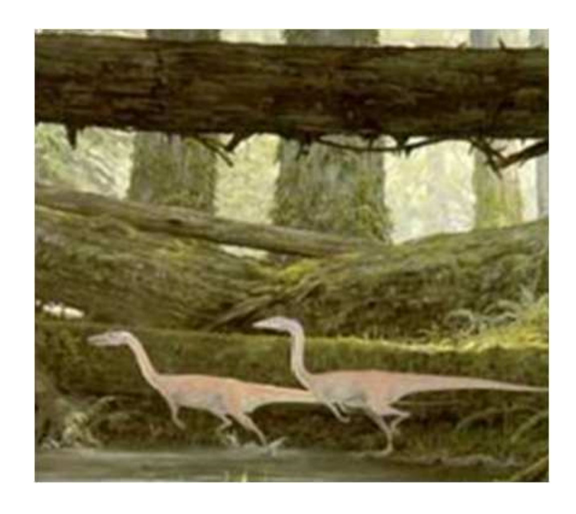
In Phase 3 wurde in stetigem Maße Sauerstoff erzeugt, der einen anderen Job erledigte, welcher so entscheidend war wie die Oxidation freien Eisens. Nach den 1,4 Milliarden Jahren, die dafür in Phase 1 nötig waren, bildete der Sauerstoff der *Prokaryoten* und *Eukaryoten* in Phase 3 während einer weiteren Milliarde Jahre (vor 1,8 – 0,8 Milliarden Jahren) eine Ozonschicht, die das Land und die Meeresoberfläche unter der Atmosphäre abschirmte.

Komplexes Leben kann ohne diesen Schild nicht existieren. Er absorbiert fast die gesamte ultraviolette Strahlung der Sonne, die für die meisten lebenden Arten schädlich bis tödlich ist. Bevor nicht freies Eisen oxidiert und eine Ozonschicht gebildet ist, kann kein Protoplanet jemals komplexe höhere Lebensformen beherbergen. Da haben wir aber Glück gehabt!

Phase 4 erstreckt sich von vor 0,8 bis vor 0,6 Milliarden Jahren und nennt sich das *Cryogenium*, eine Serie von 3 getrennten Eiszeiten, wie man heute annimmt, doch könnte es sich auch um ein 200 Millionen Jahre dauerndes Ereignis gehandelt haben, vergleichbar der 300 Millionen Jahre dauernden *huronischen Eiszeit*.

In Phase 4 baute sich unter dem Schutz der Ozonschicht der Sauerstoffanteil auf, und mit dieser Sauerstoffzunahme ereignete sich der nächste große Schritt in der Geschichte des Lebens. Wie die Bakterien, tauchten diese Kreaturen zur idealen Zeit auf, nämlich präzise zu der Zeit, als die Umwelt solche weiterentwickelten Körper zuließ.

Phase 5 begann vor 600 Millionen Jahren und dauert bis heute an. Die ausgeprägte Spitze im Sauerstoffanteil befindet sich im Zeitalter der Dinosaurier, als gewaltige Tiere über die Erde streiften und gewaltige Pflanzen das Land bedeckten.



Gleichwohl haben wir nun etwas übersprungen. Kommen wir also zu den nächsten Lebensformen, die sich zu den *Prokaryoten* und *Eukaryoten* gesellten. Vor etwa 600 Millionen Jahren erschienen sie plötzlich im Wasser des Planeten und blühten auf. Sie waren die ersten komplexen, vielzelligen Organismen der Erde. Man spricht von der *Ediacara-Fauna*.



Genau wie die *Prokaryoten* und *Eukaryoten* vor ihr, erscheint die *Ediacara-Fauna* urplötzlich in den Fossilfundschichten, und zwar in einer Vielzahl von Arten.



Wie die *Eukaryoten* auf eine globale Kälteperiode folgten, so folgte die *Ediacara-Fauna* auf eine vergleichbare Periode, das *Cryogenium*, also die 200 Millionen Jahre dauernde Periode, die entweder eine erweiterte Vereisung oder einer Serie von drei Vereisungen hervorbrachte. Die *Ediacara-Fauna* trat – wie *Prokaryoten* und *Eukaryoten* – zur exakt optimalen Zeit auf den Plan.

Aber noch mirakulöser ist, dass bis zum heutigen Tag kein Wissenschaftler mit Sicherheit sagen kann, was die *Ediacara-Fauna* war und wie sie lebte. Sie waren morphologisch unterschiedlich von allen vorherigen und späteren Formen, was sie schlichtweg einzigartig macht in der Geschichte des Lebens auf Erden. Ein bleibendes Mysterium. Pflanzen oder Tiere? Niemand weiß es.

Sie kamen in einer Vielzahl von Formen vor (Scheiben, Röhren, Wedel, Beutel, sogar als Decken), aber hatten sie Münder? Keine Ahnung. Irgendeine Verdauung? Keine Ahnung. Waren sie mobil oder stationär? Keine Ahnung. Es gibt fantasievolle Darstellungen davon, wie sie ausgesehen haben könnten, doch dies sind alles Vermutungen.



Der Schlüssel zum Verständnis der *Ediacara-Fauna* ist, dass sie auf irgendeine noch unbekannte Weise den Weg für komplexere Tiere mit Skeletten ebnete, sowohl interne als auch externe Skelette. Komplexere Tiere der Phase des Lebens, die der rätselhaften, 50 Millionen Jahre dauernden Herrschaft der *Ediacara-Fauna* als höchste Lebensform auf Erden folgte.

****

Wenn wir schon Konventionen in Frage stellen, könnten wir sicher auch akzeptieren, dass *intragalaktische Terraformer* all das geschehen ließen, wohl koordiniert und zur rechten Zeit. Doch Zeit ist das große Problem. Wie konnten sie ein solch unglaublich langfristiges Projekt kontrollieren? Wie konnten sie einen Prozess initiieren, der zu seinem Abschluss Milliarden Jahre benötigt. Die Antwort muss „Erfahrung" lauten, und daraus folgt, dass sie keinen auch nur annähernd menschlichen Zeitbegriff besitzen können.



Sofern sie also wirklich unterwegs waren, um Leben in der gesamten Galaxie auszusäen, mussten sie wohl gewusst haben, was sie taten, damit Projekte, die Milliarden Jahre fordern, von ihnen zu bewältigen waren.

Selbstverständlich versichert uns die etablierte Wissenschaft, dass dieses Szenario unmöglich passiert sein kann, aber basiert diese Meinung auf Fakten oder tief verwurzelter Befangenheit?

Was folgte der Ediacara-Fauna?

50 Millionen Jahre beherrschte die *Ediacara-Fauna* die Meere. *Prokaryotische* und *eukaryotische* Bakterien gediehen noch immer, spielten aber eine geringere Rolle im Vergleich zur *Ediacara-Fauna*, die bedeutend größere Formen mit weit komplizierteren Körpern ausbildete. Einige Fossilien haben die Größe einer Badematte.

Obwohl wir wenig mehr über sie wissen, als ihre variable Größe und ihre gesteigerte Komplexität im Vergleich zu dem, was ihnen voranging, wissen wir doch, wann und wie ihre Herrschaft endete.

Anders als die *Prokaryoten* und *Eukaryoten*, die hintereinandergeschaltet bestens funktionierten und noch heute unter uns sind, erweckt die *Ediacara-Fauna* den Anschein, nur einem bestimmten Zweck gedient zu haben und anschließend beseitigt worden zu sein. Vor 550 Millionen Jahren starben sie aus. Gerade verstopften sie noch die Meere und schon waren sie weg. Was ist ihnen zugestoßen? Niemand versteht, wie und warum sie ausgestorben sind. Die beste Antwort ist fürwahr: Es ist einfach passiert. Erneut wie von Zauberhand, freilich in einem destruktiven Modus.

Ungeachtet der Frage, wie und warum die Herrschaft der *Ediacara-Fauna* endete, wissen wir doch, was danach kam. Es war ohne jeden Zweifel bis heute das absonderlichste Ereignis in der Entwicklung des Lebens auf Erden. Es kam ohne einen Paukenschlag. Kein Eiszeitende, keine globale Katastrophe, die ihre Spuren in den abgelagerten Sedimenten hinterlassen hätte.

Und wieder, wie im Falle des Verschwindens der *Ediacara-Fauna*, gibt es für die Ursachen der nächsten entscheidenden Phase des Lebens keine Erklärung. Man nennt sie die *Kambrische Explosion*, nach der Epoche der Erdgeschichte – dem *Kambrium* – und weil es im wahrsten Sinne des Wortes eine Explosion der Lebensformen war, welche die vielzellige, vielgestaltige und unerklärliche *Ediacara-Fauna* durch ein breites Spektrum erstaunlich differenzierter Kreaturen ersetzte.



Es handelt sich um die ersten hochentwickelten Tiere, die ersten *Bilateria,* deren linke Körperhälfte spiegelbildlich zur rechten Körperhälfte aufgebaut ist und die sich der radialsymmetrischen *Ediacara-Fauna* anschlossen. (Nur sehr wenige der frühen *Bilateria* haben bis heute überlebt. Das bekannteste *Bilaterium* aus jener Zeit ist vermutlich der in einem einzigartigen spiraligen Gehäuse lebende Nautilus.)



Wir sprechen von Endoskeletten und Exoskeletten, Mündern, Verdauungstrakten, Darmausgängen, von sehr großen und sehr kleinen Arten, Raubtieren und Beutetieren sowie Fortpflanzung durch männlich-weibliche sexuelle Verbindung.

Es war eine Fundgrube neuer Spezies von enormer Komplexität. In der Tat erschienen die meisten Tierstämme, die man heute kennt, während der *Kambrischen Explosion*. Diese unerklärbare Eruption des Lebens repräsentiert einen gigantischen Sprung nach vorn auf dem Weg zu den Myriaden von Formen, welche die Erde heute bevölkern. Und wie bereits zuvor, geschah all dies unversehens, wie aus dem Nichts. Eines jener Wunder, die so übernatürlich sind, dass wir eigentlich ein besonderes Wort dafür brauchen. Am besten ein Wort von biblischem Gewicht und Ausmaß:

Supercalifragilisticexpialigetisch!



Selbstverständlich kämpft die etablierte Wissenschaft wacker um die Erklärung dieses hartnäckig unerklärbaren Ereignisses, allerdings mit Begriffen, die dem Dogma dienen sollen, dass hier ausschließlich „natürliche“ Ursachen in Betracht kommen. Wenn die *Kambrische Explosion* eine Million Jahre zu ihrer Vollendung benötigte, so betonen sie, sei das nicht übermäßig schnell. Üben wir uns also ein wenig in Mathematik.

***Prokaryoten* erschienen vor 4 bis 3,5 Milliarden Jahren. Gehen wir doch von 3,75 Milliarden Jahren aus. Das *Kambrium* begann vor ca. 550 Millionen Jahren. 3,75 Milliarden Jahre minus 550 Millionen Jahre ergibt 3,2 Milliarden Jahre mit einzelligen Bakterien und eine Winzigkeit mit *Ediacara-Fauna*. Und dann *RUMMS*! Plötzlich haben wir die meisten Tierstämme.**

Es gibt Wissenschaftler, die behaupten, die *Kambrische Explosion* habe sich in nur einigen Tausend Jahren ereignet, während andere darauf bestehen, dass es eine Million Jahre oder mehr waren. Verglichen mit den vorhergehenden 3,2 Milliarden Jahren entspricht jedoch selbst 1 Million Jahre nur 0,03 Prozent und das ist vergleichbar mit einem Augenzwinkern.

Somit bleiben den Wissenschaftlern nur verbale Tricks und vernebelnde Taschenspielereien, um ein Phänomen begreiflich zu machen, das mit „natürlichen“ oder rein darwinschen Begriffen unerklärbar bleibt. Nicht, dass die Mainstreamer völlig blind gegenüber Fakten wären, es mangelt ihnen nur an Optionen. Wie die Kosmologen müssen sie ein verknöchertes Dogma schützen, das sie in eine Ecke zwingt, in der keine unvoreingenommene Wahrheitssuche mehr möglich ist.

Was war die Kambrische Explosion?

Um auch nur eine Ahnung der Wahrheit über die *Kambrische Explosion* und alles, was ihr voranging zu erhaschen, müssen wir die Fakten berücksichtigen, die jedermann zur Verfügung stehen, welche die Etablierten hingegen möglichst nicht öffentlich diskutieren. *Prokaryoten*, *Eukaryoten* und *Ediacara-Fauna* tauchen so unerwartet wie rasch auf und zeigen keine offensichtliche Beziehung zueinander. Der Clou ist, dass alle drei zu einem idealen Zeitpunkt ankamen, um eine entscheidende Aufgabe bei der Umwandlung des Protoplaneten in die existenzfähige Heimat komplexen Lebens zu übernehmen.

Und wieder vermittelt die Unbestreitbarkeit dieser Fakten den Eindruck, es könnten *intragalaktische Terraformer* an der Arbeit gewesen sein, und das spricht stark für die *Interventionstheorie*.



Durch die *Kambrische Explosion* scheinen die *Terraformer* so etwas wie ein Startpaket, mit unendlichem biologischem Potential und hoher Flexibilität, deponiert zu haben. Keine der neuen *kambrischen* Spezies hatte Vorgänger, und doch waren die Meere des Planeten schlagartig mit einer außergewöhnlich großen Anzahl von Lebewesen angefüllt, die den Anschein erwecken, als müssten sie auf anderen Planeten entstanden sein.

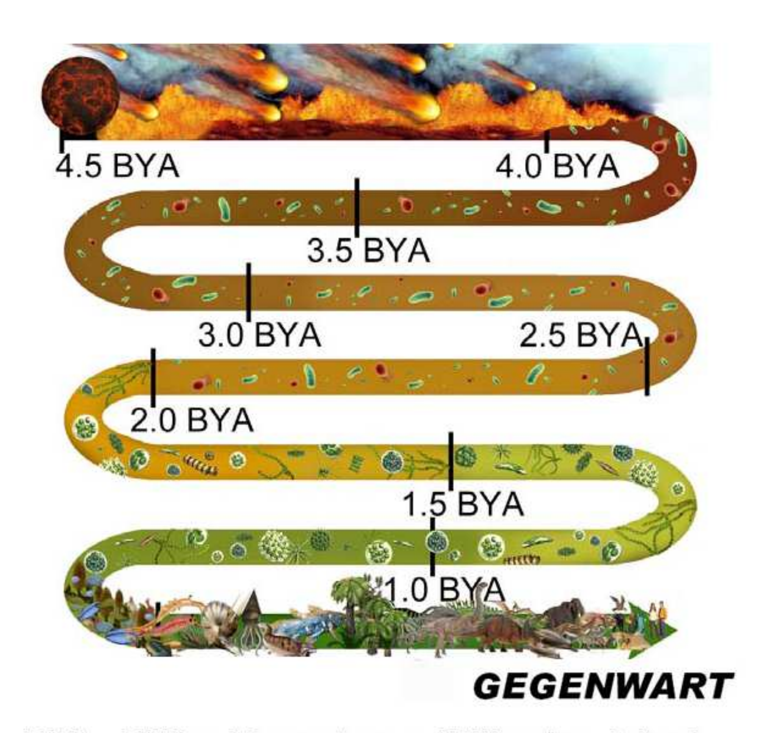
Die Behauptung der etablierten Wissenschaft, alles Leben müsse „natürlich", mittels *Evolution* entstanden sein, kann getrost als die Absurdität verbucht werden, die sie ist und schon immer war. Es gibt kaum eine Antwort, die das plötzliche Erscheinen all dieser Formen besser erklärt als das A-Wort: außerirdisch.

Seit dem ersten Tag der *Kambrischen Explosion* hatte keine der neuen Lebensformen einen plausiblen und schon gar keinen feststellbaren Vorgänger, und einen solchen benötigt der *Evolutionsbegriff* eben, um seinen Status als verantwortliche schöpferische Kraft zu behaupten.

Ohne eine ersichtliche Verbindung zwischen frühen Lebensformen kann man ebensogut die offensichtliche Möglichkeit extrasolarer Herkunft in Betracht ziehen, selbst wenn die offiziellen Vertreter der Wissenschaft ihre selbst ausgerufene Autorität in die Waagschale werfen und darauf bestehen, dass man es nicht kann.

****

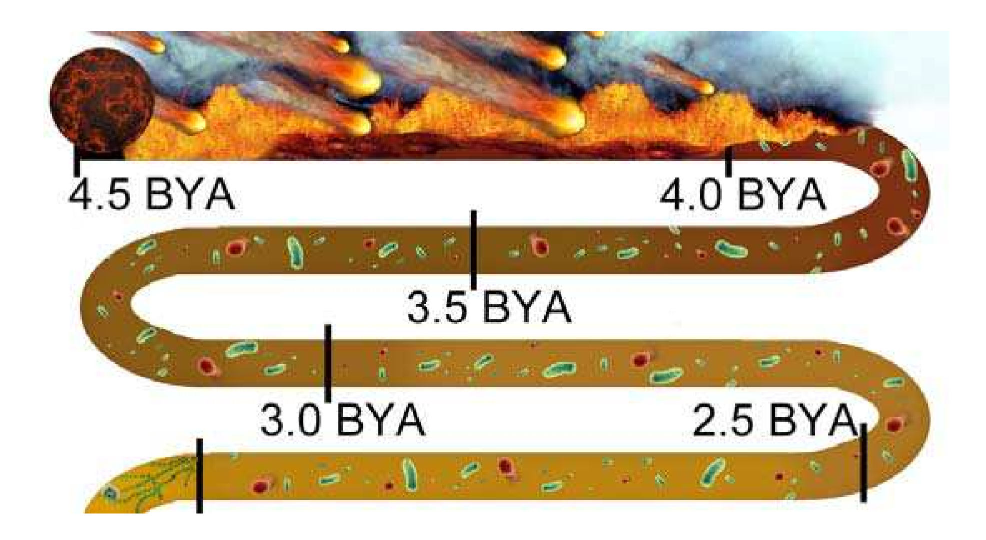
Die folgende Illustration fasst die Zeitachse des irdischen Lebens zusammen und muss im Vorfeld betrachtet werden, bevor wir uns dem viel komplizierteren Thema höherer Lebensformen zuwenden, die nach der *Kambrischen Explosion* die Bühne betraten.



BYA – Billion Years Ago -> Milliarden Jahre)

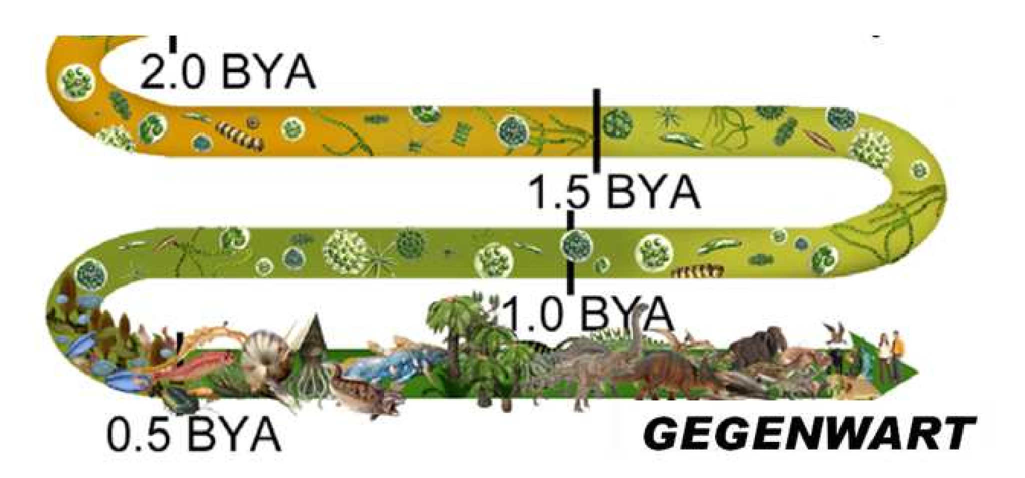
Seit dem Zusammenwachsen des Planeten vor 4,5 Milliarden Jahren brachten EHB (*Frühes Schweres Bombardement*) und LHB (*Spätes Schweres Bombardement*) einen heftigen Asteroidenregen auf die Erde, bis zur beginnenden Krustenbildung vor 3,8 Milliarden Jahren. Während dieses ausgedehnten Aufruhrs auf der kochenden Oberfläche war es selbst für die einfachsten Lebensformen unmöglich, sich spontan vereinigt zu haben. Nichtsdestotrotz traten vor etwa 4 Milliarden Jahren die ersten *Prokaryoten* auf den Plan, gesund und munter, und nahmen den Feuer- und Schwefelregen gelassen hin, als wäre der höllische Ansturm nicht mehr als ein lauer sommerlicher Nieselregen. Man beachte auch, dass die rötliche Farbe, die für freies Eisen steht, sich nach der Ankunft der *Prokaryoten* sofort aufzuhellen beginnt.

Dies setzt sich mit der stetig zunehmenden *prokaryotischen* Biomasse bis vor 3,5 ... vor 3,0 ... vor 2,5 Milliarden Jahren unvermindert fort, bis zur nächsten unerklärlichen Ankunft, dem Erscheinen der *Eukaryoten* vor 2 Milliarden Jahren.



Von da an verändert sich die Farbe zusehends zu dunkleren Grüntönen, über 1,5 und 1,0 Milliarden Jahre, und weiter bis zur letzten Kurve der Illustration, wo ein farnartiger Wedel für den Beginn der 50 Millionen Jahre dauernden Weltdominanz der *Ediacara-Fauna* steht.

Auf die *Ediacara-Fauna* folgte die *Kambrische Explosion* vor 0,5 Milliarden Jahren (oder 550 Millionen Jahren), repräsentiert, unter anderem, durch einen Nautilus.



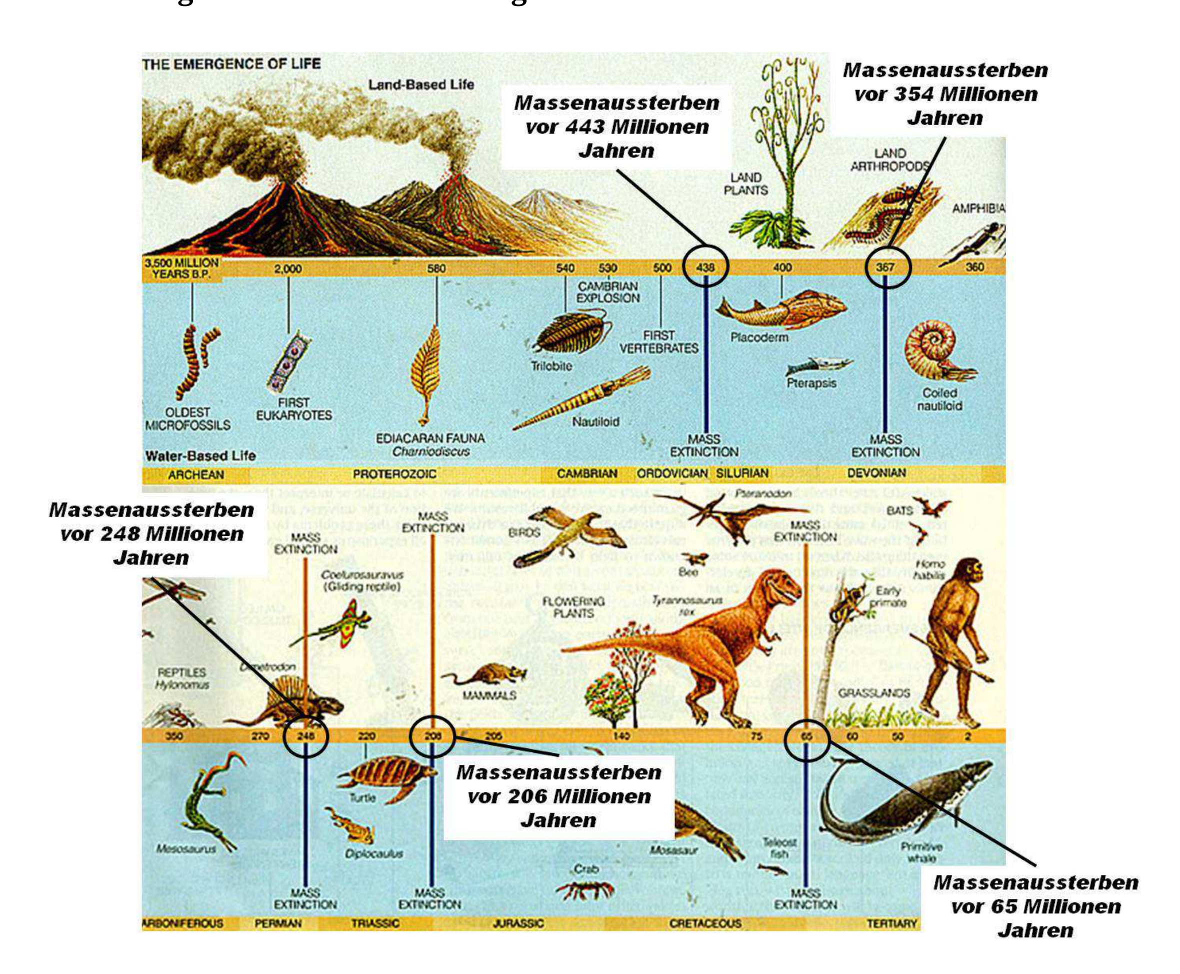
Man beachte, dass der verbleibende Rest, die ganze Palette komplexen Lebens – über Dinosaurier und ihren Untergang bis zum Menschen – sich auf den letzten ca. 500 Millionen Jahren abspielt. Auf nur 15 Prozent der vorangehenden 3,3 Milliarden Jahre *prokaryotischen* Lebens. Alles höher entwickelte Leben ist relativ jung.

Was geschah mit dem höher entwickelten Leben?

Wieder scheint es angebracht, an *intragalaktische Terraformer* oder vergleichbare Wesenheiten zu denken, welche die Erde praktisch vom ersten Tage an bewohnbar machten, und dabei vom Anbeginn bis heute eine langfristige Strategie verfolgten.

Ich möchte daran erinnern, dass die primitiven Lebensformen sozusagen in unterschiedlichen Schmelztiegeln geformt wurden. *Prokaryoten* kamen während eines Asteroidenbombardements auf die Erde. *Eukaryoten* und *Ediacara-Fauna* folgten auf Intervalle profunder Vereisung. Als nächstes erschien die *kambrische* Biota, die ohne erkennbaren Druck auf dem Planeten eintraf. Fast als sei ihre Zeit einfach gekommen und als hätte wer oder was auch immer entschieden, sie an Bord zu schleusen, um die entbehrliche *Ediacara-Fauna* zu ersetzen.

Als Muster wird erkennbar, dass - neben den unzerstörbaren *Prokaryoten* und *Eukaryoten* - auch komplexere Lebensformen bis zum Aussterben im Wesentlichen in unveränderter Form existieren. Nach dem jeweiligen Aussterbeereignis, das stets viele Arten vernichtet, werden diese dann ersetzt. Betrachten wir also, in welcher Weise Aussterbeereignisse unseren Planeten geformt haben.



Fünf große und mehrere kleinere Aussterbeereignisse erfolgten während der 500 Millionen Jahre höheren Lebens auf der Erde. In obiger Darstellung markiert jeweils eine dicke vertikale Linie jedes dieser Ereignisse. Die folgende Tabelle nennt und erörtert herausragende Aspekte dieser fünf Ereignisse und in jedem dieser Fälle hatte die Katastrophe weltweite Konsequenzen.

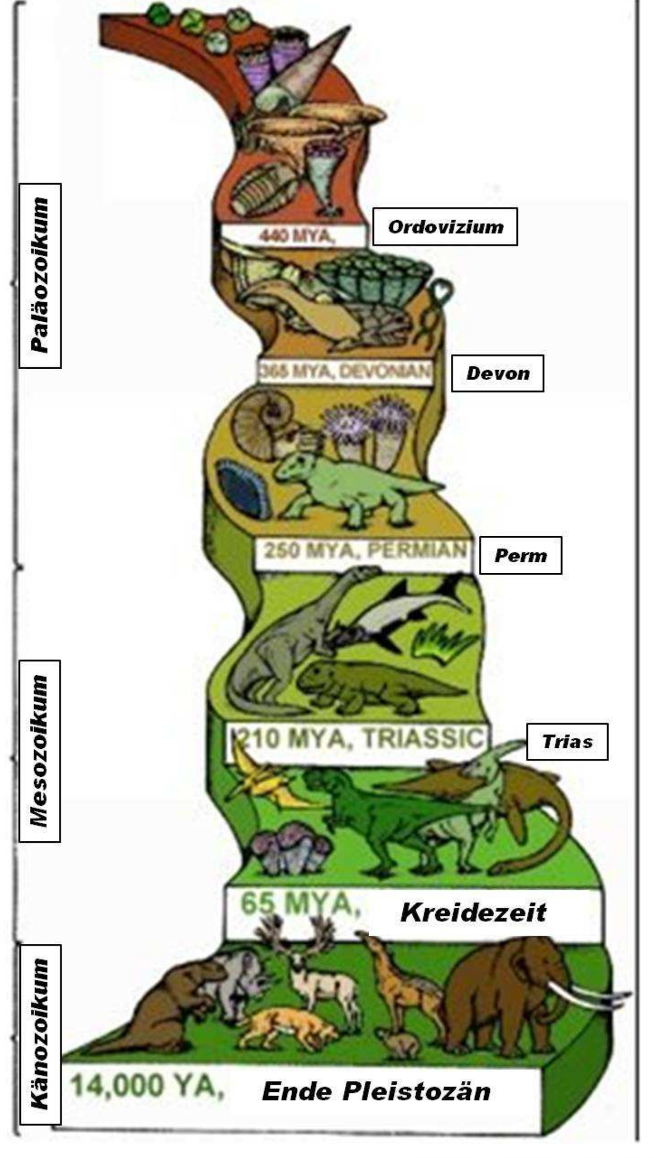
Ereignis des Massenaussterbens	Zeitrahmen	Betroffene Lebensformen
Ende des Ordovizium	Vor 443 Millionen Jahren	Viele Arten der Trilobiten, Brachiopoden, Graptolithen, Echinodermata und Korallen.
Ende des Devon	Vor 354 Millionen Jahren	Viele maritime Spezies der tropischen Riffe. Viele Korallen, Brachiopoden, Muscheln und Schwämme.
Ende des Perm	Vor 248 Millionen Jahren	57% aller maritimen Familien. Viele Trilobiten, Eurypteride, Mollusken, Brachiopoden und Wirbeltiere.
Ende des Trias	Vor 206 Millionen Jahren	Viele Mollusken, Schwämme, maritime Wirbeltiere, große Amphibien, säugetierartige Reptilien.
Ende der Kreidezeit	Vor 65 Millionen Jahren	Ammoniten, maritime Reptilien, Dinosaurier, Flugsaurier, mikroskopisches marines Plankton, Brachiopoden, Muscheln und Echinodermata.

In allen Fällen endet die entsprechende Ära mit dem Aussterbeereignis, das ihren Namen trägt und es beginnt ein neuer Zeitabschnitt.

1) ***Ordovizium*** **- vor 443 Millionen Jahren.**
2) ***Devon*** **- vor 354 Millionen Jahren, 89 Millionen Jahre später.**
3) ***Perm*** **- vor 248 Millionen Jahren, 106 Millionen Jahre später.**
4) ***Trias*** **- vor 206 Millionen Jahren, 42 Millionen Jahre später.**
5) ***Kreide*** **- vor 65 Millionen Jahren, 141 Millionen Jahre später.**

Ob groß oder klein, jedes Aussterbeereignis öffnet ökologische Nischen, die ausnahmslos innerhalb einiger tausend Jahre brandneue Lebensformen beherbergen. Kreaturen, die zuvor nicht in den Fossilfundschichten zu finden waren.

Es bleibt dabei: Neulinge scheinen sich wie durch Zauber einzufinden, völlig unvermutet, was sicherlich eine akzeptable Tatsache wäre, könnte die Wissenschaft es sich leisten, Tatsachen zu berücksichtigen.



Während jedes Aussterbeereignisses, das zur Auslöschung hunderter oder auch tausender Arten führte, finden andere Arten Wege zu überleben und in die nächste Ära überzuwechseln. Und obwohl solch ein Ereignis die Umwelt veränderte, manchmal sogar grundlegend, konnten einige der alten Spezies noch immer überleben.

Selbstverständlich konnten die neu zum Vorschein kommenden Arten unter den veränderten Lebensbedingungen bestehen. Um bei der Idee der *Terraformer* zu bleiben: Man stelle sich diese Wesen einmal vor, wie sie jedes Aussterbeereignis analysieren, auf die Entstehung eines neuen Gleichgewichtszustandes warten und dann entscheiden, welche neuen Arten unter diesen Bedingungen überleben könnten. Anschließend muss nur noch die Lieferung dieser Kreaturen bewerkstelligt werden.

Auch hier liefert die *Interventionstheorie* die logischste Erklärung für das, was sich in der Folgezeit eines jeden Massensterbens zutrug.

Eigentlich sollte man die Wissenschaft nicht dafür tadeln, dass sie alles in ihrer Macht Stehende unternimmt, um radikale Ideen zu missachten und zu verunglimpfen. Vor allem, wenn diese Ideen sie engstirnig oder sogar töricht erscheinen lassen. Ihre Vertreter sind keineswegs töricht. Aber es gilt letztlich, ein unzeitgemäßes Dogma aufrechtzuerhalten, welches sie ohne innere Hemmungen verteidigen müssen.

Wie verteidigt die Wissenschaft ihren Standpunkt?

Der wissenschaftliche Mainstream weiß sehr wohl, dass die Geschichte des Lebens auf Erden immer wieder überraschende Entstehungen zeigt, gefolgt von langen Perioden des Stillstandes. Dieser Stillstand wird durch die Ereignisse des Massenaussterbens unterbrochen, welche von einigen Arten überlebt werden, während andere verschwinden und neue Arten - dem Anschein nach als Stellvertreter entwickelt - sich materialisieren und den Platz der Abgänge einnehmen.

Wie zu erwarten, bestehen Mainstreamer darauf, dass gerade dies der Beweis für die *Evolution* sei, dass in jedem dieser Fälle zufällige Mutationen selektiert wurden, begünstigt durch veränderte Umweltbedingungen, und das führe zur Veränderung der Arten.



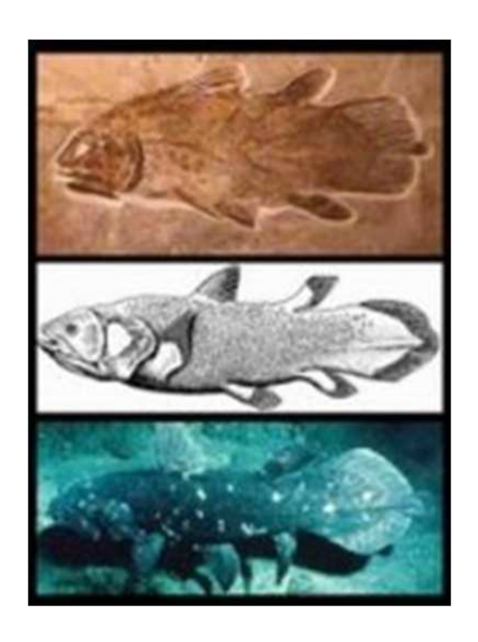
Die obige Abbildung von acht Arten des *Hawaiianischen Kleidervogels* zeigt dieselbe *adaptive Radiation*, die Auffächerung einer wenig spezialisierten Art in viele stärker spezialisierte Arten, die Darwin bereits bei den *Galapagos-Finken* erkannte. Doch sie alle bleiben ein Zweig des Astes der ursprünglichen Art von Vögeln, deren ausschlaggebende Körperteile eine Umgestaltung erfuhren, um verschiedene ökologische Nischen zu besiedeln.

Letztendlich kann man davon ausgehen, dass sich solche Anpassungen solange innerhalb einer Art anhäufen können, bis die Nachkommen nicht länger als Teil der ursprünglichen Art erkennbar sind. Aufgrund solcher „natürlichen" Mutationen entsteht also eine neue Unterart.

Die Bezeichnung hierfür ist *Mikroevolution*, die *evolutionäre* Entwicklung von Lebewesen innerhalb einer biologischen Art, ein bekanntes und gut dokumentiertes Phänomen. Es wurde zuerst von Darwin beobachtet, der daraus die Grundvorstellung extrapolierte, *Mikroevolution* führe zu *Makroevolution*, ein gradueller Übergang von einer Spezies zu einer ausgeprägt andersartigen Spezies, und dies mit den Mitteln der *Mikroevolution*, jedoch über einen viel größeren Zeitraum hinweg.

***Makroevolution* wurde nie belegt. *Kleidervögel* verwandelten sich nie in *Spechte* oder umgekehrt. *Darwinisten* suchen seit 1859 nach Beweisen, seit Charles Darwin in seinem grundlegenden Werk *Über die Entstehung der Arten* schrieb, dass man Zwischenformen finden müsse oder sich andernfalls von dieser Theorie zu trennen habe. 153 Jahre lang haben seine Anhänger emsig diese Geister der Artenvergangenheit gesucht.**

Ein weiteres, beträchtliches Problem der *Evolution* liegt darin, dass nicht jede Spezies sich graduell in eine andere Form verwandelt, indem sie, unter dem Druck der Umwelt, positive Mutationen akkumuliert.



Der *Quastenflosser* kam für 200 Millionen Jahre weltweit vor (siehe Fossil, oberstes der drei Bilder). Heute ist er auf den *Indischen Ozean* begrenzt (siehe Foto, unterstes der drei Bilder). Somit überstand er gewaltigen Anpassungsdruck, ohne dass es zur Speziation kam.

****

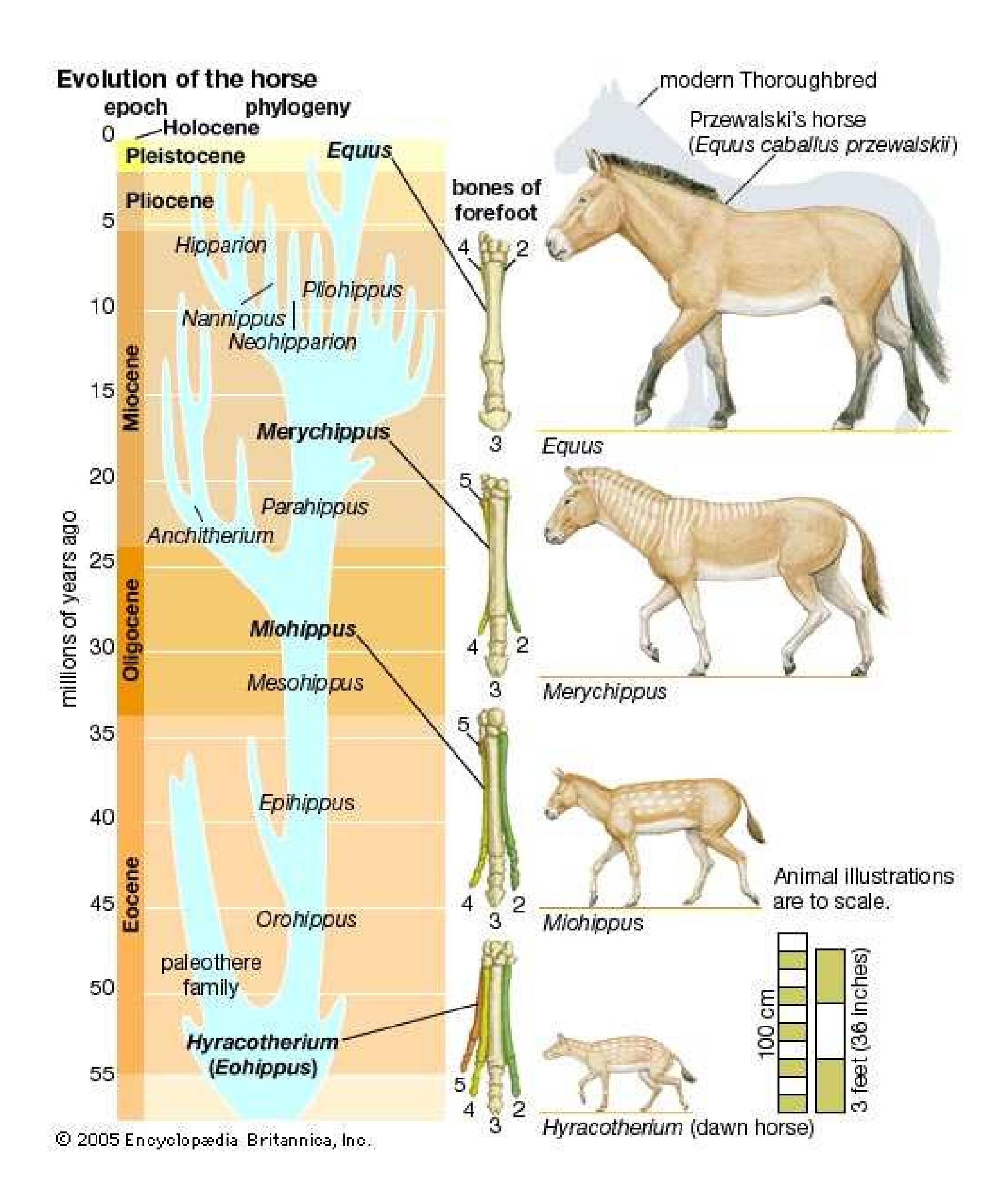
Die Behauptung, *Evolution* ereigne sich mit aufreibend gemächlicher Geschwindigkeit, ist so etwas wie ein zweischneidiges Schwert in den Händen der *Darwinisten*, denn wie wir in aller Ausführlichkeit gelernt haben, erweist sie sich dadurch als ungeeignet für eine Erklärung der plötzlichen Entstehung frühester irdischer Lebensformen. Es ist schon ein schweres Joch um die Hälse der Anhänger *Darwins*.

Das schleichende Tempo zufälliger Mutation nämlich ist der kritischste Teil der Beweisführung, die *Darwinisten* vertreten, um die Illusion zu nähren, dass *Makroevolution* wirklich funktioniert. Und dies ist das Szenarium, das sich nach ihrer Meinung abspielt:

Genetische Mutationen treten zufällig unter den Vertretern einer Spezies auf. Gelegentlich ist eine dieser Mutationen vorteilhaft im Sinne einer Verbesserung der Überlebenschancen. Diese Individuen sind somit „fitter“ als ihre Artgenossen und haben folglich das Potential und vielleicht eine Möglichkeit, diese *Mutationen-zum-Besseren* in den *Genpool* weiterzureichen.

Und jetzt erfolgt ein weiteres Wunder. Es stellt sich heraus, dass sich diese *makroevolutionären* Veränderungen im *Genpool* einer Spezies so unglaublich langsam ereignen, über Zehntausende, ja, über Hunderttausende von Jahren hinweg, dass es tatsächlich keine Möglichkeit gibt, diese Theorie zu bestätigen.

„Ups! Es tut uns leid! Wir wünschten, wir könnten Ihnen mit einigen greifbaren Beweisen dienen, doch das ist unmöglich. Es geschieht zu langsam! Verlassen Sie sich einfach auf unser Wort, denn wir sind Experten und Sie können unseren Aussagen vertrauen.“



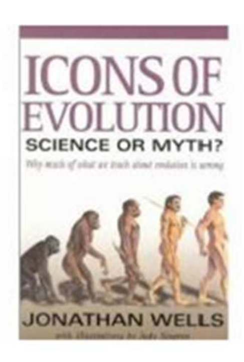
Aber können wir ihnen trauen? Nicht wirklich. Wir alle haben natürlich Schaubilder – vergleichbar dem obigen – gesehen, welche die Etablierten als Beweise für die Behauptung anbieten, primitive Pferde seien zu modernen Pferden *makroevolviert*.

Ungeachtet der Tatsache, dass solche Bilder weithin bekannt und anerkannt sind, sollte man sich dennoch in Erinnerung rufen, was bereits 1940 George G. Simpson, einer der Väter der *Evolutionswissenschaft*, sagte:

„Die gleichförmige und fortlaufende Umwandlung des *Hyracotheriums zur Gattung *Equus***, die Generationen von Lehrbuchautoren so sehr ans Herz gewachsen ist, hat sich in der Natur niemals zugetragen.“**
Und er hatte Recht.

*** Eine ausgestorbene Gattung der Unpaarhufer aus dem Paläogen.**
**** Zur Gattung *Equus* gehören die Tiere aus der Ordnung der Unpaarhufer, die als Pferde, Esel und Zebras bezeichnet werden.**

Jonathan Wells, ein Vertreter des *Intelligent Design*, zeigt in seinem Buch *Icons of Evolution*, wie dieses weitverbreitete Beispiel und neun weitere der von den Etablierten eifrig unterstützten „Beweise“ für *Evolution* uneingeschränkt und vollständig Verfälschungen sind.

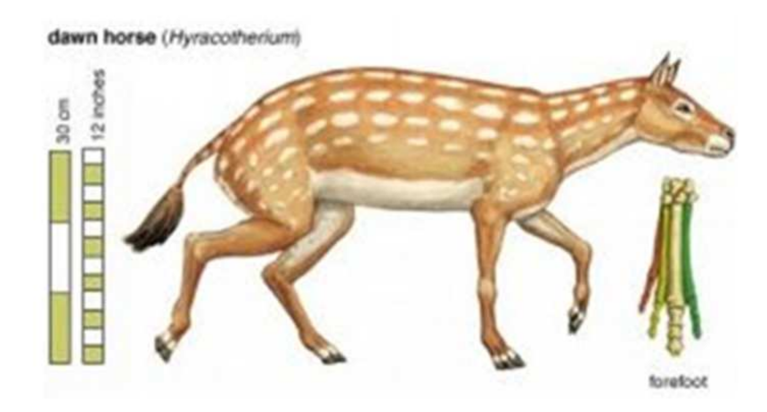


Weshalb ist das so? Weshalb will die etablierte Wissenschaft ihrer eigenen, mitreißenden Werbung nicht gerecht werden. Weshalb betreibt sie nicht einfach ein faires Spiel mit den Fakten und schlägt den Weg ein, den die Daten ihr weisen? Ein Grund ist sicherlich, dass sie mit einer schweren Last zu kämpfen hat, die ihr als Erbschaft vergangener Generationen übertragen wurde.

Um diese Glaubenssätze zu stützen, gerade die verwundbarsten unter ihnen, etwa die *Evolution*, scheint die etablierte Wissenschaft keine andere Wahl zu haben, als sich mit einer Aura unbestrittener Autorität zu umgeben. Sie besteht darauf, dass sich alles in alles entwickelt haben muss, also beugt und verdreht sie die Zahlen wie die Tatsachen auf jede Art, die nötig erscheint, um ihre Dogmen über alle Zweifel erhaben zu machen.

Ich wie auch andere *Interventionisten* allerdings haben ernsthafte und tiefgreifende Zweifel. Wir nehmen uns die Worte des *Don Marquis* zu Herzen: „Wenn die Leute glauben, dass Du sie zum Denken bringst, werden sie Dich mögen. Aber wenn Du sie wirklich zum Denken bringst, werden sie Dich hassen.“

In dem Maße, in dem das Internet den Zugang zu Informationen erleichtert, gibt es kaum noch eine Entschuldigung dafür, nicht wirklich zu denken, die Fakten bezüglich dessen nicht zu prüfen, was die Wissenschaft zu ihren gottgegebenen Weisheiten erklärt. Dies im Hinterkopf behaltend, wollen wir nun einen genaueren Blick auf die *Evolution* des Pferdes werfen, die weiter oben als Schaubild dargestellt wurde.



Darf ich vorstellen? *Hyracotherium*, Urpferd, vermeintlich der Wurzelstock aller Pferde, lebte vor 55 bis 35 Millionen Jahren. Im unteren Bild ist ein vollständiges Skelett zu sehen.



Man ersinnt Hufe, die frei erfunden sind, gibt dem Ganzen ein pferdeartiges Äußeres und *Bingo*! Ein Urpferd wurde erschaffen!



Wer kann eigentlich mit Sicherheit behaupten, dass *Hyracotherium* nicht die Füße eines Elefanten oder die Haut eines Nashorns hatte? Wie die Schönheit, so liegt auch „Pferd" im Auge des Betrachters. Im Falle der Pferde existiert kein echter Beweis, dass irgendeine Form von Vorpferd sich mittels *Makroevolution* zu irgendeiner anderen Form gewandelt hat.

Die Mainstreamer zögern keinen Augenblick, ihre Vorstellung von *Evolution* durch irreführende Illustrationen wie die obige aufzupolstern. Diese Täuschungsmanöver sind dazu erdacht, die Uninformierten glauben zu machen, diese Glaubenssätze basierten auf soliden Fakten. Das ist nicht der Fall.

Auch hat man festgestellt, dass immer wenn eine Art durch Genmanipulation verändert wird und diese Exemplare sich in die unveränderte Ursprungspopulation „zurückzüchten" dürfen, die krankhaften Veränderungen innerhalb weniger Generationen eliminiert werden, und das ungeachtet dessen, wie drastisch diese Mutationen auch ausfallen mögen, also beispielsweise wenn Beine dort wachsen, wo Antennen sein sollten oder umgekehrt.

Tausende vergleichbare genetische Studien zeigen, dass jede Spezies eine Norm besitzt, ein normales Maß an Abweichungen. Pferde mögen von Shetlandponys bis zu Clydesdales (kraftvollen Kaltblutpferden) variieren, jedoch nicht zu Formen von der Größe eines Chihuahuas oder Elefanten.

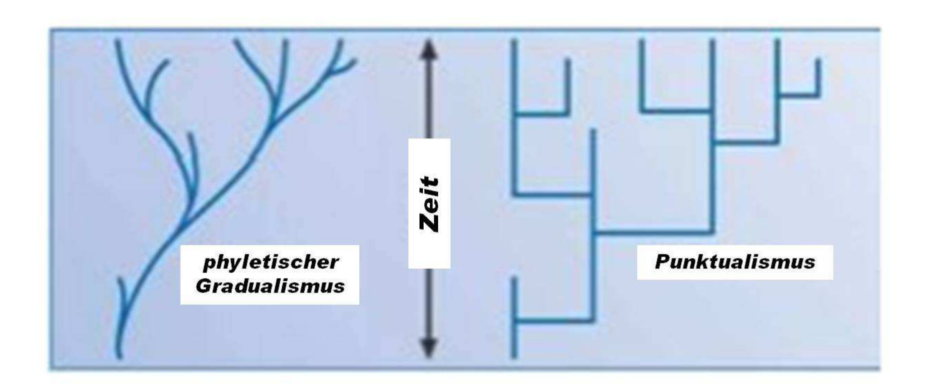
Die Natur beharrt sehr hartnäckig auf physikalischen und/oder biologischen Grundsätzen und einer scheint zu besagen, dass sämtliche Mutationen – positive wie negative – dazu tendieren, durch die kollektive Weisheit des *Genpools* getilgt zu werden.

Trotz dieser offenen Fragen bleibt das Establishment dabei, dass *Evolution* zu langsam stattfindet, um sichtbare Spuren zu hinterlassen und deshalb nie analysiert, bestätigt oder dementiert werden kann. Folglich ist sie immun gegen Kritik und Widerlegung. Man kann schlecht etwas treffen, das man nicht einmal fassen kann, und diesen Humbug kann niemand fassen. Wie die Schummelfaktoren der Kosmologie, wie dunkle Materie und dunkle Energie, verstecken *Darwinisten* ihre fehlenden Beweise für *Makroevolution* hinter einem dunklen Tarnvorhang – oder poltern und schimpfen, falls irgendwer es wagt, ihren Standpunkt in Frage zu stellen.

Welche Theorien bietet die Wissenschaft an?

Trotz der Tatsache, dass *Mikroevolution* vorkommt, sind die Anhänger Darwins nach wie vor mit dem hartnäckigen Problem konfrontiert, dass seit dem Anbeginn jede neue Lebensform so übergangslos oder geradezu schlagartig auf der Erde erschien.

Um dieses Loch in der *evolutionären* Logik zu stopfen, haben sich clevere *Darwinisten* eine Theorie ausgedacht, die eine natürliche Erklärung liefern soll. Sie ist bekannt unter der Bezeichnung *„Punctuated Equilibrium“* oder zu Deutsch *Punktualismus*, von ihren vielen Kritikern auch scherzhaft zu *„punk eek“* verkürzt.



Die Abbildung verdeutlicht den Unterschied zwischen *Gradualismus* und *Punktualismus*. *Gradualismus* behauptet, *Evolution* schreite voran durch ständige Entstehung kleiner genetischer Veränderungen über beträchtliche Zeiträume. *Punktualismus* glaubt an morphologischen Wandel durch kurze Ausbrüche, die viele neue Arten erschaffen.

Die puristische *Evolutionstheorie* unterstützt aufs Entschiedenste den *Gradualismus*, wohingegen die Wirklichkeit eher für den *Punktualismus* spricht. Die anerkannte Fachwelt debattiert regelmäßig darüber, was der Wahrheit entspricht und was auf fehlgeleiteter Weltanschauung beruht.

Fehlgeleitet oder nicht, gemäß der Weltanschauung des *Punktualismus* funktioniert die *Evolution* immer dann nach dem Muster des *Gradualismus*, wenn dies möglich ist. Wird jedoch die *Evolution* durch eine Krise stark unter Druck gesetzt, kann sie in den Beschleunigungsmodus übergehen und jede Lebensform rasant in etwas ausgesprochen anderes verwandeln, um einen der vielen Leerbereiche zu füllen, welche die Natur vermeintlich hasst, nämlich leere ökologische Nischen.

Die wahre Absicht des *Punktualismus* ist es somit, von der Erkenntnis abzulenken, dass das Leben sich plötzlich auf Erden einfindet, zu schnell um durch allmähliche genetische Veränderungen erklärt zu werden. Es handelt sich hier also um die Anerkennung einer deutlichen Tatsache, bezüglich der die Kritiker des *Punktualismus* weiterhin vorgeben möchten, sie existiere nicht.

Zu diesem Zwecke hat eine weitere Gruppe von „Experten“ eine andere, aber ebenso clevere Erklärung für das plötzliche Auftauchen des Lebens und seine gleichermaßen plötzlichen physiologischen Verwandlungen ausgeheckt.

Im Jahre 1818 notierte ein französischer Zoologe, dass, in einem zeitlichen Sinne, die Wirbeltiere geradezu aus dem Nichts auf die Wirbellosen fallen, sodass man keine Übergangsphase zwischen den einen und den anderen finden kann. Diese Aussage wurde ignoriert, bis moderne Molekularanalysen ihr ein großes Gewicht beimaßen.

Die Molekularanalyse führte zur Idee der *Modularitätstheorie*, welche besagt, dass die Entstehung von Arten maßgeblich auf die Mutation genetischer Module zurückzuführen sei. Diese genetischen Module bilden die allgemeinen Teile fast jedes Tierkörpers: Kopf, Rumpf, Vordergliedmaßen, Hintergliedmaßen, Finger, etc.

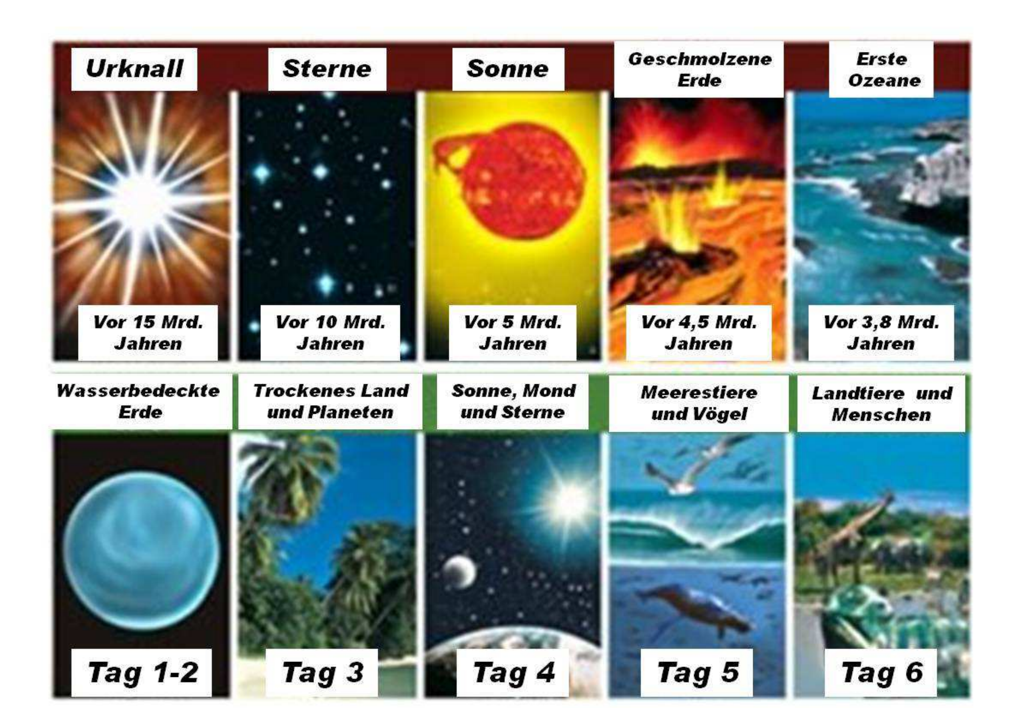
***Modularitätstheoretiker* erkannten die Absurdität der Behauptung, Wirbellose könnten durch zufällige Mutationen zu Wirbeltieren geworden sein. Sie erklären die schnellen Veränderungen folglich durch Mutationen in genetischen Modulen, also durch eine Art schneller *Makroevolution*, anstatt durch sehr nachhaltige *Mikroevolution*.**

Wie die *Ursuppentheorie* sind auch *Punktualismus* und *Modularitätstheorie* in erster Linie kühne Effekthascherei, weil dies besser scheint als der Wahrheit ins Antlitz zu blicken.

*****

Gegen wen oder was fühlt sich die Wissenschaft verpflichtet, ihr dreistes Szenario zu verteidigen? Woher kommt der Druck, der sie dazu veranlasst, alle Anläufe zu ihrer vermeintlichen Suche nach der Wahrheit immer wieder zu verpfuschen? Es sind diese listigen *Kreationisten* und *Intelligent Designer*!

Seit Jahrzehnten kämpfen *Kreationisten* und *„IDers"* um Herz und Verstand jener Menschen, die davon überzeugt sind, dass die Wissenschaft alle Antworten kennt und vor allem dann über stichhaltige Antworten verfügt, wenn diese Fragen sich auf die Ursprünge des Lebens und der Menschen beziehen.



Es ist wohl nur natürlich und offensichtlich, dass die *Interventionstheorie* in dieser Auseinandersetzung bisher keine Rolle spielt, denn unser Status als Rivalen wird unterschiedslos nicht anerkannt. Wir mögen zwar im Augenblick nur wenige sein, doch wir wissen, dass auf lange Sicht sowohl Fakten als auch Vernunft auf unserer Seite sind und wir letztendlich gewinnen werden.

Im Laufe der Zeit , während Träger der Veränderung, wie dieses Buch, in immer mehr Hände und Herzen fallen, werden unsere Mitbewerber ihren gegenseitigen Würgegriff lösen müssen, um uns ihre ungeteilte Aufmerksamkeit zu widmen.

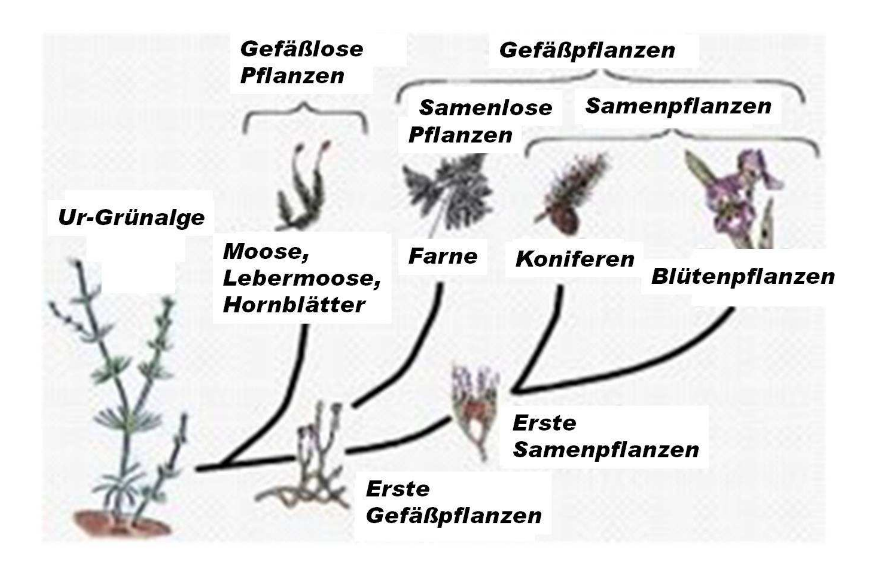
Wir begrüßen dies und werden uns darauf vorbereiten, wohl wissend, dass jeder Mensch auf diesem Planeten letztlich von dieser Endphase profitieren wird. Warum? Weil es ein Grundsatz der *Interventionisten* ist, dass wir unseren Weg in die Zukunft nicht verantwortungsvoll gestalten können, solange wir die wahren Ursprünge nicht kennen, aus denen wir uns entwickelt haben.

Nur dann können wir eine Wahl bezüglich unserer Leben und unserer Zukunft treffen. Eine Wahl, die uns alle begünstigt und nicht in emotionale Sackgassen oder intellektuelle Ausweglosigkeit führt, getrieben durch polarisierende Interessengruppen wie Religion und Mainstream-Wissenschaft.

Wie steht‘s mit Pflanzen und Insekten?

Ungefähr 500 000 Pflanzenspezies existieren heute, etwa 300 000 davon grüne Pflanzen, von denen wiederum 80-90 Prozent blühen. Botaniker sagen, dass sie sich alle aus einzelligen Algen entwickelt haben. Tatsächlich behaupten sie, dass von den vier Algentypen, die das Meer verließen und das Land besiedelten, nur eine die 500 000 Arten von Landpflanzen hervorbrachte.

Wie konnte diese eine Algenart den Zeitraum von vor 1,2 Milliarden Jahren bis vor 450 Millionen Jahren als dicke Matten an Land überdauern, um dann plötzlich eine Verwandlung in Moospflanzen, Bärlappgewächse, Farne und die sehr komplexen *Nacktsamer* und *Bedecktsamer*, die uns am vertrautesten sind, zu durchlaufen?



Man verlangt von uns, dass wir Folgendes glauben: Vier Formen von Algenmatten bedeckten das Land vor 1,2 bis 0,45 Milliarden Jahren, also für die Dauer von 750 Millionen Jahren, bis plötzlich eine von ihnen Superkräfte beziehungsweise Superfähigkeiten entwickelte, die weit über das Vermögen sterblicher Algen hinausgehen. Diese Algenform brachte eine Unzahl neuer Formen hervor, während ihre drei Amigos einfach Matten blieben.

Es ist ein weiterer dieser magischen Momente der Geschichte, in denen etwas einfach passiert ist. Ein weiteres dieser „gottwürdigen" Wunder, die sich immer auf Erden zu genau der richtigen Zeit und auf die exakt notwendige Art zu ereignen scheinen.

Die Ankunft der Blütenpflanzen zu erklären, bleibt eine unlösbare Problematik für die Etablierten. Selbst Darwin war verwirrt und nannte die Blütenpflanzen „ein furchtbares Mysterium".

Obwohl die Anzahl der Fossilienfunde sich seit Darwins Tagen gewaltig vermehrt hat, gibt es keinen klar erkennbaren Pfad von *Nacktsamern* zu *Bedecktsamern*. Und zusammen mit diesen *Bedecktsamern* kamen die *Insekten*, was mindestens ebenso verwirrend ist.

Blütenpflanzen erscheinen auf der Erde vor ungefähr 130 Millionen Jahren. Mit ihnen kamen also die *Insekten*, die in die Billionen gehen und ein unfassbares Volumen an Biomasse liefern. Zusammen ergeben sie 5/6 aller lebenden Tierspezies. Wie konnte es dazu kommen? Wie konnten *Insekten* auf diesem Planeten so dominant werden?



Während eines Zeitraums vor 400 bis 130 Millionen Jahren (270 Millionen Jahre) lebten nur einige wenige Insekten, und sie fristeten ihr Leben auf der Suche nach Futter im Unterholz der Waldböden. 270 Millionen Jahre des Lebens als Waldbodenwühler und mit einem Schlag erschienen Blütenpflanzen. Zu dieser Zeit scheint eine genetische Bombe auf die *Insekten* gefallen zu sein, und sie begannen zu wuchern wie Unkraut, um mit den zahlreichen Arten der Blütenpflanzen zu koexistieren. Wieder eines dieser Wunder der Natur, die so unplausibel und doch so häufig sind.

Diesen Fall könnte man als ein klassisches Beispiel für *Punktualismus* werten, nur dass nicht genügend äußerer Druck erkennbar ist, um sein Auftreten zu rechtfertigen. Keine größeren Katastrophen ereigneten sich vor etwa 130 Millionen Jahren.

Wie bei der *Kambrischen Explosion,* so kamen hier die Blumen einfach so, als ob die Zeit für sie als geeignet eingestuft worden war. Doch wer könnte solch ein Urteil fällen? Wenn überhaupt jemand, dann nur unsere *intragalaktischen Terraformer*.

Während sich die Blütenpflanzen vermehrten und über den Planeten verbreiteten, vermehrten und verbreiteten sich mit ihnen die Insektenarten und bildeten die symbiotischen Beziehungen, die noch heute ihre Existenz definieren.



Bei solch nachhaltiger Ausbreitung der Arten, die in erdgeschichtlichen Maßstäben erst unlängst geschah, sollte man doch meinen, dass Hunderte oder Tausende von Übergangsformen sich mit Leichtigkeit in den Fossilfundschichten finden sollten. Oder, in noch überzeugenderer Weise, unter oder zwischen den lebenden Arten.

Trotz dieses unbestreitbaren Sachverhalts und sehr zum Leidwesen der Mainstream-Wissenschaft, lässt sich kein erkennbarer Beweis für „natürliche" *Evolution* unter den Blütenpflanzen oder auch unter den *Insekten* finden. [Der berühmte Fall des *Birkenspanners,* als ein angebliches Beispiel für beobachtbare *Evolution,* ist einer von zehn Mainstream-Fällen, die in dem Buch *„Icons of Evolution"* als Schwindel entlarvt werden.]

Trotz der buchstäblich Millionen von Möglichkeiten, irgendeine Übergangsform zu isolieren, meinetwegen eine Stubenfliege auf dem *evolutionären* Weg zu einem Leuchtkäfer, steht die Wissenschaft noch immer mit beschämend leeren Händen da.

Das ist ein weiteres überzeugendes Anzeichen für *intragalaktische Terraformer,* welche immer wieder die Umgebung der frühen Erde durchqueren und dabei die Entwicklung des Lebens koordinieren – vom Anfang bis zum Ende. Ich weiß, wie radikal das klingt und wie unwahrscheinlich es erscheint, aber es passt besser zur Sachlage als jede Theorie, die der Mainstream vorbringen kann.

Das Leben der letzten 65 Millionen Jahre.

Das letzte große Aussterben beendete die *Kreidezeit* vor 65 Millionen Jahren. Die meisten von uns haben davon gehört, da es vermeintlich die Dinosaurier auslöschte. [Ob das der Wahrheit entspricht, bleibt eine offene Debatte.]



Es ist nicht unsere Absicht, dieses Ereignis oder irgendwelche Lebensweisen zwischen dem Beginn der *Kambrischen Explosion* und dem Ende der Dinosaurier kritisch zu untersuchen. Die geschieht bereits in Büchern, Zeitungsartikeln und Zeitschriften, die jedem, der sich dafür interessiert, leicht zugänglich sind.

Unser Punkt ist ein anderer: Die *Interventionstheorie* erkennt, dass ein Artenbestand (also jene Organismen, die ohne Vorläufer auf der Erde eintreffen) sich stets dann einzufinden scheint, wenn der Zeitpunkt dafür exakt passend ist, wenn diese Arten also unter momentanen Umweltbedingungen überleben können.

Während der langen Beharrungstendenz, die einem Aussterbeereignis folgt, können Artenbestände – aber müssen nicht zwangsläufig, wie der *Quastenflosser* zeigt – durch den Prozess der *adaptiven Radiation* zu einer verwandten Spezies *mikroevolvieren* (siehe *Hawaiianischer Kleidervogel*).

Man muss verstehen, dass Veränderungen in den Umweltbedingungen sehr drastisch ausfallen können. In der *Trias* genannten erdgeschichtlichen Periode, die dem *Jura* voranging, wird der Sauerstoffgehalt der Atmosphäre auf etwa 80 Prozent seines heutigen Wertes geschätzt. In einer solchen Atmosphäre konnten nur relativ kleine Lebewesen überleben.

Nach dem Trias-Massensterben ging der Sauerstoffgehalt im Verlauf des Jura und der Kreidezeit in entgegengesetzte Richtung, und erhöhte sich auf ca. 150 Prozent unseres heutigen Anteils.

Diese Bedingungen erlaubten das Entstehen viel größerer Pflanzen und Tiere, und sie scheinen sich auch schon bald aus den Überlebenden des Massensterbens entwickelt zu haben.

Die frühesten Dinosaurier kamen eindeutig bereits in der Trias-Periode, jedoch in eher kleinen Formen vor, was wohl dem geringen Sauerstoffanteil vor 230 Millionen Jahren geschuldet ist. Als jedoch, im Anschluss an das Trias-Jura-Aussterben, eine veränderte Atmosphäre entstand, die mit einem bedeutend höheren O_2-Gehalt geradezu aufgeladen war, wuchsen Tiere und Pflanzen zu wahrhaft gigantischen Ausmaßen heran.



Oben ist ein versteinertes Holzstück aus einem Wald riesiger Bäume zu sehen. Bäume, die einst das Gebiet der heutigen *Black Hills* in *South Dakota* bedeckten. Während der *Kreidezeit*, vor 120 bis 130 Millionen Jahren, überragten sie ihre Umgebung um 150 bis 180 Meter oder mehr, dick wie Großraumflugzeuge.



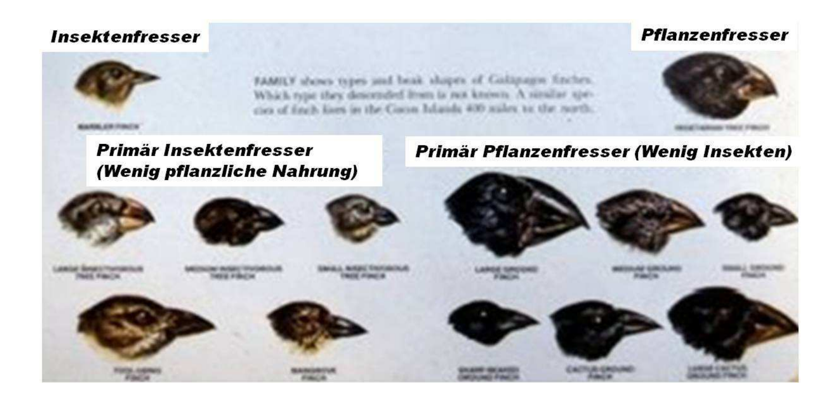
Unter ihnen huschten kleine, pelzige Kreaturen umher, die vor 200 Millionen Jahren als Frühformen der Säugetiere erschienen waren und verzweifelt versuchten, nicht von einem Dinosaurier zerquetscht oder verspeist zu werden. Einige könnten Bestandsarten gewesen sein, die nicht lange nach der vorhergehenden Auslöschungsphase importiert worden waren.



Nach dem großen *kreidezeitlichen* Aussterbeereignis könnten auch neue Bestandsarten importiert worden sein, aus denen dann zahllose größere Säugetiere in die ökologischen Nischen übersiedeln konnten, die durch das Aussterben der Dinosaurier vakant geworden waren.

Aufgrund einer so drastischen Verminderung der Sauerstoffrate (auf 2/3 des geschätzten *kreidezeitlichen* Anteils), mussten sich viele neue Arten einfinden, die an diesen Sauerstoffgehalt angepasst waren, und wie immer fanden sie sich ein.

Die *Interventionstheorie* schlägt vor, dass der neue Bestand an Arten letztlich den Startpunkt für die *Mikroevolution* setzte, wie im Falle des *Hawaiianischen Kleidervogels* oder auch der *Galapagos-Finken* (siehe unten).



Woher kam dieser Artenbestand? Offensichtlich wurde er angeliefert. Durch wen? *Intragalaktische Terraformer* stellen eine solide und brauchbare Option dar, obwohl *Kreationisten* und *Intelligent Designer* daran festhalten werden, dass es sich hier ausschließlich um Gottes Handarbeit handle. *Darwinisten* hingegen würden vor Wut aufheulen und insistieren, dass die Idee von außen eingeführter Arten eine Blasphemie gegenüber der Glaubenslehre sei, zu der sie sich bekennen.

Wer hat Recht und wer Unrecht? Das wird sich sicherlich im Laufe der Zeit herausstellen. Einstweilen kann man nur für sich entscheiden, wem man trauen und was man lieber glauben möchte.

Das Miozän.

Auf das *kreidezeitliche* Massenaussterben folgte das *Känozoikum*, welches sich von vor 65 Millionen Jahren bis heute erstreckt. Das *Känozoikum* beinhaltet verschiedene sogenannte *chronostratigraphische Serien*, von denen eine das *Miozän* ist, vor 23 bis 5 Millionen Jahren.

Für Menschen wird das Leben erst ab dem *Miozän* interessant, weshalb wir untersuchen müssen, wie es sich entfaltete. Das *Miozän* ist deshalb so wichtig, weil in dieser Epoche die *Menschenaffen des Miozän* zur dominanten Spezies wurden.



Die für dieses Diagramm verantwortlichen Experten – *Paläontologen* und *Genetiker* – benötigen eine erstaunlich geringe Menge an Beweisen, um zu solch kühnen und spezifischen Behauptungen zu kommen. Natürlich kann jede gewagte Bekanntmachung mit dem nächsten Knochensplitter oder Zahnfragment, das in einer anderen Epoche gefunden wird, widerrufen werden, und das passiert auch häufig. Doch bis jetzt predigen, nein, lehren sie ebendies.

Die erste Sprosse auf der Leiter, die zum Menschen führt, sind die *Proto-Primaten*, die sich nach dem *kreidezeitlichen* Massenaussterben weit verbreiteten. *Interventionisten* sagen, dass einige von ihnen Bestandsarten waren (also Arten aus einem Bestand, der unter bestimmten Bedingungen für den planetaren Import zur Verfügung steht), obwohl kein „Experte“ dieser Idee Glauben schenken würde.

Als nächstes kamen die frühesten *Halbaffen*, die zwar bereits als *Primaten* betrachtet, aber noch nicht zu den *Affen* gezählt werden, obwohl sie in vielerlei Hinsicht affenartig sind. Einige von ihnen existierten im *Eozän*, doch nur drei Gruppen haben bis in heutige Zeit überlebt. Es sind dies die *Loriartigen*, die *Koboldmakis* sowie die *Lemuren*.



Die nächsten frühen *Primaten*, die *Affen*, erscheinen vor ungefähr 33 Millionen Jahren. Sie kontrollierten ihre Nischen für die nächsten 10 Millionen Jahre, bis zum Anfang des *Miozän*, als die ersten schwanzlosen *Menschenaffen* die Weltbühne betraten.

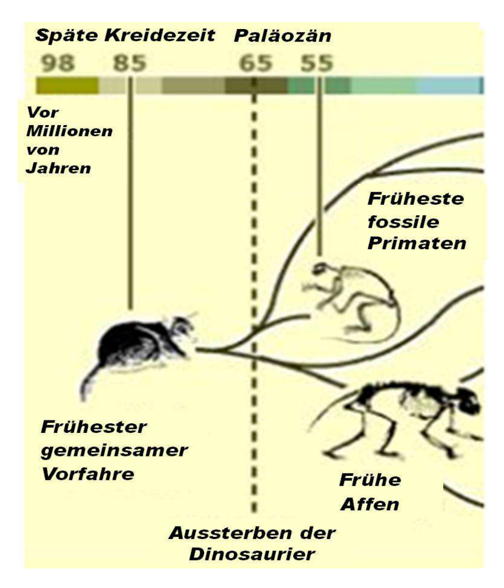


Mit jedem dieser Lebewesen, so argumentieren *Darwinisten*, führte eins zum anderen, wie die Stufen einer Leiter. In den *Proto-Primaten*, so verkünden sie, hatten sich Genmutationen langsam aber in solchem Maße angesammelt, dass sich, während der Zeitspanne von 10 Millionen Jahren (vor 65 bis 55 Millionen Jahren), eine Art oder mehrere Arten zu *Halbaffen* entwickelten.

Das klingt, oberflächlich betrachtet, ziemlich einleuchtend. Schließlich sind 10 Millionen Jahre eine bemerkenswert lange Zeit. Genügend Zeit, wie es scheint, um nahezu alles geschehen zu lassen. Insbesondere weil wir das Phänomen der *Mikroevolution* beobachten können, bei dem isolierte Bestände sich durch Entwicklung zu Unterarten in nur wenigen tausend Jahren den Umweltbedingungen anpassen.

Andererseits zeigt der *Quastenflosser*, dass *Mikroevolution* manchmal auch überhaupt nicht auftritt, selbst wenn der Druck, den die Umwelt ausübt, beträchtlich ist. So ist es denkbar, dass einige Bestandsarten von Standorten stammen, an denen *Mikroevolution* nicht vorkommt, während anderen, die vielleicht von anderer Herkunft sind, eine gewisse Bandbreite zur Verfügung steht, innerhalb derer sie „*mikroevolvieren*“ können.

Nun, gleichgültig wessen Vorstellungen in diesem Zusammenhang korrekt sind: *Halbaffe*n entwickelten sich entweder durch allmähliche Veränderung zu *Affen* oder bestimmte Bestandsarten von *Affen* wurden angeliefert, und andere Arten bildeten sich aus ihnen durch *adaptive Radiation*.



Auf welche Art es auch geschehen sein mag, nach 22 Millionen Jahren als die vorherrschende *Primatengruppe* auf Erden (von vor 55 bis 33 Millionen Jahren) übergaben die *Halbaffen* ihre Stellung den *Affen* und verschwanden kurzerhand in der Dunkelheit. Heute leben sie nur noch an sehr wenigen Orten, die von *Affen* nicht bewohnt werden.

Als nächstes, durch einen der beiden oben beschriebenen Prozesse (Umwandlung oder *Terraforming*), tauchten, nach 10 Millionen Jahren der Affenherrschaft (von vor 33 bis 23 Millionen Jahren), die frühen *Menschenaffen* des *Miozän* auf und übernahmen die für *Primaten* geeigneten biologischen Nischen, und zwar so flink, wie die *Affen* sie von den *Halbaffen* übernommen hatten.



Mit dem Auftauchen der *Menschenaffen* des *Miozän* nimmt der Streit über die Ursprünge des Menschen erst richtig Fahrt auf. Welcher *miozäne Menschenaffe* führte zu den *Gibbons*, den *Gorillas*, den *Schimpansen* und schließlich zu den Menschen?

Die Menschenaffen des Miozän.

Im *Miozän* wimmelte es angeblich von *Menschenaffen*. Die Wissenschaft behauptet, dass nicht weniger als 100 verschiedene Arten in der östlichen Hemisphäre (also Europa, Asien und Afrika) lebten, doch keine je in der Neuen Welt. *Affen* allerdings sind sehr wohl in Südamerika heimisch.



Wie konnten so viele *Menschenaffen* sich so weit verbreiten, um dann auf die vier heute lebenden Hauptgruppen zurückgestutzt zu werden: 2 Arten von *Schimpansen*, 2 Arten von *Gorillas*, 2 Arten von *Orang-Utans* und 4 Gattungen von *Gibbons*?

Eventuell ist ja irgendwem an irgendeiner Stelle ein Fehler unterlaufen. Vielleicht gab es ja in Wirklichkeit nur 30 oder 50 Arten *miozäner Menschenaffen* anstatt 100? Die Antwort lautet „ja, definitiv", und hier ist der Grund:

Auf dem Gebiet der *Anthropologie*, wie auf den meisten anderen Gebieten auch, begründet Ruhm den Status, die Macht und das Einkommen. Deshalb hängt eine Karriere in der *Anthropologie* davon ab, dass man große Entdeckungen macht oder sogar eine neue Spezies benennt.

Das erklärt die Unmenge an Artennamen im Bereich der Menschen, *Frühmenschen*, *Vormenschen*, *Vielleicht-Menschen* oder *Werden-Vielleicht-Eines-Tages-Menschen*. Ganze Arten wurden auf der Grundlage von nicht mehr als einer kleinen Abweichung der *Zahnhöcker* versteinerter Zähne (Spitzen oder Höcker der Backenzähne) erschaffen. Und dies konnte auf der Basis nur eines oder einiger einzelner und isolierter Zähne geschehen, nicht etwa beruhend auf mehreren Zähnen an einem Ober- oder Unterkieferknochen. Jeder *Anthropologe* kämpft verbissen, um einige fossile Zähne oder Knochensplitter zu finden, die auf irgendeine clevere bis abwegige Art und Weise als eine neue Spezies interpretiert werden können. So ihm das gelingt, kann seine Karriere über Nacht aufblühen.

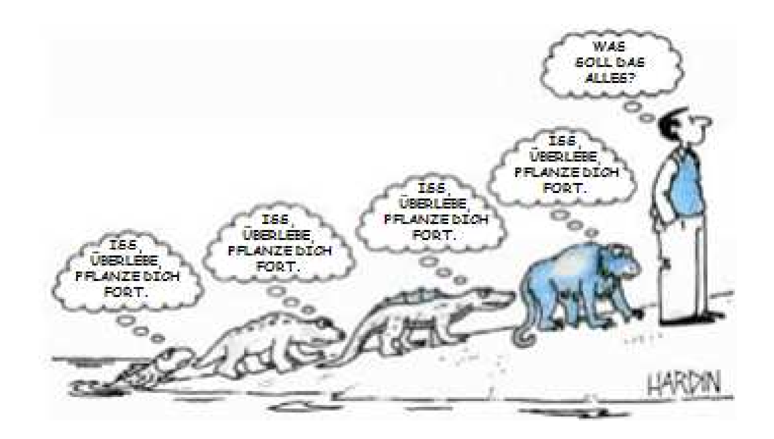
Was man dabei im Hinterkopf behalten muss ist, dass – obwohl es bestimmt eine große Anzahl an *miozänen Menschenaffen* gab – die 100 (durch viele Experten verkündeten) Arten äußerst unwahrscheinlich sind.

*****

Ob irgendwelche *miozänen Menschenaffen* überlebten und sich zu unseren heutigen *Menschenaffen* entwickelten oder ob sie zu irgendeinem Zeitpunkt ausstarben, moderne *Anthropologen* bestehen jedenfalls darauf, dass sie sich auf dem Boden als *Vierbeiner* fortbewegten, sich in den Bäumen hingegen von Ast zu Ast hangelten oder über Äste schlängelten.

In unserer Zeit sind die vorwiegend hangelnden *Menschenaffen* die *Gibbons* und die *Orang-Utans*, deren Arme so lang im Verhältnis zu ihren Körpern sind, dass sie auf dem Boden dazu tendieren, die Arme anzuwinkeln und sich zweibeinig fortzubewegen. Auch alle *Schimpansen* und *Gorillas* können sich zweibeinig fortbewegen und machen das auch häufig, doch ihre bevorzuge Fortbewegungsart auf dem Boden ist eine vierbeinige.

Könnten die *Anthropologen* also - in Anbetracht dieser Fakten – die Möglichkeit erwägen, dass irgendein *Menschenaffe* des *Miozän* einen konstant zweibeinigen Gang pflegte? Könnte nicht einer von ihnen auf zwei Beinen gegangen sein, auf eine ähnliche Art wie Menschen? Nicht in einer Million Jahren! Besser gesagt, nicht in den 23 Millionen Jahren seit das *Miozän* begann.

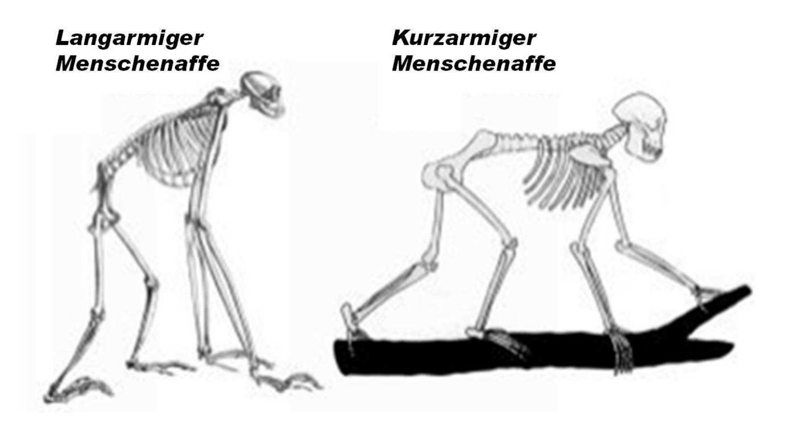


Die darwinsche Glaubenslehre behauptet, dass sich *Menschenaffen* nur durch graduelle Veränderung ihres genetischen Codes – über Millionen Jahre hinweg und durch zufällige Anreicherung positiver Mutationen – zu Menschen entwickeln konnten. Und das behaupten sie, obwohl die signifikantesten Unterschiede zwischen Menschen und *Menschenaffen* – der zweibeinige Gang und die erhöhte Intelligenz – in jeder Hinsicht voll entwickelt in den dokumentierten fossilen Funden auftauchen.

Der zweibeinige Gang – auch *Bipedie* genannt – ist besonders rätselhaft. Wenn sich die *Menschenaffen* nicht Schritt für Schritt von allen Vieren aufgerichtet haben, um *bipedische* Menschen zu werden, von wo sollen dann die zahlreichen, urgeschichtlichen *bipedischen* Arten gekommen sein, die man als *Vormenschen* bezeichnet? Das *Miozän* ist die Epoche, mit der wir bei unserer Suche beginnen müssen.

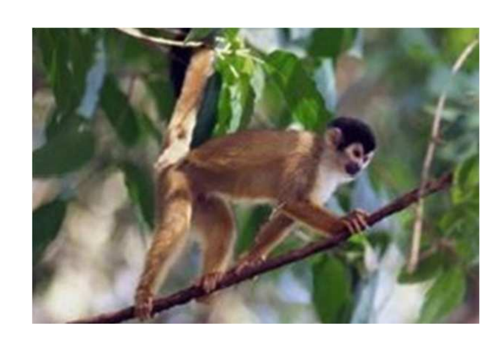
Unter den mehr als 20 *Menschenaffengattungen* (und 50 bis 100 Arten) waren Exemplare von der Größe eines Zwerges, eines Menschen oder eines Riesen. Doch nur drei *Menschenaffengattungen* der *Überfamilie Hominoidea* (*Gorillas*, *Schimpansen* und *Orang-Utans*) sowie eine Familie (die *Gibbons*) überlebten bis heute. Weshalb und auf welche Art starben so viele von ihnen aus? Oder starben sie überhaupt aus?

Es existierten 2 grundlegende Typen *miozäner Menschenaffen*: Der langarmige und der kurzarmige Typus. Die Arme der Langarmigen waren länger als ihre Beine. Die modernen *Menschenaffen* sind von diesem Typ, denn der vierbeinige Gang dieser *Menschenaffen* benötigt längere Arme als Beine, um sich auf dem Boden komfortabel fortzubewegen.



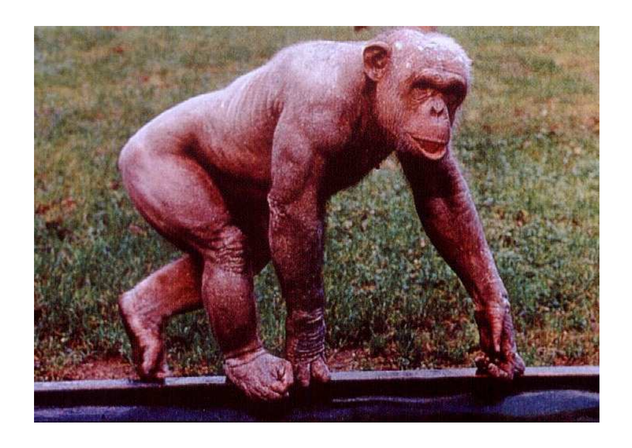
Kurzarmige *Menschenaffen* sind ein Mysterium. Ihre Arme sind in etwa so lang wie ihre Beine. Aufrecht stehend würden ihre Hände bis in den Bereich ihrer Knie herunterbaumeln. Das hebt sie substanziell von Menschen ab, da unsere Beine wesentlich länger sind als unsere Arme.

Die kurzarmigen *Menschenaffen* hätten sich nie bequem auf allen Vieren bewegen können, noch hätten sie gut hangeln können. Dies hat eine ernsthafte Debatte darüber ausgelöst, wie geschickt sie wohl ihre Körper auf Bäumen oder auf dem Boden fortbewegt haben.



Falls sie ausschließlich auf Bäumen lebten, kann es als unwahrscheinlich betrachtet werden, dass sie mit ihren kurzen Armen gut oder leicht hangeln konnten. Wahrscheinlicher wäre eine Fortbewegungsart wie auf dem obigen Bild, also wie *Affen*, die sich auf der Oberseite von Ästen bewegen.

Das Problem bei *Menschenaffen* ist, dass ihnen entscheidende Elemente fehlen, die für ein sicheres „Astlaufen" benötigt werden: (1) Ein hochflexibler Schwanz, der als Gleichgewichtsmechanismus dienen kann. (2) Schulterblätter an den Seiten ihres Torsos währen günstiger als solche auf dem oberen Rücken. Zu guter Letzt (3) sind die meisten *Menschenaffen* viel schwerer als die anderen *Affen*, vor allem die auf Bäumen lebenden. Einen 10 bis 50 Kilogramm schweren Körper über die allgemein üblichen Äste zu balancieren, könnte sich als ziemlich schwierig erweisen.

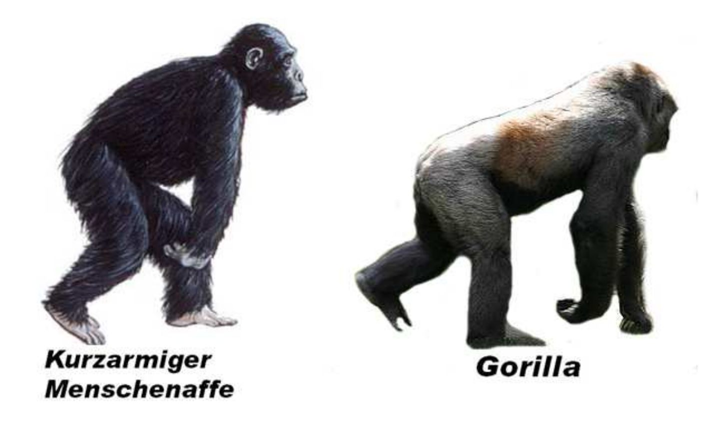


Im oberen Bild sehen wir einen *Schimpansen*, der durch eine Hautkrankheit sein Haarkleid verloren hat. Man sieht sehr gut, wie muskelbepackt *Schimpansen* unter ihrer Behaarung sind. Tatsächlich sind sie fünf- bis zehnmal stärker als jeder Mensch. Es scheint also ein wenig weit hergeholt, anzunehmen, die kurzarmigen *Menschenaffen* des *Miozän* könnten sich als Astläufer betätigt haben.

Wie bewegten sich kurzarmige Menschenaffen?

Falls kurzarmige *Menschenaffen* zu groß waren, um auf der Oberseite von Ästen hin und her zu huschen und falls sowohl Armlänge als auch Schulterdesign das Hangeln zu einer eher gelegentlichen Fortbewegungsart degradierten, könnte es dann vielleicht sein, dass sie bevorzugt auf dem Boden lebten?

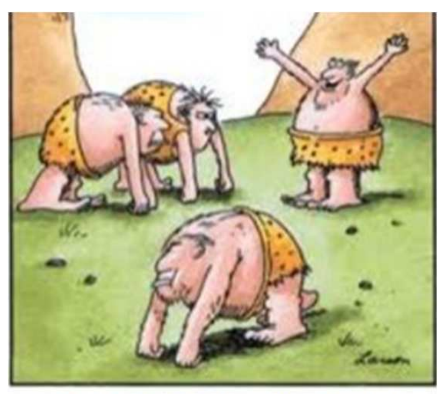
Ja, das ist sehr gut möglich. Immerhin verbringen alle *Menschenaffen* wenigstens einen Teil ihrer Zeit auf dem Boden. Die ultralangen Arme der *Baumhangler* machen die Fortbewegung auf dem Boden zu einem eher kleinen Teil ihres Bewegungsrepertoires, doch das Bewegungsspektrum der sich vierbeinig fortbewegenden *Gorillas* und *Schimpansen* teilt sich auf zwischen Bäumen und Boden.



Die etablierte Wissenschaft hat entschieden, dass sich kurzarmige *Menschenaffen* auf dem Boden bewegten wie oben dargestellt: Mit gebeugten Knien watschelten sie unter einem geneigten Oberkörper dahin, die Fingerknöchel nahe am Boden. Daher im Englischen die Bezeichnung „knuckle-dragging“, was mit „fingerknöchelschleifend“ übersetzt werden könnte.

Dieser einfältige, schlenkernde Trott erinnert stark an die Filme der Marx Brothers, einer US-amerikanischen Komikertruppe, speziell an Groucho Marx‘ berühmte Karikatur des menschlichen Gangs. Man beachte, welch geringe Anstrengung nötig wäre, um noch ein bisschen aufrechter zu stehen, und dann noch ein bisschen, bis die kurzarmigen *Menschenaffen* schließlich völlig aufrecht dastünden.

Es ist schwer vorstellbar, dass im Laufe der Millionen von Jahren nicht eines dieser Geschöpfe jemals daran gedacht hätte, sich aufzurichten. Denn erstens verbessert es den Panoramablick und zweitens vermindert es doch in erheblichem Maße die Belastung des unteren Rückens sowie der Gesäßmuskulatur.



„Hey! Schaut her! .... Ohne Hände!“

Selbst Karikaturisten erkennen, wie absurd die Haltung des Mainstream in dieser Frage ist. Gesellen wir uns also zu ihnen und gehen wir davon aus, dass wenigstens ein kurzarmiger, knöchelschleifender *Menschenaffe* des *Miozän* – und sicherlich waren es mehrere – die radikale Entscheidung traf, seine Welt auf eine sehr sinnvolle Weise zu verbessern, einfach indem er sich aufrichtete.

****

Eine seit langem bekannte Tatsache in der *Anthropologie*, welche von ihren Fachleuten pflichtbewusst ignoriert wird, ist folgende: Der zweibeinige Gang bei *Menschenaffen* scheint bereits im frühen *Miozän* aufgetreten zu sein.

Im Jahre 1902 hatte Sir Arthur Keith die Idee, dass der *evolutionäre* Vorfahre der Menschen und *Menschenaffen* sich auf zwei Beinen bewegt haben müsse, und dass der vierbeinige Gang moderner *Menschenaffen* eine Art Spezialisierung darstelle. Seine Theorie beruhte auf Beobachtungen, die er als Chirurg gemacht hatte, und basierte auf einem Vergleich der inneren Anatomie von Menschen und frühen *Primaten*, nicht nur auf Knochen und Muskeln, wie es der *anthropologische* Ansatz ist.

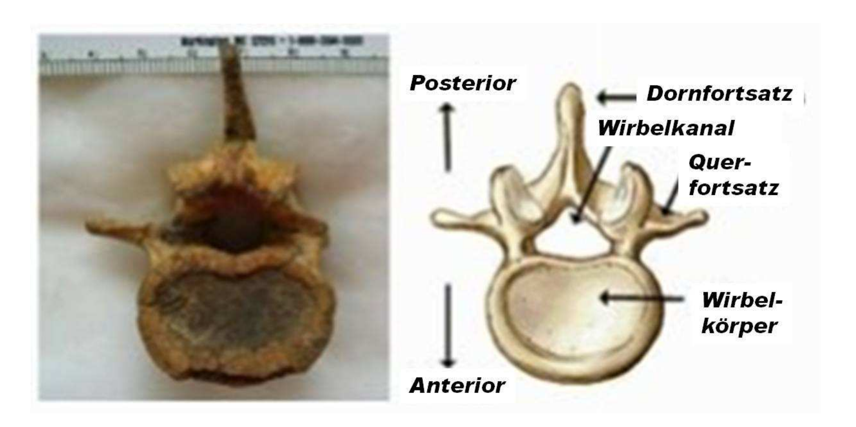
Zu seinem Pech widersprachen seine Daten der überlieferten Weisheit seiner Kollegen, nämlich dass die *Evolution* der *Menschenaffen* nach einer sukzessiven, aufwärts gerichteten Abfolge vom vierbeinigen *Menschenaffen* zum vollständig zweibeinigen Menschen verlange. Bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts bezweifelte niemand mehr ernsthaft dieses Mainstream-Szenario.

Dann, im Jahre 1961, wurden an den Hängen des *Mount Moroto* im östlichen Uganda versteinerte Knochen eines frühen *miozänen Menschenaffen* freigelegt. Sie wurden auf ein Alter von 21,6 Millionen Jahren datiert, also in relative Nähe zum Beginn des *Miozän* vor 23 Millionen Jahren.

Der Eigentümer dieser Knochen wurde als *Morotopithecus* bezeichnet, ohne Zweifel einer der ersten Neuankömmlinge der schwanzlosen *Primaten*, die in der Folgezeit schnell die Führung gegenüber den bisher dominanten *Affen* übernehmen sollten.



Unter *Morotopithecus‘* versteinerten Überbleibseln war auch ein Rückenwirbel (unten links), der den starren Rückenwirbeln aller *höheren Primaten*, einschließlich der Menschen, erstaunlich ähnelte. Er war einem menschlichen Rückenwirbel so ähnlich (unten rechts), dass er geradezu dazu entworfen zu sein schien, einen effizienten zweibeinigen Gang zu ermöglichen.



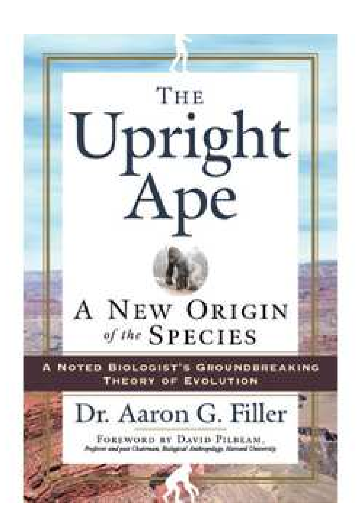
Man wusste nicht, was man mit diesem deplatzierten Knochen, der vor 21,6 Millionen Jahren nichts zu suchen hatte, anfangen sollte. Wie bei allen Komponenten einer neuen Erkenntnis, die – wenn sie enthüllt werden – den verknöcherten wissenschaftlichen Auffassungen widersprechen, wurde er in aller Stille für zwei Jahrzehnte eingelagert.

1981 bemerkte ihn Aaron G. Filler, Studiosus eines *Anthropologie*-Aufbaustudiums, der später – wie Sir Arthur Keith – ein hervorragender *Neurochirurg* werden sollte. Dies befähigte ihn in besonderer Weise, den *Morotopithecus*-Rückenwirbel zu beurteilen.

Letztendlich kam Dr. Filler zum gleichen Ergebnis wie Sir Arthur Keith. In jeder Hinsicht war der Lendenwirbel des *Morotopithecus* nahe genug an einem menschlichen Rückenwirbel, um deutlich zu bezeugen, dass dieser *Menschenaffe* bereits vor 21,6 Millionen Jahren die volle Kapazität zur *Bipedie* besaß.

Dr. Filler äußerte ferner die Annahme, dass auch andere *Menschenaffen* des *Miozän*, und zwar *Oreopithecus* und *Pierolapithecus*, in erster Linie Zweibeiner gewesen sein müssen. Dies führte natürlich zu der Vermutung, dass - im Falle weiterer Funde aus dem *Miozän* - man sicherlich auch weitere Zweibeiner entdecken würde.

Dr. Filler (siehe www.uprightape.net) präsentierte in seinem Buch „The Upright Ape: A New Origin of the Species“ (New Page Books, 2007) eine Menge naturwissenschaftlicher Details. Das Gleiche gilt auch für den leichtverständlichen Artikel, welchen er für anthropology.net unter folgendem Titel schrieb: „A Human Ancestor for the Apes?“ (zu Deutsch „Ein menschlicher Vorfahre für die *Menschenaffen*?“).



Weniger empfehlenswert zu diesem Thema ist eine lange, förmliche Abhandlung, die man auf www.plosone.org findet. Ohne Dr. Fillers lesbare Übersetzungen erschlägt uns bereits der Titel: „Homeotic *Evolution* in the Mammalia: Diversification of Therian Axial Seriation and the Morphogenetic Basis of Human Origins”

Das folgende Zitat beinhaltet das abschließende Resümee der Schrift: “Cluster *homöotischer* Transformationen markieren den Entstehungspunkt der *Mammalia* in der *Trias* sowie die *Radiation* der *Theria* in der Kreidezeit. Ein Cluster *homöotischer* Veränderung im *miozänen Hominoiden Morotopithecus*, den man noch immer im Menschen feststellen kann, unterstützt die Etablierung einer neuen „*Hominiform*“-*Klade* und spricht für einen *homöotischen* Ursprung des aufrechten menschlichen Bauplans.“

Es liegt wohl an diesem Stil, dass gewöhnliche Menschen so leicht zu stillem Gehorsam gegenüber den verwirrenden Hohepriestern der etablierten Wissenschaft gebracht werden. Wie alle Hohepriester im Verlauf der menschlichen Geschichte isolieren sie sich vom Pöbel durch etwas, das geheimen Beschwörungsformeln gleichkommt, die nur von denen verstanden werden können, die darin auf rituelle Art geschult wurden.

Ich darf an dieser Stelle versichern, dass Dr. Fillers Buch für die breite Öffentlichkeit geschrieben wurde, obwohl es gleichfalls seine wissenschaftliche Herkunft nicht verleugnen kann. Ich empfehle es mit folgendem Vorbehalt: Er ist ein glaubwürdiger Mainstream-Wissenschaftler, der Probleme löst, indem er versucht, sie mit dem Konzept der *Evolution* in Übereinstimmung zu bringen. Jedoch unterscheidet sich seine Vorstellung von *Evolution* deutlich von der graduellen *Evolution* strikter *Darwinisten*.

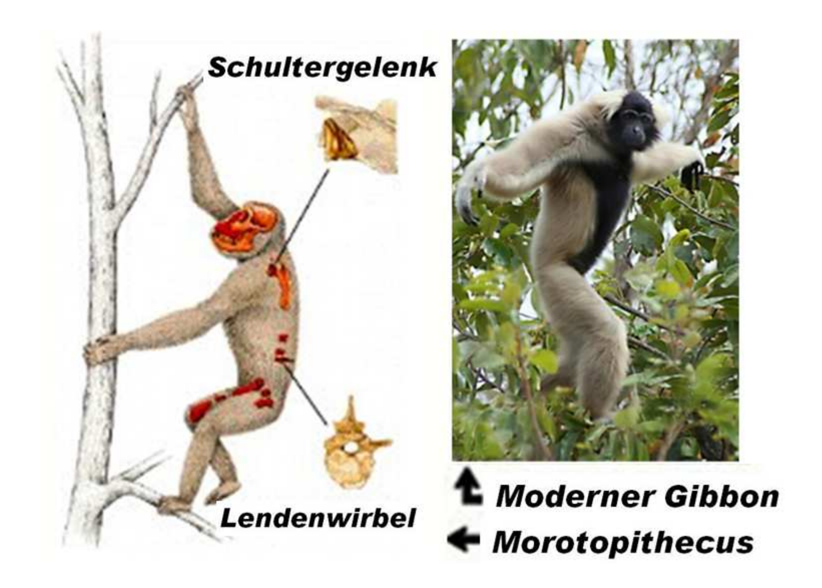
Wie jene, die den *Punktualismus* erfanden und dadurch anerkannten, dass das Leben auf Erden eindeutig in periodischen Ausbrüchen erscheint, gehört Dr. Filler zu der Gruppe von Wissenschaftlern, die den *Gradualismus* durch die *Modularitätstheorie,* also eine modulare *Evolution* ersetzen würden.

Die *Modularitätstheorie* besagt, dass die Körper aller lebenden Wesen aus klar erkennbaren Bestandteilen gebildet sind. Vergleichbar den unterschiedlichen Teilen eines Automobils, verfügen wir über Köpfe, Torsos, obere und untere Gliedmaßen oder Organe, die uns so funktionieren lassen, wie wir es sollten.

Anstatt zu erklären, wie sich der Kopf eines *Menschenaffen* allmählich in einen Menschenkopf verwandelt, vermutet die *Modularitätstheorie,* dass dies eben ziemlich schnell geschieht, indem umfangreiche Sätze von Genen mutieren, und nicht nur zufällig einzelne Gene.

Das also ist die „moderne“ *Evolution,* der jedes Bedürfnis abgeht, sich bezüglich dieser nervtötenden Zwischenphasen den Kopf zu zerbrechen. Es passiert einfach. Und wieder einmal sehen wir uns mit einem Wunder konfrontiert, das eines Gottes würdig ist, um einen neuen Grundsatz der etablierten *Evolutionswissenschaft* zu erklären.

Doch nun zurück zu Sir Arthur Keith und Dr. Aaron Filler. Es muss betont werden, dass keiner der beiden jemals auch nur andeutete, irgendeiner der frühen *miozänen Menschenaffen*, wie beispielsweise *Morotopithecus* oder eines der anderen potenziell zweibeinigen Exemplare, sei je etwas anderes als ein hundertprozentiger *Menschenaffe* gewesen. In jeder Hinsicht, außer in der Fortbewegung.



In obenstehendem Bild zeigt man uns, wie sich der Mainstream die sehr ungewöhnlichen Knochen des *Morotopithecus* erklärt (rot hervorgehoben), den sie körperlich fast wie einen *Gibbon* aussehen lassen. Sie behaupten, dass es sich bei diesen ungewöhnlich abweichenden Knochen um reine Anpassungen an das senkrechte Klettern handelt.

Senkrechtes Klettern ist allerdings ein Teil des Lebensstils der Baumbewohner, und jeder *Affe* oder *Menschenaffe* beschäftigt sich regelmäßig damit. Weshalb jedoch sollte irgendein *Menschenaffe*, wie *Morotopithecus*, es so häufig machen, dass ein stattliches Aufgebot von Knochen umgebildet werden müsste, um ein drastisch verändertes Bewegungsmuster zu unterstützen.

Das ist unerklärlich. Es ist einfach nur die beste Erklärung für ihre Behauptung, dass alle *Menschenaffen* – selbst jene, deren Körper offensichtlich für den zweibeinigen Gang bestimmt sind – vorwiegend auf den Bäumen blieben.

Aus welchen Gründen ist das so wichtig? Warum können zweibeinige *Menschenaffen* zu Beginn des *Miozän*, oder etwa in diesem Zeitraum, nicht unten auf dem Boden leben? Weil erst nachdem sich *Schimpansen* und Menschen von ihrem mutmaßlichen gemeinsamen Vorfahren getrennt haben, ein zweibeiniger *Menschenaffe* existieren darf!

Teilten wir uns einen gemeinsamen Vorfahren?

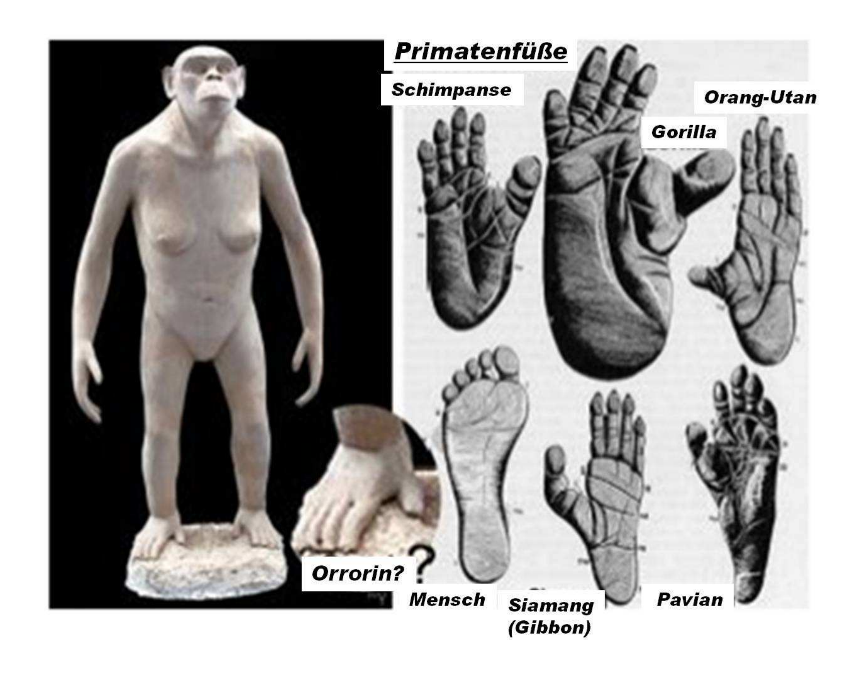
Es hängt davon ab, wen wir fragen. *Genetiker* wissen, dass Menschen und *Schimpansen* in 97–98 Prozent ihrer DNS identisch sind. Mit *Gorillas* teilen wir uns 95 Prozent. Dies gilt als Beweis dafür, dass Menschen und *Menschenaffe*n vor 5 bis 8 Millionen Jahren einen gemeinsamen Vorfahren hatten.

***Anthropologen* haben da einen anderen Blickwinkel. Sie entdecken ständig *Vormenschen* und das in immer fernerer Vergangenheit. Diese waren in jeder Hinsicht, abgesehen vom zweibeinigen Gang, *Menschenaffen*, und der bisher früheste Kandidat, *Orrorin Tugenensis*, wird auf 5,8 bis 6,1 Millionen Jahre datiert. Das ist nicht genug Zeit, sich abzuspalten und dermaßen abweichend zu entwickeln.**



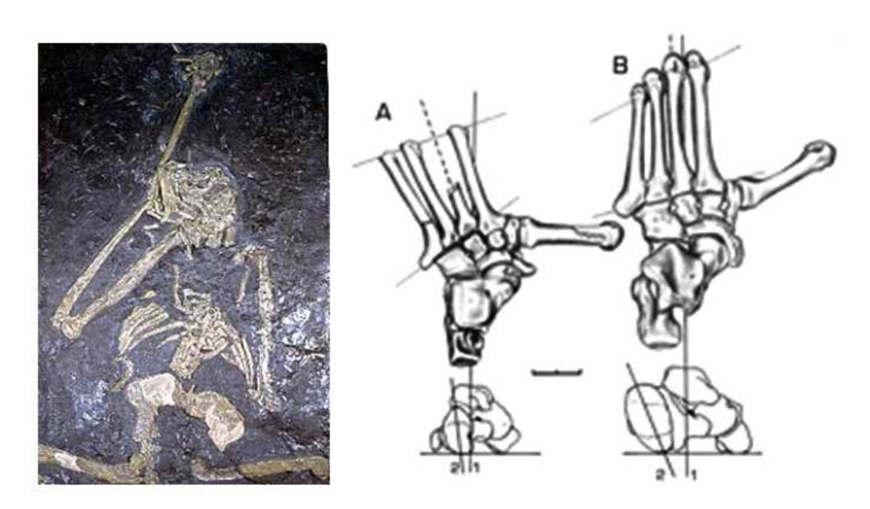
Oben sehen wir einen Vergleich zwischen *Orrorins* Oberschenkelknochen (Mitte, grau), frühen *Vormenschen* (links und unten), einem frühen Menschen (rechts) sowie einem *Bonobo* oder *Zwergschimpansen* (Außen, rechts). Die auffällige Ähnlichkeit zu den Knochen der Zweibeiner lässt auf eine gleichartige Fortbewegung schließen.

Unglücklicherweise wurden keine Fußknochen gefunden, um mit Sicherheit zu belegen, dass *Orrorin* eine *opponierbare* Großzehe besaß.



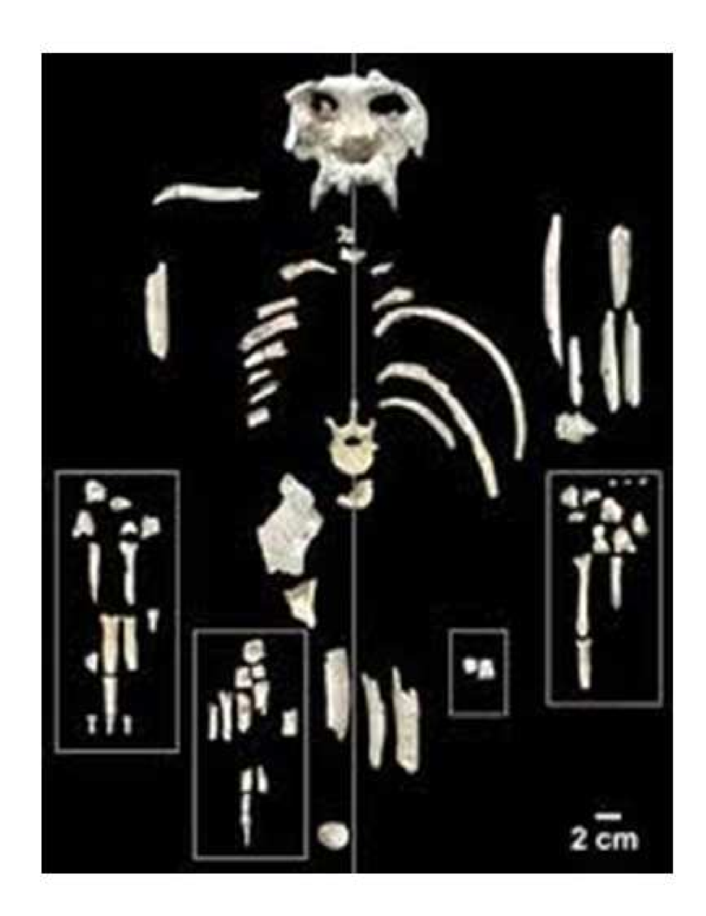
Man beachte bei der oberen Darstellung, dass die Länge Schulter-Handgelenk der Länge Hüfte-Fußgelenk entspricht. Das macht aus *Orrorin Tugenensis* einen der kurzarmigen, zweibeinigen *Menschenaffen* des *Miozän*.

Es ist ein ernstzunehmendes Rätsel, mit dem sich alle Verteidiger des Mainstream konfrontiert sehen, dass - falls zweibeinige *Menschenaffen* vor wenigstens 6 Millionen Jahren existierten – die Entwicklungsgeschichte sich als ein Hüpfen, als ein Vor- und Zurückspringen zu *Oreopithecus* (vor 8 Millionen Jahren) entpuppt. Die Füße dieses „Krümelmonsters" waren eindeutig nicht menschlich (siehe unten, Bild-A im Vergleich zu einem *Schimpansenfuß*, Bild-B).



Man beachte ebenso, dass *Oreopithecus* – wie auf dem Foto links zu erkennen – im Vergleich zu Menschen über ultralange Arme verfügte, die jedoch kürzer als die von *Gorillas* oder *Schimpansen* waren. Er scheint folglich ein weiterer Vertreter aus dem Mittelfeld der kurzarmigen *Menschenaffen* gewesen zu sein.

Von *Oreopithecus* springen wir weitere 5 Millionen Jahre zurück zu *Pierolapithecus* (siehe unten), der vor 13 Millionen Jahren lebte.





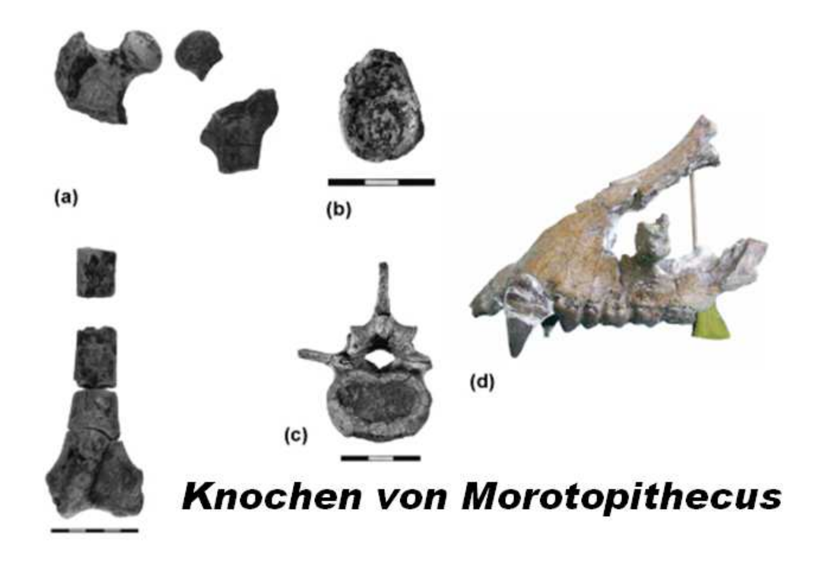
Die rechte Abbildung zeigt eine Abschätzung seiner Armlänge auf Basis der gefundenen Knochen. Auch die Arme von *Pierolapithecus* sind länger als menschliche Arme, hingegen nicht so lang wie die von *Schimpansen* oder *Gorillas*. Also wieder einer von diesen angeblich gebeugten, knöchelschleifenden *Menschenaffen* des *Miozän*.

Außerdem bemerkenswert an *Pierolapithecus* ist, dass seine Füße anscheinend *opponierbare* Großzehen besaßen, analog zu *Oreopithecus*, jedoch nicht annähernd so ausgeprägt. Und sein Fuß ist um 5 Millionen Jahre älter! Die ältere Spezies scheint also eindeutig den „besseren" Fuß besessen zu haben.

Da ist übrigens eine weitere Merkwürdigkeit. Die größere Anzahl gefundener Knochenfragmente stammt vom rechten Fuß (rechtes Bild, links), was Teile der großen Zehe miteinbezieht. Trotzdem ist diese Zehe erkennbar weniger opponiert dargestellt als die andere Zehe. Weshalb? Die Antwort ist vermutlich einfach. Je mehr der Künstler die Füße eher *primatenartig* als menschlich darstellt, desto mehr unterstützt er unterschwellig die etablierte *Evolutionstheorie*.

Von *Pierolapithecus* führt uns ein weiterer Zeitsprung um 8 Millionen Jahre zu *Morotopithecus* vor 21 Millionen Jahren.

Obwohl für einen Armlängenvergleich nicht genügend Armknochen von *Morotopithecus* gefunden wurden, kann man doch feststellen, dass *Pierolapithecus* und *Morotopithecus* ein sehr ähnliches Rückgrat hatten, was zu der begründeten Annahme führt, dass vermutlich auch *Morotopithecus'* Armlänge seiner Beinlänge entsprach und er somit ein weiterer kurzarmiger *miozäner Menschenaffe* war, dessen Hände bis auf Kniehöhe herunterhingen.



Knochen von Morotopithecus

An dieser Stelle, nach all den Vergleichen, scheint die Frage berechtigt, warum - wenn *Morotopithecus*, *Pierolapithecus* und *Oreopithecus* zu den Zweibeinern zählten – es nicht vielleicht noch andere Zweibeiner gab? Warum nicht mehrere andere? Weshalb könnte das *Miozän* nicht mit der Einführung von Zweibeinern begonnen haben, wie es Sir Arthur Keith und Dr. Aaron Filler sowie einige andere hochqualifizierte Forscher vorschlugen?

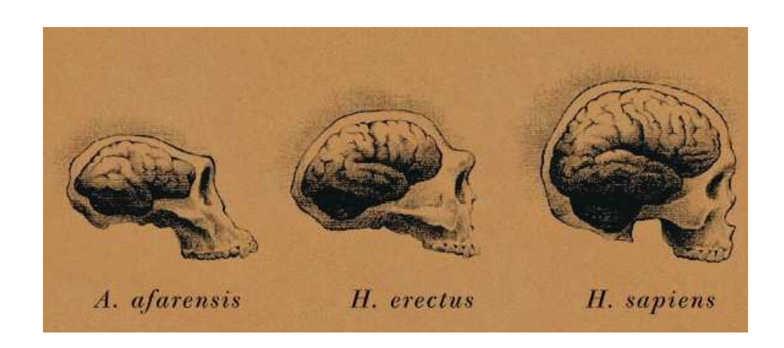
Auch das ist leicht zu beantworten. Ließe man die Existenz zweibeiniger *Menschenaffen* im *Miozän* zu, so widerspräche dies der Idee, dass Menschen und *Schimpansen* sich einen gemeinsamen Vorfahren teilen. Doch der gemeinsame Vorfahre bildet den Mittelpunkt des Mainstream-Dogmas, demgemäß sich der Mensch auf Erden durch einen Prozess allmählicher *Evolution* entwickelte.

Entspricht dieser Glaubenssatz der Wahrheit? Sind sie im Recht, wenn sie darauf bestehen, dass frühe *Primaten* zu *Vormenschen* wurden und diese schließlich zu Menschen?

Was ist mit den Vormenschen?

Das Argument vom *gemeinsamen Vorfahren* entwickelte sich aus den Offenbarungen des Charles Darwin zur Mitte des 19. Jahrhunderts. Bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts war es bereits zu einem steinharten Dogma verknöchert, das nahezu alle namhaften Wissenschaftler um jeden Preis und auf jede Weise verteidigten.

„Die Menschen entwickelten sich aus einem *gemeinsamen Vorfahren,* der vor 5 bis 8 Millionen Jahren lebte und den sie sich mit den *Schimpansen* teilen.“ Der Beweis, den die Wissenschaft anbietet, ist eine Vielzahl von aufrecht gehenden *Primaten,* die man auch *Vormenschen* nennt.



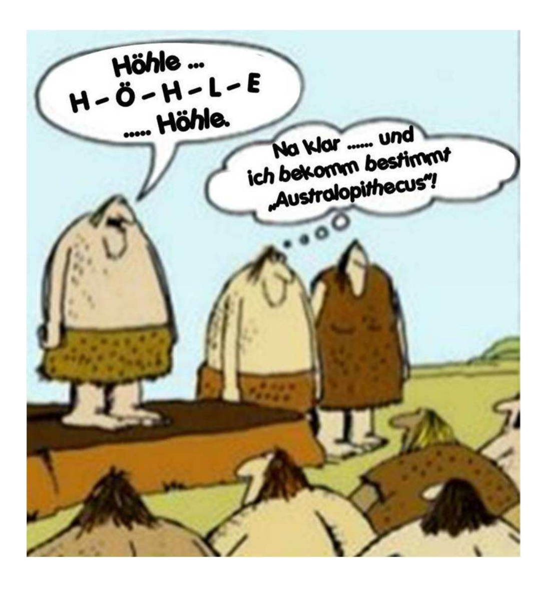
Trotz starker Überzeugung und strenger Befolgung der Grundsätze ihrer Theorie, gelingt es den Mainstreamern nicht, ihre Lehre wasserdicht zu machen. Vermutlich werden ihre Anhänger eines Tages aus heiterem Himmel von der Wahrheit getroffen werden, und zwar an dem Tag, an dem die Fakten sich nicht länger ignorieren lassen.

Die Wahrheit ist, dass zweibeinige *Primaten* seit dem Anfang des *Miozän* fast überall auf der Welt herumspazierten. Sie kamen mit dem ersten Zustrom der schwanzlosen *Menschenaffen* vor etwa 23 Millionen Jahren und übernahmen die Vorherrschaft gegenüber den *Affen*.

***Morotopithecus, Pierolapithecus* und *Oreopithecus* mündeten vor 6 Millionen Jahren direkt in *Orrorin Tugenensis* (den wir bereits kennengelernt haben), und ab diesem Zeitpunkt nennt die etablierte Wissenschaft jeden der altertümlichen, zweibeinigen *Primaten* einen Vor-Menschen. In Wahrheit macht die Ergänzung „Vor-“ hier nicht wirklich Sinn. Mit derselben Berechtigung könnte man Vertreter wie *Moroto, Piero* und *Oreo* als „Nach-*Frühprimaten*“ bezeichnen, und das gilt ebenso für viele andere derartige Fossilien, die man wahrscheinlich im Laufe der Zeit noch entdecken wird. Doch bislang stecken wir fest in der Verwendung der Bezeichnung *Vormenschen*.**

Auf *Orrorin Tugenensis* folgt *Ardipithecus Ramidus* vor 4,4 Millionen Jahren. Dann folgt *Australopithecus Anamensis* vor 4,2 bis 3,9 Millionen Jahren, dann *Australopithecus Afarensis* vor 3,6 bis 2,9 Millionen Jahren, gefolgt von *Kenyanthropus Platyops* vor 3,5 bis 3,3 Millionen Jahren. Anschließend kommt *Australopithecus Africanus* vor 3 bis 2 Millionen Jahren, dann *Australopithecus Aethiopicus* vor 2,7 bis 2,3 Millionen Jahren, dann *Australopithecus Garhi* vor 2,5 Millionen Jahren, dann *Australopithecus Boisei* vor 2,3 bis 1,4 Millionen Jahren und schließlich *Australopithecus Robustus* vor 1,8 bis 1,5 Millionen Jahren.

Mir ist durchaus klar, wie sehr diese verworrenen Namen die Beschäftigung mit diesem Fachgebiet erschweren. Das ist ein vorsätzlicher Bestandteil der Funktion von Hohepriestern, nämlich ihr Wissen, oder vermeintliches Wissen, aus der Reichweite gewöhnlicher Menschen herauszuhalten, sodass man sie kaum für ihre Fehler und Falschaussagen haftbar machen kann. Wie uns das Beispiel des frühen Buchstabierwettbewerbs zeigt, handelt es sich hierbei seit den Uranfängen um ein heikles Thema.

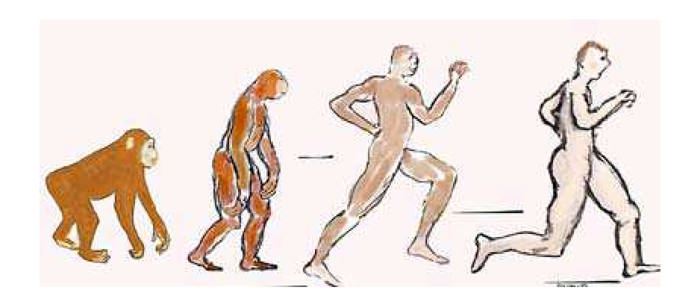


Die *Australopithecinen* sind wohl als Spezies eine halbe Sache. Wahrscheinlich waren ihre Körper - wie jene der *Primaten*, von denen sie vermutlich abstammen - noch vollständig behaart, und sie verbrachten noch viel Zeit auf Bäumen, trotz ihrer grundsätzlichen Fähigkeit, auf zwei Beinen zu gehen.

Sie erschienen als zwei unterschiedliche Typen: (1) grazil und (2) robust. Die beiden vorherrschenden grazilen Typen, *Afarensis* und *Africanus* (unten links), waren so etwas wie zweibeinige *Schimpansen*. Die zwei wichtigsten robusten Typen, *Robustus* und *Boisei* (unten rechts), waren so etwas wie zweibeinige *Gorillas*.



Die Wissenschaft predigt, dass ab einem bestimmten Punkt während der Blütezeit der *Australopithecinen*, wahrscheinlich vor 2 bis 3 Millionen Jahren, ein allmählicher Übergang zur *Bipedie* stattfand und sie außerdem ihr dichtes Haarkleid verloren.



Wie konnte das passieren? Wie konnten zwei so grundlegende Aspekte ihrer Physiognomie sich so tiefgreifend verändern? Sich einfach so aus der mutmaßlich fingerknöchelschleifenden Haltung aufzurichten, das typische, den ganzen Körper bedeckende, dichte Haarkleid der *Primaten* durch einen Körper mit stark reduzierter Behaarung zu ersetzen?

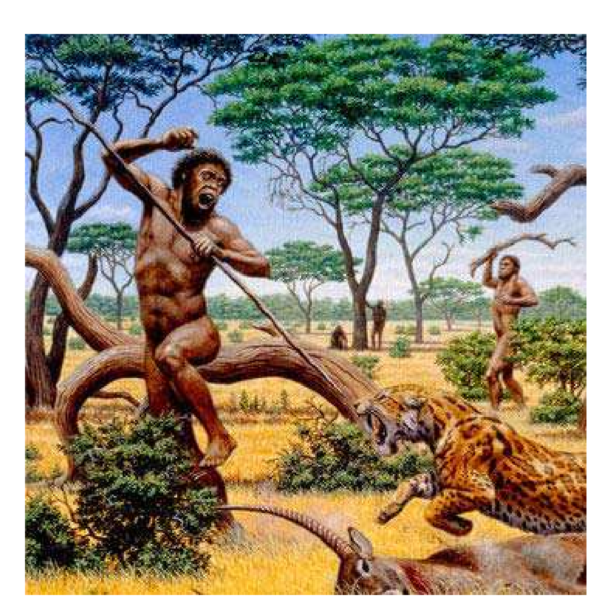
Wie die Wissenschaft uns erzählt, überstanden die *Primaten* Jahrtausende heißen Klimas, welches sogar ihre Wälder austrocknete und sie zwang, für immer längere Zeiträume auf dem Boden zu leben, während sie sich in ihrer Ausbreitung immer weiter von den Wäldern entfernten.



In den Savannen Afrikas mussten sie immer mehr Zeit auf ihren Füßen verbringen, die sich infolgedessen, versichert uns das wissenschaftliche Establishment, immer mehr an das Gehen und Rennen anpassten. Während des Rennens überhitzten sich ihre Körper und mussten schwitzen, um die Wärme abzugeben, und da ihre Körperbehaarung dem im Wege stand, begann die *Evolution* damit, diese allmählich zu verringern. Das Rennen war für sie so entscheidend, weil sie in den Savannen auf tödliche Großkatzen trafen.



Angesichts derartiger Probleme sollte man meinen, dass die *Australopithecinen* sich zusammensetzten und in aller Ruhe ihre Lage bewerteten: (1) ineffektive Waffen, (2) keine sonderlich robuste Haut, (3) keine Fangzähne oder Krallen, (4) ganz miese Laufgeschwindigkeit, (5) keineswegs die Hellsten im Oberstübchen.



Gesegnet mit so vielen Handicaps, die für ein schnelles Ableben sprechen, sollte man glauben, dass die *Australo-Vormenschen* recht bald erkannten, was sie in der Savanne verkörperten: das Äquivalent zu einer flugunfähigen Ente mit Gehbehinderung.



Sie waren verhältnismäßig schwache, hilflose und obendrein langsame Futterpakete, geradezu ein Schnellgericht verglichen mit Kaffernbüffeln.



Ergibt all das auch nur einen Hauch von Sinn? Vielleicht in einem Opiumrausch. Doch ein Mangel an Sinnhaftigkeit hat die etablierte Wissenschaft noch nie davon abgehalten, zunächst eine Theorie aufzustellen und dann einfach dabeizubleiben.

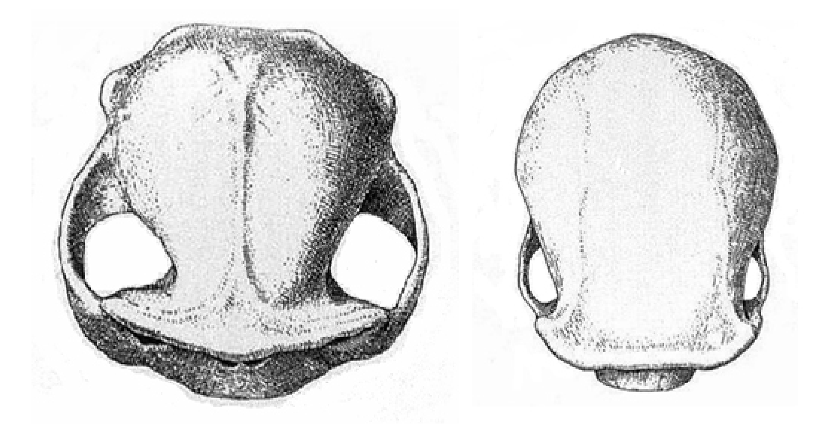
In Wahrheit spielt es keine Rolle, wie sehr die Waldgebiete schrumpften. Die ausschließlich an diesen Lebensraum angepassten Tiere sind dazu gezwungen, in diesem Lebensraum zu bleiben. Sie könnten in einer grundlegend andersartigen Umgebung gar nicht überleben, keinesfalls wenn diese zwei Lebensräume so unterschiedlich wären wie Wald und Savanne.

Es ist keine Kraft stark genug, einen Waldbewohner mit nur wenigen natürlichen Feinden zu zwingen, sich in Massen in die Savanne hinauszuwagen, wo es von Großkatzen nur so wimmelt. Das ist nur ein weiterer Strohhalm, nach dem die Mainstream-Wissenschaft in ihrer Verzweiflung greift, um ihre so heiß geliebte wie gefährdete *Evolutionstheorie* zu stützen.

Was folgte auf die Australopithecinen?

***Homos*. Ja, dieses Wort hat viele Bedeutungen, die wir alle kennen und die schon viele unreife Studenten verwirrten, doch das ist eben gelebte Wissenschaft. Latein ist die Fachsprache der Wissenschaft und der Religion, da sie für gewöhnliche Menschen so wunderbar schwer zu verstehen ist, und auf Lateinisch bedeutet *Homo* eben Mensch.**

Die Gattung *Homo* erscheint vor 2,5 Millionen Jahren in den Fossilfundschichten als ein neuer Vertreter der aufrecht stehenden *Primaten*. Vermeintlich handelt es sich um eine Übergangsform, die sich von den primitiven *Australopithecinen* herleitet, doch selbst eine oberflächliche Untersuchung der Schädel zeigt, dass es sich bei den Veränderungen eher um Verwandlungen handelt, und das gilt für alle Gruppen. Besonders weitgehend war die Veränderung (unten rechts) im Vergleich zur robusten *Boisei*-Gruppe (unten links).



Die vorherrschende Lehrmeinung besagt, dass die *Australopithecinen* im Vergleich zu den *Homos* oder auch *Homines* ziemlich primitiv waren. Das ist unbestreitbar. Plausibel zu erklären, wie ein solch gewaltiger Entwicklungssprung ohne ersichtliche Zwischenformen geschehen konnte, ist hier schon eher das Problem.

Um die Entstehung des Menschen angemessen erklären zu können, muss die *Evolution* gewisse darwinsche Übergangsspezies zwischen völlig verschiedene Gruppen positionieren. Die *Australopithecinen* und die *Homines* verlangen mindestens einen derartigen Lückenbüßer, doch bisher wurde nichts gefunden.

Schon innerhalb der *Australopithecinen* (siehe unten) existiert eine breite Palette von Unterschieden zwischen der robusten Sorte (obere Reihe sowie unten/links außen) und den weniger primitiven Vertretern (untere Reihe, rechte 3 Schädel).



[Das berühmte „Kind von Taung“ – 1924 von seinem Entdecker, Raymond Dart, nach dem Fundort in Südafrika benannt - (untere Reihe, rechts außen), war der erste gefundene Vertreter des grazilen Typs, ein junger *Australopithecus Africanus*.]

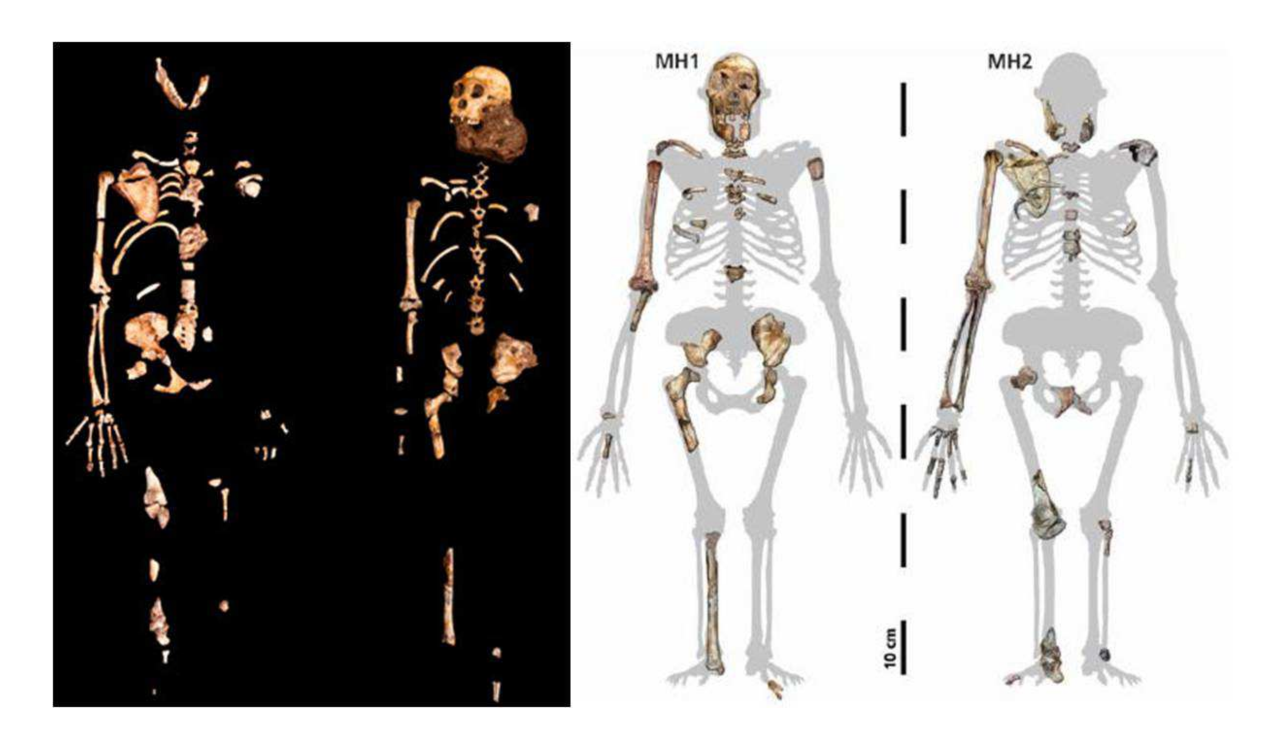
Die allmähliche *Evolution* pausierte im Zeitraum vor 5 bis 3 Millionen Jahren. Wenigstens während dieser 2 Millionen Jahre existierten unter dem Blätterdach der afrikanischen Wälder zwei sehr unterschiedliche Typen zweibeiniger *Menschenaffen* nebeneinander in offensichtlicher Stasis, und das mit mehreren Arten innerhalb jedes Typs. Diese Arten könnten durchaus Abkömmlinge der zweibeinigen *Menschenaffen* aus dem frühen *Miozän* sein, einer Ausgangspopulation, die möglicherweise vor 23 Millionen Jahren angesiedelt wurde.

Zweibeiner wie *Morotopithecus, Pierolapithecus, Oreopithecus* und wahrscheinlich noch andere brachten Nachfahren hervor, die man in späteren geologischen Schichten findet, und da sie zweibeinig sind, lässt die Wissenschaft es sich nicht nehmen, sie *Vormenschen* zu nennen. Dennoch wäre es wohl richtiger, sie nicht *Vormenschen*, sondern *postmiozäne* zweibeinige *Menschenaffen* zu nennen, was der *Interventionstheorie* einen überzeugenden Rückhalt verschaffen würde, ließe es sich nur beweisen.

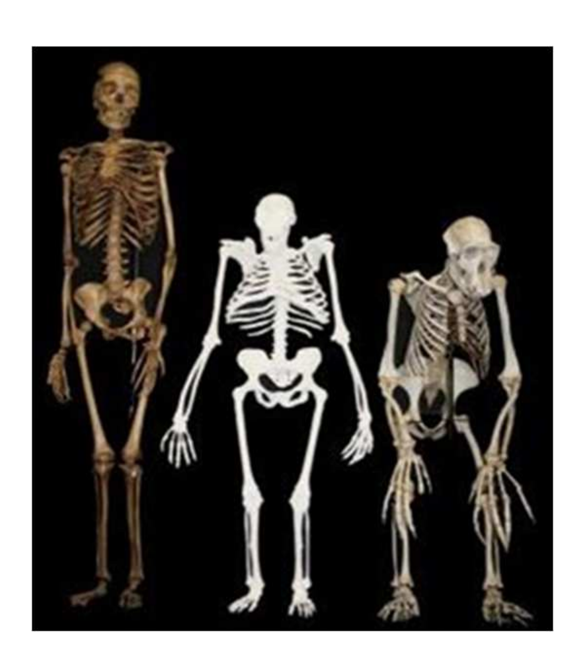
****

***Australopithecus Sediba,* eine relativ neue Entdeckung aus Südafrika, die auf 2 Millionen Jahre datiert wird, umfasst 200 fossile Fragmente, die 6 Individuen zugeordnet werden. Zusammengenommen ergeben sie ein bemerkenswert deutliches Bild des urzeitlichen Skeletts.**

Viele Experten – besonders die Entdecker (aus offensichtlichen, nämlich ökonomischen Gründen) – argumentieren, dass *Sediba* möglicherweise eine echte Übergangsspezies zwischen den *Australopithecinen* und den *Homines* darstellt.



Die obigen Bilder zeigen ein männliches Kind (mit Schädel) und ein erwachsenes Weibchen, die in so enger Nachbarschaft gefunden wurden, dass es sich sehr wohl um Mutter und Sohn handeln könnte. Sicher ist das allerdings nicht.



Wie gewöhnlich bei den sogenannten *Vormenschen*, entspricht die Armlänge der Beinlänge, das Markenzeichen der mutmaßlich fingerknöchelschleifenden, kurzarmigen *Menschenaffen* des *Miozän*.

Die Experten sagen, typisch für *Sediba* sei der einwärts gedrehte Gang gewesen. Des Weiteren seien *Sediba*s ultralange Arme auf eine Art gestaltet gewesen, die es nicht erlaubte, sie während des Gehens nach menschlichem Muster zu schwingen.

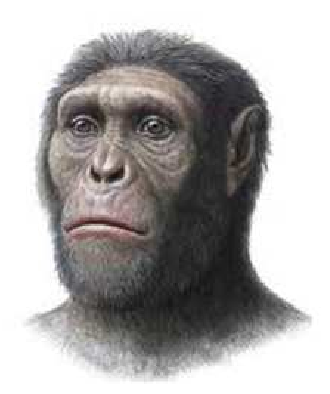


Sämtliche gefundenen Knochen wurden bis ins kleinste Detail untersucht, was zu zahlreichen Enthüllungen in Bezug auf das Aussehen oder den Bewegungsapparat führte. *Sedibas* Fossilien sind eine einzigartige Mischung aus Merkmalen, die zum Teil näher an den *Australopithecinen* und zum anderen Teil näher an den *Homines* liegen.

So ist zum Beispiel *Sedibas* Fersenbein primitiver als das von Lucy, dem berühmten *Australopithecus Afarensis* Weibchen, das vor 3,4 Millionen Jahren lebte. *Sedibas* Hände hingegen erscheinen überraschend fortschrittlich, höher entwickelt in den feinmotorischen Fähigkeiten der Finger und Hände als beispielsweise *Homo Habilis*.



***Sedibas* Zähne zeigen Merkmale, die fast identisch mit denen des *Australopithecus Africanus* und des *Homo Erectus* sind. Ja, sie zeigen sogar eine entfernte Ähnlichkeit mit menschlichen Zähnen.**

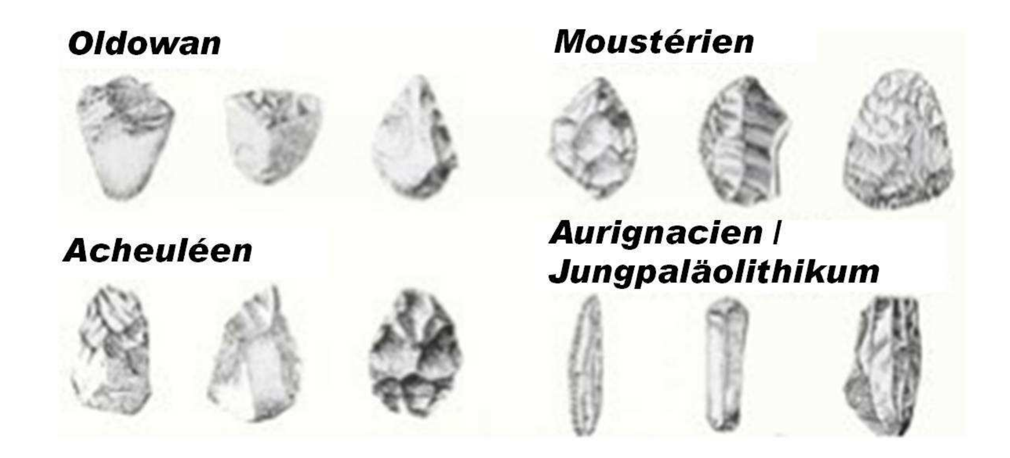
Wie auch immer die *Homines* vor 2 Millionen Jahren auftauchten, verglichen mit den *Australopithecinen* waren sie zweifellos eine Höherentwicklung. Obwohl sie noch erheblich primitiver als Menschen waren, wirken sie doch eindeutig menschenähnlicher.



***Homo Habilis* ist der erste Vertreter der Gattung *Homo* und lebte vor ungefähr 2,5 Millionen Jahren. Allerdings ist er in vielen seiner körperlichen Merkmale so primitiv, dass man ihn höchstwahrscheinlich als einen weiteren *Australopithecinen* bezeichnen müsste, der falsch klassifiziert wurde. Was *Homo Habilis* sein Beglaubigungsschreiben verschaffte, waren sehr einfache, mit ihm gefundene Steinwerkzeuge von der Qualität, wie sie auch *Schimpansen* oder *Gorillas* im Zoo durch Aneinanderschlagen herstellen, sofern man ihnen Steine gibt.**

Steinwerkzeuge durchliefen vier verschiedene Phasen: (a) *Oldowan* (siehe folgendes Bild, oben links), (b) *Acheuléen* (unten links), (c) *Moustérien* (oben rechts) und schließlich (d) *Aurignacien* oder auch *Jungpaläolithikum* (unten rechts).



Die *Oldowan*-Kultur fällt ungefähr in die Zeit vor 2,6 bis 1,5 Millionen Jahren. Das *Acheuléen* endete vor etwa 100 000 Jahren. *Moustérien* und *Aurignacien* sind deutlich jünger.

Frühe Menschen sind erstmals vor circa 200 000 Jahren nachweisbar. Folglich sind die einzigen Steinwerkzeuge, die mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht von ihnen hergestellt wurden, die abgeschlagenen Kerne der *Oldowan*-Kultur sowie die zweiseitig bearbeiteten Faustkeile des frühen *Acheuléen*.

Die Mainstreamer behaupten allerdings, dass alle Steinwerkzeuge von archaischen Menschen geschaffen wurden ..... aber stimmt das?

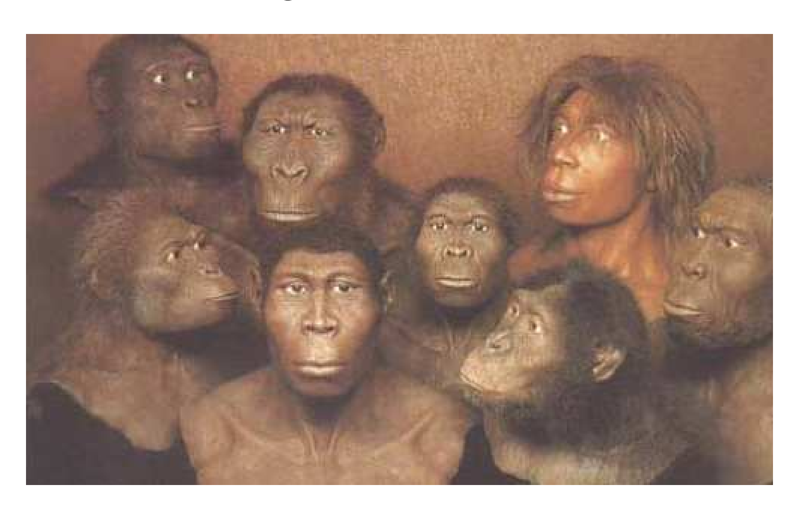
Wann erschienen die Homines mit Sicherheit?

Die ersten unzweifelhaften *Homines* beginnen mit dem *Homo Erectus* vor 2 Millionen Jahren. Eine Reihe möglicher Unterarten fallen in seine Kategorie, beispielsweise *Homo Ergaster*, der etwa in die gleiche Zeit datiert wird.

Die *Erectus-Ergaster*-Debatte konzentriert sich auf die Frage, welcher von beiden aus Afrika stammte und sich nach Indien, China und Indonesien verbreitete. Oder umgekehrt: Erschien einer von beiden in Asien und wanderte dann nach Afrika ab? Es gibt keine eindeutige Antwort, außer man postuliert, dass es sich nicht um dieselbe Spezies handelt. *Ergaster* ist ein bisschen weniger robust als *Erectus*, was viele Spezialisten zu der Schlussfolgerung verleitet, dass der Mensch von *Ergaster* abstamme, der *Neandertaler* hingegen von *Erectus*.

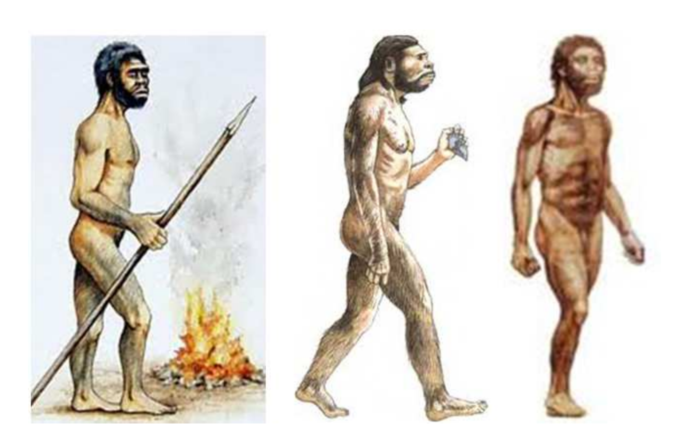
An dieser Stelle ist es wichtig zu bemerken, dass diese Feinheiten erst zur Sprache kamen, nachdem das wissenschaftliche Establishment gezwungen war, sein zuvor gepflegtes Dogma, der Mensch habe sich aus dem *Neandertaler* entwickelt, zu widerrufen. Doch sparen wir uns diese Diskussion für einen späteren Zeitpunkt. Treffen wir zunächst einmal die frühen *Homines*.

Es ist aussichtslos, dem Leser exakte Darstellungen der frühen zweibeinigen *Primaten* anzubieten, und das gilt für *Australopithecinen* wie für *Homines*, denn die meisten Künstler neigen dazu, sie als sozusagen recht unattraktive Menschen darzustellen.



Wie unterschiedlich *vormenschliche* Schädel im Vergleich zu menschlichen sind, wie archaisch und *primatenhaft*, ist leicht zu erkennen, und die künstlerische Gestaltung der Gesichter muss diese Eigenschaften natürlich wiedergeben.

Die Körper jedoch, die sie unter diese Gesichter stellen, zeigen fast in allen Fällen die feingliedrige Ausprägung des Menschen. Diese Praxis dient vermutlich der subtilen Gehirnwäsche, welche dem Unachtsamen suggerieren möchte, das *evolutionäre* Evangelium entspreche unbestreitbar den Tatsachen.



Und sehet, wie diesen Körpern das Haarkleid fehlt! Wenn man „Bilder von *Australopithecinen*" im Internet sucht, wird man feststellen, dass die meisten Körper geschmeidig, menschenähnlich und spärlich behaart sind, jedoch mit potthässlichen Gesichtern.

Man beachte auch die Arme und Hände, die auf Höhe der Mitte des Oberschenkels pendeln, wie das bei Menschen der Fall ist. Das ist unzweifelhaft geschummelt. Alle *Vormenschen* bis zum *Neandertaler* – und der eventuell eingeschlossen – hatten längere Arme als der Mensch, meist so lang wie ihre Beine. Das ist ein zwingender Beweis dafür, dass alle *Vormenschen* in der Tat die Nachfahren der kurzarmigen, zweibeinigen *Menschenaffen* aus dem *Miozän* waren, die bis zur Zeit der akzeptierbaren *Bipedie* fortlebten, also bis nach *Orrorin Tugenensis* vor 6 Millionen Jahren.

Ebenso gilt es, den cleveren Winkelzug zu beachten, mit dem der *Homo Erectus* (oben links) stehend, mit einem wohlgeschliffenen Speer in der Hand und vor einem brennenden Feuer dargestellt wird. Hier soll offenkundig der Eindruck vermittelt werden, dass sie geschickte Waffenmacher und Beherrscher des Feuers waren, obwohl keinerlei Beweise belegen, dass sie diese Fähigkeiten wirklich besaßen.

Dies alles ist Teil einer bewussten Verdrehung der Tatsachen, mit der Absicht, die Öffentlichkeit hinters Licht zu führen, und zwar indem man sie glauben lässt, *Vormenschen* wären genau das gewesen, was der Name suggeriert, also „Menschen in der Warteschleife", denen letztlich nur ein paar körperliche Anpassungen zur vollen Menschwerdung fehlten.

Ich habe *American Football* gegen Typen gespielt, die schlimmer aussahen als der Kamerad links, und einst besuchte ich eine Tanzveranstaltung meiner Schule in Begleitung eines Mädchens, das die Schwester des rechts abgebildeten Fräuleins hätte sein können. Und das sollen wohlgemerkt *Neandertaler* sein! Das entspricht schlicht dem, was der Volksmund als „Bockmist“ bezeichnet.

Die Wahrheit lautet, dass alle *Vormenschen* und ebenso die frühen *Homines* so weit von Menschen entfernt waren wie *Schimpansen*, einmal abgesehen vom aufrechten Gang. Und in weiterer Hinsicht stellt die offizielle Geschichte der menschlichen *Evolution* ein dreistes Zerrbild dar, nämlich in Zusammenhang mit der Abfolge von Datierungen. Hier ist ein bemerkenswerter „Strom“ zu spüren, der den Anschein erweckt, alles wäre in der zu erwartenden *darwinschen* Abfolge geschehen. Auf *Homo Ergaster* und *Homo Erectus*, vor 2 Millionen Jahren, folgt *Homo Antecessor*, von dem die Experten behaupten, er sei zwischen *Homo Ergaster* und der nächsten *evolutionären* Stufe, *Homo Heidelbergensis*, erschienen.

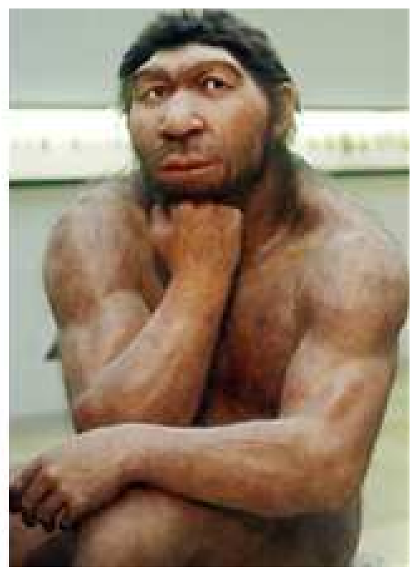
***Homo Antecessor* taucht vor 1,2 Millionen Jahren auf, *Homo Heidelbergensis* folgt vor 600 000 Jahren. Und auf diese folgt schließlich der große Häuptling aller *Vormenschen*, *Homo Neanderthalensis*, der *Neandertaler*, dessen frühe Formen sich vor 300 000 Jahren nachweisen lassen.**

Es scheint den Mainstream-Wissenschaftlern sehr wichtig gewesen zu sein, zu beweisen, wie die Menschheit sich vormals aus den *Neandertalern* entwickelte. Also stellt sich die Frage, ob oder wie das geschah und bis zu welchem Grad wir einander beeinflussten.

Wie geht die Neandertaler-Geschichte?

Alles, was man uns über *Neandertaler* beibringt, ist eine Lüge von gigantischem Ausmaß. Eine Lüge von der Sorte, die – sofern man sie nur oft genug und mit angemessener Überzeugung erzählt bekommt – schließlich zur Wahrheit wird, ungeachtet ihres irreführenden Charakters.





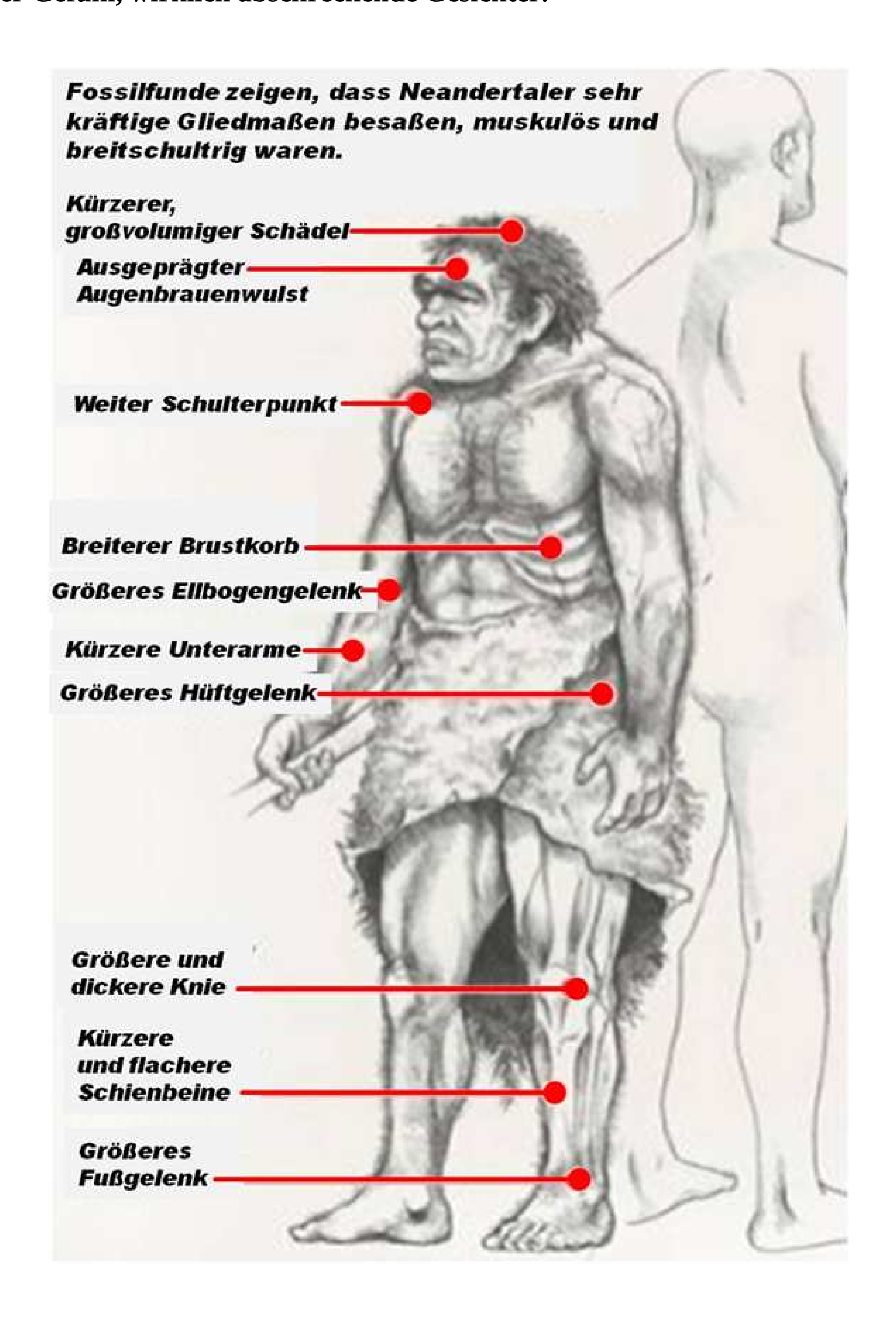
Oben sind zwei Darstellungen von *Neandertalern* zu sehen. Links eine offenkundig primitive Darstellung mit Faustkeil, erlegter Beute und deren Schädel, bereit, an einer Höhlenwand angebracht zu werden. Außerdem wird starke Körperbehaarung gezeigt. Dennoch ist er bescheidenerweise mit einem Lendenschurz bekleidet, trotz des Fehlens jeglicher Beweise, dass *Neandertaler* jemals Tierhäute als Kleidung trugen.

Stellen wir der martialischen Erscheinung im linken Bild nun die viel menschlichere Darstellung im rechten Bild gegenüber. Das Gesicht ist erkennbar weniger hässlich, der Körper entspricht eher der modernen Ausführung, die Körperbehaarung ist stark vermindert und das Individuum posiert wie Rodins berühmte Statue „*Der Denker*", was vermutlich subtil auf menschliche Geisteskraft hindeuten soll.

Wenn wir diesmal „Bilder von *Neandertalern*" im Internet suchen, finden wir eine große Auswahl an Darstellungen, von denen jedoch nur sehr wenige ihn so zeigen, wie er mit großer Sicherheit war, mal abgesehen von einer Hässlichkeit, die im sprichwörtlichen Sinne den Teufel das Grausen lehrt. Nein, wie bereits zuvor festgestellt, werden einige *Neandertaler* unheimlich menschlich dargestellt.

In Wahrheit waren alle *Vor- Ur-* und *Frühmenschen* selbst im Vergleich zu modernen Bodybuildern extrem robust. Sie sahen eher einem haarigen Arnold Schwarzenegger in seinen besten Jahren ähnlich, als den semimuskulösen Körpern, die man in Form plastischer Darstellungen überall auf der Welt findet.

Einige der bemerkenswerten körperlichen Merkmale waren, wie bereits erwähnt, einheitlich dickere Knochen, (vermutlich) verkürzte Unterarme, weitere und ziemlich gespreizte Hüftknochen, verkürzte Unterschenkel mit abgeflachten Schienbeinen und, für unser Gefühl, wirklich abschreckende Gesichter.



Die folgenden Bilder vermitteln einen realistischeren Eindruck ihrer körperlichen Gestalt, wenn auch nicht notwendigerweise ihrer Hautfarbe. (Meist werden sie mit heller Haut dargestellt und nur selten dunkelhäutig, was sehr wohl den Verdacht immanenter rassistischer Tendenzen erwecken könnte.)





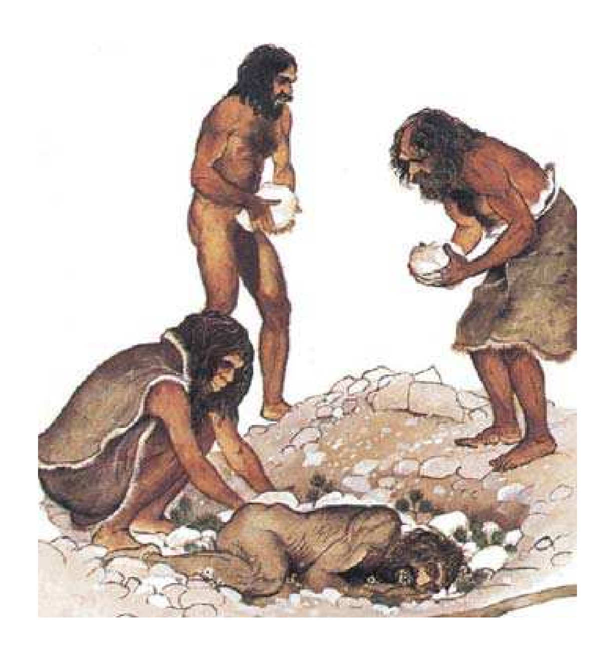
Ein weiterer Diskussionspunkt ist die Frage, wie viel Körperbehaarung *Neandertaler* hatten oder nicht hatten. Seit der Zeit ihres Erscheinens vor 300 000 Jahren blieben sie eindeutig in Gebieten, in denen kalte Temperaturen vorherrschen, wie etwa während der Eiszeitmaxima und –minima in unmittelbarer Nähe der Gletscherkanten. Trotz der Fähigkeit, überallhin zu ziehen, blieben sie während der 300 000 Jahre, die man sie mittels fossiler Funde verfolgen kann, in den kältesten Gegenden.

Das ist eine recht lange Zeit des Lebens in kalter Umgebung ohne einen Beleg für die Verwendung von Tierhäuten als Körperbedeckung, was für *Homo Sapiens Sapiens* (Menschen) erstmalig für die Zeit vor ungefähr 40 000 Jahren nachgewiesen ist, als *Neandertaler* angeblich ausstarben.

Wie redet sich die etablierte Wissenschaft aus dieser Frage heraus? Sie bestehen unerschütterlich darauf, dass *Neandertaler* wie unten gezeigt abgebildet werden sollten, also im Kampf gegen ihren eisigen Lebensraum in zusammengebundene Tierhäute gehüllt, trotz des völligen Fehlens irgendeines Beweises, der darauf hindeutet.



Ein weiteres Beispiel der Tatsachenverdrehung in dieser Angelegenheit findet man bei den gefundenen *Neandertaler*-Begräbnissen. Mainstreamer versuchen mit ihnen die Behauptung zu stützen, *Neandertaler* seien durch und durch menschlich gewesen, hätten auf menschliche Weise ihren Toten Respekt erwiesen und ein Empfinden für Spiritualität besessen. Das allerdings wäre ein weiteres göttliches Wunder des Establishments, sollte es sich als wahr erweisen.



Hierbei wird stillschweigend ignoriert, dass alle bisher gefundenen Begräbnisstätten aus einer sehr späten Phase der Entwicklung des *Neandertalers* stammen, erst aus einer Zeit, da sie bereits Seite an Seite mit *frühen anatomisch modernen Menschen* und *Cro-Magnon-Menschen* lebten. [*Frühe anatomisch moderne Menschen,* auch *archaische Homo Sapiens* genannt, erschienen vor 200 000 Jahren, *Cro-Magnon-Menschen* erst vor 60 000 Jahren.]

Es bleiben also zwei realistische Optionen zur Erklärung der *Neandertaler*-Begräbnisse.

(1) Sie beobachteten, wie andere Arten ihre Toten beerdigten und imitierten diese Praktiken, was recht unwahrscheinlich klingt, nachdem sie es 250 000 Jahre nicht taten.

(2) Die *Cro-Magnon-Menschen* fanden tote *Neandertaler*, töteten sie vielleicht sogar im Verlauf feindseliger Auseinandersetzungen und beerdigten sie anschließend.

****

Diese Betrachtungen zwingen uns, zwei widerstreitende Annahmen über *Neandertaler* in Erwägung zu ziehen, von denen nur eine letztendlich zutreffend sein kann.

Nach der Auffassung des Mainstream waren *Neandertaler* sehr menschenähnlich und müssen deshalb, zumindest teilweise, unbehaart gewesen sein. Und wenn sie ganzjährig unbehaart in einem Temperaturbereich um den Gefrierpunkt lebten, so ergibt sich daraus, dass sie sich irgendwie bedecken mussten, um ihre Körper vor der ständigen Kälte zu schützen.

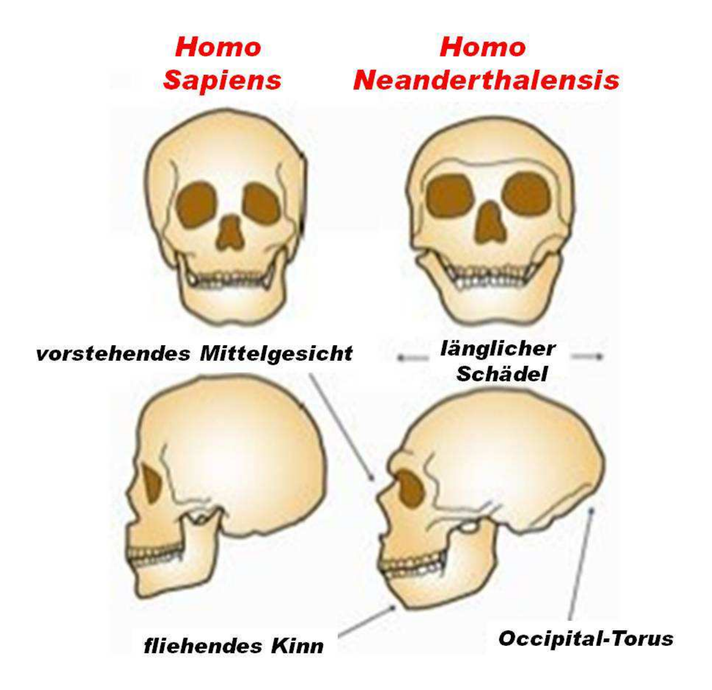
Wie wäre das möglich gewesen? Indem sie grob zusammengebundene Tierhäute trugen. Es ist schon schwer vorstellbar, dass sie die zahlreichen, aufwendigen Tätigkeiten zur Haltbarmachung von Häuten meisterten, obwohl dies die einzige Alternative für menschenähnliche *Neandertaler* gewesen zu sein scheint.

Falls andererseits *Neandertaler* doch nicht so menschenähnlich waren, wie die Mainstream-Wissenschaft uns glauben machen will und falls sie tatsächlich die Nachfahren zweibeiniger *Menschenaffen* aus dem *Miozän* waren, die noch immer so lebten, wie sie es stets taten, so wären sie mit einer dicken Schicht aus Körperbehaarung ausgestattet gewesen, die sie auch unter Gletscherbedingungen warm gehalten hätte.

Was folgte auf die Neandertaler?

Die nächste Sprosse auf der *evolutionären* Leiter hin zur Menschheit ist eine bereits genannte Gruppe namens *„Frühe Anatomisch Moderne Menschen"* oder auch *„Archaische Homo Sapiens"*. Diese erscheinen in Afrika vor ungefähr 200 000 Jahren und weisen eine Mischung aus primitiven und modernen Merkmalen auf, wobei einige Individuen mehr in die primitive Richtung, andere eher in die moderne tendieren. Jedenfalls ist man sich einig, dass sie menschlich waren.

Unten sehen wir einen Vergleich zwischen dem Schädel eines modernen Menschen und dem eines *Neandertalers*. Beachtenswert sind des *Neandertalers* ausgeprägte *Überaugenwülste*, seine starken Jochbeine, das schwach ausgeprägte Kinn sowie die Ausbuchtung am Kopfende, die auch als „haarknotenförmiges" Hinterhaupt, Hinterhauptswölbung oder *Occipital-Torus* bezeichnet wird.



Dies sind in jeder Ansicht ihres Schädels sehr unterschiedliche Spezies. Unter den *höheren Primaten* verhalten sie sich wie Äpfel und Orangen. Besonders deutlich wird das in der Überblendung.



Man stelle sich eine Vermischung dieser beiden vor. Wie würde sie wohl aussehen? Vielleicht ja wie die beiden unten gezeigten Schädel, zwei Vertreter des *frühen anatomisch modernen Menschen*, gefunden in unterschiedlichen aber benachbarten Höhlen in Israel – *Qafzeh* und *Skhul*.



Das weibliche Exemplar links besitzt deutlich geringer ausgeprägte *Überaugenwülste* und ein schwächeres Kinn im Vergleich zum männlichen Schädel, rechts. Die Form des Hinterhaupts ist allerdings in beiden Fällen eindeutig menschlich und zeigt kein Anzeichen der Hinterhauptswölbung eines *Neandertalers*.

Diese Typen des *archaischen Homo Sapiens* entwickelten sich angeblich zur nächsten Stufe auf dem Weg zum heutigen Menschen, den *Cro-Magnon-Menschen*, die vor 50 000 bis 60 000 Jahren lebten.

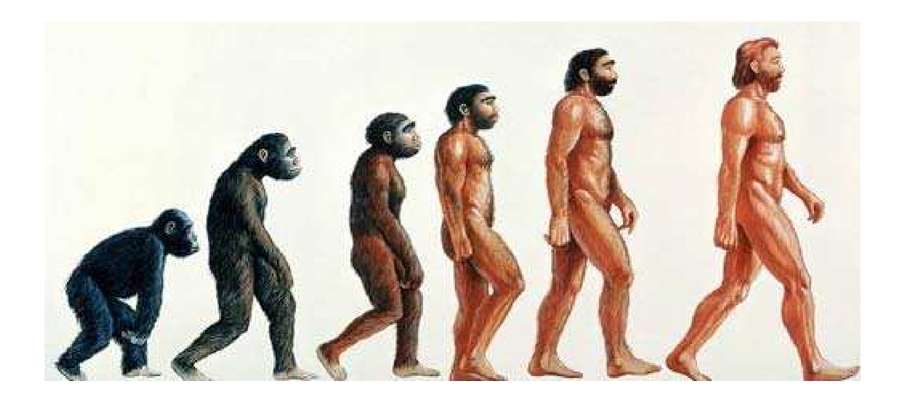


***Cro-Magnon-Menschen* entsprachen nicht gänzlich den heute lebenden Menschen, denn im Durchschnitt waren sie größer und robuster. Die meisten würden sich sehr gut in ein Mannschaftsfoto eines erfolgreichen Football- oder Rugby-Teams einfügen. Niemand würde sie jedoch mit *Neandertalern* verwechseln.**





Jahrzehntelang bestand die Mainstream-Wissenschaft darauf, dass *archaische Homo Sapiens* und *Cro-Magnon-Menschen* sich aus den *Neandertalern* entwickelten, da ja *Evolution* ein allmählicher und schrittweiser Prozess ist. Das bedeutet im Klartext, dass dem *Neandertaler* auf dem Weg zur vollständigen Menschlichkeit fortgeschrittene Arten folgen mussten.



Verschiedene Varianten des obigen, ikonenhaften Bildes wurden in die Gehirnwindungen von Studenten aus aller Herren Länder gewissermaßen eingeprägt. Heute akzeptieren die meisten Menschen den Grundsatz, dass *Vormenschen* nahtlos vom „Knöchelschleifer" zum modernen Zweibeiner übergegangen sind, während sich gleichzeitig ihre Arme verkürzten und ihre Körperbehaarung verminderte. Keine Bodenwelle auf diesem Weg.

Dieses Konzept des geordneten Marsches ignorierte den Sachverhalt, dass die ersten *Neandertaler* (vor 300 000 Jahren) und die ersten *frühen anatomisch modernen Menschen* (vor 200 000 Jahren) nur ein Zeitabschnitt von 100 000 Jahren trennt. Doch auch die ersten *frühen anatomisch modernen Menschen* und die *Cro-Magnon-Menschen* wichen in deutlicher Weise vom heutigen Menschentypus ab.

Von der Vermischung einmal abgesehen, sind 100 000 Jahre einfach nicht genug Zeit für stufenweise fortschreitende *Evolution*, um also *Neandertaler* in *archaische Homo Sapiens* zu verwandeln, und ebensowenig reichen 150 000 Jahre für eine Umwandlung der Letzteren zu Cro-*Magnon-Menschen*.

Nur der *Punktualismus* oder die *Modularitätstheorie* könnten möglicherweise eine solch schnelle Transformierung erklären. Außerdem lebten die *Neandertaler* und die *frühen anatomisch modernen Menschen* häufig in unmittelbarer Nähe – manchmal buchstäblich benachbart – für mindestens 150 000 Jahre.




Links oben sehen wir die Höhle von *Skhul* in Israel, in welcher *archaische Homo Sapiens* schätzungsweise vor 120 000 bis 80 000 Jahren lebten. Rechts daneben die Höhle von *Kebara* in der Nähe von *Skhul*, wo vermeintlich vor 60 000 bis 50 000 Jahren *Neandertaler* lebten, doch sind diese Datierungen sehr grobe Näherungswerte.

Ungeachtet der tatsächlichen Zeitintervalle, in denen beide Spezies eventuell in solchen Höhlen lebten, ist es möglich, dass sie im Verlauf der Zu- und Abnahme der Eiszeiten das Quartier tauschten. Besonders wenn – wie vermutet wird – der *archaische Homo Sapiens* über wesentlich weniger Körperbehaarung verfügte.

Während sich die Gletscher nach Süden in Richtung der Levante ausdehnten, wären demnach die *frühen anatomisch modernen Menschen* parallel zu dieser Entwicklung nach Süden in wärmere Regionen abgewandert. *Neandertaler* wären vor der Gletscherfront in diese Gegenden migriert und – dem Zyklus folgend - dort geblieben, bis sich das Eis wieder zurückzog. Und natürlich hätte es in den Phasen der Überschneidung zur Vermischung kommen können.

Trotz dieser und anderer klaffender Löcher in ihrer Logik, muss die etablierte Wissenschaft das Konzept des geordneten, *evolutionären* Marsches stützen, denn schließlich müssen sich die Menschen aus einer früheren Spezies entwickelt haben, auf die eine oder andere Art.

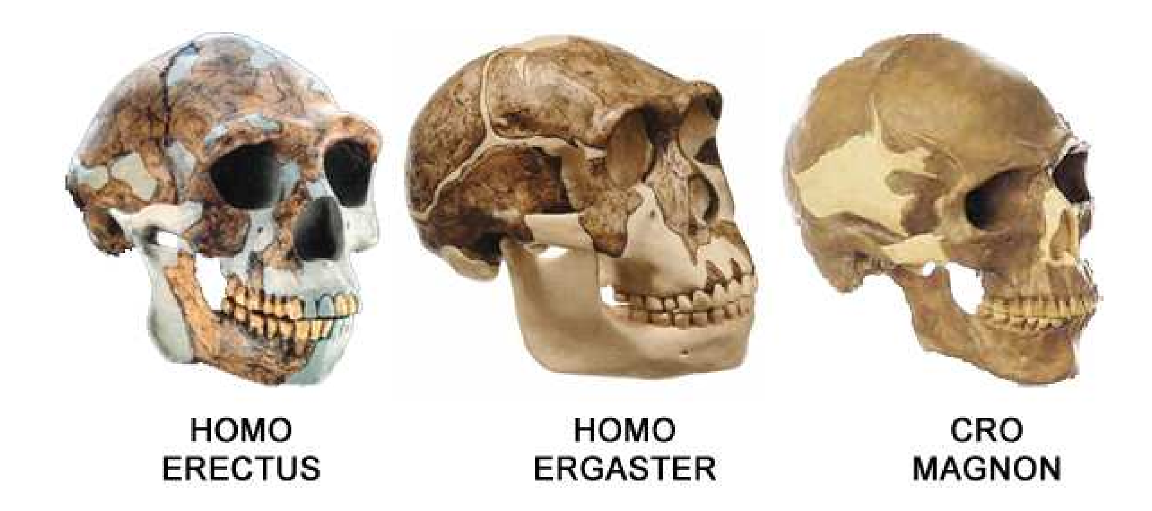
Und so sind fast alle Zeichnungen, Gemälde und Skulpturen in fast allen Ausstellungen dazu geschaffen, dieses angegraute Mainstream-Dogma zu verteidigen, welches besagt, dass *Neandertaler* irgendwie den Menschen hervorbrachten.

****

Und alles lief gut für die Mainstreamer, bis im Jahre 1996, völlig unvorhergesehen, *Genetiker* eine verwirrende Entdeckung machten: *Neandertaler* und Menschen teilten sich nicht genug *mitochondriale* DNS! Im Falle direkter Abstammung des Menschen vom *Neandertaler* hätte der Vergleich viel einheitlicher ausfallen müssen.

Sogleich bildete das Establishment eine Wagenburg um seinen *evolutionären* Glaubenssatz. Nach dem Verlust des *Neandertalers* verschoben sie den Fokus auf *Homo Erectus* und *Homo Ergaster* als neue Kandidaten für die Rolle des Vorfahren, aus dem sich nun höchstwahrscheinlich zuerst der *archaische Homo Sapiens* und danach der *Cro-Magnon-Mensch* entwickelt haben musste. Damit stand für diese Entwicklung praktischerweise viel mehr Zeit zur Verfügung.

[Die folgende Abbildung zeigt die beiden oben erwähnten Optionen. Entweder *Homo Erectus* oder aber *Homo Ergaster* entwickelten sich nunmehr zum *Cro-Magnon-Menschen*.]



Der Vorteil bei der Arbeit mit Fragmenten und Splittern von Fossilien ist der, dass sie so wunderbar subjektiv sind. Heute können sie das eine bedeuten, morgen etwas ganz anderes. Die Knochen verändern sich zwar nicht, wohl aber die Agenden derer, die sie im Sinne ihrer bevorzugten Ideologie interpretieren.

Jede neue Entdeckung von größerer Tragweite – wie etwa der Fund von *Australopithecus Sediba* – hat Auswirkungen auf dieses Spiel und die Strategie der Etablierten. Dennoch finden sie stets einen Weg, aus jedem Informationselement einen integralen Bestandteil des Klebstoffs zu machen, der ihre Theorie der menschlichen *Evolution* zusammenhält.

Wie wurden aus den Cro-Magnon-Menschen die heutigen Menschen?

Ungeachtet der Frage, was zu den *Cro-Magnon-Menschen* führte, muss man deutlich feststellen, dass sie im Vergleich zu allem Vorangegangenen außerordentlich verschieden waren, und es kann keinen Zweifel geben, dass sie die direkten biologischen Vorfahren der Menschen sind.

Beginnen wir also mit einem Rückblick. Zur Linken sehen wir *Homo Heidelbergensis*, eingeordnet in den Zeitraum vor 600 000 bis 400 000 Jahren. Rechts ein *Neandertaler* aus der Höhle *Shanidar* im Irak, datiert auf circa 80 000 Jahre.



Wer auch immer sie waren, die Eigentümer dieser Schädel waren recht grob aussehende Gesellen. Aber es ist denkbar, dass - über eine Zeitspanne von 300 000 Jahren – sich der eine aus dem anderen mittels *Mikroevolution* entwickelt hat.

Und nun eine kleine Herausforderung. Einer der unten gezeigten Schädel gehörte einem *Neandertaler*, der andere einem *archaischen Homo Sapiens*. Welcher ist welcher?




Falls Sie sich nicht entscheiden können, beachten Sie den Bereich der Nase. Die Nasen der *Neandertaler* waren sehr breit und gespreizt.



Wie oben zu sehen, ist es ein viel größerer Sprung vom *Neandertaler* zum *Cro-Magnon-Menschen*: ausgeprägt rechteckige Augenhöhlen, geminderte *Überaugenwülste*, hohe Stirn, schmale, hervorgehobene Nase, schwächere Jochbeine und vorstehendes Kinn. Es kommt einem unwahrscheinlich vor, dass *Mikroevolution* hierfür verantwortlich ist.

Kommen wir zu einem weiteren Vergleich zwischen *Neandertalern* und *Cro-Magnon-Menschen*, diesmal im Profil. Wieder scheint es schwer vorstellbar, dass *Mikroevolution* dermaßen viele körperliche Veränderungen in nur 200 000 Jahren erschaffen kann.



Denn so menschenähnlich *Cro-Magnons* auch gewesen sein mögen, sie unterschieden sich immer noch wesentlich von uns, beispielsweise durch ein einigermaßen größeres Gehirn (siehe unten).



Trotz dieser Widersprüche zur klassischen *Evolutionstheorie* bleibt die Mainstream-Wissenschaft dennoch in einer günstigen Position, das heißt immer in der bevorzugten Lage vorzugeben, wie Abbildungen zur Schau gestellt werden, um anschließend die „korrekte“ Interpretation zu diktieren.

Beispielsweise ist die unten dargestellte Gruppe so angeordnet, dass ein sanfter Übergang von *Australopithecus* (unten links), über die behaupteten Überleitungsspezies, bis zum modernen Menschen (unten rechts) gezeigt werden kann. Aus dieser Perspektive betrachtet, ist die Methode vergleichbar mit der bereits erwähnten Abstammungstafel des Pferdes.





So wir den Experten glauben, kann es in dieser Sache keine Diskussion geben, keine Zweifel, keine anderen Möglichkeiten. Wie auf der nächsten Seite zu sehen, wurde ein scheinbar logischer Verlauf aller Arten arrangiert. Und gleichgültig wie sehr sie zweibeinigen *Primaten* aus dem *Miozän* ähneln, sie werden ausschließlich als *Vormenschen* betrachtet – und damit Schluss!

Entspricht das der Wahrheit? Nicht notwendigerweise. Statt dass der Mensch aus *miozänen Menschenaffen makroevolvierte*, könnten diese *Menschenaffen* auch einfach für mehr als 20 Millionen Jahre weitergelebt haben wie bisher. Sie könnten eine durch die Umstände aufgezwungene *Mikroevolution* durchlaufen haben, während der Mensch sich auf andere Weise einfand. Diese Idee wollen wir in den folgenden Kapiteln untersuchen.

ALL IN THE FAMILY: An up-to-date genealogy of modern humans and their evolutionary predecessors

THE MORE SCIENTISTS dig, the more hominid species they find. Most are distant cousins that went extinct without progeny; others are our direct ancestors



	1 Ardipithecus ramidus (Tooth)	2 Australopithecus anamensis (Jaw)	3 A. afarensis	4 A. africanus	5 A. aethiopicus	6 A. garhi	7 A. boisei
WHEN SPECIES LIVED	4.4 million years ago	4.2 million to 3.9 million years	3.6 million to 2.9 million years	3 million to 2.3 million years	2.8 million to 2.3 million years	2.5 million years	2.3 million to 1.4 million years
FIRST DISCOVERED	Aramis, Ethiopia	Kanapoi, Kenya	Laetoli, Tanzania	Taung, South Africa	Omo Basin, Ethiopia	Bouri, Ethiopia	Olduvai Gorge, Tanzania
COMMENT	Exactly where this primitive species belongs and whether it walked upright are still unknown	Shows that our ancestors walked upright at least 500,000 years earlier than previously known	To date, found only in eastern Africa. Most famous example is the 3.2 million-year-old partial skeleton known as Lucy	First ancient human ancestor discovered in Africa, it was once thought to be the missing link between apes and humans	May be an ancestor of *A. boisei* and *A. robustus*. The fossil above, found by Richard Leakey's team, is called the Black Skull	The newest hominid species to be identified, it may have been the first to use stone tools and eat meat	First ancient hominid found by the Leakeys. This skull's huge molars earned it the nickname "Nutcracker Man"

8 A. robustus	9 Homo rudolfensis	10 H. habilis	11 H. ergaster	12 H. erectus	13 H. antecessor	14 H. neanderthalensis	15 Homo sapiens
1.9 million to 1.5 million years	2.4 million to 1.8 million years	1.9 million to 1.6 million years	1.7 million to 1.5 million years	1.7 million to 250,000 years	800,000 years	200,000 to <30,000 years	Earliest known fossils date to about 100,000 years ago. Other fossils from Africa that are between about 1 million and 100,000 years old probably include ancestors of modern humans
Kromdraai, South Africa	Koobi Fora, Kenya	Olduvai Gorge, Tanzania	Koobi Fora, Kenya	Trinil, Indonesia	Gran Dolina, Spain	Neander Valley, Germany	
Discovered by Robert Broom in 1938, it is found only in southern Africa and is not a direct human ancestor	May be an early form of *H. habilis*; if a distinct species, it's the earliest known member of our genus	Unearthed by the Leakeys in the early 1960s, "Handy Man" was once thought to be the earliest tool user	May be an early form of *H. erectus* found only in Africa; its designation as a separate species is debated	Discovered in 1891, it may have been the first hominid to use fire and the first to migrate out of Africa	May be the last common ancestor of both Neanderthals and modern humans; species designation debated	Overlapped with *H. sapiens*. Earlier forms extending back to 600,000 years are sometimes called *H. heidelbergensis*	

HOW WE GOT FROM THERE TO HERE

TIME, AUGUST 23, 1999

Ein brandneues genetisches Rätsel.

Wir erinnern uns: 1996 entdeckten Genetiker, dass die *mitochondriale* DNS von Menschen und *Neandertalern* zu unterschiedlich ist, um eine direkte biologische Verwandtschaft zwischen beiden Spezies zu proklamieren. Das war ein schwerer Schock für die meisten etablierten *Anthropologen*, die sich sicher waren, dass der Mensch einfach direkt aus dem *Neandertaler* hervorgegangen sein musste.

Nur ungern vergab die *Anthropologie* den Titel *„Des Menschen direkter Vorfahre"* nun an *Homo* Erectus beziehungsweise *Homo Ergaster* (mit einem starken Hang zu *Homo Ergaster*), aber man hielt trotzdem an dem Glauben fest, der Mensch müsse irgendeine greifbare biologische Verbindung zum *Neandertaler* haben.

Und schließlich, im Jahre 2010, wurde dieser Glaube gestützt. Erweiterte genetische Untersuchungen zeigten, dass nichtafrikanische Menschen zwischen 1 und 4 Prozent *Neandertaler*-DNS in sich tragen, Afrikaner hingegen nicht. Daraus lässt sich schlussfolgern, dass es an Orten, wo beide in unmittelbarer Nachbarschaft zueinander lebten – zum Beispiel in Europa oder im Nahen Osten – zu Kreuzungen kam.

Eine tiefer gehende DNS-Analyse führte sogar zu einer noch überraschenderen Entdeckung. Es wurde eine weitere *Vormenschenart* gefunden. Man nannte sie den *Denisova-Menschen*, nach der Höhle in Sibirien, in der man seine Knochen gefunden hatte. Trotz der genetischen Verschiedenheit nimmt man aber an, dass diese neue Spezies dem *Neandertaler* sehr ähnelte.



Bisher bestehen die einzigen physischen Überbleibsel des *Denisova-Menschen* aus einem Fingerknochen und dem oben gezeigten Zahn, der im Vergleich zu den Zähnen des *Neandertalers* sogar noch robuster ist, was die Ergebnisse der DNS-Analyse untermauert.

Aus der DNS-Analyse ergab sich eine weitere, verblüffende Kuriosität. Es stellte sich heraus, dass - während die *Neandertaler* bis zu 4 Prozent zum Erbgut der Menschen außerhalb Afrikas beisteuern - die *Melanesier* sich bis zu 5 Prozent ihres *Genoms* mit den *Denisova-Menschen* teilen. Mit dem umstrittenen Überbegriff *Melanesier* bezeichnet man zusammenfassend die Bewohner Neuguineas, Neukaledoniens, der Salomonen sowie die Ureinwohner Australiens. Im folgenden Bild ist ein *Melanesier* zu sehen.



Es stellt ein zusätzliches Rätsel dar, dass ein Segment der bei Europäern, Asiaten und *Melanesiern* gefundenen *Neandertaler-* respektive *Denisova*-DNS auch als *HLA-System* (*Human Leucocyte Antigen*) oder *Haupthistokompatibilitätskomplex* bekannt ist. Es handelt sich um Proteine codierende Gene, welche dem Menschen helfen, sich gegen Angriffe verschiedener bakterieller oder viraler Infektionen zu schützen.

Wie konnte etwas so Spezielles aber auch Nützliches seinen Weg in die Erbsubstanz aller Nichtafrikaner finden? Der Mainstream spricht von reinem Zufall. Es sei reiner Zufall, dass einige von uns Sex mit einigen von ihnen hatten und sich einige Gene, die wir dadurch als Dauerleihgabe erhielten, als wesentlicher Bestandteil unserer Gesunderhaltung erwiesen. Ist das nicht wunderbar?

****

Vor diesem Hintergrund wird es immer realistischer, an die *Interventionstheorie*, an *intragalaktische Terraformer* und an die Möglichkeit zu glauben, dass eventuell der Mensch auf die Erde gebracht oder hier genetisch erschaffen wurde. Vielleicht berücksichtigten ja die für dieses Bringen oder Erschaffen verantwortlichen Wesen, dass eine neue Spezies ein gesundes Maß an Abwehrmaßnahmen gegen irdische Krankheitserreger benötigt.

Was wäre wohl die beste Strategie zur Durchführung dieses Vorhabens? Denkbar wäre die Möglichkeit, eine zu dieser neuen Spezies kompatible Spezies zu finden und deren Fähigkeit zur Bekämpfung von Pathogenen auf die Neuschöpfung zu übertragen. Dies setzt natürlich einen Wissensstand auf dem Gebiet der Genetik voraus, der weit jenseits unserer heutigen Fähigkeiten rangiert, doch sollten *intragalaktische Terraformer* wirklich existieren, so dürfen wir ihnen diese Kenntnisse vermutlich zutrauen.



Fest steht jedenfalls folgendes: *Neandertaler* und *Denisova-Menschen* gaben ihr spezifisches genetisches Charakteristikum zur Bekämpfung von Krankheitserregern an alle außerafrikanischen Menschen weiter.

Im Falle der Afrikaner lässt sich das Fehlen dieser Beimischung dadurch erklären, dass es sich bei ihnen um die ältesten echten Menschen handelt, wie Untersuchungen der *mitochondrialen* DNS belegen. Vielleicht verfügen sie über einen älteren DNS-Komplex zur Abwehr von Krankheitserregern, der für die afrikanische Umgebung einzigartig ist.

Akzeptiert man diese Hypothese, so ist es darüber hinaus vorstellbar, dass zu einem späteren Zeitpunkt, als die *Terraformer* beschlossen, den Wirkungsbereich des Menschen auf andere Teile der Welt auszuweiten, sie ihm das mitgaben, was die Migranten nach ihrer Einschätzung benötigten. Das könnte unter Umständen auch Variationen der Hautfarbe miteinbeziehen, als Reaktion auf Unterschiede in der jährlichen Sonneneinstrahlung und Bestrahlungsstärke und die daraus resultierenden Auswirkungen auf die Vitamin-D-Aufnahme.

Doch bevor wir diesen radikalen Anregungen weiter nachgehen, wollen wir uns der mindestens ebenso umstrittenen Frage der Existenz von etwas widmen, das ich als *Hominoiden* bezeichnen möchte.

Was sind die Hominoiden?

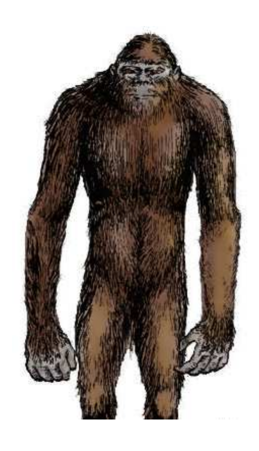
Gemäß biologischer Nomenklatur steht der Begriff *Hominoiden* (*Hominoidea*) für die Überfamilie der *Menschenaffen* im weiteren Sinne und schließt die großen *Menschenaffen* (*Schimpansen*, *Gorillas*, *Orang-Utans*), die kleinen *Menschenaffen* (*Gibbons*) und nicht zuletzt den Menschen mit ein, der per Definition also auch ein *Menschenaffe* ist.

Seit die DNS-Analyse bewiesen hat, dass die *Genome* von Menschen und *Schimpansen* zu 97-98 Prozent übereinstimmen, haben die Mainstreamer die Gelegenheit ergriffen, *Kreationisten* und *Intelligent Designer* gegen sich aufzubringen, indem sie darauf bestehen, Menschen und *Schimpanse*n in ein biologisches *Taxon* zu packen.

Wenn Menschen und *Schimpansen* derart eng miteinander verbunden sind, stützt diese Tatsache selbstverständlich Darwins ursprüngliche Argumentation zugunsten der Entwicklung aus einem gemeinsamen Vorfahren, und die etablierte Wissenschaft weiß das. Also entwickelten die Mainstreamer einen neuen Sammelbegriff für Menschen und *Schimpansen*, den sie auch emsig anpreisen: *Homininae*. Dieser Begriff schließt inzwischen auch *Gorillas* ein, die über 95 Prozent unseres *genomischen* Bündels verfügen.

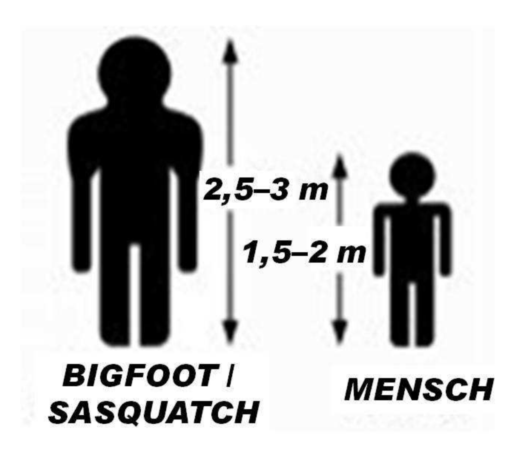
Also haben Vertreter der weltweiten Gemeinschaft alternativer Forscher – vor allem in Russland - und meine Wenigkeit sich das Wort *Hominoid* angeeignet, als eine Bezeichnung für die zahlreichen Arten aufrecht gehender, behaarter *menschenaffenartiger* Kreaturen. Man kennt sie auf jedem Kontinent, außer der Antarktis, unter den verschiedensten Namen:

***Bigfoot, Sasquatch, der entsetzliche Schneemensch, Yeti, Yowie, Almas, Kaptar, Sedapa, Agogwe, Oh-Mah, Mapinguary, Wauk-Wauk, Hsueh-Jen, Meh-The, Gin-Sung, Apamandi, Teh-Lma, Toki-Mussi, Muhala, Dwendi, Kang-Mi, Orang Pendek, Golub Yavan, Yez-Termak*, et cetera.**

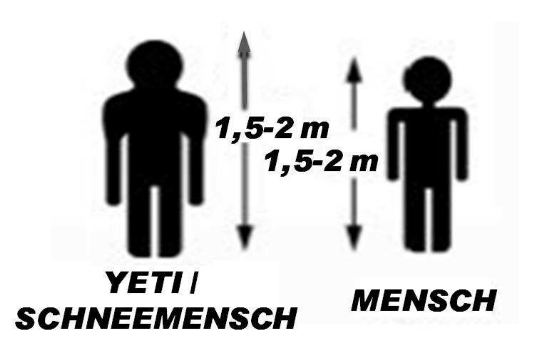
 

Betrachten wir die beiden oben befindlichen Abbildungen als Prototypen der namentlich aufgelisteten Kreaturen und Dutzender anderer. Es ergibt sich das physische Muster von vier Gruppen robust gebauter, stark behaarter, zweibeiniger *Primaten*.

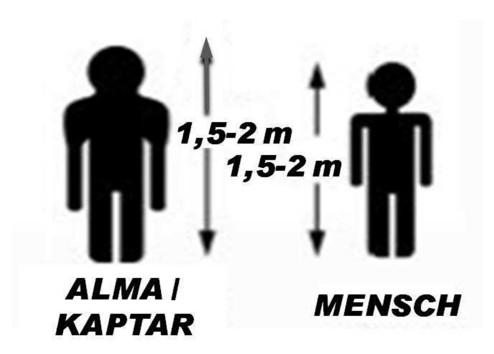
(1) Der *Bigfoot/Sasquatch*-Typ. Dieser Typ ist der Allgemeinheit wohl am vertrautesten. Seine Körpergröße beträgt 2,5 – 3 Meter und sein Gewicht 200 – 300 Kilogramm. Sie leben im dichten Bergwald, der auf fast allen Kontinenten die Berghänge überzieht.



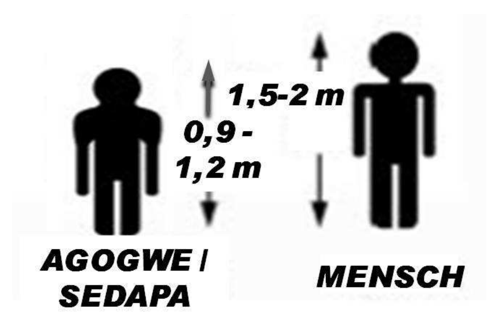
(2) Der *Yeti/entsetzlicher Schneemensch*-Typ. Auch eine recht berühmte Kategorie. Sie sind von Menschengröße (1,5 – 2 Meter) und wiegen 150 – 200 Kilogramm. Von allen vier Typen sind sie die primitivsten Repräsentanten. Sie leben ausschließlich in den bewaldeten Tälern und Schluchten der fünf Gebirgszüge des Himalaya, die zusammengenommen der Größe der Vereinigten Staaten entsprechen.



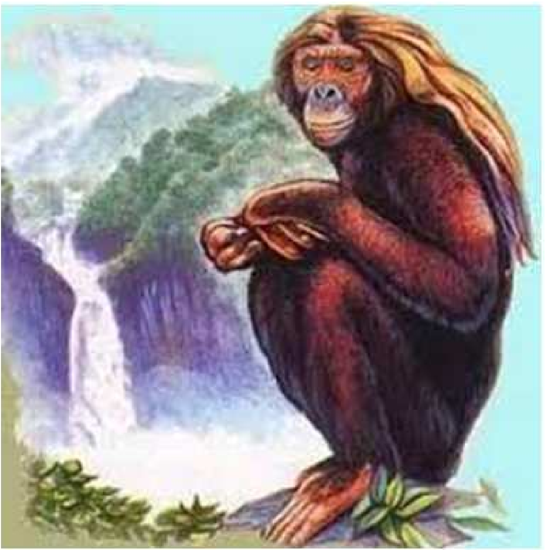
(3) Der *Almas/Kaptar*-Typ. Sie sind im Westen praktisch unbekannt, da sie wohl lediglich in Osteuropa vorkommen, besonders in den Auwäldern Russlands sowie einiger Ländern der früheren Sowjetunion. Auch sie werden ungefähr so groß wie ein Mensch (1,5 – 2 Meter) und wiegen etwa 150 – 200 Kilogramm. Sie können einen gewissen Scharfsinn entwickeln, sogar Durchtriebenheit. Einige Forscher, mich eingeschlossen, schließen die Möglichkeit nicht aus, dass diese Wesen *Neandertaler* sein könnten, die bis in unsere Zeit überlebt haben.



(4) Der *Agogwe/Sedapa*-Typ. Sie sind, mit einer Körpergröße von 0,9 - 1,2 Metern, die Pygmäen der Gruppe. Sie wiegen ungefähr 50 – 120 Kilogramm und leben im Dschungel und Regenwaldgürtel, der - abgesehen von den Wasserflächen - die Welt im Bereich des Äquators umgibt. Sie können Klugheit zeigen und sind möglicherweise der gerissenste Typ unter den vier aufgeführten.



Dieser Typus erlangte im Jahre 2003 durch Knochenfunde in einer Höhle auf der Insel Flores, Indonesien, eine gewisse Berühmtheit. Von den Medien als „Hobbits" tituliert, entsprachen die Kreaturen dem, was die Eingeborenen von Flores als *Ebu Gogo* bezeichnen, der lokale Name des *Orang Pendek*, wie diese Geschöpfe auf Sumatra genannt werden.

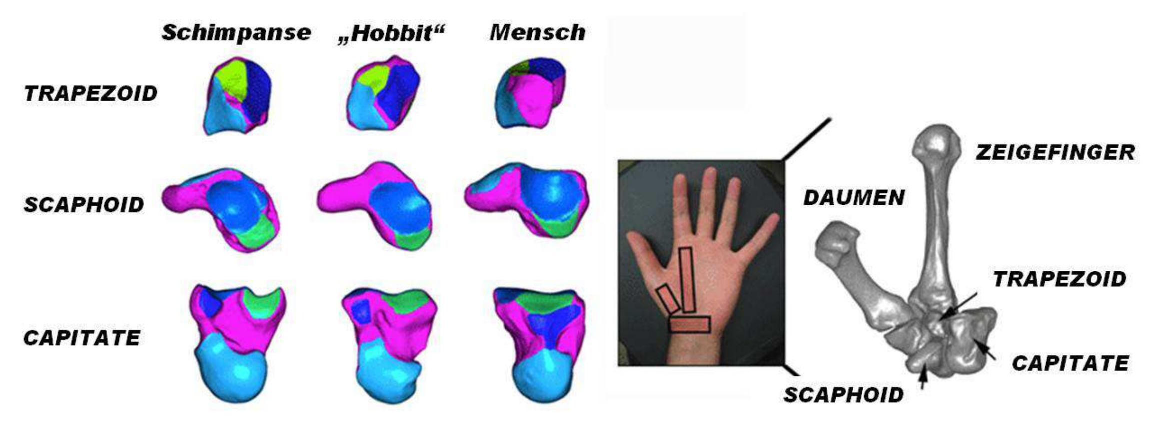
Oben links sehen wir die Verbildlichung eines dieser „Hobbits“ durch einen der üblichen Mainstream-Künstler, angeheuert zur Untermauerung des in folgende Worte zu fassenden Dogmas: „Wenn es aufrecht ging, muss es ein *Vormensch* gewesen sein!“. Die Abbildung oben rechts entspricht den einheitlichen Schilderungen dieser Dschungelbewohner durch die Eingeborenen: ausgestattet mit muskulösen *Primatenkörpern* und einer dichten Haupthaarmähne.

Wenigstens war der Künstler des offiziellen Gemäldes ehrlich genug, die ultralangen Arme, welche die „Hobbits“ zu Lebzeiten besaßen, zumindest anzudeuten. Denn dies ist ein gemeinsames und einheitliches Merkmal aller *Vormenschen* und aller zweibeinigen *Menschenaffen* des *Miozän*. Eine enge Verbindung zwischen beiden ist geradezu schreiend offensichtlich.

Fast alle etablierten Wissenschaftler bestehen darauf, dass die „Hobbits“, denen man inzwischen den wohlklingenden Namen *Homo Floresiensis* gab, nichts anderes als *Vormenschen* waren, obwohl einer ihrer Entdecker, Mike Morwood, in der US-Fernsehshow *„60 Minutes“* einräumte, dass nicht <u>einer</u> der gefundenen Knochen eine große Ähnlichkeit mit menschlichen Knochen aufwies.

Unter den vielen Beispielen für radikale Unterschiede findet sich, natürlich, der Schädel, welcher eindeutig der eines *menschenaffenartigen Primaten* ist. Doch selbst so unverfängliche Knochen wie das Handgelenk unterscheiden sich stark und gleichen eher einem *Schimpansen* als einem Menschen. Unten sehen wir einen Vergleich.





Die vier aufgeführten Kategorien von *Hominoiden* beruhen auf den Berichten Tausender von Augenzeugen über Hunderte von Jahren. Und obwohl Abweichungen innerhalb jeder Gruppe wahrscheinlich sind und vermutlich mehr als eine Spezies pro Gruppe existiert, scheint es dennoch zulässig, eine Einteilung auf der Basis unterschiedlicher Körpergrößen vorzunehmen.

Aber hauptsächlich geht es darum, zu verstehen, dass die *Hominoiden* real sind, dass sie lebende *miozäne Menschenaffen* darstellen, die bereits seit dem Anfang des *Miozän* auf zwei Beinen gehen, also mehr oder weniger seit 23 Millionen Jahren. Naturgemäß wird dies vom wissenschaftlichen Establishment bestritten, jedoch keineswegs weil *Hominoiden* nicht wirklich existieren, sondern weil sie einfach nicht existieren dürfen, falls das Dogma der menschlichen *Evolution* auch nur den Hauch einer Chance bei der Mehrheit der Menschen haben soll.

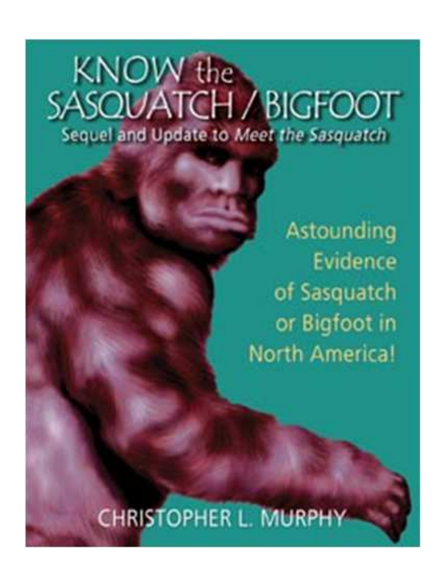
Ist die Existenz von Hominoiden bewiesen?

Die pauschale Ablehnung der Existenz von *Hominoiden* durch die Wissenschaft gründet auf dem Beharren, dass kein angebotener Beweis für deren Vorhandensein akzeptabel sei, da ein solcher in keinster Weise mit den gegenwärtigen *evolutionären* Paradigmen konform gehe.

Zwar hat die Wissenschaft auch keinen Beweis, dass *Hominoiden* nicht existieren. Sie beharrt lediglich auf einer selbst verkündeten Autorität, kraft derer sie darauf besteht, dass jede ihrer Verlautbarungen praktisch einer göttlichen Offenbarung gleichkommt. Bis man uns anderweitig informiert. Im Falle der *Hominoiden* kann das nicht passieren, ohne dass ein gefundener Körper – tot oder lebendig – ihnen keine Wahl mehr lässt.

Das bedeutet allerdings nicht, dass überzeugende Beweise nie präsentiert wurden. In der Tat geschah dies sogar häufig. Dieses Buch kann sich nur auf einige der herausragenden Fälle konzentrieren, aber Sie dürfen darauf vertrauen, dass Dutzende weitere und obendrein erstklassige Fälle dokumentiert sind.

Die meiner Meinung nach beste Beweissammlung findet sich in dem Wälzer des kanadischen Autors Christopher L. Murphy mit dem Titel *„Know the Sasquatch/Bigfoot*“, 2010 im Verlag Hancock House erschienen. Es handelt sich um einen Hochglanz-Bildband voller Fotografien, Illustrationen und Diagramme, die zusammengenommen wirklich überwältigende Argumente für die Existenz der *Hominoiden* liefern.



Dieses Buch vertieft unter anderem zwei der besten Fälle in puncto Beweismaterial, nämlich die Spuren der *Hominoiden* sowie den weltbekannten Patterson-Gimlin-Film.

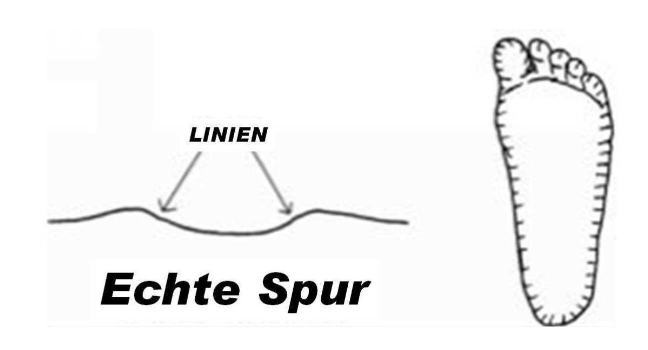
Fußspuren bilden sogar die beste Beweisform, da sie so zahlreich sind und ihre Authentizität sich vergleichsweise leicht verifizieren lässt. Wo immer sie auf dieser Welt gefunden werden, erzählen sie ausnahmslos dieselbe Geschichte. Denn ungeachtet der Körpergröße der jeweiligen Kreatur, welche die Spuren hinterlässt, von der winzigen Maus bis zum Elefanten, beinhalten die Abdrücke bestimmte gemeinsame Elemente. Einige dieser Elemente wollen wir jetzt untersuchen, um herauszufinden, was sie uns sagen können.

Die physikalischen Elemente der Fährten.

Ein ganzer Zweig der Wissenschaft widmet sich der Analyse von Trittsiegeln und Fährten, und zwar die *Ichnologie*. Diese Wissenschaft beschäftigt sich mit den hinterlassenen Spuren in prähistorischen Gesteinsformationen, und es ist erstaunlich, welche Menge an Informationen *Ichnologen* aus Spurenfossilien über deren Verursacher ermitteln können.

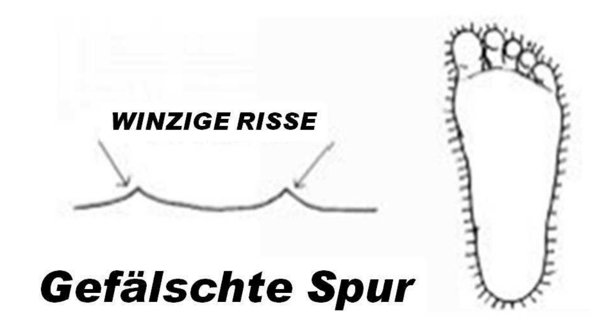
Die Kunst des Spurenlesens war fast durch die gesamte Menschheitsgeschichte eine Frage von Leben und Tod. In einigen isolierten, primitiven Bereichen ist es bis heute unerlässlich, die Spuren aller Kreaturen in diesem Gebiet lesen zu können. Einerseits der eigenen Nahrungsversorgung wegen und andererseits, um nicht selbst zur Nahrung einer dieser Kreaturen zu werden.

Die Grundlagen des Spurenlesens sind einfach. Wenn ein in Bewegung befindlicher Fuß aus Fleisch und Knochen in ein Medium gedrückt wird, das einen ausreichenden Zusammenhalt aufweist (fester Schlamm funktioniert, weicher Schlamm nicht), und dabei einen Abdruck hinterlässt, wird eine gleichmäßige, sequenzielle Abfolge erzeugt, die auf die spezielle Aktivierung von Muskeln, Sehnen, Bändern und Knochen zurückzuführen ist. Dies gibt einer Spur ihr unverwechselbares Aussehen. Winzige vertikale Risse bilden sich entlang der Innenseite (siehe unten). Diese Risse sind Kompressionslinien.

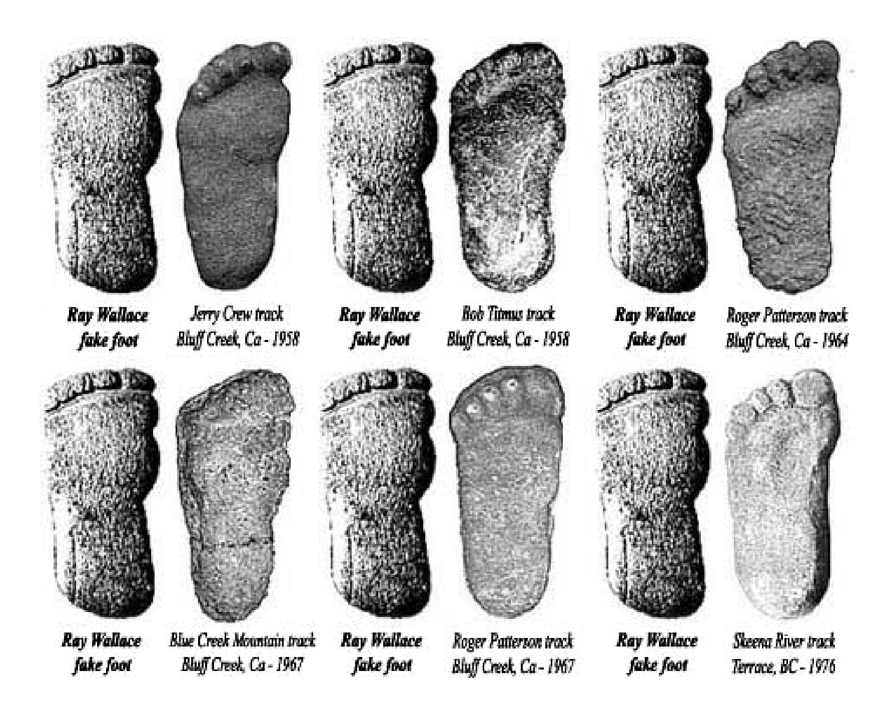


Etwas Ähnliches geschieht, wenn die Nachbildung eines Fußes in ein geeignetes Medium gedrückt wird, wobei es keine Rolle spielt, ob dieser Fuß aus Holz, Mörtel, Plastik oder aus einem x-beliebigen anderen Material hergestellt wurde. Dieser Fuß kann nicht in gleicher Weise sequenziell abrollen. Er muss auf einmal hineingepresst werden, in einem Stück, und daraus ergibt sich ein charakteristisches Erscheinungsbild.

Dadurch entsteht eine leicht zu erkennende Anhebung am äußeren Umfang des Trittsiegels, vergleichbar mit einem Kraterwall oder Einschlagsauswurf, sowie winzige parallele Risse, die eher den Außenumfang überlagern, als entlang der Innenseite zu verlaufen. Kein Drittklässler mit einem guten Vergrößerungsglas kann durch solch eine Fälschung getäuscht werden, geschweige denn ein qualifizierter Experte auf dem Gebiet des Spurenlesens.



Chris Murphy und alle anderen Forscher wenden diese Art von Präzision auf die Analyse der *Hominoid*-Spuren an. Hier ein Vergleich zwischen den sechs besten *Hominoid*-Spuren und den Holzmodell-Spuren, die von einem Fälscher namens Ray Wallace fabriziert wurden.



Und Ray Wallace ist auf gleicher Augenhöhe mit Doug Bower und Dave Chorley, englischen Kneipenhockern, die behaupteten, für 200 Kornkreise verantwortlich zu sein, welche zwischen 1978 und 1991 auftauchten. Als Wallace im Jahre 2002 starb, versuchte seine Familie sich ihre 15 Minuten Ruhm und Barschaft zu sichern, indem sie behaupteten, ihr Patriarch habe sämtliche der bekanntesten *Bigfoot*-Spuren erschaffen, seit dem ersten Fund durch den Holzfäller Jerry Crew am Bluff Creek, Kalifornien 1958 (erstes Vergleichspaar).

Tatsächlich wurden jedoch Tausende von *Hominoid*-Spuren fotografiert und/oder abgegossen, und das überall auf der Welt seit mehr als 60 Jahren. Es begann 1951, als der britische Bergsteiger Eric Shipton eine Reihe ungewöhnlicher Spuren fotografierte (siehe unten), die sich über den Menlung-Gletscher im Himalaya zogen.



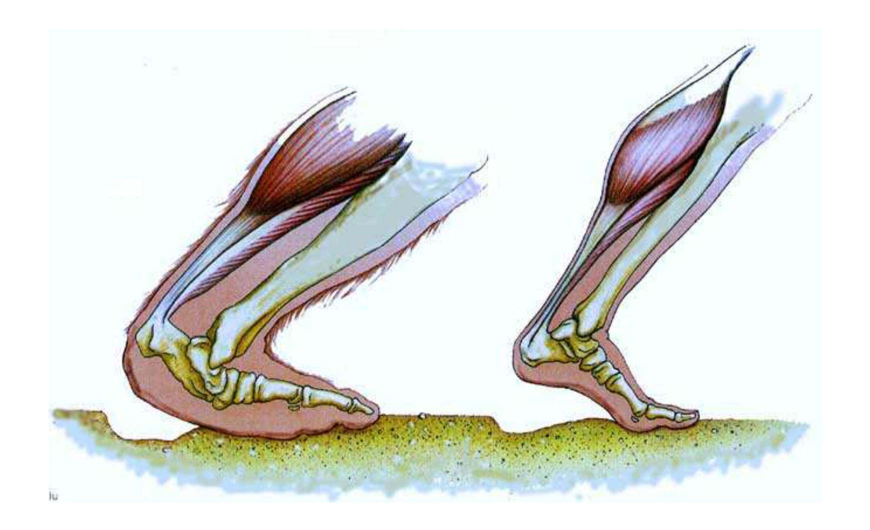
Sie stammten vom *Yeti/entsetzlicher Schneemensch*-Typ und waren in ihrer Struktur *menschenaffenartig*, mit mächtigen opponierbaren Großzehen, offenbar bestens geeignet für eine sichere Passage schmaler Felsvorsprünge, wie man sie überall im zerklüfteten Himalaya findet.

Ein weiterer interessanter Aspekt der *ichnologischen* Formenlehre bezüglich der *Hominoiden* wurde durch Dr. Jeff Meldrum von der Idaho State University entdeckt, von einem der wenigen hoch qualifizierten Akademiker mit ausreichend Courage, öffentlich ein Thema anzusprechen, das seine Fachkollegen mit allen Mitteln vermeiden.

Nachdem er Dutzende den *Hominoiden* zuordenbare Spuren analysiert hatte, kam Dr. Meldrum zu der Schlussfolgerung, dass ihre Füße im Vergleich zu menschlichen Füßen sehr unterschiedlich gebaut sein müssen. Und das ergäbe auch Sinn, handelte es sich bei ihnen tatsächlich um zweibeinige *Primaten*, die bereits seit mehr als 20 Millionen Jahren auf der Erde existieren. Durch die Untersuchung einer großen Anzahl derartiger Spuren bemerkte Dr. Meldrum, dass viele von ihnen einen ausgeprägten „Bruch" in der Mitte aufweisen. Das folgende Foto ist eines der besten Beispiele hierfür.



Er erklärt ein derartiges Trittsiegel dadurch, dass die Füße eines *Bigfoot* im Bereich der mittleren Fußwurzelknochen erheblich biegsamer sein müssen, und zwar in einem Maße, das für menschliche Füße unmöglich ist. Die folgende Illustration vergleicht die Umgestaltung von Fuß, Knöchel und Ferse, die nötig wäre, um einen solchen Abdruck zu erzeugen.



Dr. Meldrums Betrachtungen werden durch die Tatsache gestützt, dass die Füße von *Gibbons* auf exakt diese Weise funktionieren. Das widerspricht der seit langem vertretenen Behauptung, der bogenförmige, biegesteife Fuß des Menschen sei ein für den aufrechten Gang optimiertes Design. *Gibbon*s sind Baumbewohner, doch wenn sie sich auf dem Boden befinden, können sie, indem sie ihre langen Arme anheben, zu Fuß gehen.

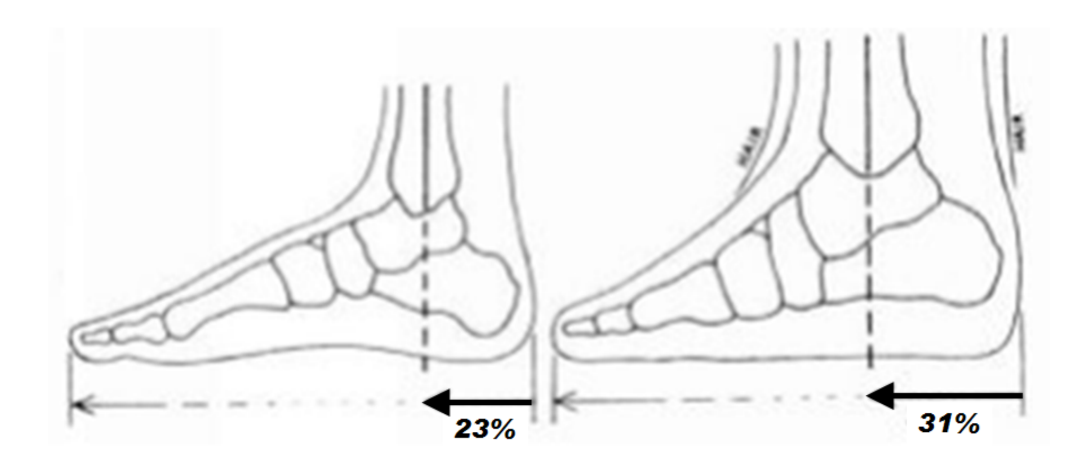


Sorgfältige Untersuchungen des *Gibbongangs* ergaben, dass ihr Bewegungsablauf überraschende Ähnlichkeit zu Dr. Meldrums Vorhersagen aufweist. Sie verfügen über ein flexibles Gelenk entlang der Fußmitte, das sie beim Laufen und Klettern unterstützt. Wenn sie sich auf den Beinen gehend fortbewegen, berühren ihre Zehen zuerst den Boden, wobei Zehensehnen gestreckt werden. In der mittleren Phase eines Schrittes hebt ein *Gibbon* seine Ferse an, während der vordere Fußabschnitt auf dem Boden bleibt. Dadurch entsteht ein Bogen längs des Fußrückens, der sogar markanter ist als sein Pendant auf der Fußunterseite, wie Dr. Meldrums Skizze oben verdeutlicht. Die gedehnten Sehnen fungieren hierbei als Energiespeicher.

Wenn die Zehen dann den Boden verlassen, kommt es zu einer Art Rückstoß, wobei die gespeicherte Energie freigegeben und der nötige Antrieb erzeugt wird, um Fuß und Körper vom Boden abzuheben und auf diese Weise hocheffizient aufrecht zu gehen.

Da die Füße von *Gibbons* auf diese Art funktionieren, könnte man theoretisieren, dass unter Umständen die *Terraformer* dieses Konzept zu Beginn des *Miozän* als Grundlage für alle aufrecht gehenden *Menschenaffen* (*Hominoiden*) etablierten. Eines jedenfalls ist sicher: Die Füße aller *Hominoiden* unterscheiden sich stark von menschlichen Füßen.

Der verstorbene Dr. Grover Krantz von der Washington State University leistete einen großen Beitrag zur Erforschung der *Hominoiden*, indem er sich, wie Dr. Meldrum, auf die Struktur der Füße und Fußgelenke des *Bigfoot* konzentrierte.



Dr. Krantz erkannte die obigen Unterschiede in den Proportionen zwischen einem menschlichen Fuß und dem des *Bigfoot*, der am 20. Oktober 1967 von Roger Patterson und Bob Gimlin am Bluff Creek, im nördlichen Kalifornien, gefilmt wurde.

Was geschah am Bluff Creek?

Der Patterson-Gimlin-Film ist eines der ersten und bleibt eines der besten Beweisstücke, die für die Existenz der *Hominoiden* sprechen. Dieser Film ist so eingehend geprüft worden wie sonst vielleicht nur der *Zapruder*-Film, der Kennedys Ermordung zeigt, und er ist im Internet leicht zu finden.



Der gefilmte weibliche *Bigfoot* ist oben links in einem der deutlichsten Einzelbilder zu sehen. Dem gegenübergestellt das Bild aus einer nachgestellten Filmsequenz, gesendet im Rahmen einer BBC-Show im Jahre 1998.

Die nachgestellte Szene der BBC zeigt deutlich die reine Unmöglichkeit, ein glaubhaftes Kostüm herzustellen, das die Bewegungen des gefilmten Wesens auch nur annähernd ernstzunehmend imitiert, und das im Jahre 1998. Wenn es jedoch 1998 nicht möglich war, so kann man wohl mit Sicherheit annehmen, dass es erst recht im Jahre 1967 ein Ding der Unmöglichkeit gewesen wäre.

Im Patterson-Gimlin-Film spielen die Muskeln des *Bigfoot* unter der Behaarung auf den Schultern oder den Oberschenkeln. Das kann kein Kostüm imitieren. Wäre es auf die Haut aufgeklebt, könnte sich die Haut bei natürlichen Bewegungen nicht anpassen, sich nicht wellen oder in Falten legen. Es ist eine ausweglose Zwickmühle für jeden Schwindler, sodass man die Geschichte vom Mann im Kostüm meines Erachtens guten Gewissens zu den Akten legen kann.

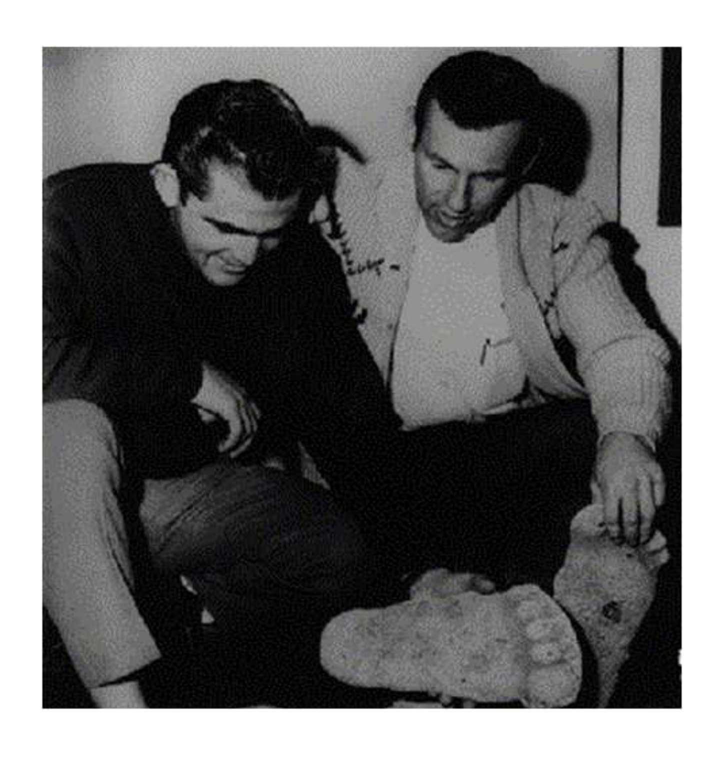
Und wie die Bildüberschrift bereits sagt: Beachten Sie die unterschiedlichen Armlängen. Zeugen bestätigen immer wieder, dass *Hominoiden* unverkennbar längere Arme als Menschen haben, mit Händen, die eher im Bereich der Knie pendeln, im Gegensatz zu Menschen, deren Fingerspitzen bei schlaff herunterhängenden Armen etwa bis zur Mitte der Oberschenkel reichen.

Die Arme sind sozusagen ein Markenzeichen der kurzarmigen *Menschenaffen* des *Miozän*, deren Arme so lang waren wie ihre Beine, die man uns als gebeugte „Knöchelschleifer" verkauft, obwohl sie sich offenbar – von ihren anatomischen Voraussetzungen her – einfach nur aufrichten mussten, um sich viel einfacher und komfortabler zu bewegen.

Skeptiker haben eine wahre Sintflut an Vorwürfen abregnen lassen, fest entschlossen, die Menschen bezüglich der Glaubwürdigkeit des Patterson-Gimlin-Films zu irritieren. Als Antwort auf diese Vorwürfe darf ich auf das beeindruckende Volumen ausgezeichneter Forschungsarbeit zu diesem Thema verweisen, das sich einerseits aus wissenschaftlichen Analysen des eigentlichen Films und andererseits – wie im Falle von Daniel Perez und Chris Murphy – aus Detailstudien der Umstände seiner Entstehung zusammensetzt.

Im Rahmen dieses Buches wollen wir das Lamentieren der zahlreichen Kritiker außer Acht lassen und uns auf die wohlbekannten Fakten konzentrieren, welche die Echtheit des Materials belegen. Zunächst ist anzumerken, wie bereits oben erwähnt, dass bis heute kein glaubhaftes Kostüm angefertigt werden konnte, auch nicht von Hollywoods besten Modellbauern. Die Probleme also, mit denen sich Roger Patterson und Bob Gimlin 1967 konfrontiert gesehen hätten, bleiben bis heute ungelöst.

Darüber hinaus konnten die übergroßen Dimensionen des weiblichen *Bigfoot* oder auch das natürliche Schaukeln ihrer hängenden Brüste nie durch einen Menschen in einem Kostüm nachgeahmt werden. Und ebenso schwierig bis unmöglich ließe sich eine Körpergröße von etwa 1,8 Metern mit einem Gewicht von 140 bis 230 Kilogramm kombinieren, welche das Wesen, der Tiefe seiner Fußabdrücke im verdichteten Boden der Sandbank nach zu schließen, auf die Waage gebracht hätte.



Oben sieht man Bob Gimlin (links) und Roger Patterson (rechts) mit dem Abguss eines dieser 35-cm-Fußabdrücke von „Patty“. Patterson verstarb im Jahre 1972, nur 5 Jahre nach der Entstehung dieses historischen Films.

Ich konnte mich mit Bob Gimlin, einem der beiden Männer, die bei der Entstehung des Films zugegen waren, treffen und ihn zu diesem Thema befragen. Nach einem langen, ausführlichen Gespräch mit ihm habe ich keinerlei Zweifel mehr, dass seine stets unveränderten Aussagen die ungeschminkte Wahrheit über die Geschehnisse an diesem historischen Tag sind. Die meiner Einschätzung nach einzigen Menschen, die Bob Gimlin nicht vertrauen, sind Menschen, die ihn noch nie getroffen haben. Er ist so geradlinig und aufrichtig, wie ein Mensch nur sein kann.

Der Minnesota-Eismensch.

Der nächste überzeugende Beweis für die Existenz der *Hominoiden* ist unter der Bezeichnung *„Der Minnesota-Eismensch“* bekannt. Um diesen sonderbaren Fall ranken sich sogar noch mehr Kontroversen als um den Patterson-Gimlin-Film. Beide Fälle waren gleichermaßen real, doch während „Patty“ Menschen begegnete, die im Grunde genommen gut waren, hatte der Eismensch leider nicht dieses Glück.

Sobald man sich mit der Geschichte des Minnesota-Eismenschen befasst, wird man feststellen, dass ein ehrfurchtgebietendes Quantum kritischer Stimmen zu diesem Fall existiert, was vor allem auf den schlechten Ruf des Mannes zurückzuführen ist, der sein Besitzer war. Diese allgemeine Ablehnung ist, nicht zuletzt aufgrund der zahlreichen, und widersprüchlichen Erzählungen, wie der Eismensch in seinen Besitz gelangt sei, verständlich.

Wenn man all das Gefasel entfernt, bleibt ein Bodensatz übrig, den ich wie folgt interpretiere. Vieles davon sind unbestreitbare Fakten, doch es finden sich darunter auch persönliche Beurteilungen und Meinungen, die das Ergebnis meiner ausführlichen Nachforschungen und Gespräche sind.

****

Im Frühjahr 1967 ging vermutlich ein halsabschneiderischer Halunke namens Frank Hansen in der Nähe seines Wohnsitzes in Rollingstone, Minnesota, (unweit der Grenze zu Wisconsin) auf die Jagd nach Rotwild. In den Wäldern des Jagdgebiets begegnete er unvermutet einem männlichen *Hominoiden*.

Eventuell überrascht Sie ein *Hominoid* in Minnesota, aber seien Sie sich der Tatsache bewusst, dass glaubwürdige Sichtungen des einen oder anderen *Hominoiden*-Typs (riesig, menschengroß oder zwergenhaft) aus jedem Staat der Vereinigten Staaten, abgesehen von Hawaii, gemeldet werden. Wo immer es tiefe Wälder, Dschungel oder Sümpfe gibt, können *Hominoiden* in ihnen leben.

Heute kann niemand mehr mit Sicherheit sagen, was Hansen genau gesehen hat. Falls es ein *Bigfoot* war, muss es sich um einen Jugendlichen gehandelt haben.

Sollte es ein Vertreter des *Almas/Kaptar*-Typs gewesen sein, hätte es sich um einen Erwachsenen gehandelt. Wie dem auch sei, Frank Hansen sagte, er habe ihn niedergeschossen und getötet.

Es gibt Dutzende von Berichten, in denen sich Jäger in einer Situation befanden, die es ihnen ermöglicht hätte, auf einen *Hominoiden* zu schießen, doch ausnahmslos erschien ihnen diese Option so grundlegend falsch, dass sie keinen Gebrauch von der Waffe machten. Frank Hansen war kein so gearteter Charakter.

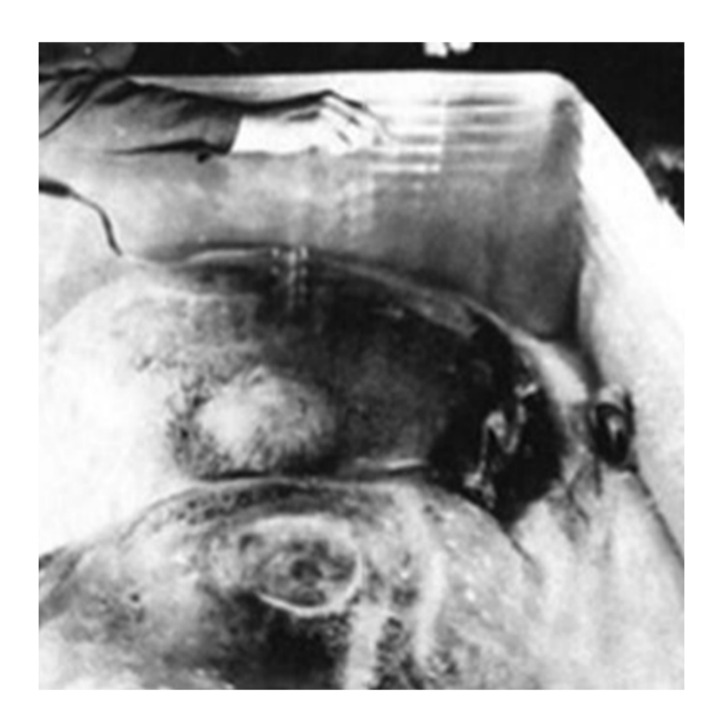
Allem Anschein nach schoss er der Kreatur mit großkalibriger Rotwild-Munition mitten in den Rücken, wodurch die Wirbelsäule durchtrennt wurde und eine faustgroße, kreisförmige Austrittswunde in der Mitte des Brustkorbs entstand. Das Wesen stürzte zu Boden, von den Schulterblättern abwärts gelähmt.

Tödlich verwundet, hob die schockierte Kreatur ihren linken Arm in einem Schutzreflex gegen den Angreifer, der sich auf sie zubewegte, um den Fangschuss abzugeben. Hansen feuerte einen Kopfschuss ab, der direkt unter dem Handgelenk den linken Arm durchschlug und in die linke Augenhöhle eindrang. Die austretende Kugel zertrümmerte die Schädelrückwand und ließ den rechten Augapfel explodieren, der daraufhin in Fetzen, wie ein leerer Sack, auf die rechte Wange herunterhing.

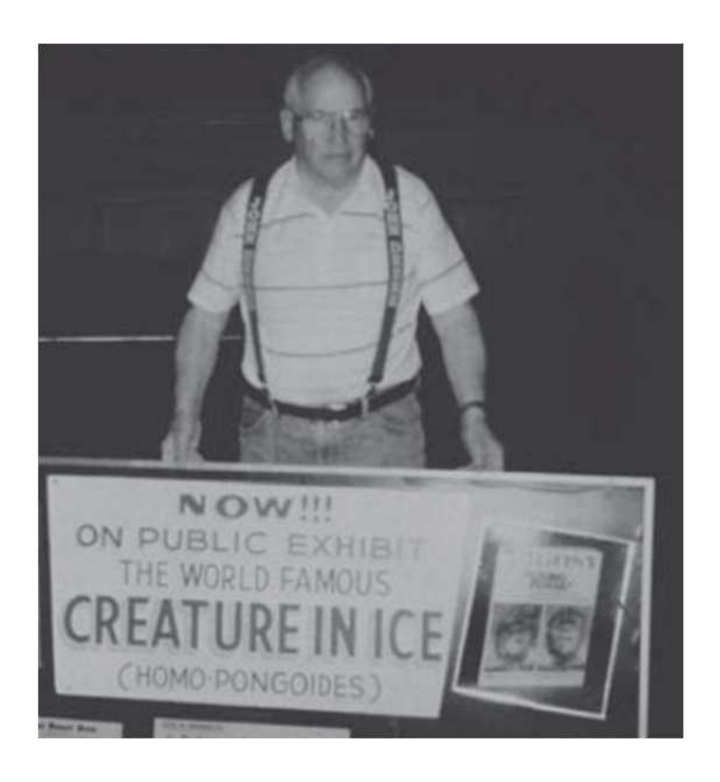
Hansen und wenigstens noch eine weitere Person dieser Jagdgesellschaft (der wahrscheinlichste Kandidat ist sein Sohn) waren mit einem Jeep oder einem Kleinlastwagen zur Jagd aufgebrochen (hier variieren die Versionen wie letztlich fast alle Geschichten über diesen Profitmacher) und luden nun den Leichnam auf, um ihn zu Hansens nahegelegenen Haus zu transportieren.

Wie sich erwies, hatte Hansen gute Verbindungen zu Jahrmarktsveranstaltungen und Volksfesten überall in den Vereinigten Staaten, weshalb man ihn später – in Anlehnung an die Bezeichnung „*Abominable Snowman*“ (*der entsetzliche Schneemensch*) – auch als den „*Abominable Showman*“ bezeichnete. Er wusste also recht gut, wie man eine Monstrositätenschau zu organisieren hatte. Ihm war völlig bewusst, dass er mit diesem „Monster“, für dessen Tod er verantwortlich war, ein großes Los gezogen hatte, und er machte sich umgehend daran, daraus Kapital zu schlagen.

Noch vor Eintritt der Leichenstarre verfrachtete Hansen den Leichnam in eine der dort und damals sehr verbreiteten 7-Fuß-Gefriertruhen. Er füllte die Truhe mit Wasser, ließ es gefrieren, brachte einige Röhrenlampen an und deckte das Ganze an der Eisoberfläche mit einer dicken Glasplatte ab.



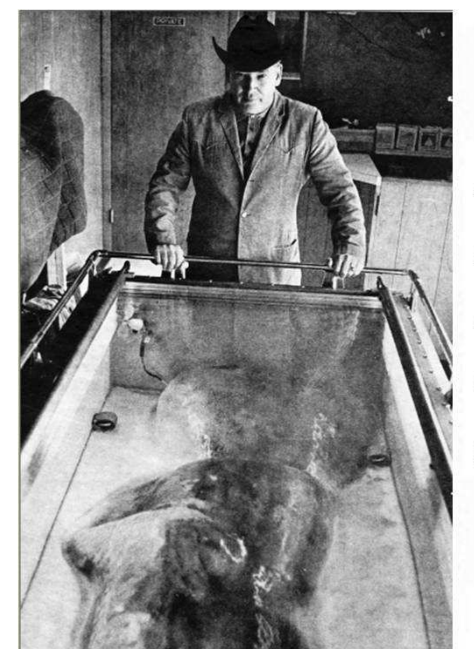
Anschließend verlud er die Truhe auf einen Sattelzug mit 16 Rädern, in der Absicht, sie auf den Rundkurs der US-amerikanischen Rummelplätze und Jahrmärkte zu bringen und das Wesen dort, natürlich gegen Zahlung eines Eintrittsgeldes, zur Schau zu stellen.



Sein erster Auftritt war im Mai 1967, zu Beginn der Jahrmarkt-Saison. Gleichzeitig musste er sich mit einem schwerwiegenden Problem auseinandersetzen. Der Begriff *Bigfoot* war weithin bekannt, seit der Waldarbeiter Jerry Crew im Jahre 1954 seine Spuren gefunden und abgegossen hatte, doch bis zum Jahre 1967 gab es keinen Grundkonsens bezüglich deren Einordnung.

Einige glaubten an einen bisher unbekannten *Primaten,* während andere darauf beharrten, dass es sich um eine Art „wilden“ Menschen handeln müsse. Aus dem zweiten Standpunkt resultierte somit die Möglichkeit, dass man Frank Hansen für die Tötung dieses Lebewesens durchaus einer Mordtat hätte bezichtigen können, mit allen Konsequenzen. Sich dessen wohl bewusst, schmiedete er einen Plan.

Howard Ball, ein Modellbauer für Disneyland in Los Angeles, behauptete, dass Hansen ihn im Frühjahr 1967 beauftragt habe, ein Modell aus Wachs und Gummi von dem Wesen anzufertigen, welches er getötet hatte. Dieses Ebenbild hatte die Aufgabe, den Behörden vorzugaukeln, es befinde sich in der Kühltruhe wirklich nur ein Modell. Ein überaus cleverer Trick.



Frank Hansen mit dem unechten Eismenschen, den Howard Ball geschaffen hatte.

Vom ersten Tag an vermarktete Hansen das Geschöpf als ein „Mysterium“, für das er selbst keine Erklärung habe. Er stellte es zur Schau und verlangte dafür, mit dem typischen Schaustellergeschwafel, einen Vierteldollar. (Im Verlauf der Jahre stieg der Eintrittspreis selbstverständlich stetig an. 9 Jahre später, 1976, als ich ihn zum ersten Mal sah, betrug die Gebühr bereits 1 Dollar.)

Mit diesem Modell, das nun von einem Moment auf den anderen zur Verfügung stand, konnte Hansen jederzeit einen guten Eindruck machen, wann immer die Behörden seine Kreatur begutachten wollten. Und das FBI ließ sich angeblich dazu herab, ihn zu kontaktieren, obwohl dieser Kontakt inzwischen auch strittig ist. Angeblich zeigte ihnen Hansen die Kopie im Eisgrab, sie röntgten es, registrierten, dass keine Knochen vorhanden waren und verbuchten die Angelegenheit als einen Schwindel. Mag diese Geschichte wahr oder erfunden sein, jedenfalls verloren bald auch andere US-Behörden ihr Interesse an dem Fall. Wie Hansen es sich erhofft hatte, konnte er schließlich unbelästigt seine viel realistischer aussehende, echte Eisleiche ausstellen, ganz ohne weitere rechtliche Schwierigkeiten.

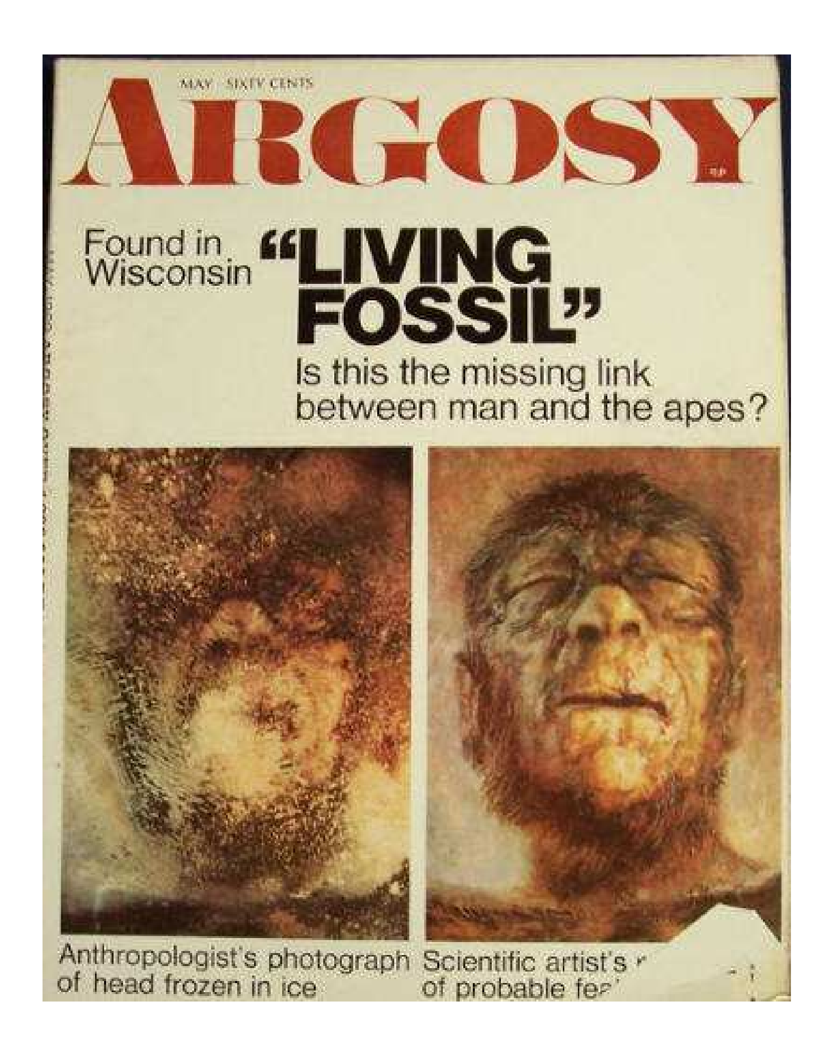
Hansen war sich im Klaren darüber, dass Röntgenbilder der Schlüssel zu Wohl und Wehe seines Unternehmens waren und erlaubte folglich nie Röntgenaufnahmen vom Original. Er umgab das Objekt nach besten Kräften mit einer Aura des Geheimnisvollen und erzählte die unterschiedlichsten Geschichten, um jeden Verdacht auf eine Mordtat zu zerstreuen.

Als dann am 20. Oktober 1967, im Anschluss an die Jahrmarktssaison, Roger Patterson und Bob Gimlin ihren Film am Bluff Creek aufnahmen, wuchs auch das Interesse an Frank Hansen und seiner Kreatur.

Während der nächsten Jahrmarktsaison, also im Sommer 1968, tourte Hansen durch Minnesota, Illinois, Wisconsin, Michigan, Oklahoma und Texas, wobei er die Aufmerksamkeit zweier weltbekannter Zoologen erregte. Die Rede ist von Dr. Ivan T. Sanderson (unten rechts) sowie seinem belgischen Freund, Dr. Bernard Heuvelmans (unten links).



Mitte Dezember 1968 erhielten Dr. Sanderson und Dr. Heuvelmans die Möglichkeit, das Ausstellungsstück bei Hansen in Rollingstone in allen Einzelheiten zu begutachten. Beide Männer verfassten offizielle Berichte, und Sanderson machte die Thematik im Mai 1969 durch einen Artikel im *Argosy Magazine* breiteren Kreisen zugänglich. (Ich besitze eines der seltenen, noch verfügbaren Exemplare der Ausgabe. Die Bebilderung des Beitrags ist unten zu sehen.)



Sandersons Öffentlichkeitsarbeit führte zur schwersten Krise, die Hansen im Zusammenhang mit dem Eismenschen je zu bestehen hatte. Als er das Exponat im Juli 1969 nach Kanada brachte, beschlagnahmte es die kanadische Zollbehörde und verlangte eine Röntgenuntersuchung, um sicherzustellen, dass es sich nicht um einen toten „wilden" Menschen handele.

Da Hansen diesmal jedoch das getötete Original dabeihatte, konnte er nicht anders, als die Herausgabe zu verweigern. Also leitete die Behörde ein rechtliches Verfahren ein, um Hansen zur Kooperation zu zwingen. Doch wie es Hansens raffinierten Wesen entsprach, hatte er noch einen Trumpf im Ärmel.

Er hatte großzügige Spenden an Senator Walter „Fritz“ Mondale geleistet, der 1976 unter Jimmy Carter Vizepräsident wurde. Nun rief er ihn an und schilderte ihm sein Problem.



Mondale setzte sich mit dem kanadischen Zoll in Verbindung und erreichte Hansens Freilassung, und Hansen war dies eine Lehre. Ein solches Risiko würde er nie wieder eingehen. Er fühlte sich in den Vereinigten Staaten sicher und er blieb fürderhin in den Vereinigten Staaten.

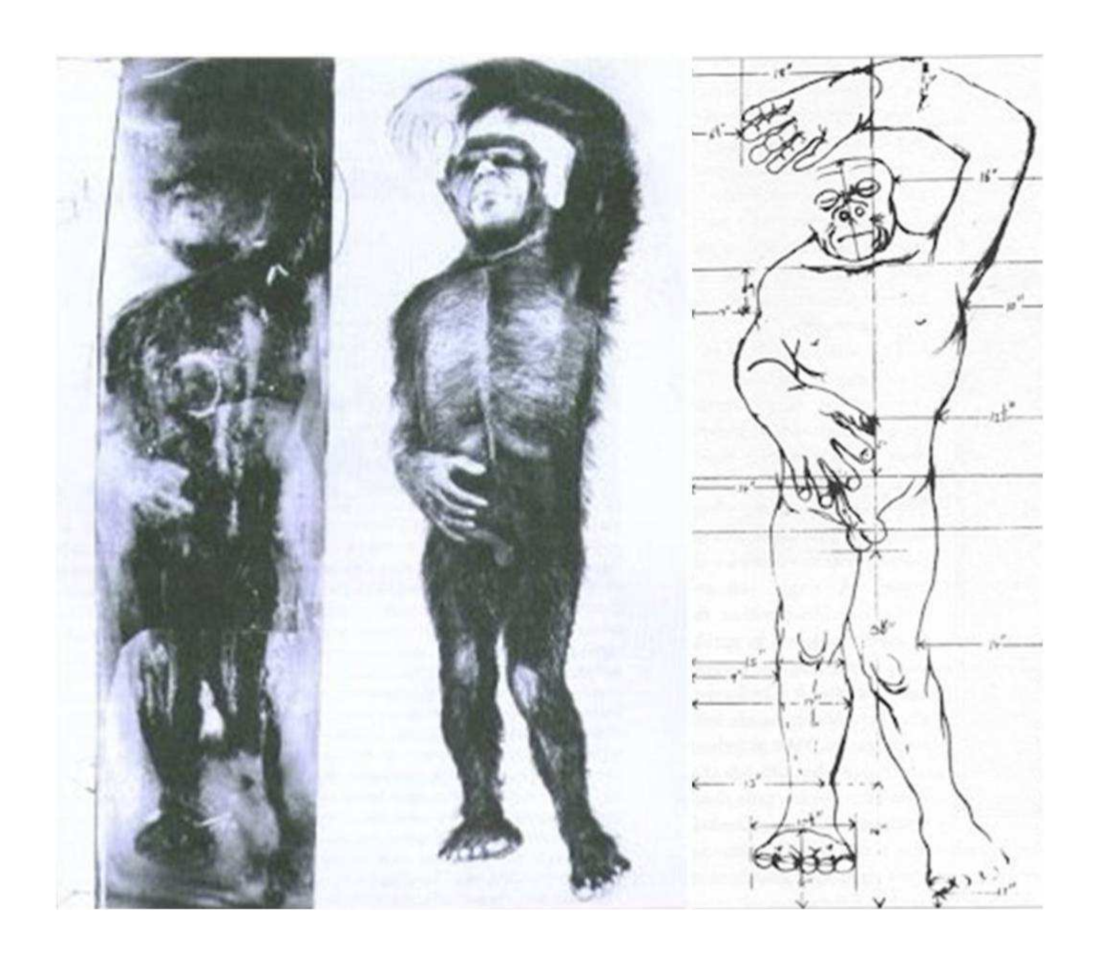
Der Eismensch kommt.

Die Kopie des Eismenschen, die Hansen hatte anfertigen lassen, war für das Jahr 1967 vollkommen ausreichend, aber sie konnte niemanden täuschen, der bereits das Original gesehen hatte. Viele der feineren Details waren schlicht fehlerhaft reproduziert worden oder fehlten sogar gänzlich, und die Trübungen im Eis hatten ein anderes Muster.

Seltsamerweise war die Kopie mehr als gut genug, um die Behörden zu täuschen, die ihre Untersuchungen bereits mit der Ausrichtung begonnen hatten, dass es sich einfach um einen Schwindel handeln müsse. Letztendlich gab ihnen Hansen, was sie erwarteten, und zufrieden verließen sie ihn wieder.

Bei Dr. Ivan Sanderson und Dr. Bernard Heuvelmans war das nicht der Fall. Als die beiden Hansen in seinem Haus in Rollingstone, Minnesota, besuchten, war er eindeutig auf Reklame aus und wusste, dass Sanderson ihm diese verschaffen konnte.

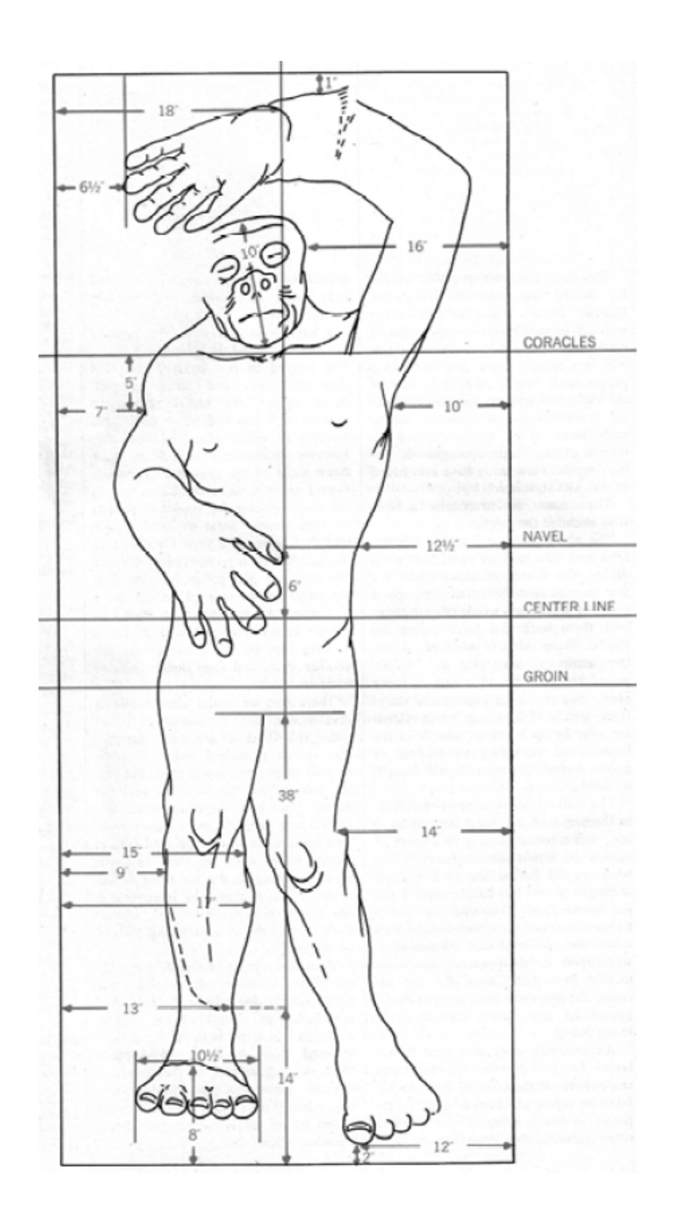
Denn Sanderson war zu jener Zeit häufig im nationalen Fernsehen zu sehen, war ein echter TV-Star. Aber Hansen wusste auch, dass er die richtige Art von Reklame brauchte, und folgerichtig verlangte er als Bedingung, dass beide Wissenschaftler die belastenden Schussverletzungen herunterspielen und keinesfalls zeigen dürften, und zähneknirschend willigten sie ein.



Auf Fotos war die kreisrunde Schusswunde (oben links) zwar kaum zu übersehen, doch in den Zeichnungen der Wissenschaftler, die sie für ihre frühen Berichte anfertigten, ließen sie die Brustwunde wegfallen, während sie den verwundeten linken Arm so darstellten, wie er war.

Hansen gab Sanderson und Heuvelmans uneingeschränkten Zugang zu dem gefrorenen Leichnam des Eismenschen, erlaubte ihnen, das Objekt stundenlang unter starker Beleuchtung zu untersuchen, damit sie es sorgfältig bewerten und sich, vor dem Hintergrund ihrer langjährigen Erfahrung, ein Urteil bilden konnten.

Unten sehen wir eine Vergrößerung der eingehend bemaßten Skizze, die Sanderson und Heuvelmans anfertigten, um zu zeigen, wie der Körper in seinen Gefriertruhensarg passte.



Wie das Bild deutlich zeigt, war der Körper in fast jeder Dimension ausgedehnter als ein menschlicher Körper. Die angewinkelten Knie erschweren eine exakte Beurteilung, doch eine ungefähre Körpergröße von 1,9 Metern ist wahrscheinlich. Und die angewinkelten Knie sind auch irgendwie eine Merkwürdigkeit. Eigentlich war die Länge der Truhe insofern ausreichend, als dass die Beine sich hätten ausstrecken können, fast so, als könnten sie sich gar nicht ausstrecken. Doch dazu später mehr.

Den folgenden Text schrieb Sanderson zu dieser Skizze: *„Die Besonderheiten dieser Kreatur beinhalten einen kurzen Hals, Arme, die bis an die Knie reichen, überproportional große Hände und Füße sowie einen extrem stämmigen Körper. Diese Merkmale stimmen mit dem überein, was man über den klassischen Neandertaler weiß. Einige Wissenschaftler, zumeist russische oder mongolische, meinen seit Jahren, dass in abgelegenen Gebieten noch immer verstreute Populationen dieser prähistorischen Menschen fortbestehen.“*

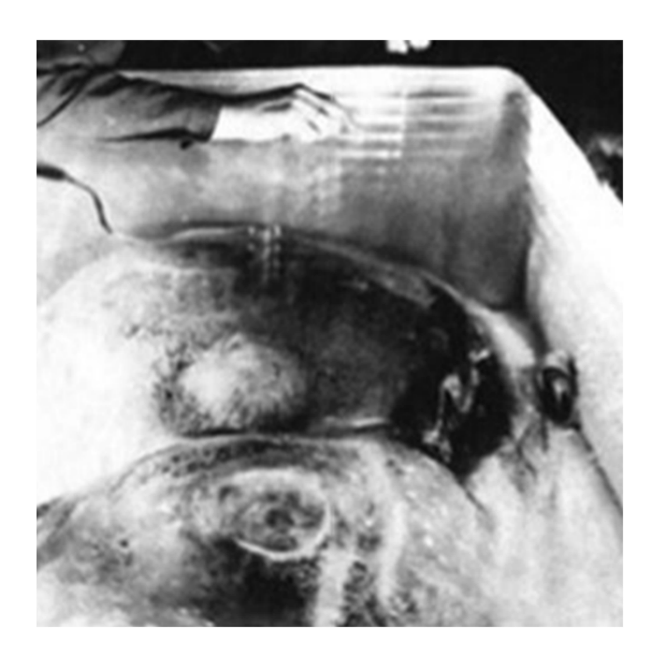
Dr. Bernard Heuvelmans schrieb: *„Das Exemplar ist ein erwachsenes, menschenähnliches Individuum männlichen Geschlechts, sechs Fuß (ca. 1,8 Meter) groß oder etwas größer, und es unterscheidet sich durch die folgenden, hervorstechenden Charakteristika von allen Varianten des modernen Menschen*:

1) *Sehr starke (den Körper bedeckende) Behaarung*.
2) *Ein offensichtlich kurzer Hals*.
3) *Ein tonnenförmiger Torso, rundlicher als bei modernen Menschen*.
4) *Extrem lange Arme, die – wenn herunterhängend – vermutlich bis zu den Knien reichen*.
5) *Überproportionale Hände und Füße. Die Hände sind 11 Zoll lang (ca. 28 Zentimeter) und mehr als 7 Zoll breit (ca. 18 Zentimeter)*.
6) *Auffällige relative Proportionen sowohl der Finger als auch der Zehen. Der Daumen ist länger als der eines modernen Menschen, und die Zehen sind alle fast gleich groß.“*

Jeder, der bezweifelt, dass dieses historische Relikt je von ernstzunehmenden Experten höchsten Ranges beurteilt wurde, muss eigentlich nur deren Berichte lesen.

*****

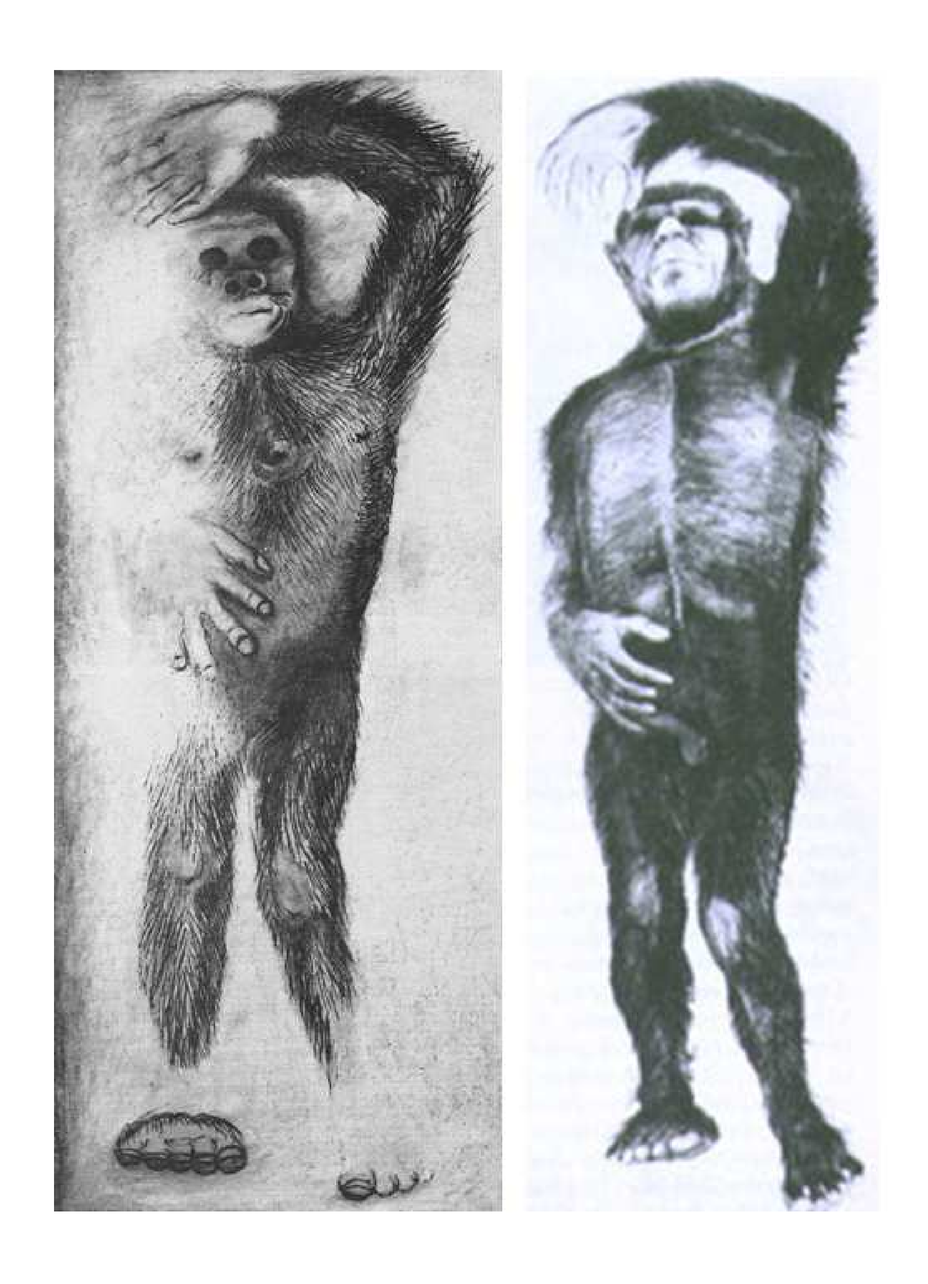
Bei dem Wasser, das den Körper bedeckte, handelte es sich nicht um aufbereitetes Wasser, weshalb der Gefrierprozess auch einigermaßen unberechenbar ablief. Infolgedessen waren Teilbereiche des Eisblocks kristallklar, als blicke man durch 15-45 Zentimeter Luft.



Hauptsächlich auf der linken Seite gelegene, verwirbelte Bereiche hingegen waren schlicht milchige Wolken, wie sie entstehen, wenn Leitungswasser gefriert. Diese Wolken waren lichtdurchlässig aber teilweise undurchsichtig. (Denken Sie an Eiswürfel aus einem Kühlschrank. Einige Teile werden einwandfrei klar sein, andere eher milchig.)



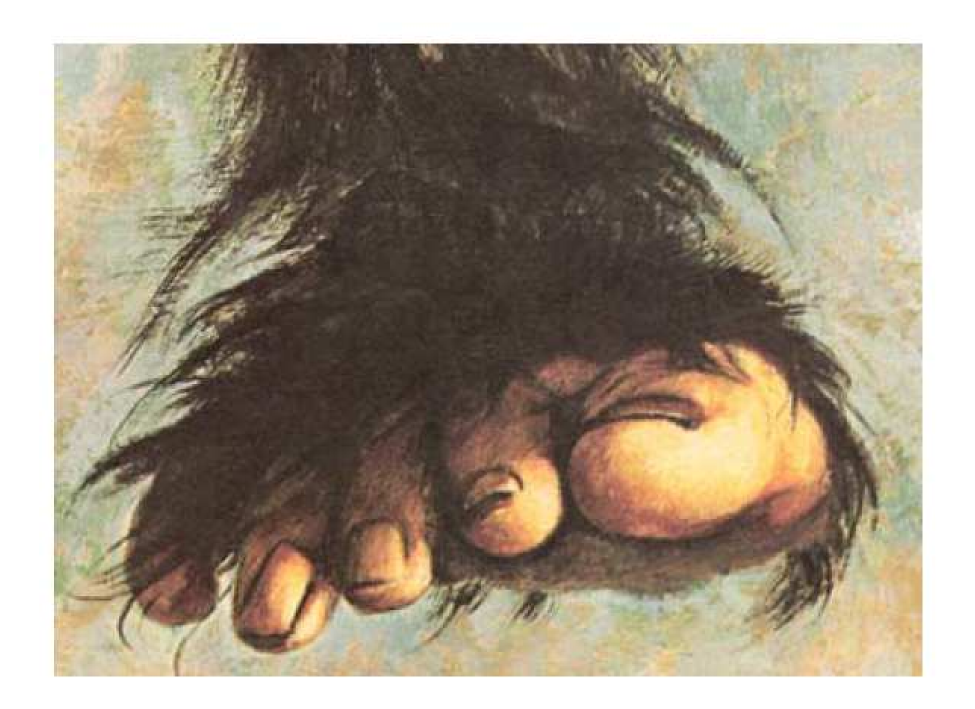
Trotz der verdeckten Teilstücke im Eis (siehe unten links) befanden sich die klaren Anteile über den wichtigsten Bereichen. Das Gesicht war klar zu erkennen. Das durchschossene Handgelenk war klar zu erkennen. Die Brustwunde war klar zu erkennen. Doch wie in einer Anwandlung von Anstand war der Schambereich durch milchige Wolken verschleiert.



Die Originalzeichnung beinhaltete auch noch die klaffende Brustwunde. In der verfeinerten Version für das *Argosy Magazine* (oben rechts) wurden die Trübungen im Eis zugunsten einer vollständigen Darstellung ignoriert. Außerdem wurde die Brustwunde entfernt und die Nase, die Hände und die Füße wurden verkleinert, um ihnen einen menschlicheren Anschein zu geben.

Es waren also, aufgrund der Lage des Körpers im Eis, gewisse Körperteile viel deutlicher zu erkennen als andere. Äußerst schwielige Knie, die belegten, dass dieses Wesen viel Zeit in kniender Haltung verbrachte, sowie die linke Handfläche und der vordere Teil des rechten Fußes waren besonders gut zu erkennen.

Die Breite des rechten Fußes betrug 25 Zentimeter, was dem Durchmesser eines größeren flachen Tellers entspricht. Man kann also mit Fug und Recht behaupten, dass es sich in jeder Hinsicht um ein beachtliches Geschöpf handelte.



Meine persönlichen Eindrücke vom Eismenschen.

Ich hatte das Glück, den echten Eismenschen 1976 zu sehen und konnte sogar das Defilee der Schaulustigen gleich dreimal hintereinander durchwandern. Damals war ich 30 Jahre alt und ich hatte ein außergewöhnlich gutes Sehvermögen. Mein Vater, ein Augenoptiker, sprach in diesem Zusammenhang oft mit einem Augenzwinkern von „Astronautenaugen“, eine nicht ganz ernsthafte Anspielung auf die hohen Anforderungen bei der Auswahl von Astronauten.

Ich war damals bereits mit der Thematik der *Hominoiden* vertraut und hatte diesbezüglich alles an Informationen gelesen, deren ich habhaft werden konnte. (Da die Blütezeit des Internet noch nicht angebrochen war, stellte die regelmäßige Informationsbeschaffung über dieses Fachgebiet keine geringe Herausforderung dar.)

Zunächst fiel mir auf, wie sauber der Körper war. Man konnte kein Ästchen oder Grashälmchen zwischen den Haaren finden, und auch die aufgrund der Wunden zu erwartende enorme Blutmenge musste aus der dichten Körperbehaarung, vermutlich durch Abspritzen mit einem Schlauch, ausgewaschen worden sein.

Was die Behaarung anbetrifft, so war ich tief beeindruckt von der atemberaubenden Präzision der Myriaden von Follikeln, die ich sehen konnte. Da der Körper während des Gefrierprozesses im Wasser lag, wurden die Haare von der Haut abgehoben, wodurch eine perfekte Betrachtung der Haut in den glasklaren Eisbereichen ermöglicht wurde.

Rückblickend schätze ich, dass circa eine Million Haare den Körper bedeckten, jedes ungefähr 7-8 Zentimeter lang. Diese Haare schienen einen perfekt runden Querschnitt zu haben und waren auffällig dicker als menschliche Haare, vergleichbar eher mit den dünnen Schreibminen eines Druckbleistifts.

Jedes Haar steckte akkurat in einer winzig kleinen Hautvertiefung und alle waren sie mit eigenartiger Stetigkeit über die Haut verbreitet, wie Vogelschwärme auf Stromleitungen. Künstliches Haar, das durch eine Latexhaut gestochen wird, hinterlässt immer eine von der Nadel verursachte Einstichmarke, und darüber hinaus ist hierbei eine völlig gleichmäßige Haarverteilung ein Ding der Unmöglichkeit.



[Die Auseinandersetzung mit den Problemen, die bei der Anwendung dieser Kunsthaar-Technik entstehen, stammt übrigens von den fachkundigen Modellbauern des berühmten Wachsfigurenkabinetts *Madame Tussauds*.]

Jedes Haar war von der Spitze bis zum Ansatz ebenmäßig gebändert, wobei sich dunkle und helle Tönung abwechselten und die Bänder zum Haaransatz breiter und zur Haarspitze hin schmaler wurden.

Dies ist ein charakteristisches Haarmerkmal bestimmter Tiere und wird auch als Agouti-Muster oder -Fellzeichnung bezeichnet. Das Agouti-Muster kommt bei *Affen* vor, nicht jedoch bei *Menschenaffen* und Menschen. Es wäre entsetzlich schwierig, heute und erst recht 1967, eine Million derartiger Haare zu fälschen und das mit solcher Präzision. [Unten die vergrößerte Agouti-Fellzeichnung einer Katze.]



Haar und Fell mit Hell-Dunkel-Bänderung (Agouti-Fellzeichnung)

Jedes Haar war glatt oder höchstens leicht gebogen. Da fast alle Haare aufgeschwommen und von der Haut abgehoben waren, war die Haut deutlich zu sehen, die pastös und weiß wirkte, nicht dunkel. Genau entgegengesetzt zu menschlicher Behaarung, waren keine Achselhaare in den Achselhöhlen und keine Schamhaare im Schritt erkennbar.

Ich halte eine so perfekte Fälschung der Übergänge zwischen Epidermis und Haar in der damaligen Zeit – ja sogar bis in die heutige Zeit – für schlichtweg unmöglich.

Doch wie überzeugend die Haare auch gewesen sein mögen, was mich zutiefst von der Echtheit des *Eismenschen* überzeugte, waren die Wunden, die seine Tötung hinterlassen hatte. Jede Verletzung war klar und deutlich sichtbar, gut zu erkennen und zu beurteilen.

[Und selbst wenn wir einmal annehmen, dass irgendjemand einen Betrug in dieser Größenordnung verüben könnte, weshalb sollte er sein Werk verstümmeln? Oder, wenn wir schon dabei sind, falls es sich beim Patterson-Gimlin-Film um einen Menschen in einem Affenkostüm handelt, warum hat man sich überhaupt damit aufgehalten, realistisch pendelnde Brüste zu entwerfen?]

Die offensichtlichste Wunde war die Geschoss-Austrittswunde in der Brust. Ein Objekt von der Größe eines Tennisballs hätte ohne Weiteres in die Wunde hineingepasst. Die Wundränder waren, infolge der zerrissenen größeren Adern und Haargefäße, ausgefranst und rot bis rosafarben verfärbt.

Dünne, verdrehte Stromfäden rosafarbenen, verdünnten Blutes rankten sich aus dem Wundinneren nach oben, jeder Faden mehrere Zentimeter lang und nicht dicker als ein Strohhalm. Zu dieser Auftriebsströmung war es offensichtlich gekommen, bevor das Wasser gefrieren konnte.



Wo diese Ströme die Wasseroberfläche erreichten, hatten sie sich zu Kreisen von unterschiedlicher Größe ausgebreitet, während das Wasser gefror. Der größte dieser Kreise hatte den Durchmesser eines Untertellers, der kleinste den Durchmesser einer Münze, und jede der Wunden erzeugte diese strohhalmdicken, rosafarbenen, bandartigen Blutranken.

Die Schlüsselbeine wölbten sich auf ungewöhnliche Weise nach oben. Die Rückseite des Schädels war durch das austretende Geschoss weggesprengt worden und somit ruhte der Kopf in einer tieferen Position, als es normalerweise der Fall gewesen wäre. Genau aus diesem Grund krümmten sich die Claviculae in einem abnormen Winkel nach oben.

Der Mund war leicht geöffnet und einige Zähne waren teilweise sichtbar. Sie waren mit verdünntem Blut bedeckt, was ihnen eine eher dunkelrosane Färbung verlieh, im Vergleich zu den beiden dünnen Blutfäden, die von den Mundwinkeln aufstiegen. Die Nase war recht breit und ähnlich platt wie eine *Gorilla*-Nase, jedoch eindeutig fleischiger, und aus beiden runden Nasenlöchern stiegen Blutfäden zur Oberfläche.

Das Projektil drang durch das linke Auge ein und ließ – wie im Falle der Brustwunde – nur eine dunkle Öffnung zurück, die ihre eigenen zwei oder drei dünnen Blutströme zur Eisoberfäche schickte. Auch das rechte Auge war eine leere Vertiefung, aus der die bereits erwähnten Blutfäden austraten, jedoch ruhten hier die Überreste des leeren Augapfels auf dem Unterlid, als habe man aus purer Effekthascherei eine sehr umfangreich Träne hinzugefügt.

Wie die Bilder zeigen, war der linke Arm emporgereckt und ruhte über dem Kopf, wodurch die schwere Verletzung des Unterarms über dem Handgelenk, zwischen den vereinzelt aufsteigenden Blutstromfädchen, bestens zu sehen war. Man konnte weiße Fragmente zersplitterten Knochens in einem schartigen Mischmasch innerhalb und an den Außenrändern der klaffenden Wunde erkennen.

Der Brustkorb war tatsächlich tonnenförmig, viel ausgeprägter als beim Menschen, und zu den unteren Rippen hin etwas aufgeweitet. Die Hände und die Füße waren ebenso außergewöhnlich, waren viel größer als ihre menschlichen Pendants und einzigartig geformt. Die Daumen waren lang und dünn, die Zehen hatten mehr oder weniger die gleiche Größe, statt zur Kleinzehe hin deutlich an Größe abzunehmen.

Nach meiner Erinnerung und meinem damaligen Gefühl vermittelte das Wesen den Eindruck unbändiger Körperkraft. Zu Collegezeiten hatte ich als ein zu klein geratener *Runningback* American Football gespielt und nicht zuletzt dadurch ein gutes Einschätzungsvermögen für körperliche Kräfte entwickelt, und diese Kreatur strotzte noch im Tode vor Kraft.

Aber was wurde eigentlich aus dem Eismenschen? Niemand weiß es. Einige behaupten, er habe angefangen sich zu zersetzen und dabei einen Punkt erreicht, an dem Hansen ihn nicht länger der Öffentlichkeit präsentieren konnte. Doch als ich den Eismensch 1976 sah, machte er, zumindest in dieser Hinsicht, einen intakten Eindruck und roch nicht nach Tod.

Hätte es Frank Hansen auf eine wohlwollendere zeitgeschichtliche Fußnote angelegt, er hätte nur die Überreste des Eismenschen an eine Universität seiner Wahl übergeben müssen, doch höchstwahrscheinlich vergrub oder verbrannte er ihn. Seit seinem Tod im Jahre 2005 gehen zumindest die meisten Forscher davon aus, dass der Eismensch für die Wissenschaft verloren ist.

Doch wenn wir schon von Forschern sprechen: Verschiedene von ihnen haben eifrig versucht, mich davon zu überzeugen, dass man den Minnesota-Eismenschen schon wegen der vielen wilden Geschichten, die Hansen über ihn erzählte, nicht ernst nehmen könne. Doch Geschichten hin oder her, ich weiß, was ich damals, was ich an diesem Tag im Jahre 1976 sah.

Ein Sprichwort sagt „Gold bleibt Gold, auch wenn es neben Blei liegt", und ebenso bleibt ein toter *Hominoid* in einem Eisblock ein toter *Hominoid* in einem Eisblock. Folglich spielt es für mich in diesem Zusammenhang auch keine Rolle, wer denkt, fühlt oder glaubt, dem sei nicht so.

Ich bin der festen Überzeugung, dass jeder, der je die Möglichkeit hatte, den <u>echten</u> Eismenschen zu begutachten, nicht zu denen zählen kann, die ihn als bedeutungslos abtun. Hätten Sie ihn je gesehen, Sie wären meiner Meinung.

Zana, der berühmte russische Hominoid!

Zana war ein weiblicher *Hominoid* vom *Almas*-Typ (*almasty* auf Russisch). Sie lebte und starb innerhalb der Erinnerungsspanne vieler Menschen, die noch in den frühen Sechzigerjahren des 20. Jahrhunderts in dem russischen Dorf Tkhina lebten.



Zu jener Zeit war Dr. Boris Porshnev - ein hoch qualifizierter Wissenschaftler, der aus persönlichem Interesse auch Nachforschungen über *Hominoide* anstellte - Russlands Pendant zu Ivan Sanderson. Porshnev sprach mit Dutzenden von Menschen, die während ihrer Kindheit im Dorf Tkhina Zana noch gekannt hatten.

Tkhina liegt in Abchasien, das heute zumeist als eine Provinz Georgiens angesehen wird, sich selbst jedoch als selbstständigen Staat betrachtet. Es liegt nahe der Ostküste des Schwarzen Meeres, an der südwestlichen Flanke des Kaukasus. Das Dorf liegt unweit des Flusses Mokvi und 78 Kilometer entfernt von Sochumi, der Hauptstadt der nur von einzelnen Staaten anerkannten Republik Abchasien.

Die Einheimischen gelten als sehr langlebig, und ein Lebensalter von deutlich über 100 Jahren zu erreichen, ist dort keine Seltenheit. Porshnev fand 10 Menschen, die noch bei Zanas Beerdigung, etwa im Jahre 1890, anwesend waren. Sie konnten sich jedoch weder auf Zanas genaues Todesjahr einigen noch exakt die Begräbnisstelle auf dem Friedhof in Tkhina angeben. Da es sich um einen moslemischen Friedhof handelt, wurden die Gräber nicht gekennzeichnet.

Niemand wusste, wie oder wann sie gefangen wurde, geschweige denn ihr Alter zum Zeitpunkt der Gefangennahme, aber alle stimmten in dem Punkt überein, dass Zana etwa 40 Jahre lang in Tkhina gelebt hatte. Damals hätten Jäger stets versucht, männliche *Almas* zu fangen, um sie als Sklaven für schwere körperliche Arbeit abzurichten, da sie so unglaublich viel stärker als Menschen gewesen sein sollen.

Auch gefangene weibliche *Almas* verrichteten schwere Arbeit, doch zusätzlich wurden sie als Sexsklavinnen für Männer sowie als Säugammen benutzt. Diese Art von Gefangennahme und Versklavung war selten, aber dennoch eine bekannte und allgemein akzeptierte Begebenheit vom 17. bis ins 19. Jahrhundert.

Nach ihrer Gefangennahme war Zana rasend vor Wut, weshalb sie ständig gefesselt und häufig auch mit Filzstoff geknebelt wurde, um ihre lauten Schreie zu dämpfen. Von einem Besitzer wurde sie an den nächsten weitergereicht, bis sie bei Edgi Genaba landete, einem Mann von hohem Ansehen in Tkhina.

Genaba beförderte sie nach Hause, fesselte sie, knebelte sie und sperrte sie in ein stabiles Gehege nahe seines Hauses. Sie grub sich ein Loch in den Boden, wurde durch Spalten in der Einfriedung gefüttert und lebte in diesem Zwinger drei Jahre lang.

Schließlich begann ihre Wut abzuflauen und sie wurde zahm genug, um alleine durch die Gegend zu streifen. Ab diesem Zeitpunkt verhielt sie sich wie ein Haustier, kehrte stets zu ihrer Futterstelle und ihrem Schlafplatz zurück, also zu dem Loch, das sie sich unter einem hervorstehenden Dachvorsprung vor Edgi Genabas Haus gegraben hatte.

Die führenden Experten für alle Fragen in Zusammenhang mit Zana sind heutzutage die russische *Hominologen* (ein Begriff, den sie bevorzugen) Dmitri Bayanov und Igor Burtsev. Beide Männer waren zusammen mit Porshnev in Tkhina. Als Porshnev im Jahre 1972 starb, übernahmen sie die Führungsrolle in diesem wichtigen Forschungsbereich. Die folgenden Informationen sind auf ihre jahrelangen Anstrengungen zurückzuführen, Zanas Geschichte zu dokumentieren.

****

Zana wurde als groß gewachsen und dicht behaart beschrieben, ausgestattet mit muskulösen Armen und Beinen. Ihr Körper war bedeckt mit langem, rötlich schwarzem Haar. Sie hatte enorme Brüste und Gesäßbacken, und ihre Hände hatten Finger, die länger und dicker waren, als es normalerweise menschliche Finger sind.

Auch ihre Füße waren sehr groß, und sie konnte ihre Zehen sehr weit spreizen, vor allem die Großzehe. Ihr Gesicht war breit und haarlos, wie es auch ihre Handflächen und Fußsohlen waren. Ihre Hautfarbe wurde als grau beschrieben, speziell die Gesichtshaut als dunkelgrau.

[Vielleicht wäre die weiße Hautfarbe, die der Minnesota-Eismensch in der Kühltruhe zeigte, mit Blut in seinem Körper auch etwas dunkler und somit mehr wie Zanas Farbton oder die Hautfarbe des *Bigfoot* im Patterson-Gimlin-Film gewesen, ein Farbeindruck, der weltweit häufig in Beobachtungsberichten beschrieben wird.]

Sie hatte hoch angesetzte Wangenknochen und eine breite, flache Nase, die am Ende nach oben gerichtet war, wodurch die großen Nasenlöcher gut sichtbar waren. Ihr Mund war breit und vorspringend, man könnte sagen schnauzenartig. Die Zähne waren groß und weiß. Unter einer niedrigen Stirn sah man ausgeprägte *Überaugenwülste* sowie dunkle Augen mit einem leichten Rotstich.

Der Rotstich ist ein deutlicher Hinweis auf eine viel größere Netzhaut, die folglich auch über viel mehr Kapillare verfügt, kleinste Blutgefäße zur Versorgung der Retina. Tiere mit solchen Augen können für gewöhnlich bei Nacht besser sehen, und von Zana ist überliefert, dass sie oft auf ausgedehnte abendliche Streifzüge ging, über Stock und Stein.

Laut den Ortsansässigen war Zanas eindrucksvollste Besonderheit ihr normaler Gesichtsausdruck, der etwas unverkennbar Tierhaftes an sich gehabt habe. Manchmal brach sie in lautes, spontanes Gelächter aus und zeigte dabei ihre großen, weißen Zähne, die stabil genug waren, um mit ihnen die härtesten Walnüsse zu knacken.

Ihr Kopfhaar war dicht und zerzaust und es stand von ihrem Kopf ab wie ein Hut. Es war lang genug, um wie eine Mähne über ihren Rücken herabzuhängen. Sie verströmte immer einen beißenden Körpergeruch, obwohl sie häufig badete oder im nahegelegenen Mokvi-Fluss schwamm.

Ungefähr 40 Jahre lebte sie in Tkhina und zeigte dabei keine körperliche Veränderung: keine grauen Haare, keine ausgefallenen Zähne. Sie war ihr ganzes Leben lang äußerst aktiv, was sie offenbar stark und gesund erhielt. Ihre sportlichen Fähigkeiten waren und blieben bis zum Ende ausgezeichnet. Angeblich konnte sie einem Pferd in vollem Galopp davonlaufen, und das sind – je nach Pferd - normalerweise 50 bis 70 Kilometer/Stunde. Ein Mensch erreicht bereits bei etwa 35 Stundenkilometern seine Grenzen.

Zana konnte im wilden Mokvi-Fluss schwimmen, sogar im tosenden Strom des Hochwassers zur Frühjahrsschneeschmelze. Sie kletterte auf Bäume, um an Früchte zu gelangen, und wenn die Weintrauben reif waren, verschlang sie diese gierig in großen Mengen. Sie aß, was immer man ihr anbot, auch Fleisch oder Maisfladen, mit bloßen Händen und großem Appetit. Sie liebte Wein und übertrieb es in dieser Hinsicht oft, woraufhin sie dann – wie die meisten von uns – stundenlang schlief.

Selbst im Winter zog sie es vor, nackt zu bleiben und zeigte hierbei eine außergewöhnliche Unempfindlichkeit gegenüber Kälte. Jedes Kleid, das man ihr gab, riss sie in Fetzen. Auf ihre alten Tage jedoch duldete sie einen Lendenschurz, aus welcher Anwandlung von Sittsamkeit auch immer.

Abgesehen von mancherlei Gemurmel, kurzen Aufschreien, Geheule und Gebrumm konnte sie nicht sprechen. Während ihrer circa 40 Jahre in Tkhina lernte sie nicht ein einziges Wort der lokalen Sprache zu sprechen. Genaugenommen lernte sie die Sprache schon. Nur konnte sie diese nicht sprechen, verstand allerdings jede Anweisung, die man ihr gab.

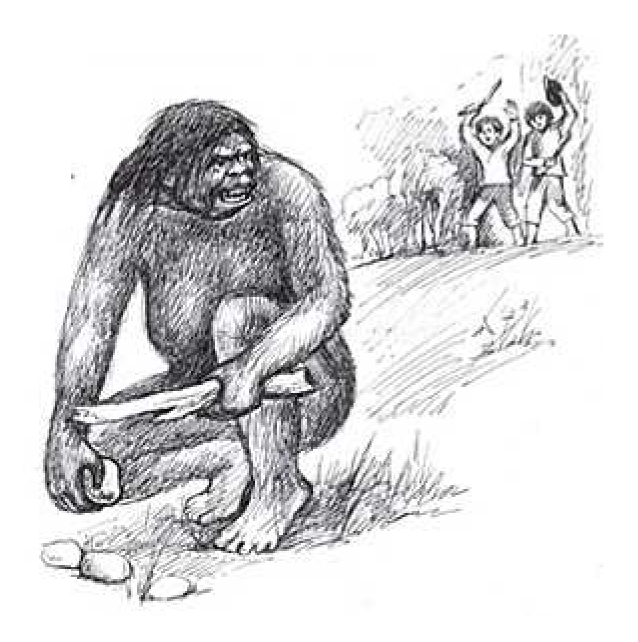
Sie hatte ein feines Gehör und tat, was man ihr sagte. Ihre hauptsächlichen Pflichten waren das Sammeln und das Tragen des Feuerholzes für das Dorf, eine beschwerliche Arbeit für die Frauen des Ortes, die ihnen Zana erleichterte.

Das galt auch für das Wasserschleppen vom nahen Mokvi-Fluss zum Dorf, eine weitere anstrengende Tätigkeit, die Zana einmal täglich oblag, die ihr jedoch aufgrund ihrer ungewöhnlichen Körperkräfte leichtfiel.

Ihre außerordentliche Muskelkraft wurde auch dazu benutzt, Männerarbeiten zu verrichten, vor allem schwere Getreide- oder Mehlsäcke vom Dorf zur benachbarten Mühle oder zurück zu tragen. (Diese hätten angeblich ein Gewicht von bis zu 80 Kilogramm gehabt.) Sie war ganz und gar ein Sklave und lebte auch wie ein Sklave.

Zana mochte keine Hunde und die Hunde mochten sie nicht. (Das gilt übrigens übereinstimmend für alle Arten von *Hominoiden*. Vielleicht erinnern Hunde sie an Wölfe.) Zana bewarf sie mit Stöcken und Steinen, um sie sich vom Leib zu halten.

Kinder machten sich häufig einen Spaß daraus, Zana auf vielerlei Weise zu ärgern, doch sie tat nie einem Kind, das sie ärgerte, etwas zuleide.



Sie ertrug es nicht, in beheizten Räumen zu sein, und zog es stattdessen vor, auch bei kältestem Wetter im Freien zu bleiben. Wie bereits erwähnt, tummelte sie sich oft im Mokvi-Fluss, unempfindlich gegenüber seiner eisigen Wassertemperatur. Man kann eindeutig feststellen, dass sie sehr kälteverträglich war.

Sie spielte oftmals mit Steinen, manchmal geradezu wie besessen, rieb sie aneinander, schlug sie in Stücke oder schlug kleinere Splitter von ihnen ab. Es wirkte wie der Versuch, eine Spitze oder eine Schneide zu erzeugen. Das Ergebnis ähnelte dementsprechend stark den „Werkzeugen" der *Neandertaler*, die man heutzutage in die Kategorie *Moustérien* einordnet.

Allerdings benutzte sie diese Steinerzeugnisse nie für etwas anderes denn als Wurfgeschosse gegen Hunde.

Mütterchen Russland.

Der erstaunlichste Teil von Zanas Geschichte ist, dass sie achtmal von Männern aus Tkhina geschwängert wurde und ihre Kinder ohne Schwierigkeiten oder Hilfe zur Welt brachte. Danach, vermutlich einem Urinstinkt oder sozusagen dem Protokoll ihrer Spezies folgend, trug sie ihr neugeborenes Hybrid-Baby zum Fluss, um es zu reinigen. Der Schock durch das eiskalte Wasser führte jedoch umgehend zum Tode des bemitleidenswerten Säuglings.



So verliefen ihre ersten vier Entbindungen, und die Neugeborenen sahen in allen Fällen verblüffend menschlich aus, als sei Zanas Einfluss bei diesen Schwangerschaften extrem minimal gewesen. Vielleicht deshalb nahmen ihr die Frauen des Dorfes nach der fünften Geburt das Kind weg, um es wie einen Menschen großzuziehen, denn schließlich war jedes weitere Paar Hände ein wertvoller Gewinn für ein armes Bauerndorf wie Tkhina.

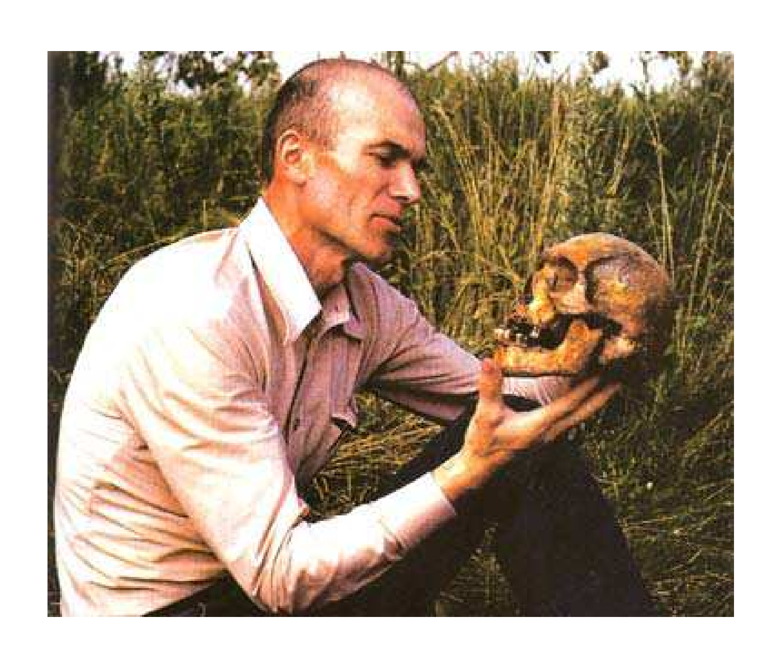
Zanas letzte vier Kinder – zwei Töchter und zwei Söhne – überlebten also nur, weil man sie ihr wegnahm, bevor sie ihren Nachwuchs waschen und damit versehentlich töten konnte. Diese Kinder wurden später viel menschlicher, als Zana es je gewesen war. Sie sahen aus und benahmen sich wie normale Menschen, waren der menschlichen Sprache mächtig, waren durchschnittlich intelligent und besaßen in jeder Hinsicht ein einwandfreies Denkvermögen.

Doch natürlich verfügten sie über einige Merkmale ihrer Mutter. Beispielsweise waren alle vier robuster als gewöhnlich, viel stärker, hatten eine dunklere Haut und gröbere Gesichtszüge, aber alle waren sie ganz und gar menschlich.

Zanas ältester Sohn, Dzhanda, und ihre älteste Tochter, Kodzhanar, wurden zu Erwachsenen und verließen Tkhina, um in anderen Dörfern der Region zu leben, wo sie vermutlich normale Familien gründeten. Zanas zweite Tochter, Gamasa, lebte in Tkhina und starb 1930. Ihr jüngster Sohn, Khwit, lebte ebenso in Tkhina und starb 1954, ungefähr im Alter von 70 Jahren.

Zana wurde auf dem Grundstück der Genaba-Familie beerdigt, wie später auch Edgi Genaba und seine Frau, die Gamasa und Khwit wie ihre eigenen Kinder aufgezogen hatten. Gamasa wurde in der Nähe des Areals beigesetzt und ihr Bruder Khwit später neben ihr.

Boris Porshnev exhumierte 1965 einen Schädel, den man für Gamasas Schädel hält, während 1978 Igor Burtsev Khwits Schädel ausgrub (siehe unten).



Ortsansässige erinnerten sich an Gamasa und Khwit als robust und kraftvoll gebaut, mit dunkler Haut und negroid anmutenden charakteristischen Gesichtszügen, jedoch ohne übermäßige Körperbehaarung. Menschliche Merkmale und Charakterzüge waren bei beiden in jeder bedeutungsvollen Hinsicht dominant, und das ist eigentlich ungewöhnlich für Kreuzungen verschiedener Spezies. (Doch dieses Thema soll an späterer Stelle ausführlicher angesprochen werden.)

An Khwit erinnerten sich alle, mit denen die russischen Forscher sprachen, am besten. Er hatte dunklere Haut und vergleichsweise dicke Lippen. Sein Kopf, der für einen Menschen eigentlich recht groß war, wirkte im Verhältnis zu seinem derben und kräftigen Körper eher klein. Obwohl er kein negrides, also stark gekräuseltes Haar hatte, war sein Haar doch steifer als gewöhnlich und stand auffallend ab.



Er war unglaublich stark und neigte zu streitsüchtigem Auftreten. Häufig war er in Schlägereien verwickelt und verlor in einem Kampf seine rechte Hand, doch erledigte er alle Arbeiten von da an mit seiner linken Hand und konnte sogar noch auf Bäume klettern. Er hatte eine hohe Stimme und war ein guter Sänger.

****

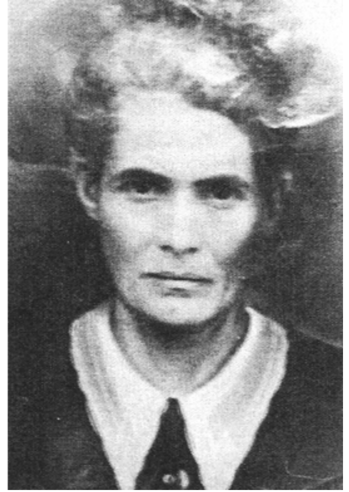
Khwits Schädel zeigte für einen Menschen recht grobe äußere Merkmale. Er ist unten rechts zu sehen, neben einem weiblichen Schädel, der in seiner Nähe gefunden wurde.



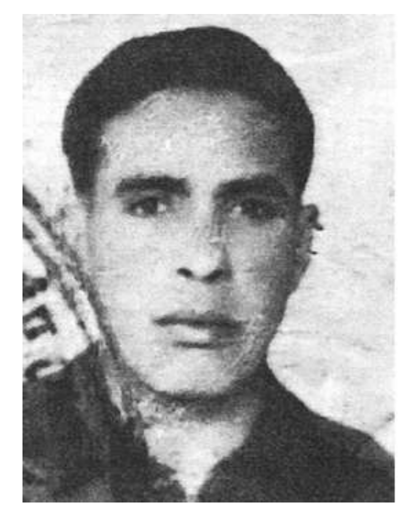
Einige Experten (wie der verstorbene Dr. Grover Krantz) behaupteten, dass Khwits Schädel durchaus noch innerhalb der menschlichen Variationsbreite rangiere, während andere beteuerten, er liege deutlich außerhalb.

Igor Burtsev suchte auch und fand drei von Khwits Kindern und einige ihrer Kinder. Khwits älteste Tochter, Tanya, war 53 Jahre alt im Jahre 1971. Das linke Bild stammt aus dieser Zeit, das rechte zeigt sie, als sie noch jünger war.

Unten zu sehen: Khwits Sohn Shaliko und seine Tochter Raya.

Das folgende Bild zeigt Shalikos Töchter Rita und Zoya, Zanas Urenkelinnen, aufgenommen im Jahre 1976.



Nächstes Bild: Khwits Frau Maria, links, seine Tochter Raya, rechts, und seine Enkeltochter Manana, mittig.



Bei allen Erörterungen im Falle Zana müssen wir uns darüber im Klaren sein, dass ihre Nachfahren existieren und dass sie die Erben von Zanas *mitochondrialer* DNS (*mtDNA*) sind, welche von der Mutter an ihre Nachkommen weitergegeben wird. Warum also haben Genetiker nicht längst Nachfahren ihrer weiblichen Linie getestet, um herauszufinden, ob deren *mitochondriale* DNS sich signifikant von einer normalen menschlichen *mtDNA* unterscheidet? Aber vielleicht haben sie es ja getan und kennen die Antwort schon, und nur wir kennen sie nicht.

Wo leben die Hominoiden?

Es ist schwer abzuschätzen, wie oft mir Fragen dieser Art bereits gestellt wurden: „Wenn die *Hominoiden* existieren, wo sind sie? Weshalb wissen wir noch nichts von ihnen? Wir wissen doch sonst alles über unseren Planeten, nicht wahr? Schauen Sie sich *Google Earth* an! Davor kann sich nichts verstecken!“

Ich weiß, dass diese Menschen es gut meinen und die werten Leser ebenso, wenn sie sich fragen: „Richtig, wo sind sie denn?“ Die Wahrheit ist, dass sie überall sind, außer vermutlich auf dem antarktischen Kontinent, und dass sie in jedem tiefen Wald, Dschungel oder Sumpf dieser Welt überleben und gedeihen können.

Falls Sie in einem der US-Staaten (abgesehen von Hawaii) wohnen, könnte sehr wohl der eine oder andere *Hominoiden*-Typ (nicht jedoch der *Yeti*) dort gelebt haben oder noch immer dort leben. Falls sie sonst wo auf dieser Welt in der Nähe eines geeigneten Habitats leben, könnten die *Hominoiden* zweifellos auch da sein. Es ist schwer zu glauben, ich weiß, aber dennoch ist es wahr.

Doch es geht noch weiter. Was glauben Sie, wie groß der prozentuale Anteil der Erdoberfläche ist, der bis heute nicht im klassischen Sinne inspiziert wurde? Ich spreche nicht von der Erdvermessung mit Hilfe von Satelliten, die in vielen Bereichen und vor allem oberhalb der Baumebene Großes leisten kann. Die Rede ist von der Landvermessung zu Fuß, also auf dem Boden, bei der Berg und Tal verzeichnet und schriftlich niedergelegt werden. Was glauben Sie, wieviel Prozent?

Ich beabsichtige, im Rahmen eines späteren Buches, das sich nur mit der Thematik der *Hominoiden* beschäftigen wird, eine ausführliche Antwort auf diese Frage zu geben, aber die Quintessenz lautet wie folgt: Nach konservativen Schätzungen wurden 30 bis 40 Prozent der Landfläche dieser Erde – und das schließt die Polkappen und alle Wüsten mit ein – immerhin ein einziges Mal inspiziert.

Das sind also 30 bis 40 Prozent von etwa 150 Millionen Quadratkilometern, also 45 bis 60 Millionen Quadratkilometer. Die meisten dieser Erkundungen waren mangelhafte Begehungen, die von frühen Forschungsreisenden durchgeführt wurden, welche diese wilden Gebiete erstmalig, nicht selten bis heute als einzige Vertreter ihrer Art, durchquerten.

Im Westen der Vereinigten Staaten wurden circa 1,5 Millionen Quadratkilometer bundesstaatlichen Landes niemals zu Fuß vermessen. Das sind 17 Prozent der gesamten USA.

Weitere ca. 200 000 Quadratkilometer (2,2 Prozent der Fläche der USA) wurden zuletzt vor einem Jahrhundert notdürftig inspiziert und vermessen. Also wissen wir sehr wenig über 20 Prozent der westlichen Staaten der USA, und seit dem Aufkommen der Luftfahrt wurde die ganz überwiegende Mehrheit aller Landvermessungen von oben, das heißt zuerst mit dem Flugzeug und später mit Hilfe von Satelliten, durchgeführt. Schließlich sind dichte Wälder und Sümpfe sehr schwer zu durchqueren, besonders zu Fuß und mit Vermessungsapparaturen.

Nicht nur wurden also höchstens 30 bis 40 Prozent der Landfläche dieser Erde klassisch vermessen, von diesem Anteil gelten außerdem nur 20 Prozent (das entspricht 9 bis 12 Millionen Quadratkilometern) als sorgfältig vermessen, und das meist nur aufgrund der Erdölförderung. Somit sind 60 bis 70 Prozent der Landfläche im Grunde genommen und etwas überspitzt formuliert *Terra incognita*.

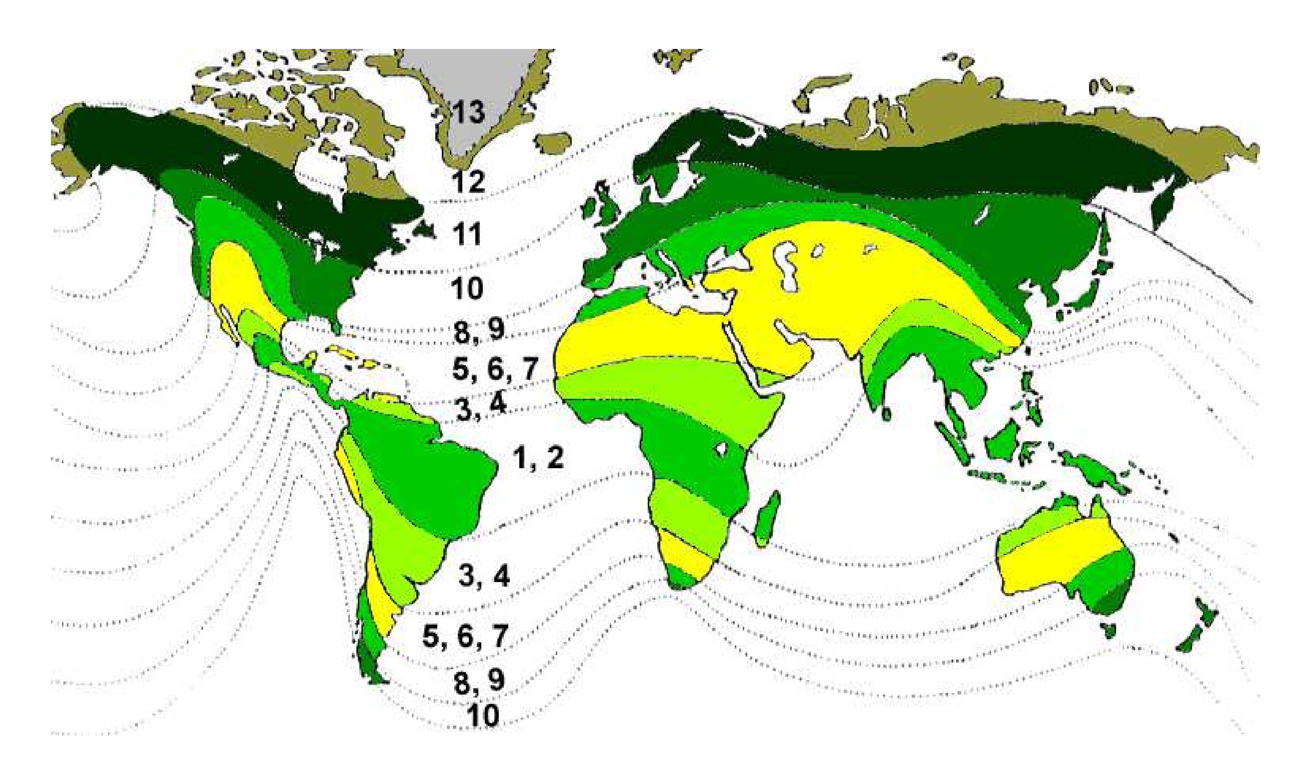
Verstehen Sie mich nicht falsch. Ich behaupte nicht, dass auf 60 bis 70 Prozent der irdischen Landfläche *Hominoiden* herumrennen. Wie alle Arten dieser Welt haben auch *Hominoiden* ihre ökologischen Nischen, in denen sie sich wohlfühlen, und das gilt übrigens auch für Menschen. Freilich sind diese Nischen unterschiedlich, und das ist der entscheidende Punkt.

Wäre die Erde eine perfekte Kugel und ihre Erdachse nicht geneigt, würden also keine Gebirge oder Meere das Wettergeschehen stören, man könnte vom Äquator aus nach Norden oder Süden wandern und ginge in beiden Richtungen stets durch die 14 gleichen ökologischen Nischen.

POLAREIS
ÖDLAND
TUNDRA
NÖRDLICHER NADELWALD
GEMÄSSIGTER LAUBABWERFENDER WALD
GRASLAND MIT GELEGENTLICHEN BÄUMEN UND BÜSCHEN
GRASEBENE / PRÄRIE
GEMÄSSIGTES BUSCHLAND
HEISSE WÜSTE
SUBTROPISCHES BUSCHLAND
SAVANNE
OFFENE SAVANNE MIT GELEGENTLICHEN BÄUMEN UND BUSCHWERK
HOHER LAUBABWERFENDER TROPISCHER WALD
HOHER IMMERGRÜNER ÄQUATORIALER WALD
1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14

In dieser idealisierten Welt träfe man überschlägig alle 700 Kilometer auf eine neue ökologische Nische (1/28 des halben Erdumfangs, der ca. 20 000 Kilometer beträgt). Doch offensichtlich ist die Welt keine perfekte Kugel mit einem für die Vegetation idealen Wettergeschehen.

Die realen Umgebungsbedingungen werden von Meeresströmungen beeinflusst, die sich auf Winde auswirken, welche auf Gebirge treffen, was an einer Stelle zu Regen führt und andernorts Regen verhindert und sich naturgemäß direkt auf die Vegetation auswirkt. Dennoch ergibt sich bezüglich der Nischenverteilung noch immer ein erstaunliches Maß an Regelmäßigkeit.



Die so entstandenen ökologischen Nischen verlaufen nördlich und südlich des Äquators nach dem gleichen, vorhersehbaren Schema, und nur wenigen Menschen ist bewusst, wie beständig dieses Grundmuster ist.

Beginnend am Äquator der real existierenden Erde verlaufen, teilweise ineinander verflochten, nach Norden und nach Süden die folgenden Bänder:

1. **Hoher, immergrüner äquatorialer Wald**
2. **Hoher, laubabwerfender tropischer Wald**
3. **Offene Savanne mit gelegentlichen Bäumen und Buschwerk**
4. **Savanne**
5. **Subtropisches Buschland**
6. **Heiße Wüste**
7. **Gemäßigtes Buschland**
8. **Grasebene (Prärie)**
9. **Grasland mit gelegentlichen Bäumen und Büschen**
10. **Gemäßigter laubabwerfender Wald**
11. **Nördlicher Nadelwald**
12. **Tundra**
13. **Ödland**
14. **Polareis**

Die primären ökologischen Nischen des Menschen sind die offene Savanne mit gelegentlichen Bäumen und Buschwerk (3), die Savanne (4), die Grasebenen (8) sowie das Grasland mit gelegentlichen Bäumen und Büschen (9). Wir leben zwar auch in anderen Nischen, doch nicht in so großer Anzahl. Die bei weitem spärlichsten Bevölkerungsdichten findet man in den Wüsten, im Buschland, in der Tundra, im Ödland und im Polareis. Theoretisch also besitzen die *Hominoiden* den gesamten Rest, die Wälder und das Waldland.

Bekanntlich gehen Menschen auch in diese Gebiete, sie arbeiten dort und holzen viele Wälder ab. Aber sie leben überwiegend nicht wirklich in diesen Gegenden, es findet keine Zusammenballung statt. Bis jetzt bedecken die urbanen Zentren des Menschen, alle zusammengenommen, weniger als 2 Prozent der Landfläche, was insgesamt etwa 3 Millionen Quadratkilometern entspricht, Tendenz zunehmend. Schon eine interessante Statistik, wie ich meine.

****

Die gesamte Landfläche der Erde beträgt ca. 150 Millionen Quadratkilometer. Davon sind 33 Prozent (ca. 50 Millionen Quadratkilometer) eisige Einöde oder trockene Wüste. Beide Zonen sind für Menschen so gut wie unbewohnbar. Wüstenbewohner können nur im Bereich von Oasen, das heißt von Süßwasserquellen, leben, und sie bewegen sich für gewöhnlich in gerader Linie von Oase zu Oase.

Abgesehen von den Polkappen, den Tundren und den Wüsten, bedecken die Wälder der gemäßigten Breiten etwa 30 Prozent der Landfläche oder ungefähr 45 Millionen Quadratkilometer. Diese Zahl bezieht die dichten Bergwälder aus Laub- und Nadelbäumen, den undurchdringlichen Urwaldbaldachin und sumpfige Auenwälder mit ein.

Riesige Waldgebiete – das Amazonasbecken ist ein solches – und Wüstenlandschaften wie die Sahara oder die Gobi sind dermaßen dünn besiedelt, dass man diese ausgedehnten Regionen mit einiger Berechtigung als nahezu unbewohnt bezeichnen kann.

Wenn man nun die Polkappen, die Tundren, die Wüsten und die dichten Wälder abzieht, bleiben 37 Prozent bebaubarer Boden (ca. 56 Millionen Quadratkilometer), auf dem Menschen angenehm leben können.

Noch einmal also im Klartext: Nur 37 Prozent der gesamten Landmasse unserer Erde sind leicht und ohne weiteres für die klassische menschliche Besiedlung verfügbar. Das ist irgendwie überraschend, nicht wahr?

Folglich sind wir Menschen recht weit davon entfernt, die Herren über alles Land zu sein, das wir überschauen. Nein, wir überschauen nicht mal alles Land, das wir beanspruchen. Unsere vielgepriesene Herrschaft erstreckt sich nur über etwas mehr als ein Drittel des festen Landes dieser Welt. Ein weiteres Drittel ist zu gefroren oder zu ausgetrocknet, um für irgendein menschliches Wesen von Nutzen zu sein. Das letzte Drittel gehört nach meiner Auffassung offenkundig und zweifellos den *Hominoiden*.

Im Prinzip haben *Hominoiden* also reichlich Lebensraum – wie alt auch immer sie werden, 60 oder 70 Jahre – und müssen nicht zwangsläufig je einem Menschen begegnen. Falls Sie das bezweifeln, fragen Sie Menschen, die im Übergangsbereich zwischen unseren und ihren ökologischen Nischen leben.

Die meisten der seltenen Begegnungen mit *Hominoiden* ereignen sich an diesen Nahtstellen, und Menschen, die dort leben, wissen sehr wohl, dass *Hominoiden* real sind, denn diese Leute hören sie, riechen sie oder sehen sie und manchmal sogar alles auf einmal.

Die einfache Wahrheit ist, dass die ökologischen Nischen des Menschen ihre Grenzen haben, wie auch die Nischen aller anderen Lebewesen, die mit uns leben und sterben. Ein simples Naturgesetz, das auch die *Hominoiden* selbstverständlich befolgen.

Wie können die Hominoiden sich so gut verstecken?

Weitere Fragen, die mir oft gestellt werden, lauten beispielsweise: „Falls *Hominoiden* existieren, weshalb sehen wir sie nicht häufiger? Warum finden wir nicht regelmäßig ihre toten Körper? Es sind doch ständig Jäger in den Wäldern! Das ergibt doch keinen Sinn!“

Richtig, das scheint keinen Sinn zu ergeben, aber nur weil die wenigsten Menschen wissen, wie Tiere in der Wildnis tatsächlich sterben. Man stelle einer Person, die über eine langjährige Erfahrung mit dem Lebensraum Wald verfügt, die folgende Frage: „Haben Sie je den Kadaver eines nicht erbeuteten Tieres gefunden, das sich an einer einsehbaren Stelle zum Sterben niederlegte, wo man seinen Körper oder dessen Überreste leicht entdecken konnte?“ Die Antwort wird ein klares „Nein!“ sein.

In Wäldern die teilweise verzehrten Reste eines Beutetiers zu finden, ist nichts Ungewöhnliches. Hingegen den Kadaver eines nicht erbeuteten Tieres zu finden, ist derart selten, dass es fast nie vorkommt.

Bis auf den *Agogwe/Sedapa*-Typ, der im Dschungel lebt und als Beute für große Raubkatzen in Frage kommt, ist es sehr unwahrscheinlich, dass ein *Hominoid* durch den Angriff eines anderen Tieres stirbt. Für einen heranwachsenden Hominoiden der drei größeren Typen wäre dieses Schicksal natürlich denkbar, nicht jedoch für erwachsene Vertreter ihrer Art.



Die drei größeren *Hominoiden* verfügen über unbändige Körperkräfte. Erinnern wir uns: Alle Primaten, selbst die Affen, sind uns kräftemäßig fünf- bis zehnfach überlegen. *Hominoiden* verfügen darüber hinaus über eine ausreichende Dosis Intelligenz, was sie zu den absoluten Herren ihrer verschiedenen, schwer zugänglichen Lebensräume macht.

Nur auf ein paar Arten, nämlich durch Erschießen (einige wenige Fälle sind aktenkundig), durch Kollision mit einem Auto (auch hier sind einige Fälle bekannt) oder durch eine natürlichere Variante des Unfalltodes, zum Beispiel durch den Sturz von einer Felswand, können die *Hominoiden* der drei eher hünenhaften Kategorien offen sichtbare sterbliche Überreste hinterlassen.

Wie alle anderen Tiere, die nicht zu den klassischen Beutetieren zählen, erreichen die großen *Hominoiden* mit größerer Wahrscheinlichkeit ein höheres Alter, erkranken und sterben. Sie spüren es, wenn ihre Zeit gekommen ist, verkriechen sich in einem sicheren, verborgenen Unterschlupf und verbringen dort ihre letzten Tage und Stunden.

Da sie alle in bewaldetem Terrain leben, im Flachland oder im Gebirge, finden sie mit Leichtigkeit Felsnischen oder umgefallene Bäume, die als behelfsmäßiger Totenschrein dienen können, während sie auf ihr natürliches Ende warten.



Wenn das Ende dann kommt, schnell oder nach einer quälenden Zeit des Wartens, macht die Natur sich rasch daran, die Überreste aufzuräumen. Aasfresser nehmen sich der fleischartigen Bestandteile des Körpers an, Insekten und Würmer übernehmen den Rest, und übrig bleiben nur die Knochen. Pilze werden die Knochen besiedeln und bestimmte Komponenten verwerten. Was dann noch übrig ist, wird zu einem Bestandteil des säuerlichen Erdreichs aller Waldböden.

Es dauert nicht selten nur Wochen, bis das saure Milieu jeden Rest aufgelöst hat und sozusagen einen reinen Tisch hinterlässt, ohne einen Hinweis, dass an dieser Stelle je ein Lebewesen starb.

Als zentralen Punkt sollte man im Gedächtnis behalten, dass ebendiese Wälder, welche die Heimat der *Hominoiden* bilden, auch genau jenes Umfeld sind, das bis heute nur einige versteinerte *Schimpansenzähne* hervorgebracht hat, wobei auch noch die meisten der gefundenen Knochen, die vermeintlich von *Gorillas, Orang-Utans, Pavianen* oder anderen *Affen* stammen, unter Fachleuten umstritten sind.

Derselbe Prozess, der Waldbewohner in den Fossilienfunden so selten macht, verhindert auch die problemlose Entdeckung *hominoider* Relikte. Nur weil wir also bisher keine Kadaver von *Hominoiden* gefunden haben, herumliegend in den Wäldern, bedeutet das nicht, dass sie nicht in größerer Zahl dort leben .... und letztlich dort sterben.

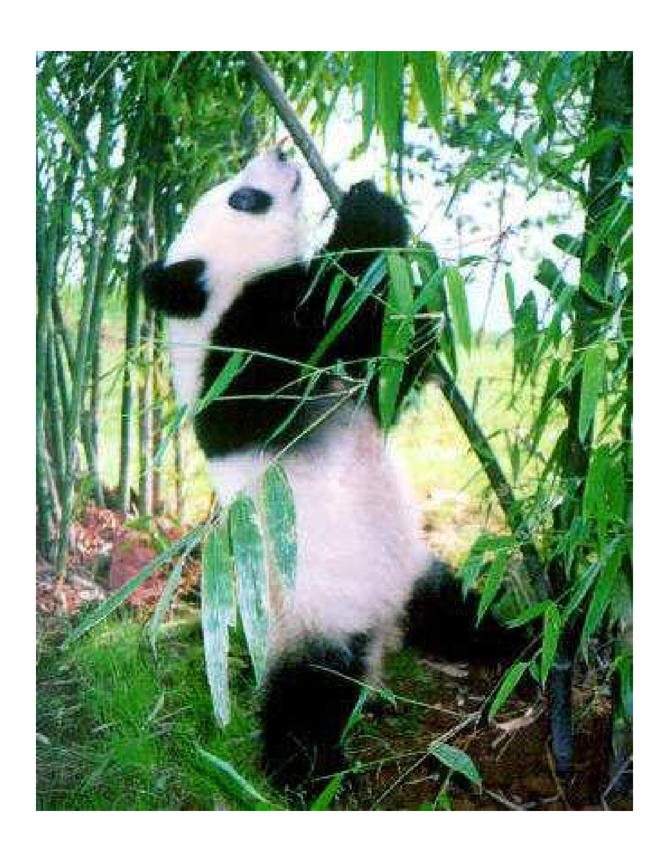
Warum können Jäger sie nicht finden?

Die *Pandas* bilden in gewissem Sinne eine Parallele zu den *Hominoiden*, da sie in einer vergleichbaren Umgebung leben wie der *Bigfoot/Sasquatch*-Typ oder der *Almas/Kaptar*-Typ, im Bergwald, nur dass im Falle des *Pandas* die Berghänge mit Bambuswald bewachsen sind.

Schriftliche Hinweise auf *Hominoiden* reichen Jahrhunderte zurück, und solche Erwähnungen findet man in fast jedem Land, obwohl das Establishment sie in jedem Jahrhundert und in geradezu konspirativ anmutender Einheitlichkeit als sinnloses Gerede abtat. Genau dies galt auch einst für *Pandas*.

Schon im alten China erwähnten zahlreiche Schriften ein Wesen, das man als *Bei-Shung* bezeichnete, als „weißen Bären“, und sie wurden präzise so beschrieben, wie sie tatsächlich aussehen, nämlich als schwarz-weiße Bären, die in den rauen Bergen von *Sichuan* leben und nichts außer Bambussprossen essen.

Natürlich wusste jede westliche Autorität, dass Bären Allesfresser sind. Infolgedessen tat man die Bambussprossen-Bären mit einem Lachen ab. Auch wusste man, dass Bären schwarz, braun oder weiß sein können, aber gewiss konnten sie nicht schwarz-weiß gefärbt sein, wie von den chinesischen Einheimischen behauptet.



Aber das Entscheidende war, dass kein westlicher Experte dem Starrsinn trotzen und nach China reisen wollte, um die Angelegenheit zu untersuchen. Also fühlte man sich ausreichend qualifiziert, den *Panda* zu einer amüsanten regionalen Legende zu erklären.



Letztlich, nach 2000 Jahren unerwünschter Berichte, verschlug es im Jahre 1869 einen französischen Missionar und Naturforscher namens Vater Armand David nach China, in die Provinz *Sichuan*. Wie die meisten Naturforscher hatte er vom legendären *Bei-Shung* gehört und glaubte den offiziellen Versicherungen, dass der zweifarbige, bambusessende Bär eine hübsch ausgeschmückte chinesische Fabel sei.

Schlussendlich sah Vater David das vollständige Fell eines *Pandas* an der Hüttenwand eines Dorfältesten hängen. Er erkundigte sich, woher es stamme, und begab sich in das angebliche Habitat des *Bei-Shung*, einen hoch gelegenen Bambuswald inmitten einer unwirtlichen Bergkette.

Als er ankam, versuchte er, ortsansässige Jäger anzuheuern, um ein lebendes Exemplar zu fangen, doch die Einheimischen reagierten zögerlich. Der *Bei-Shung* lebe in sehr felsigem Terrain und sei extrem schwer zu finden und zu töten, doch viel schwieriger noch sei es, ein lebendes Individuum zu fangen.

Vater David jedoch interpretierte ihren Widerwillen als einen Trick, mehr Geld aus der Sache herauszuschlagen, und legte noch ein ansehnliches Sümmchen drauf. Die Chinesen schreckten davor zurück, ihn zu kränken, und versprachen, einen Versuch zu unternehmen.

Man kann es wohl als eine der wirklich bemerkenswerten Launen des Schicksals in der Forschungsgeschichte bezeichnen, dass die chinesischen Jäger nach nur zwölf Tagen mit einem lebenden *Bei-Shung* zurückkehrten und versicherten, dieser Fang sei nur durch erstaunlich großes Glück möglich gewesen.

Ihre Beteuerungen kamen ihm ziemlich unglaubhaft vor, aber es war Vater David eigentlich egal, ob sie den Schwierigkeitsgrad ihrer Aufgabe ausschmückten oder nicht. Er wusste, dass sein Gefangener weltweit Geschichte machen würde, und so belastete er sich nicht über Gebühr mit den Einzelheiten der Gefangennahme oder dem hohen Preis, den er dafür bezahlt hatte.

Doch wie groß auch immer Vater Davids Glück im Zusammenhang mit dem Einfangen gewesen war, mit der Verschiffung seiner Trophäe zurück nach Frankreich sollte sich das Glück wenden. Nach einigen Tagen auf dem Schiff war der wilde *Bei-Shung* so verstört, dass er unerbittlich anfing, wohl in der Absicht, sich zu befreien oder dabei zu sterben, gegen die Gitterstäbe zu stoßen.

Aus menschlichen und moralischen Gründen blieb Vater David keine Wahl, als das Tier einzuschläfern. Seinen kostbaren Fang töten zu müssen, war für Vater David ein schwerer Schlag, und einen gewissen Trost fand er nur darin, dass er noch immer sein Hauptanliegen erreichen konnte, sprich zweifelsfrei zu beweisen, dass die *Bei-Shungs* tatsächlich existieren.

Falls er dies bewerkstelligen könnte, so glaubte er, würden gewiss bestausgerüstete Expertengruppen mit entsprechenden Methoden der fachgerechten Entfernung eines lebenden *Bei-Shungs* folgen, den sie zweifellos und ohne Mühe fangen könnten. Und so schickte er die gut erhaltenen Überreste seiner „Legende“ an ein Pariser Museum, was eine weltweite Sensation zur Folge hatte.



Wie in einer Vorwegnahme dessen, was geschehen könnte, präsentierte man in unserer Zeit offiziell den ersten *Hominoiden*, lieferten sich die führenden wissenschaftlichen Institutionen im Jahre 1870 einen Wettkampf, wer den ersten lebenden *Bei-Shung* zur Schau stellen würde. Man schickte Heerscharen von erstklassigen Berufsjägern, Trappern und Wissenschaftlern in die gebirgigen Regionen *Sichuans*, ein Gebiet von der Größe Spaniens oder des US-Bundesstaats Montana, und die Welt wartete darauf, wer den ersten Bambusbären fangen würde.

Sie warteten also ..... und warteten. Bis zum Jahr 1900 – 31 Jahre nach Vater Davids Entdeckung – hatten alle Museen, die bis dahin Expeditionen finanziert hatten, schon lange aufgegeben. 1910 benannten die westlichen Medien die *Bei-Shungs* in *Riesenpandas* um, und die Wissenschaft hatte die Kreatur längst zurück ins Reich der Legenden verwiesen.

Obwohl Vater Davids ausgestopftes Exemplar noch immer so real war wie vor Jahrzehnten, überzeugten 41 Jahre ohne auch nur eine weitere Sichtung die meisten Experten davon, dass der *Panda* nun ausgestorben sei. Weshalb? Weil jene Männer, die nach ihm gesucht hatten, samt und sonders sehr erfahrene Förster oder aber professionelle Fallensteller waren.

Durch die Bambuswälder der Berge Sichuans zu klettern und nach Phantom-*Pandas* zu suchen, wurde zu einer Spritztour für verwegene Sportsmänner mit Zeit und Geld im Überfluss, wie beispielsweise die beiden Söhne des US-Präsidenten Teddy Roosevelt, mit Namen Teddy der Jüngere und Kermit.



Im Jahre 1929, genau 60 Jahre nach Vater Davids Missgeschick, erspähte Teddy junior einen *Panda* auf einem Baum und erschoss ihn, durchbohrte das arme Tier sowie den Stolz unzähliger Forscher und verlieh seinem Opfer einen kultigen Namen: Teddys Bär.

****

Der Rest dieser Geschichte ist besonders für Frauen faszinierend, doch den will ich mir für ein späteres Buch aufsparen, das sich ausschließlich mit *Hominoiden* beschäftigen wird. Für den Augenblick wollen wir uns auf meine Kernaussage konzentrieren, nämlich auf die *Panda*-Geschichte als perfekte Erklärung für die Fähigkeit der *Hominoiden*, in den Augen der westlichen Welt so lange unentdeckt zu bleiben.

Stellen Sie sich Folgendes vor: 60 Jahre andauernde Bemühungen von Wildnisexperten der Spitzenklasse, um <u>ein</u> Exemplar eines (damals) zahlreichen, sehr charakteristischen, recht großen, ziemlich langsamen und nicht sonderlich intelligenten Tieres sicherzustellen, das in einem zwar schwer zugänglichen aber verhältnismäßig begrenzten Gebiet lebte, tagaktiv war und einen äußerst eingeschränkten Speiseplan besaß.

Nun stellen Sie sich vor, wie viel schwieriger es sein muss, ein Exemplar eines ziemlich scharfsinnigen, überwiegend nachtaktiven, sehr flexiblen Allesfressers zu finden und zu fangen, der noch dazu riesige Bereiche einiger der landschaftsspezifisch strapaziösesten und teilweise unwirtlichsten Gegenden dieser Erde bewohnt.

Selbst mit Hilfe heutiger, ausgefeilter Jagd- und Ortungstechnik wäre dies eine außergewöhnlich beschwerliche Aufgabe. Aber möglich ist es und eines Tages wird es geschehen, was in gewisser Weise die Wiederholung der *Panda*-Geschichte sein wird.

Gibt es Fossilien von Hominoiden?

Die *Interventionstheorie* stellt die Möglichkeit zur Debatte, dass *Neandertaler* nichts anderes waren als *Hominoiden* vom *Almas/Kaptar*-Typ, menschengroße *Hominoiden*, wie sie in Osteuropa vorkamen und vermutlich noch vorkommen. Das soll nicht bedeuten, dass sie nie in andere Regionen dieser Welt abgewandert wären. *Hominoiden* in Menschengröße findet man auf jedem Kontinent, abgesehen von *Antarktika*.

Doch wenn *Neandertaler Almas* sind, die keine offiziell bestätigten Fossilien auf dem amerikanischen Kontinent, in Afrika oder Australien hinterlassen haben, wie können sie dann heute dort sein? Nun, das hängt damit zusammen, wie der Tod in der Wildnis eintritt.

Wie dürfen nicht vergessen, dass die einzigen Fossilien, die *Schimpansen* hinterlassen haben, 3 Zähne sind. Es existieren auch von allen anderen *höheren Primaten* nur sehr wenige Fossilien und alle sind sie anfechtbar, was daran liegt, dass der Dschungel oder ein Wald im Allgemeinen die unwahrscheinlichste Umgebung für die Entstehung von Versteinerungen ist.

Versteinerte Knochen sind deshalb so selten, weil eine einzigartige Verkettung von Umständen zu ihrer Entstehung nötig ist. Zunächst muss der Tod auf eine Weise erfolgen, die gewährleistet, dass der Leichnam – oder zumindest ein Teil davon – von Sedimenten bedeckt wird, bevor Aasfresser die Knochen verstreuen und Bakterien sowie Schimmelpilze sie aufzehren.

Sauerstofffreie Bedingungen sind hier unabdingbar, um alle aeroben Bakterien auszuschalten, und diese Bedingungen findet man in Mooren, in Teergruben, im Dauerfrostboden der Tundra und so weiter.

Verschiedene Todesumstände können zur Fossilisation führen:

1. **Die Beisetzung in fortwährend feuchter Erde, wenn dort Wasser beständig die Knochen mit Mineralien anreichern kann.**
2. **Der Tod in seichtem Wasser, wenn der Körper in Sediment gedrückt wird, zum Beispiel durch eine Herde von Huftieren an einer schlammigen Wasserstelle. Der Bauchraum muss jedoch aufgerissen sein, damit es nicht zum Aufblähen kommt.**

3. **Ein im Wasser treibender Körper kann allerdings auch an Felsen oder einem Ast hängen bleiben, sodass Aasfresser ihn erreichen können, während er in Verwesung übergeht. So können die Knochen in die Sinkstoffe am Grunde des Gewässers absacken.**
4. **Auch der Tod durch eine Überschwemmung kommt in Frage. Dadurch kann der Körper von einer ausreichenden Menge feuchten Erdreichs eingeschlossen werden, um zuerst das Fleisch verwesen zu lassen und anschließend Minerale in die Knochen einzulagern.**
5. **Ebenso ist der Tod in einer Höhle eine denkbare Ursache für Fossilisation. (Natürlich auch außerhalb der Höhle, sofern der Körper schließlich in die Höhle gebracht wird.) Zahlreiche Fossilien wurden bereits in Höhlen gefunden.**

Und die Liste ließe sich fortsetzen. Wenn die Todesumstände und alle sonstigen Bedingungen ideal sind, kann es zur Versteinerung kommen, können Mineralien im Sediment im Verlauf gewaltiger Zeiträume die Knochen durch exakte Steinreplikate ersetzen. In der Tat sind Versteinerungen so etwas wie genaue Abgüsse der Knochen eines Kadavers.

Im Verlauf der Fossilisation häufen sich weitere Ablagerungen auf dem Fossil an, verschiebt, verdreht, krümmt oder faltet sich das Stückchen Erde, in das der Kadaver eingeschlossen wurde, während die Plattentektonik ständig die Erdkruste neu gestaltet. Diese Bewegungen der Erdkruste, zusammen mit Verwitterung, Bergbau oder sonstigen Erdarbeiten, bringen gelegentlich Fossilien zum Vorschein, nach Tausenden oder nach Millionen von Jahren. Man kann es nicht anders ausdrücken, als dass die Entstehung und Entdeckung von Fossilien auf einer Folge von Unwahrscheinlichkeiten beruht.

Aus offensichtlichen Gründen kommt es bei im Wasser lebenden Tieren am häufigsten zur Fossilisation. Der Anteil nimmt bei Landlebewesen erheblich ab, obwohl noch immer eine ordentliche Anzahl von Fossilien gefunden wird, da diese Lebewesen dazu neigten, täglich Wasserstellen zu besuchen. Wasserstellen sind nämlich die Orte auf Erden, an denen viele Raubtiere auf Beute lauern.

Bei Baumbewohnern und Waldtieren ist die Fossilisationsrate so besonders gering, weil sie ihren Wasserbedarf innerhalb ihres Lebensraums auf vielfache Weise stillen können, ohne ihr Leben regelmäßig an seltenen Wasserstellen riskieren zu müssen.

Das erklärt auch, weshalb Fossilien von *Vormenschen* so selten sind. Sie lebten in bewaldeten Gebieten, und als sie starben, unter welchen Umständen auch immer, lösten sich ihre Knochen schon in wenigen Wochen nahezu vollständig auf.

Nun könnte man sich natürlich fragen, warum *Neandertaler* die bei weitem am häufigsten gefundenen *vormenschlichen* Fossilien sind. Der Grund hierfür sind die zahlreichen Höhlen Europas, die während der Eiszeiten eine ideale Behausung für *Hominoiden* boten, als das Überleben draußen sehr schwierig war.

Das soll aber nicht bedeuten, dass *Neandertaler* nicht dicht behaart waren. Sie waren jederzeit in der Lage, Minustemperaturen standzuhalten, doch waren sie auch nicht dumm, und wenn sie im eiszeitlichen Europa eine Höhle fanden, weshalb sollten sie nicht darin leben?

Kommen wir also zur Schlussfolgerung: Sollte sich erweisen, dass *Neandertaler* und *Hominoiden* ein und dasselbe waren und sind, ergibt sich daraus, dass *Hominoiden* die Nachfahren von Kreaturen sind, die bereits im *Miozän* lebten und bis heute überlebt haben.

Weshalb sind Hominoiden so wichtig?

Hominoiden **stellen eines von zwei Fabelwesen dar, welche die** ***Evolutionstheorie*** **auf einen Streich zerlegen könnten. (Außerirdische Wesen folgen auf dem zweiten Platz.) Ohne Zweifel wird der Tag, an dem der Welt ein** ***Hominoid*** **zur Untersuchung präsentiert wird, auch der Tag sein, an dem die Wissenschaft ihr** ***evolutionäres*** **Dogma so nicht länger wird aufrechterhalten können.**

Wenn sich einst die ***Makroevolution*** **klappernd in den Mülleimer der Geschichte verabschiedet, werden ihr die** ***göttliche Schöpfung*** **und das** ***Intelligent Design*** **umgehend folgen. Ich prophezeie, dass die** ***Interventionstheorie*** **dann als die plausibelste Erklärung, wie alles Leben und der Mensch auf diese Erde kam, akzeptiert werden wird.**

Letztendlich wird die Existenz ***intragalaktischer Terraformer*****, die nun von vielen Menschen als ein absurder Gedanke angesehen wird, als eine Möglichkeit verstanden werden, auf die man sich in Ermangelung anderer Alternativen wird einigen können, da alles andere sich als unglaubhaft erwiesen hat.**

In der Zwischenzeit, bis unwiderlegbare Beweise auftauchen, sehe ich es als die beste Vorgehensweise, mich auf die Suche nach Beweisen für die Existenz von ***Hominoiden*** **zu machen, und diese Existenz manifestiert sich nach meinem Dafürhalten am deutlichsten in den** ***Neandertalern*****.**

Ein Jahrhundert lang hat der wissenschaftliche Mainstream darauf bestanden, die ***Cro-Magnons*** **seien in direkter Linie aus den** ***Neandertalern*** **hervorgegangen, obwohl nicht annähernd ausreichend Zeit vorhanden war, um die zahlreichen körperlichen Unterschiede zwischen beiden durch darwinschen** ***Gradualismus*** **zu erklären. Dieser viel zu kleine zeitliche Abstand zwischen ihnen wurde zur Heimat des** ***„missing link“*****, des fehlenden Bindeglieds, eines mythischen, fossilen** ***Vormenschen*****, der - falls man ihn eines Tages finden würde - den Übergang von der einen Art zur anderen erklären könnte.**

Als gegen Ende der Neunzigerjahre des vorigen Jahrhunderts immer deutlicher wurde, dass ein Bindeglied ***Neandertaler*****-Mensch im besten Falle unwahrscheinlich ist, konzentrierte sich die Wissenschaft auf** ***Homo Erectus*** **und** ***Homo Ergaster*** **als neue Kandidaten für eine Übergangsspezies, aus der die Menschheit sich entwickelt haben soll.**

Heute betrachtet die etablierte Wissenschaft den *Neandertaler* als die Sackgasse eines *evolutionären* Weges, der vor ca. 28 000 Jahren endete, und sie weigert sich, irgendeinen Hinweis zu akzeptieren, der dem Leitbild ihrer Vorstellung von *Evolution* als Grundprinzip des Lebens widerspricht. Ihr Dogma hat die Oberhand.

Doch trotz dieses Widerstandes lösen sich wissenschaftliche Beweise nicht einfach in Luft auf. Betrachten wir also einige von ihnen.

Was geschah in Laetoli?

Im Jahre 1978 fand man in der Nähe eines Ortes namens Laetoli im nördlichen Tansania, Ostafrika, eine lange Spur versteinerter, *hominider* Fußabdrücke. Sie wurden auf ein Alter von 3,7 Millionen Jahren datiert und fallen somit in die Zeit der frühen *Australopithecinen*, wie zum Beispiel Lucy.

Diese Fußspuren wurden auf einer Ebene unweit eines Vulkans, der schichtweise schlammigen Ascheregen ausspie, hinterlassen. Nachdem eine Eruption eine unberührte Schicht aufgetragen hatte, schlenderten mindestens zwei frühe *Vormenschen* – einer größer als der andere – nebeneinander durch die Ablagerungen.



Diese Spuren verfestigten sich und wurden dauerhafte Abdrücke jener Füße, die sie einst schufen, bevor sie von einer weiteren Ascheschicht bedeckt und perfekt konserviert wurden, bis irgendwann zufällig ein Abdruck entdeckt wurde und man infolgedessen die anderen freilegte.

Die Länge ihrer Füße betrug 18,5 beziehungsweise 21.6 Zentimeter, was auf eine Körpergröße von 1,2 bis 1,5 Metern schließen lässt. Das kleinere Individuum hinterließ einige wirklich hervorragende Abdrücke, welche keinen Zweifel daran zulassen, dass beide auf zwei Beinen gingen.



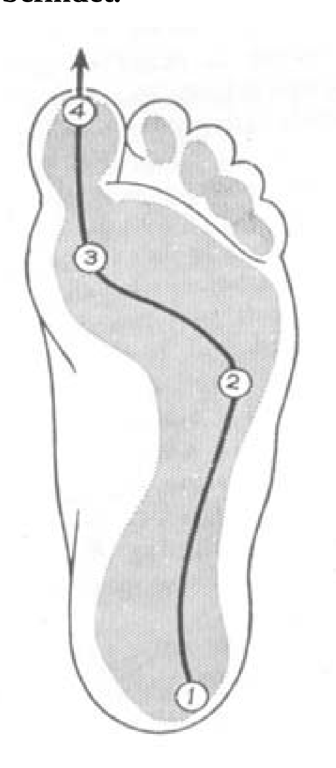
Doch obwohl sie zweifellos Zweibeiner waren, unterschieden sich ihre Füße sehr von menschlichen Füßen. Sie hatten zwar einen sehr schwach ausgeprägten, kaum wahrnehmbaren Fußbogen (auch als Fußgewölbe bezeichnet), jedoch einen deutlich anderen Längen–Breiten–Fußindex. Die kleineren Zehen waren anders geformt, anders ausgerichtet und funktionierten auch anders.



Doch noch unterschiedlicher waren die Großzehen, welche einen Innenrotationsgang erzeugten, also eine Einwärtsdrehung der Beine beim Gehen. (Diese Großzehe ähnelte durchaus der von *Australopithecus Sediba*.) Doch der bemerkenswerteste Unterschied liegt darin, wie diese Zehen biomechanisch funktionierten. Ihr Gang ist einzigartig.



Das obere Bild zeigt einen menschlichen Fuß, der sich mit den Zehen abstößt, um einen Schritt zu machen. Im Verlauf eines Schrittes befindet sich der Druckschwerpunkt zunächst im Bereich der Ferse ①. Hier beginnt der Bodenkontakt und von dort ausgehend wird unser Gewicht weiter verlagert, genauer gesagt entlang des äußeren Randes unserer Fußsohle, unter Umgehung des Fußbogenbereichs, bis unser Gewicht sich direkt über dem Fußgelenk befindet.



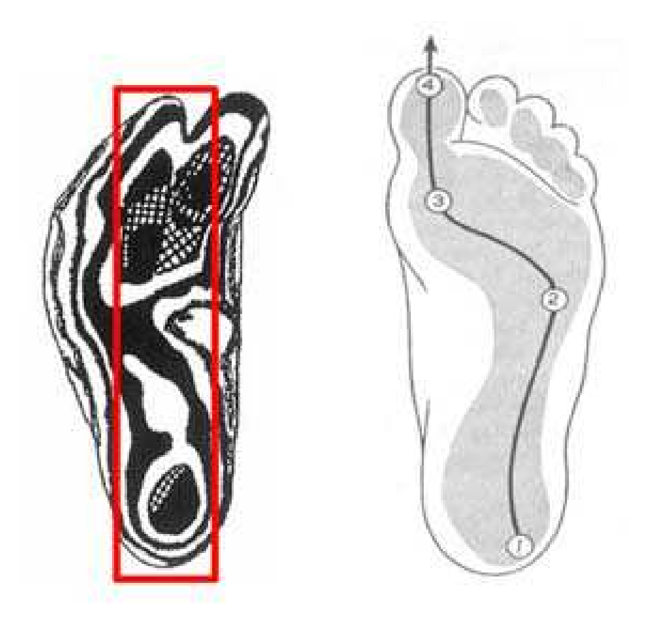
Nach der mittleren Phase eines Schrittes, nachdem unser Gewicht den Fußbogenbereich umgangen hat, erfolgt eine plötzliche Verlagerung des Druckschwerpunkts ② zum Fußballen hin. Vom Fußballen ③ schließlich wird unser Gewicht hauptsächlich zur Großzehe ④ verlagert, und nur in viel geringerem Maße zu den kleineren Zehen, die eher als Stabilisatoren für den Schrittimpuls des großen Zehen fungieren.



Oben links sehen wir eine Druckanalyse des Laetoli-Fußes. Man beachte, wie stark sich diese von der eines menschlichen Fußes unterscheidet, doch vor allem verdient die unterschiedliche Lage des Fußgelenks Beachtung.

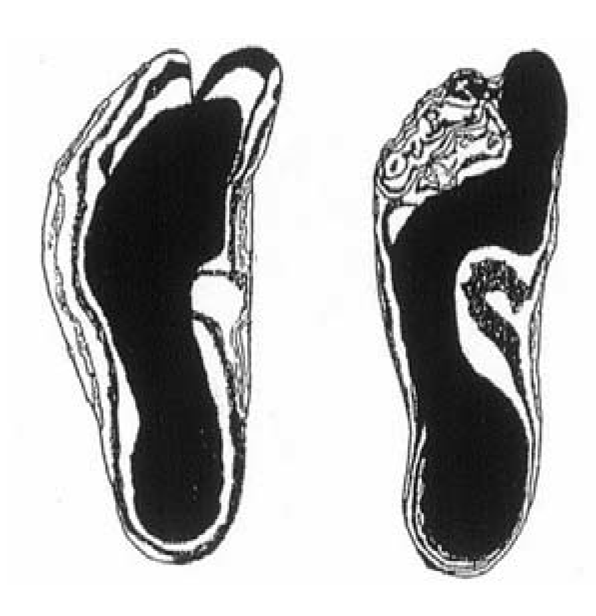


Beim Gehen erzeugt der Mensch einen wuchtigen Aufprall der Ferse, gefolgt von einer kräftigen Abstoßbewegung durch den Fußballen und die Zehen, in erster Linie die Großzehe. Der Laetoli-Fuß steht in deutlichem Kontrast hierzu, ist auf der ganzen Länge gut ausbalanciert, zeigt einen schwächeren Fersenkontakt und eine Abstoßphase, welche die gesamte vordere Fußsohle miteinbezieht, wobei alle fünf Zehen am Vortrieb beteiligt sind.



Man kann also sagen, dass die *Australopithecinen* vor 4 bis 2 Millionen Jahren einen viel effizienteren Gang besaßen als wir Menschen. Eine Zeitlupenanalyse unseres Gangs zeigt, wie unausgeglichen wir uns fortbewegen. Jeder menschliche Schritt beginnt mit einem disharmonischen Fersenstoß, der Druckschwerpunkt schwingt um den Fußbogen herum zum Fußballen und streckt sich vor zur Großzehe. In der Mittelphase jedes Schrittes arretieren unsere Knie und es wird ein Drehmoment um unser Hüftgelenk übertragen, wodurch unser Rumpf fortbewegt wird, sodass es wirklich kein Wunder ist, wenn die Gelenke in unseren Beinen mit zunehmendem Alter aus dem Leim gehen.

Laetoli-Füße arbeiten mit einer größeren Kraftübertragungsfläche als ihr menschliches Gegenstück, beaufschlagen die Ferse, den abgeflachten Fußbogen und den vorderen Bereich des Fußes ziemlich gleichmäßig. Dies führt zu einer sanfteren und ausgewogeneren Gewichtsverteilung, als es bei uns Menschen der Fall ist.



Die gesamte Oberfläche ihrer Fußsohle setzt sanft zur Landung an, dann verschiebt sich das Körpergewicht ungefähr entlang der Fuß-Mittellinie nach vorn, ohne arretierte Knie und mit einem weicheren Verlauf jedes Schrittes. Der Druckschwerpunkt beschreibt dabei auf der Fußsohle eine sanfte S-Kurve entlang der Mittellinie. Aufgrund dieser Besonderheiten kommt es nicht zu unserem abgehackten Bewegungsablauf. Der Fußabstoß erfolgt direkt hinter den Zehen, und der große Zeh zieht mit den kleinen Zehen am gleichen Strang, sehr im Gegensatz zum Abstoßvorgang beim Menschen, der hauptsächlich über die Großzehe verläuft.

Ein solch sanfter, gleitender Gang kann nur von einem Zweibeiner kommen, dessen Knie bei jedem Schritt leicht angewinkelt sind und an keinem Punkt völlig arretieren. Auch dienen bei diesem Gang Knochen und Muskulatur der Beine als Stoßdämpfer und tragende Struktur. Anders verhält es sich beim Menschen, bei dem die Knie- und Hüftgelenke die Belastung, die jeder Schritt erzeugt, aufnehmen müssen.

Aus diesem kniegebeugten, homogen belasteten und ausgeglichenen Gangbild ist leicht zu erkennen, dass die beiden *Australopithecinen*, die vor 3,7 Millionen Jahren über das Vulkanaschefeld gingen, sich den zweibeinigen Gang in seiner effizientesten Form zu Nutze machten. Doch wie immer sieht es das wissenschaftliche Establishment ganz anders.

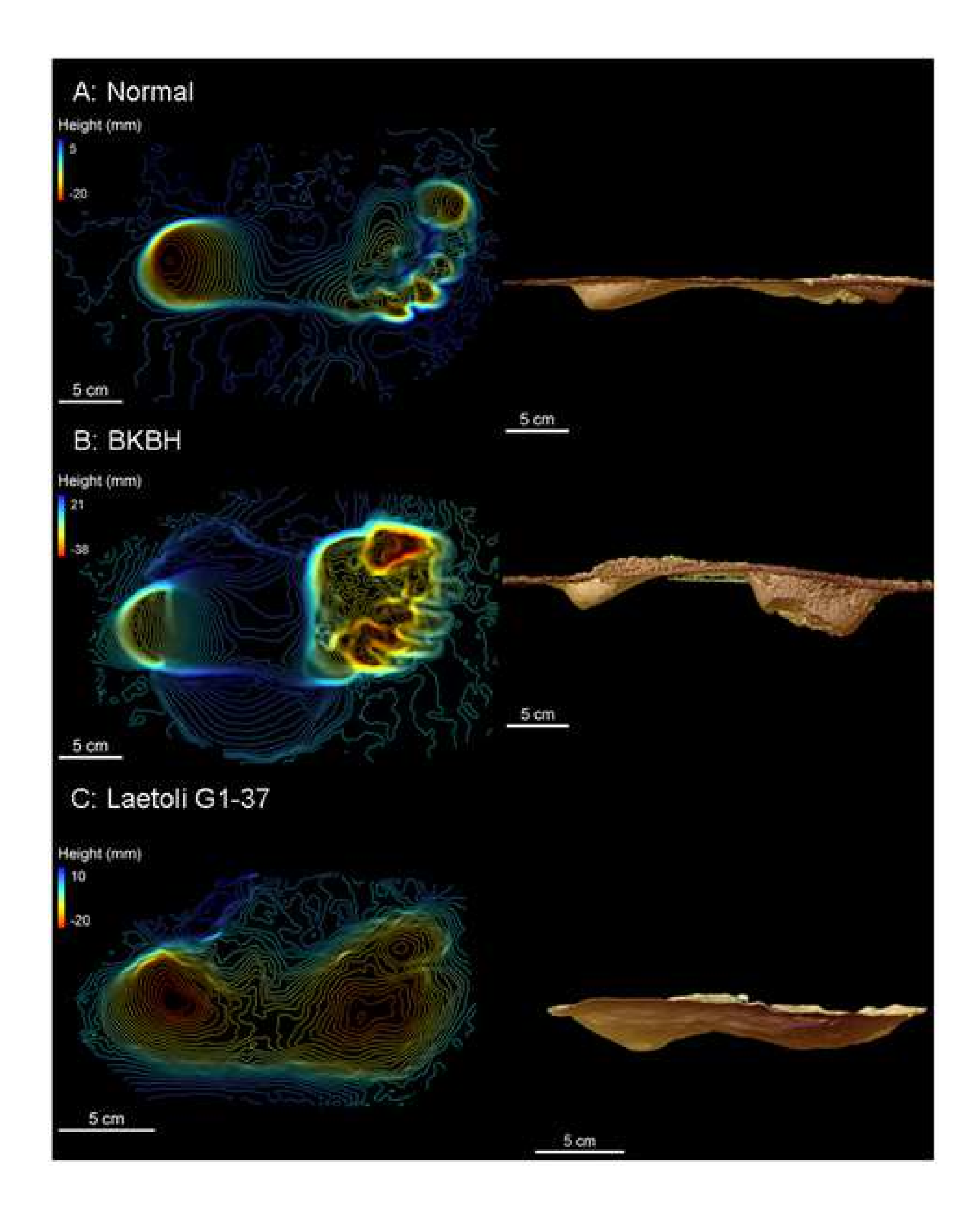
Wie erklärt die etablierte Wissenschaft Laetoli?

Der Mainstream zieht alle Register, denn immerhin ist es deren Absicht, Tatsachen, Zahlen und Bilder darzubieten, die bei oberflächlicher Betrachtung durch den Nichtfachmann logisch und wahr erscheinen. Nach dem Schema funktioniert dieses Gehirnwäscheprogramm, und ich möchte gezielt ein Beispiel herauspicken, da es im Zusammenhang mit der *Interventionstheorie* so wichtig ist und auf so ungeheuerliche Weise den wissenschaftlichen Autoritätsmissbrauch dokumentiert.

Wir wollen über ein wissenschaftlich anerkanntes Dokument sprechen, das sich mit den Laetoli-Spuren beschäftigt, und dabei möchte ich nicht die massive Korruption des absurden Vorgangs wissenschaftlicher Anerkennung diskutieren. Es handelt sich um ein Dokument, das sich jeder Interessierte beschaffen kann. Es geht um die Analyse der Testergebnisse eines Experiments, bei dem die Laetoli-Spuren mit zwei menschlichen Fußspuren im Sand verglichen wurden. Bei der ersten Vergleichsspur ging die menschliche Testperson auf normale Art und Weise über den Sand, bei der zweiten ging die Testperson mit angewinkelten Knien und gebeugter Hüfte, ein Gangbild, das die Wissenschaftler als BKBH-Technik („bent-knee, bent-hip“) bezeichneten.

In der folgenden Abbildung links ist die jeweilige Druckverteilung anhand einer Farbskala dargestellt. Rechts befindet sich die Seitenansicht, welche die Tiefe und die Form der Fußabdrücke zeigt. Der normal gehende Mensch, oben, zeigt durch die helleren Farbtöne im Bereich der Zehen und der Ferse die erwarteten Druckspitzen, im Gegensatz zur Gleichförmigkeit der Laetoli-Spur ganz unten.

Die größere Einpresstiefe der Laetoli-Abdrücke wird dadurch erklärt, dass es nicht gelungen sei, durch die Konsistenz des feuchten Sandes die Eigenschaften der feuchten Asche, in der die Laetoli-Spur entstand, vollendet zu simulieren. Weshalb allerdings Sand und nicht Asche zur Anwendung kam, bleibt das Geheimnis der Wissenschaft.



Die Testergebnisse zeigen, dass sich bei der menschlichen wie bei der Laetoli-Spur (wohlgemerkt in unterschiedlichen Medien) Ferse und vorderer Fuß ungefähr gleich tief in den Boden drücken. Zusätzlich jedoch ist klar zu erkennen, wie die menschliche Ferse kraftvoller auftrifft und der vordere Fuß sich kraftvoller abstößt, im Vergleich zum Laetoli-Fuß.

Die einheitlichere Druckverteilung der Laetoli-Abdrücke wurde bereits angesprochen, und die grafische Darstellung bestätigt dies voll. Sie zeigt eine bemerkenswerte Gleichverteilung, also praktisch keine starken Druckspitzen, wie sie durch hellere Bereiche dargestellt werden.

Obwohl also die menschlichen Fußabdrücke sich so offensichtlich von denen aus Laetoli unterscheiden, versichern uns die Forscher, die Abdrücke seien nahezu identisch und somit ein Beleg dafür, dass die Urheber der Laetoli-Spuren sich fast so bewegten wie der heutige Mensch. Kaufen Sie ihnen das ab?

In einem legitimen Vergleichstest könnten die Laetoli-Abdrücke unmöglich die gleiche Einpresstiefe wie Ferse und vorderer Fuß des Menschen haben. Diese wissenschaftlichen „Erkenntnisse" sind ein kompletter Schwindel.

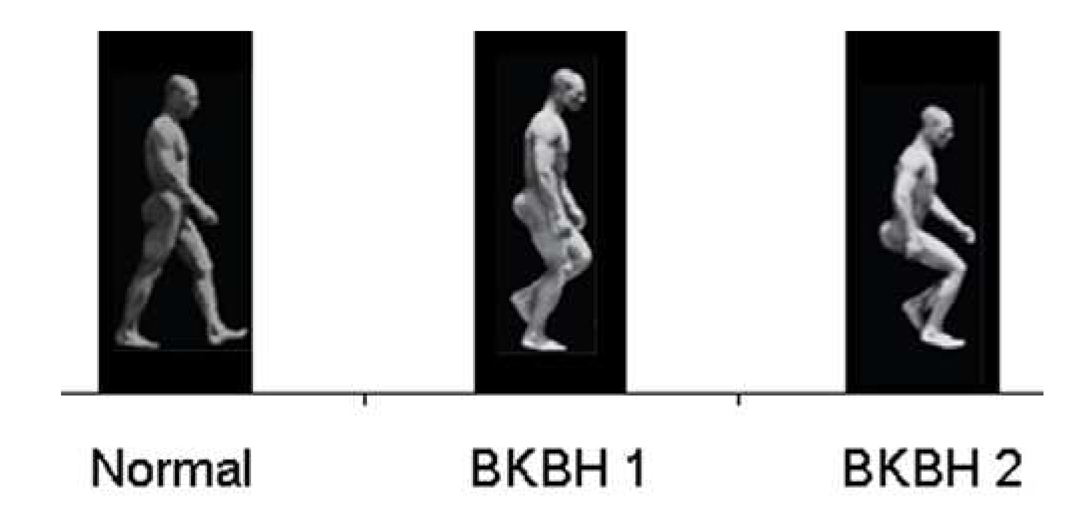
Direkt im Anschluss an das Experiment frisieren die Forscher also ihre Ergebnisse, aber aus welchem Grund? Weil es offensichtlich so wichtig ist, dass die Laetoli-Spuren so (*vor)menschlich* wie nur möglich sind, denn sie müssen ein Szenario namens „Evolution-um-jeden-Preis" stützen.

****

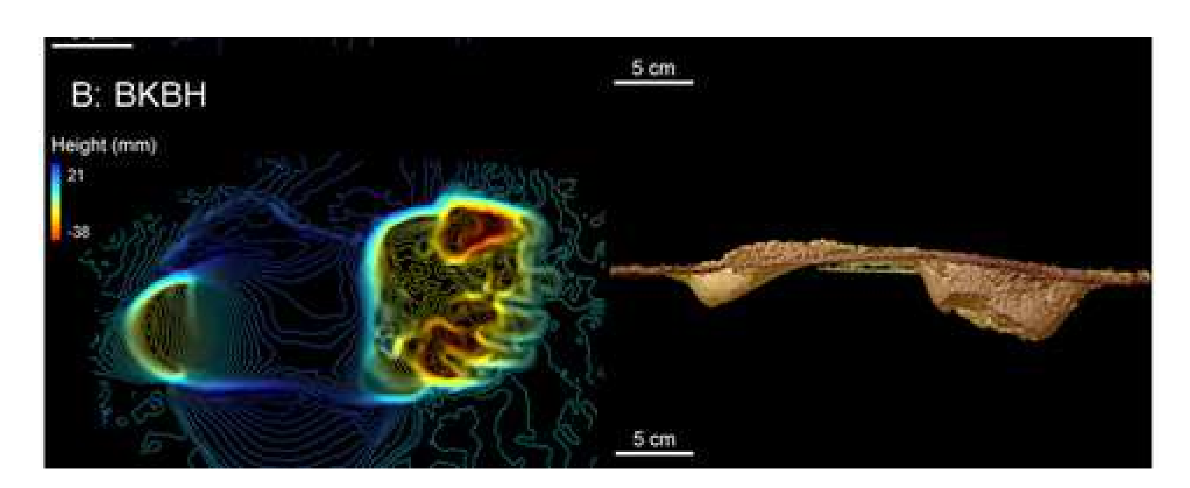
Ein weiteres großes Problem dieses Experiments zeigt sich bei den mittleren grafischen Darstellungen im oberen Bild, die sich auf den BKBH-Gang beziehen, welcher die Nachahmung eines Primatengangs sein soll.

Beim Test BKBH1 ging die Testperson mit leicht angewinkelten Knien im Stil eines Groucho Marx, wie es sicherlich alle *Vormenschen*/*Hominoiden* taten.

Beim Test BKBH2 ging die Testperson stark nach vorne gebeugt sowie mit drastisch angewinkelten Knien und imitierte den fingerknöchelschleifenden Gang eines Primaten.



Ob es sich bei der bereits gezeigten und unten nochmals eingefügten grafischen BKBH-Auswertung um die Version BKBH1 oder BKBH2 handelt, wird nicht angegeben. Man kann jedoch davon ausgehen, dass es sich um BKBH2 handelt, da bei dieser Gehweise der Körperschwerpunkt so weit nach vorne verlagert wird, dass die Testperson fast auf den Fußballen geht.



Es steht jedenfalls fest, dass dies mit absoluter Sicherheit nicht der gleitende Gang der *Hominoiden* ist, und jeder, der in der Nähe eines Sandstrandes lebt, kann das sofort überprüfen. Gehen Sie mit bloßen Füßen über feuchten Sand, und zwar zunächst auf normale Art und Weise. Als Nächstes versuchen Sie zu gleiten wie ein *Hominoid*. Zum Schluss versuchen Sie BKBH2, winkeln Sie die Knie stark an und lassen Sie die Arme im Stil eines „Fingerknöchelschleifers" herunterhängen. Die Unterschiede werden offensichtlich sein. Die Spur Ihres gleitenden Gangs wird den Laetoli-Spuren wenigstens ähnlicher sehen als die Ihres normalen Gangs und erst recht ähnlicher als Ihr BKBH2-Versuch. Dieser Selbstversuch deckt auf, dass der Versuchsbericht eindeutig die Absicht verfolgt, die Menschen glauben zu lassen, die Erzeuger der Laetoli-Spuren waren bereits vor 3,7 Millionen Jahren annähernd menschlich.

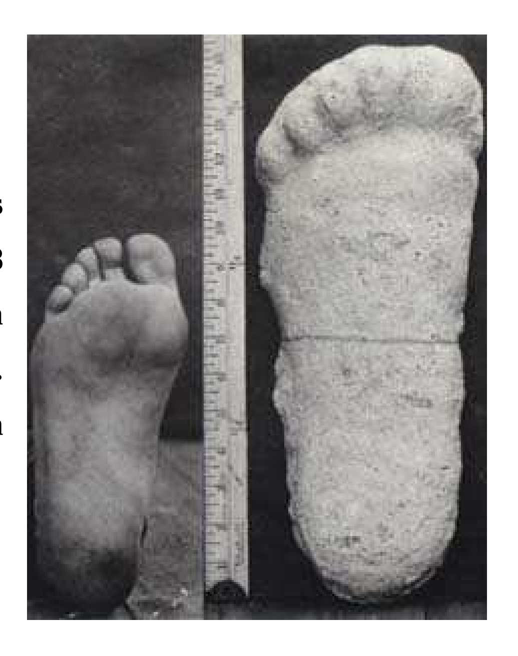
Ein letzter Kritikpunkt betrifft die Tatsache, dass Menschen und *Australopithecinen*, von welchen die Laetoli-Spuren stammen, sich physiologisch fast wie Hunde zu Katzen verhalten. Die Knie der *Australopithecinen* konnten sich nicht strecken wie unsere, und unsere Knie und Füße können nicht funktionieren wie ihre.

Das Fazit ist, dass dieses Experiment so zu keiner Zeit angemessen war, und das war wohl auch nicht beabsichtigt. Es sollte nur dem Zweck dienen, das Dogma, dass alle frühen Zweibeiner praktisch bereits Menschen waren, aufzupolstern. Doch nichts könnte von der Wahrheit weiter entfernt sein.

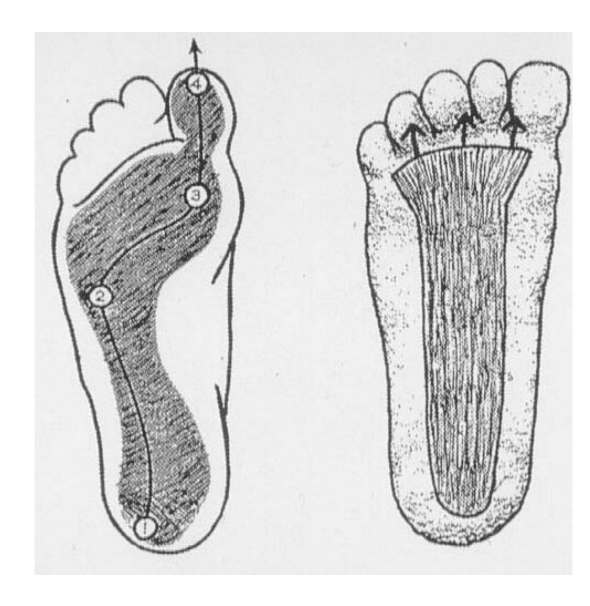
Wo haben wir den Laetoli-Schritt schon einmal gesehen?



Richtig, der *Bigfoot* Patty im Patterson-Gimlin-Film ging genau so, wie man angesichts der Laetoli-Spuren den Gang dieser Lebewesen rekonstruieren kann, und Pattys Füße glichen den Vorbildern aus Laetoli in Form und Funktion, als sie ihre Spuren hinterließ.



Links ist der Fuß von Rene Dahinden zu sehen, eines namhaften *Bigfoot*-Forschers. Sein Fuß ist etwa 8 Zentimeter länger als der größte Abdruck, den man in Laetoli fand. Daneben ein Fußabdruck von Patty. Die Bewegungsräume des Druckschwerpunktes beim Gehen sind in den folgenden Bildern zu sehen.



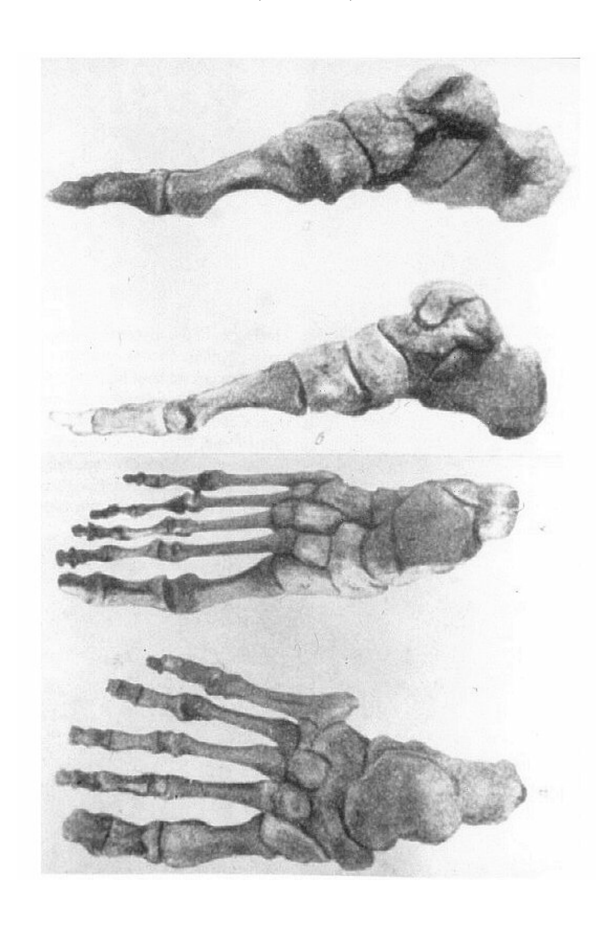
Die erstaunliche Wahrheit ist hierbei, dass die Wissenschaft um keinen Preis zugeben oder bekannt geben will, was bei genauerer Betrachtung offensichtlich wird.

Die *Australopithecinen*, von welchen diese Spuren stammen, von denen wir uns in hohem Maße unterscheiden, die sich allerdings vor 3,7 Millionen Jahren ebenfalls auf zwei Beinen fortbewegten, hatten den aufrechten Gang bereits bis zu einem Grad perfektioniert, den der Mensch bis heute nicht erreicht hat und wohl nie erreichen wird.

Wie steht es mit Spuren von Neandertalern?

Wenn es um Spuren und deren Entstehung geht, sind *Neandertaler* wahrlich eine Klasse für sich. Obwohl wir keinen Film besitzen, der ihren Gang zeigt (Patty war ein *Hominoid* vom *Bigfoot/Sasquatch*-Typ), haben wir das zweitbeste Studienobjekt: die tatsächlichen Füße der *Neandertaler*.

Hier also der *Neandertaler*-Fuß (ganz oben und ganz unten), der die Seitenansicht und die Draufsicht eines menschlichen Fußes, Mitte, einrahmt.



Man sieht mit einem Blick die Fülle von Unterschieden zwischen beiden. Beim *Neandertaler* ist die Massigkeit der Knochen offensichtlich, ebenso die bemerkenswert lange Ferse. Man beachte, wie deutlich größer das sogenannte Sprungbein des *Neandertalers* ist, also der fußseitige Teil des oberen Sprunggelenks (oft auch nur Fußgelenk genannt) und wie stark es nach vorne verlagert ist.

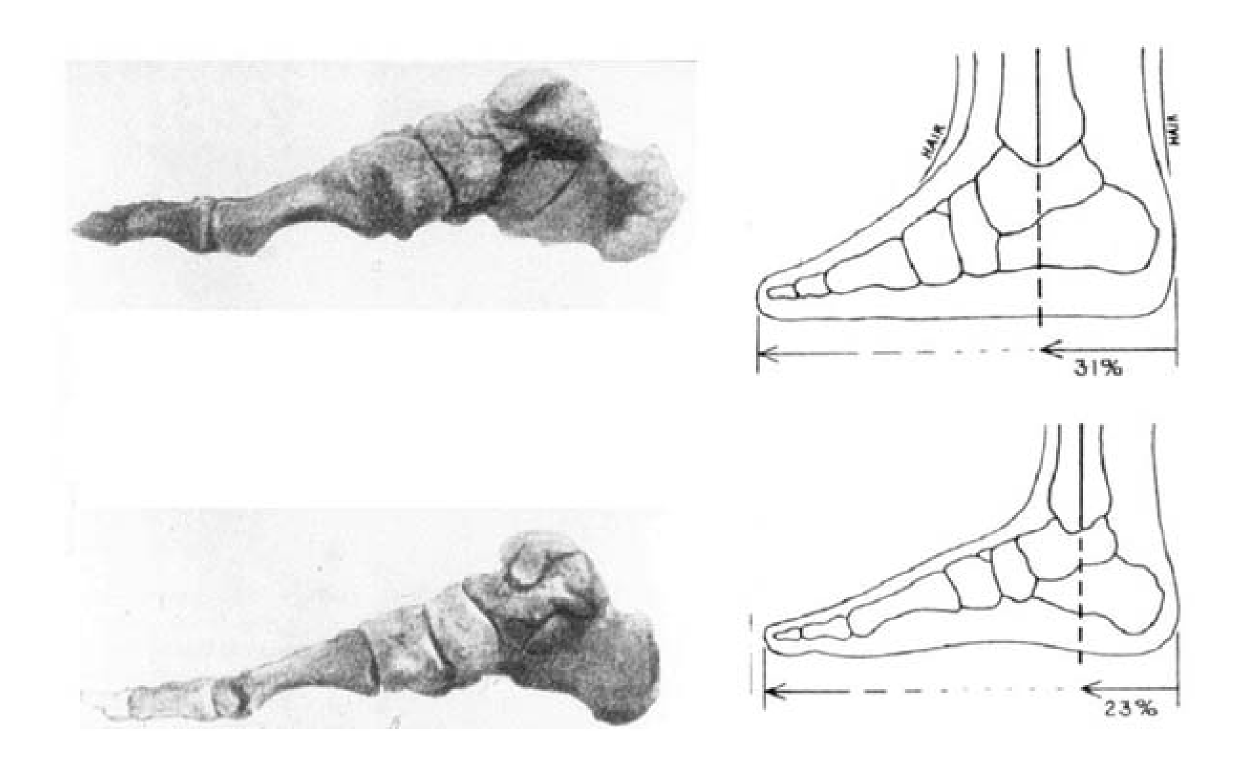
Auch ist zu sehen, wie massiv und breit - oder auch gespreizt - der Mittelfuß des *Neandertalers* ausgebildet ist, oder ebenso die fast identische Größe der Zehen, bis auf die Großzehe. Des Weiteren fällt die Zickzackform zwischen Ferse und Mittelfuß beim Menschen auf, die an die S-Kurve des Druckschwerpunkts erinnert.

Der Fuß des *Neandertalers* ist groß, breit, flach und mehr als robust, genau wie die Füße der *Australopithecinen* vor 3 Millionen Jahren. Die einzige Veränderung, die Füße betreffend, scheint in all diesen Jahren eine Verlängerung um 8 bis 10 Zentimeter gewesen zu sein.

Es handelt sich hier natürlich nicht um einen *Bigfoot* oder *Almas*, doch sollte man je einen von ihnen finden und dies der Öffentlichkeit auch bekannt geben (und ich bin sicher, das wird eines Tages geschehen), so wird man bestimmt fast eine Nachbildung des oben abgebildeten Fußes entdecken. Weshalb? Weil alle *Hominoiden* im Grunde dieselbe Art von Lebewesen sind, und diese Lebewesen sind mehr oder minder identisch mit den verschiedenen zweibeinigen *Menschenaffen* des *Miozän* vor mehr als 20 Millionen Jahren.

****

Obwohl wir nicht über den Fuß eines Bigfoot verfügen, besitzen wir zumindest Dr. Grover Krantz‘ Zeichnung des Aufbaus von Pattys Fuß, basierend auf genauer Beobachtung und Vermessung ihrer Füße und Fußgelenke in der Filmaufnahme.



Und auch hier finden wir eine auffällige Ähnlichkeit zwischen *Neandertaler* und *Bigfoot,* jedoch eine wirklich bemerkenswerte Verschiedenartigkeit zwischen den beiden und einem Menschen.

Man fragt sich, wie viele solcher Vergleiche der wissenschaftliche Mainstream benötigt, um die Annahmen, Fakten und Fragestellungen der *Interventionstheorie* einer gründlicheren Überprüfung zu unterziehen und hierbei die eigene Position zu überdenken, denn vielleicht liegt das Establishment ja falsch.

****

Hier ist ein weiterer Satz von Fußabdrücken der *Australopithecinen*, nicht so berühmt wie die Laetoli-Spuren, aber man kann leicht erkennen, dass es einige Gemeinsamkeiten gibt. Der Hauptunterschied ist, dass es sich bei den Laetoli-Spuren um Abdrücke handelt, hier aber um Abgüsse von Fußabdrücken.



Die linke Spur soll von einem Weibchen stammen, die rechte von einem männlichen Exemplar. Im Grunde also ein mit Laetoli vergleichbares Arrangement.





Vergleichen wir die weiblichen Füße, so stellen wir fest, dass sie eine sehr ähnliche Anordnung der Zehen besaßen, dass die Fußabstoßfläche sich über den gesamten vorderen Fußbereich erstreckte, dass sich vermutlich das Sprunggelenk an gleicher Stelle befand aber die Fersenbreite leicht unterschiedlich war.

Die scheinbar unterschiedliche Fersenbreite könnte allerdings auch auf die jeweilige Bodenbeschaffenheit zurückführbar sein, denn in einen der Laetoli-Abdrücke passt der Abguss des weiblichen *Australopithecus* fast perfekt (siehe unten).





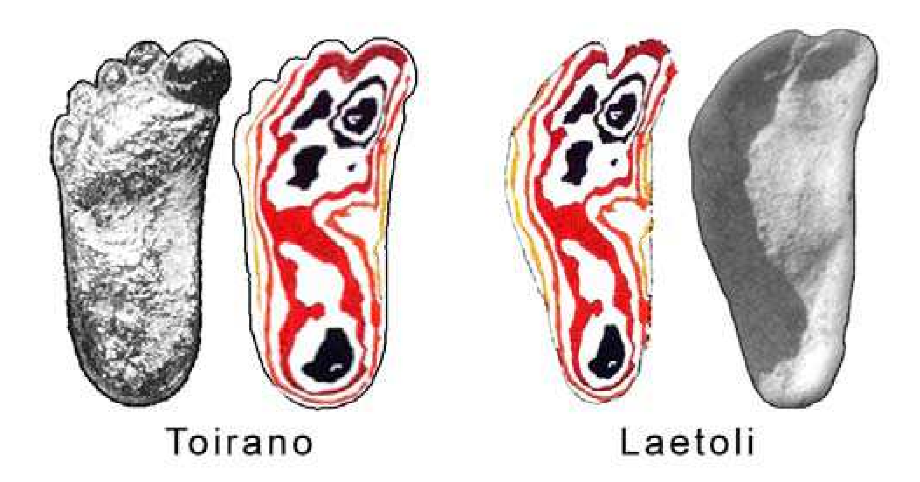




Australopithecus aus Laetoli — **späterer Australopithecus** — **beide Spuren übereinandergelegt**

Jetzt, da ich Ihnen diese Ähnlichkeit demonstriert habe, muss ich ein Geständnis ablegen. Ich habe Sie ein wenig an der Nase herumgeführt, aber nicht wirklich irregeleitet. Tatsächlich handelt es sich bei dem späteren *Australopithecus* um einen *Neandertaler*.

Diese zeitlich jüngeren Abdrücke stammen aus dem Lehmboden einer Höhle in Toirano, Italien, wo man noch viele andere derartige Fußabdrücke fand. Sie wurden in weichem Lehm gefunden, der zeitlich schwer einzuordnen ist, weshalb die Zeit ihrer Entstehung auch nur geschätzt werden kann. Bärenknochen, die man in der Höhle fand, wurden auf ein Alter von 25 000 Jahren datiert. Man kann wohl annehmen, dass sich *Neandertaler* und Bären diese Höhle nicht teilten, sodass die Fußabdrücke entweder jünger oder älter als 25 000 Jahre sein müssten. Da man bisher keine Knochen des *Neandertalers* gefunden hat, die jünger als 25 000 Jahre waren, besteht Grund zu der Annahme, dass die Abdrücke folglich älter als 25 000 Jahre sind.



Hier werden beide Fußspuren einander gegenübergestellt. Die Fußdruckverteilung des Toirano-Abdruckes wurde aus der Laetoli-Auswertung extrapoliert. (Es soll nochmals daran erinnert werden, dass es sich bei Toirano um den Abguss eines erstarrten Fußabdruckes handelt, bei Laetoli hingegen direkt um einen verfestigten Abdruck.)

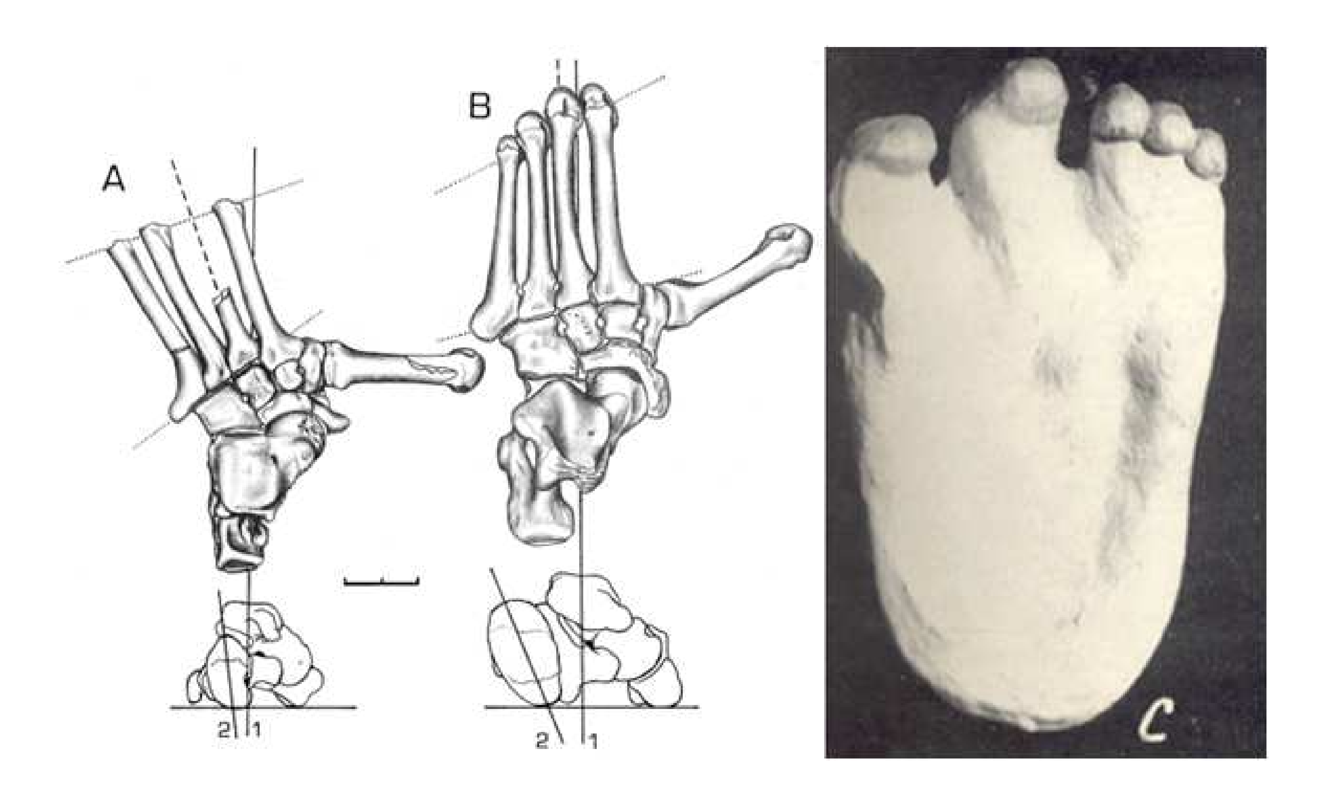
Dieser Vergleich verdeutlicht, dass jene Füße, auf denen sich *Australopithecinen* wie Lucy fortbewegten, zwischen Laetoli (vor ca. 3,7 Millionen Jahren) und Toirano (vor ca. 30 000 Jahren) – also über eine Zeitspanne von 3 bis 4 Millionen Jahren - auf dem Weg zum *Neandertaler* verhältnismäßig geringfügige Veränderungen erfuhren, die sich durch *Mikroevolution* erklären lassen.

Daraus ergibt sich bei unvoreingenommener Herangehensweise, also nicht für den Mainstream, dass alle sogenannten *Vormenschen*, welche auf die *Australopithecinen* folgten, Füße mit sehr vergleichbarer Biomechanik besaßen.

Unten links sehen wir einen von Pattys Fußabdrücken, in der Mitte die farblich angepasste Vergrößerung eines Abdruckes aus Toirano. Recht ähnlich, nicht wahr?



Erinnern wir uns: Vor 8 Millionen Jahren bereits besaß *Oreopithecus* sehr ungewöhnliche Füße (unten, links außen). Auch der sogenannte *Yeti,* ein *Hominoid* des Himalaya, verfügt über sehr außergewöhnliche Füße (unten rechts). Und so kann mit großer Wahrscheinlichkeit davon ausgegangen werden, dass kein *Hominoid* sich je auf Füßen fortbewegte, die dem menschlichen Fuß entsprachen.



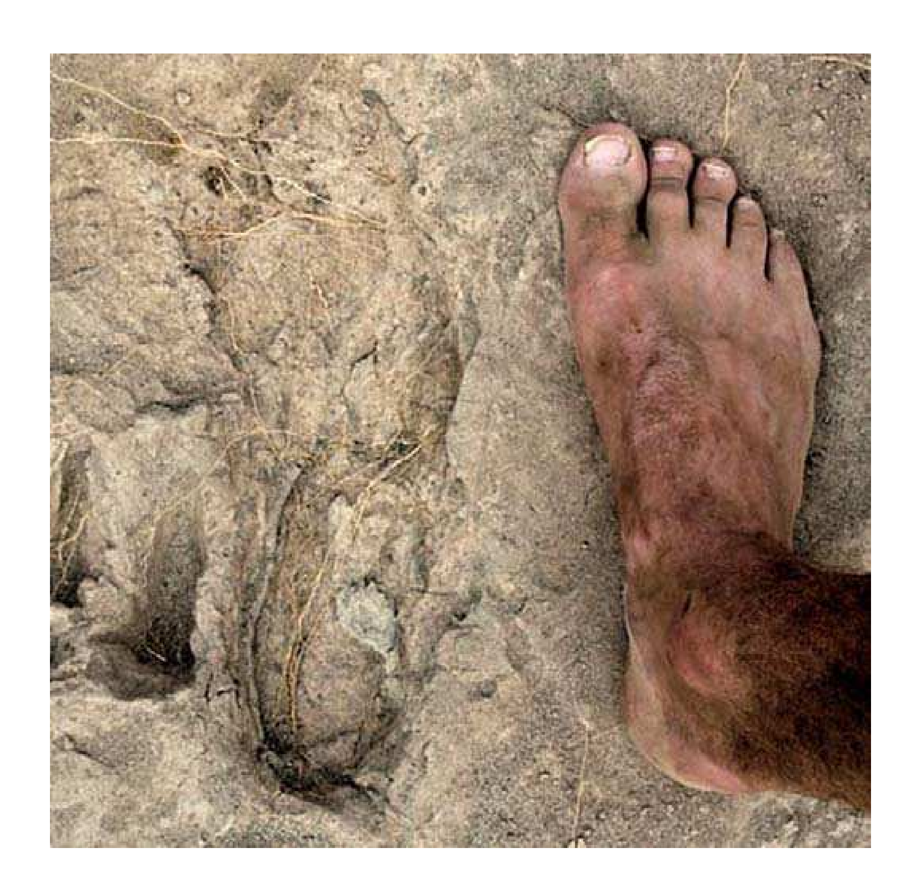
Der erste wirklich menschliche Fuß hat, bis zum Erscheinen des *Cro-Magnon-Menschen* vor etwa 60 000 Jahren, keinen eindeutigen Ankunftspunkt. Die Fußknochen aller *Vormenschen* vor den *Cro-Magnon* waren und sind auf die eine oder andere Weise Gegenstand von Kontroversen.

[Die haarlosen Hände und Füße dieser zweibeinigen Beutetiere waren vermutlich für die Aasfresser besondere Leckerbissen, vergleichbar vielleicht mit der Kirsche auf einer Sahnetorte, wurden wohl zuerst verschlungen und werden deshalb bei Ausgrabungen nur selten gefunden.]

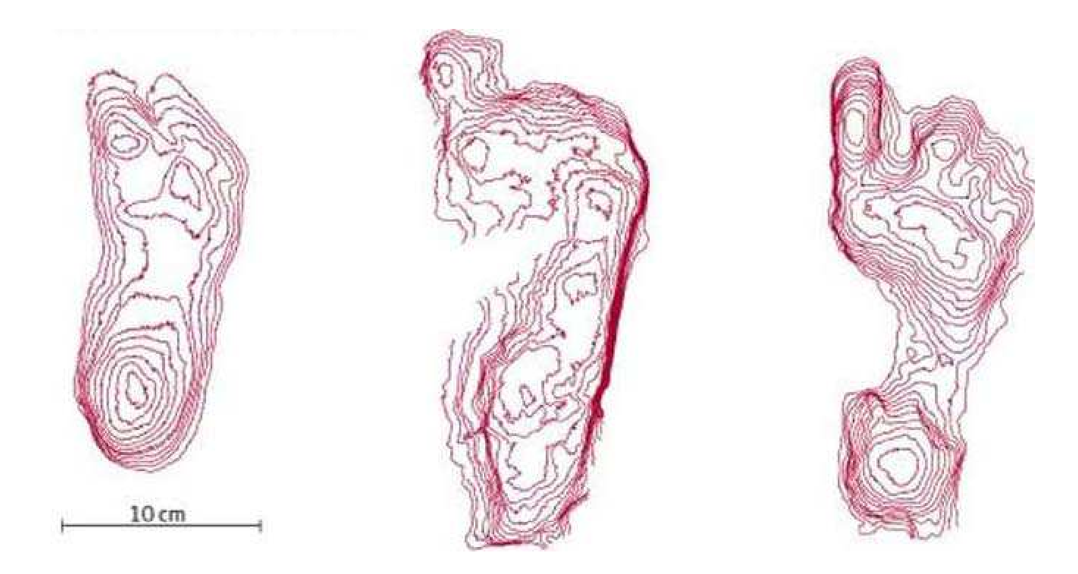
****

Doch da wir gerade über Fußspuren sprechen, sollen an dieser Stelle zwei Reihen von Fußabdrücken des *Homo Erectus* zur Sprache kommen, die in der Nähe von Ileret, Kenia, gefunden wurden und ungefähr 1,5 Millionen Jahre alt sind.

Es handelt sich, nach Laetoli, um die zweitältesten derartigen Abdrücke. Unten sehen wir den Vergleich eines dieser Abdrücke mit einem menschlichen Fuß, der etwa Schuhgröße 42 entspricht.



Für die etablierte Wissenschaft sind dieser Fußabdruck und die mit ihm gefundenen anderen Fußstapfen so gut wie menschlich, ganz im Sinne der darwinschen *Evolution*. Doch die Rekonstruktion des Bodendrucks eines dieser Ileret-Abdrücke (Mitte) rückt ihn eher in die Nähe der Laetoli-Spuren (links) als in die Nähe eines menschlichen Fußabdrucks (rechts).



Wie auch immer der Mainstream sich polemisierend um das Thema Fußabdrücke herummogeln möchte, die Wahrheit wird zwangsläufig irgendwann herauskommen. Bis mit dem *Cro-Magnon* die Menschen erscheinen, findet man keine im engeren Sinne auch nur menschenähnlichen Füße.

Alles Vorherige ist etwas Anderes, sind zum Beispiel zweibeinige *miozäne Menschenaffen*, und ich behaupte, dass einige von ihnen noch heute als *Hominoiden* leben und überleben.

Haben wir noch andere Knochen des Neandertalers?

Auch die Hände des *Neandertalers* waren unverkennbar anders als menschliche Hände. Unten der Vergleich des dritten Fingerglieds (Endglied) eines Zeigefingers von *Neandertaler* und Mensch.



Dies zeigt überdeutlich, wie ausgesprochen kräftig sie im Vergleich zu uns waren. Nun ein Vergleich ihres Oberschenkelknochens mit unserem.



Hierzu muss man wissen, dass Körperkräfte und Knochendicke miteinander korrelieren. Die Stärke eines Knochens wird durch die Kräfte beeinflusst, die über die Muskeln auf ihn einwirken.

Die Körperkräfte eines *Neandertalers* sind für uns, trotz der offensichtlichen Unterschiede im Knochenbau, kaum begreiflich und unnachahmbar, doch wie verhalten sich in diesem Zusammenhang denn nun die Hände? Unten sehen wir die Hand eines *Cro-Magnon-Menschen* (links) und die eines *Neandertalers* (rechts).





Auch hier lassen die Unterschiede in Knochenstärke und Massivität keinen Zweifel daran, dass ein Kräftevergleich zwischen beiden nicht zugunsten des *Cro-Magnon-Menschen* ausgefallen wäre, der bekanntlich fast dem modernen Menschen entsprach.

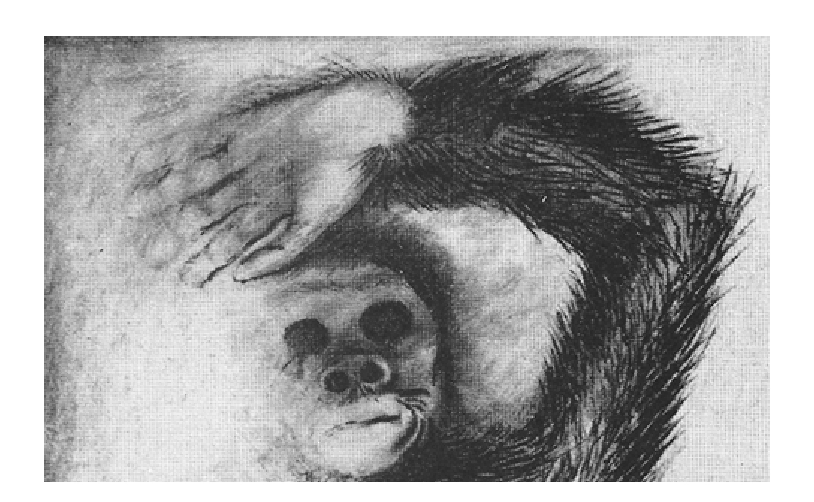
Unten links nun die Hand eines *Australopithecus Sediba,* dieser relativen Neuentdeckung eines *Vormenschen,* der auf 2 Millionen Jahre datiert wird, im Vergleich zu einem *Neandertaler,* der vor mehr oder weniger 30 000 Jahren lebte.





Wie im Falle der Laetoli-Spuren von vor 3,7 Millionen Jahren ist *Sedibas* Hand eher menschen- als affenähnlich, wobei es dennoch einige Merkmale gibt, die an *Menschenaffen* erinnern, wie zum Beispiel die sehr langen Finger oder den stark gekrümmten Daumen, während doch der menschliche Daumen eher eine gerade Linie bildet.

Weckt dieser gebogene Daumen irgendeine Erinnerung in uns?



Obwohl leider nur durch Skizzen dokumentiert, scheint der Minnesota-Eismensch eine dem *Neandertaler* sehr ähnliche Hand besessen zu haben. Vielleicht entsprachen ja *Neandertaler* schlicht *Hominoiden* vom *Almas/Kaptar*-Typ, die unter Umständen heute noch leben, oder es handelt sich nur um einen merkwürdigen Zufall.

Immerhin eignet sich ein Daumen wie der des Minnesota-Eismenschen, des *Neandertalers* oder des *Australopithecus Sediba* bestens für eine feinmotorische Zusammenarbeit mit dem Zeigefinger, beispielsweise beim Beerensammeln oder beim Lausen.

Falls jedoch ihr Daumenballen (der kräftige Muskelwulst an der Basis des menschlichen Daumens) nicht viel stärker ausgeprägt war, als die Studie des Minnesota-Eismenschen es vermuten lässt, wäre dieser Daumen wenig geeignet für ein besonders festes Zugreifen, wie es das Handhaben eines schweren Werkzeugs oder einer Waffe erfordert.

Unter diesen Voraussetzungen wäre vermutlich das Schwingen einer Axt oder das Werfen eines Speers sehr schwierig, falls nicht sogar unmöglich. Andererseits wäre die Handhabung faustkeilartiger Steinwerkzeuge, wie sie seit Jahrmillionen verwendet werden, für eine solche Hand in höherem Maße geeignet. Zufall oder Indiz?

****

Sprechen wir nun über Beine. Gibt es etwas Charakteristisches im Zusammenhang mit den Beinen der *Vormenschen*, der *Neandertaler* oder der *Hominoiden*, irgendetwas, das nur sie gemeinsam haben? Denn wäre das gegeben, so könnte man dieses Charakteristikum als einen Hinweis darauf werten, dass sie alle sehr eng miteinander verwandt sind. Sammeln wir also etwas Stoff zum Nachdenken.

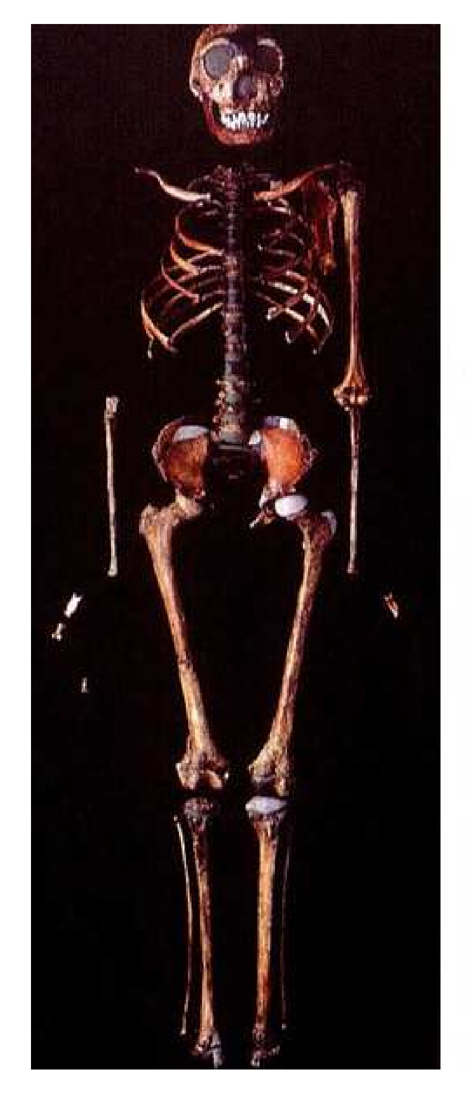
Gehen wir zurück zu Lucy, dem *Australopithecus-Afarensis*-Weibchen, das vor ca. 3,4 Millionen Jahren lebte.



Wie alle *Vormenschen* hatte Lucy ein breiteres Becken als ein Mensch und natürlich die Plattfüße sowie die vorverlagerten Fußgelenke der Laetoli-Fußspuren.

Möchte man zwischen diesen beiden Beanspruchungszonen – dem Hüftgelenk als breiterem Startpunkt und den nach innen gedrehten, platten Füßen als Endpunkt - ein Kniegelenk errichten, führt das unweigerlich zu einer einwärtsgerichteten Schiefstellung der Knie, zu X-Beinen also, damit die Gliedmaßen ihre Funktion erfüllen können.

Findet man X-Beine noch bei irgendeinem anderen *Vormenschen*? Wie wäre es mit dem „Jungen vom Turkana-See“, Kenia, dem auf 1,5 Millionen Jahre datierten *Homo Ergaster*, einem der vollständigsten Skelette eines frühen *Hominiden*?

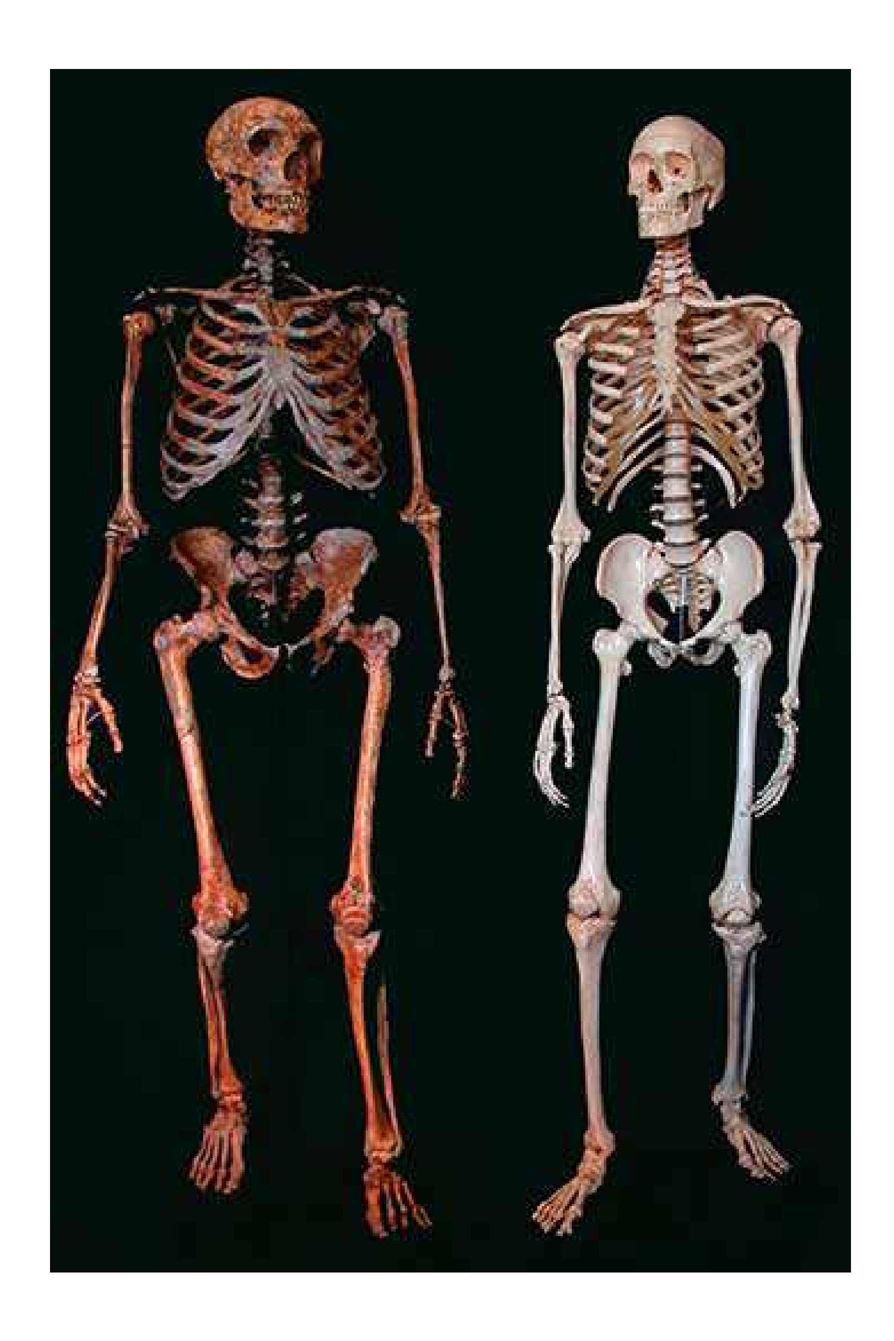






Ich möchte hier die Aufmerksamkeit auf das extrabreite Becken, die beachtliche Abwinklung der Oberschenkelknochen und die einwärtsgerichtete Schiefe der Knie lenken. Zwar wurden seine Füße nicht gefunden, doch kann man voraussetzen, dass sie so platt waren wie die anderen, die bisher dokumentiert sind, beispielsweise durch Laetoli.

Und wie steht's mit einem Vergleich zwischen *Neandertaler* und Mensch?



Auch hier zwingen das breitere Becken und die flacheren Füße die Knie unerbittlich zur X-Beinigkeit, um einen weichen, wirkungsvollen Gang zu ermöglichen.

Gut zu erkennen ist hier, wie das verhältnismäßig schmale Becken des Menschen und seine Fußwölbung aufeinander abgestimmt sind, sodass Oberschenkel und Schienbein eine gerade Linie bilden. Es handelt sich um eine gänzlich andere Auslegung der unteren Extremitäten, was zwangsläufig zu einem ganz und gar unterschiedlichen Gangbild führt, und einem dieser x-beinigen Individuen sind wir bereits begegnet.



Sie ahnen es schon, ich spreche natürlich von Patty aus dem Patterson-Gimlin-Film. Studiert man ihren Gang in der Zeitlupenaufnahme und achtet dabei auf die Bewegung ihres rechten Knies (das linke Knie ist meist verdeckt), so erkennt man, wie es sich bei jedem Schritt nach innen dreht. Sie bewegt sich eindeutig auf eine x-beinige Art und Weise, und ich persönlich gehe davon aus, dass dies auch Zana und der Minnesota-Eismensch taten.

****

Wenn wir schon dabei sind, lassen Sie uns doch bei dieser Gelegenheit einen allgemeinen Vergleich zwischen dem Skelett eines *Neandertalers* und dem eines Menschen anstellen.

Zunächst also ist jeder einzelne Knochen des *Neandertalers* massiver als ihr jeweiliges menschliches Gegenstück.

Ihr Brustkorb hat die Form eines nach unten geöffneten Trichters, während er beim Menschen vielmehr röhrenförmig ausgebildet ist.

***Neandertaler* haben eine kürzere Taille mit nur 4 Lendenwirbeln, wohingegen Menschen über 5 bis 6 Lendenwirbel verfügen.**

Nun zu den Armen, die einen Kernpunkt in dieser Diskussion bilden. Bei der Rekonstruktion des *Neandertaler*-Skeletts für die obenstehende Vergleichsdarstellung wird angemerkt, dass sie aus den Knochen verschiedener Individuen zusammengesetzt wurde, und die herunterbaumelnden Arme zeigen eine sehr menschenähnliche Länge.

Das steht allerdings sehr im Gegensatz zu den meisten Augenzeugenberichten über *Hominoiden*, in denen die ultralangen Arme erwähnt werden, die bis zu den Knien herabhängen. Da sich diese prolongierte Armlänge über viele Millionen Jahre bis ins *Miozän* zurückverfolgen lässt, kann man sie zu Recht als eine ständig wiederkehrende Übereinstimmung bezeichnen.

Wenn wir also annehmen, *Neandertaler* wären identisch oder zumindest näher verwandt mit *Hominoiden* vom *Almas/Kaptar*-Typ, dann muss man sich natürlich fragen, ob eventuell die Schöpfer dieser Nachbildung – absichtlich oder versehentlich – junge Arme einem erwachsenen Körper oder möglicherweise weibliche Arme einem männlichen Körper angeheftet haben.

Möglich ist so etwas natürlich, und sollte es geschehen sein, es wäre die einleuchtendste Erklärung für diesen scheinbaren Widerspruch. Vielleicht also waren die Arme eines *Neandertalers* ja doch ein wenig länger, als in diesem Modell dargestellt. Aber selbstverständlich ist eine geringere Armlänge in der Frage, ob man *Neandertaler* zu den *Hominoiden* rechnen kann, kein Ausschlusskriterium.

Einige *Hominoiden* mögen durchaus Arme so lang wie die eines Menschen haben, und mag es noch so viele gegenteilige Augenzeugenberichte geben. Trotz vieler Hinweise auf das Gegenteil bleibt diese Frage bis auf Weiteres unbeantwortet. Dennoch scheint mir einleuchtend, um nicht zu sagen sehr wahrscheinlich, dass der *Neandertaler* zumindest ein *Hominoiden*-Typ von ungefähr der Größe eines Menschen war, möglicherweise handelt es sich sogar um mehrere Typen.

Doch betrachten wir vorerst uns selbst ein wenig genauer.

Wo liegen die menschlichen Ursprünge?

Die Kernaussage der *Interventionstheorie* lautet, dass sich der Mensch definitiv und ohne jeden Zweifel auf Erden nicht durch natürliche Selektion entwickelt hat. Und ungeachtet der Frage, wer oder was uns hier aufgestellt hat, haben wir bisher nicht mehr als eine *mikroevolutionäre* Anpassung durchlaufen, der wir unsere bisher letzte Ausprägung verdanken.

Welche Beweise zur Untermauerung dieser radikal anmutenden Theorie gibt es überhaupt? Nun, tatsächlich gibt es hauptsächlich zwei Kategorien der Beweisführung: körperliche Hinweise und genetische Merkmale. Wir werden beide gründlich begutachten.

Entwicklungsgeschichtlich soll sich der Mensch vor 5 bis 8 Millionen Jahren aus dem vielzitierten gemeinsamen Vorfahren entwickelt haben, den er sich mit dem *Schimpansen* teilt.

Da dies für klassische *Evolution* eine ziemlich kurze Zeitspanne darstellt, sollten wir uns eigentlich recht viele der wesentlichen Körpermerkmale teilen. Blicken wir aber sozusagen unter die Haube, sind die Übereinstimmungen nicht so groß, obwohl wir uns, sprich Mensch und *Schimpanse*, 97 Prozent des *Genoms* (also unseres gesamten Erbguts) teilen.

Für Leser, die mit Fragen der Genetik weniger vertraut sind, mag diese dreiprozentige Differenz belanglos klingen, doch besteht unser *Genom* aus mehr als 3 Milliarden *Basenpaaren*. Hinter diesen 3 Prozent verbergen sich folglich circa 90 Millionen *Basenpaare*, und 90 Millionen *Basenpaarungen* stellen in der Tat einen gewaltigen Spielraum für Veränderungen dar.

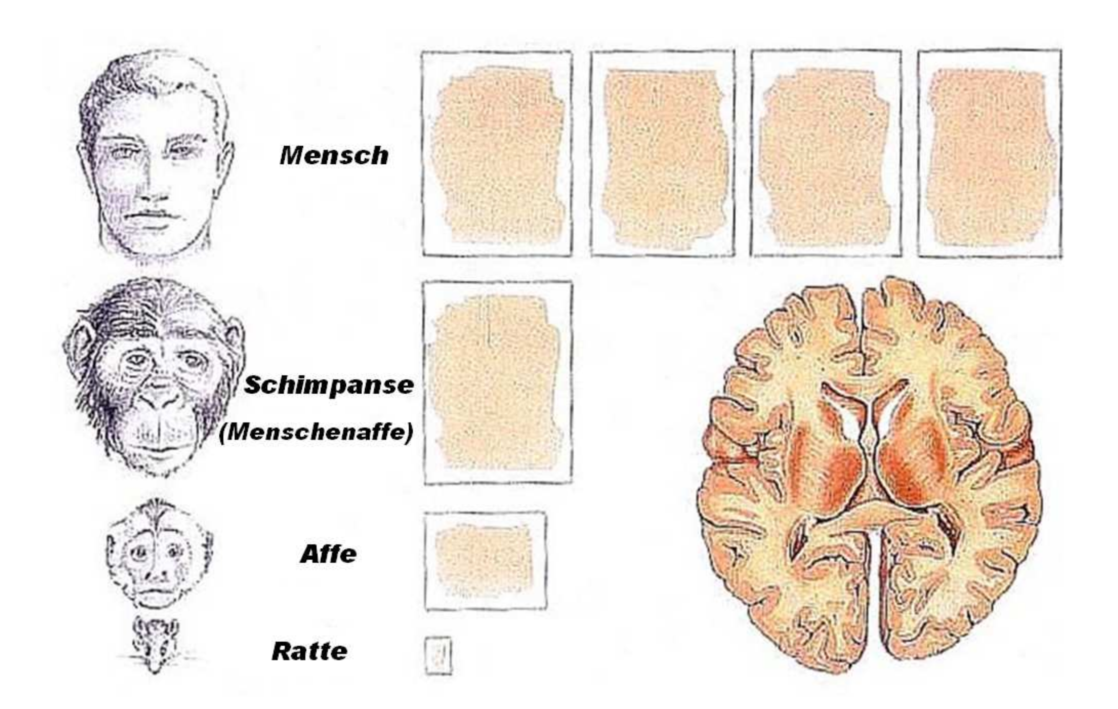
Was auch immer seine Hände im Spiel hatte, die mehr als offensichtlichen Unterschiede zwischen Menschen und *Schimpansen* verdeutlichen jedem unvoreingenommenen Betrachter, dass hier reger Gebrauch von diesen 90 Millionen gemacht wurde. Und wir wollen eines nicht vergessen: Die DNS eines Menschen ist immerhin auch zu 70 Prozent identisch mit der einer Ratte, zu 65 Prozent identisch mit der einer Maus und noch immer zu 25 Prozent identisch mit einzelliger, empfindungsloser, unintelligenter Hefe.

*****

Es gibt 12 Hauptunterschiede sowie zahlreiche kleinere physische Abweichungen zwischen dem Menschen und *höheren Primaten* wie den *Schimpansen* oder den *Gorillas*. Nehmen wir diese 12 Unterschiede doch einmal genauer unter die Lupe.

1. **Die Fortbewegung. Der offensichtlichste Unterschied. Wir sind Zweibeiner, die anderen *höheren Primaten* Vierbeiner.**

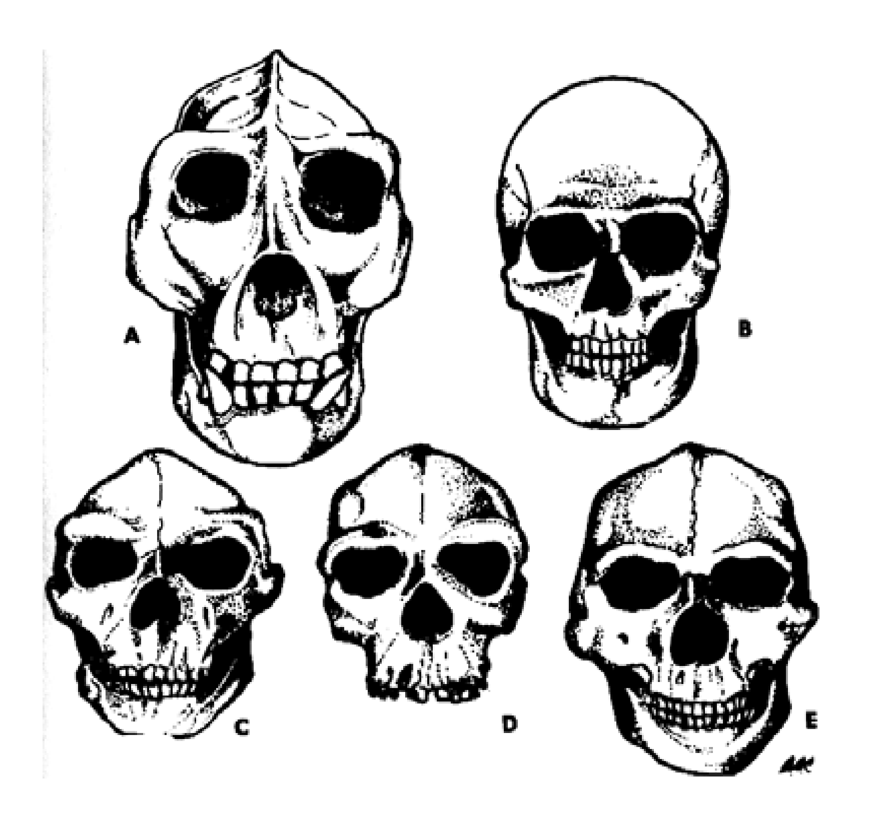
2. **Schädel und Gehirne. Eine weitere hervorstechende Diskrepanz. Die Gehirne aller anderen *höheren Primaten* sind kleiner und verfügen über eine, im Vergleich zum Menschen, massiv geringere geistige Leistungsfähigkeit.**



Oben eine Gegenüberstellung der Hirnrinde, des äußeren Mantels eines jeden Gehirns, der einen Großteil des mentalen Arbeitsaufkommens bewältigt. Die Hirnrinde nimmt bei einer Ratte ungefähr die Fläche einer Briefmarke ein, die Fläche einer Postkarte bei den meisten Affen, etwa die Fläche eines DIN-A4-Blattes beim *Schimpansen* und näherungsweise die Fläche von 4 DIN-A4-Seiten bei einem Menschen.

Jeder dieser Hauptunterschiede sprengt die Maßstäbe eines *evolutionären* Übergangs und stellt eher eine drastische Verwandlung dar.

Beim Schädelvergleich zeigen alle anderen *höheren Primaten* im Wesentlichen dieselben Schädelmerkmale. Zu sehen ist ein *Gorilla* (oben links), ein Mensch (oben rechts) sowie 3 *Vormenschen* (untere Reihe).



Gemeinsam sind dem *Gorilla* und den *Vormenschen*:

a) Ausgeprägte, vorspringende *Überaugenwülste*.

b) Oberhalb der *Überaugenwülste* eine fliehende Stirn.

c) Große und eher rundliche Augenhöhlen für Augen, die vermutlich ein besseres nächtliches Sehvermögen besaßen.

d) Große Nasenhöhlen, die vermuten lassen, dass ihre Nasen breit und flach waren, wie die aller anderen *höheren Primaten* noch heute.

e) Münder, die schnauzenartig vom Gesicht abstehen.

f) Alle *höheren Primaten* und *Vormenschen* besitzen ein fliehendes Kinn, man spricht auch von einem „fehlenden Kinn“, ein Merkmal, das sie sich übrigens mit allen anderen *Primaten* teilen.

Der Mensch hat kaum *Überaugenwülste* und signifikant kleinere Augenhöhlen unter einer vergleichsweise senkrechten Stirn. Unser Nasenbein hebt sich unterschiedlich stark aber doch deutlich von unserem Gesicht ab. Der Mensch hat ein ausgeprägtes Kinn und sein Mund befindet sich relativ flach vor dem Gesicht. Diese Unterschiede könnten kaum deutlicher sein.

3. **Knochen. Wir kennen bereits den Hauptunterschied im Knochenbau zwischen dem Menschen einerseits und allen anderen *höheren Primaten* auf der anderen Seite. Unsere Knochen sind viel dünner und leichter als die typischen Primatenknochen. Falls wir uns tatsächlich auf natürliche Weise zu diesem Zustand entwickelt haben, so sucht man vergeblich nach dem Anpassungsvorteil aus einer derartigen Zerbrechlichkeit.**

4. **Muskeln. Wir haben auch bereits gelernt, dass menschliche Muskeln 5 bis 10-mal schwächer als die Muskeln aller anderen *höheren Primaten* sind, doch unklar bleibt, welcher Anpassungsdruck uns um so viel schwächer und zerbrechlicher werden ließ und welcher Vorteil sich daraus ergab. Wie konnte uns das wettbewerbsfähiger machen?**

5. **Haut. Selbstverständlich ist helle Haut kaum geeignet, anhaltender starker Sonneneinstrahlung standzuhalten, doch auch dunkle Haut wird durch ständige, starke Einstrahlung irgendwann in Mitleidenschaft gezogen, gesetzt den Fall, dass es zwischenzeitlich zu keiner Entlastung durch Schatten oder Kleidung kommt. Alle *höheren Primaten* verfügen über eine widerstandsfähige Haardecke, die ihre Haut vor den Folgen uneingeschränkter Sonneneinstrahlung schützt.**

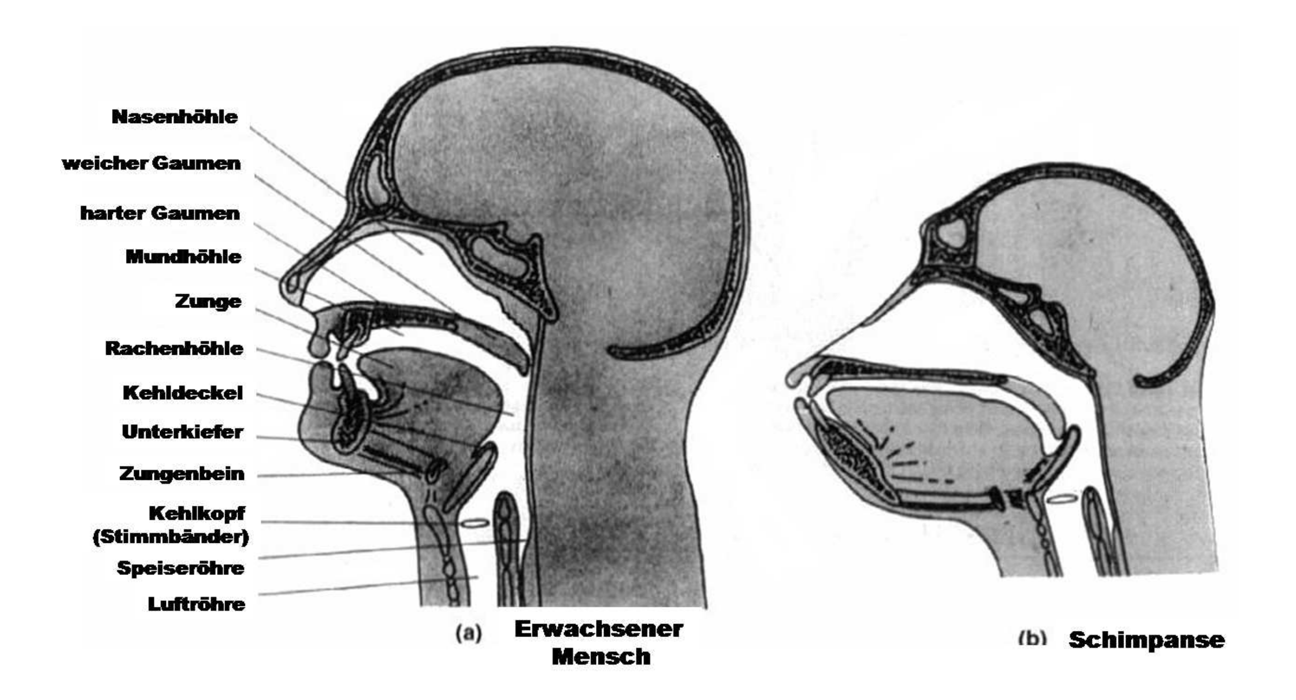
6. **Fettgewebe. Wir haben im Mittel etwa 10-mal mehr Fett unter der Haut als alle anderen *höheren Primaten*. Deren Haut fügt sich nach einer Schnittwunde gewissermaßen von selbst wieder zusammen und heilt, als hätte ein Arzt die Wunde genäht. Bei tiefen Schnitten presst das Fett unter unserer Haut die Wundränder auseinander, sodass eine ungenähte Wunde sich leicht infiziert, was in früheren Zeiten für gewöhnlich zum Tode führte. Können sich daraus auch Vorteile ergeben?**

   Den meisten Tieren mangelt es an weißem Fettgewebe in der Unterhaut, weshalb bei ihnen Schnitte meist komplikationslos verheilen. Eine klare Ausnahme bilden Meeressäuger, deren Unterhautfettgewebe dem Schutz vor Wärmeverlusten dient, was natürlich auch beim Menschen der Fall ist.

7. **Fehlende Körperbehaarung / invertierte Urform. Uns fehlt also das dichte Fell der *höheren Primaten* und das Muster unserer Behaarung ist dem ihren genau entgegengesetzt. Ihr Haar wächst dicht auf dem Rücken und eher spärlich auf der Vorderseite, beim männlichen Menschen wächst es meist dichter auf der Brust als auf dem Rücken. Weibliche Menschen zeigen kaum Oberkörperbehaarung. Weshalb die Evolution solch eine drastische Kehrtwende vornahm, bleibt offen.**

8. **<u>Kopfbehaarung und Nägel</u>. Die Haare und Nägel aller anderen *Primaten* wachsen für jede Spezies bis zu einer vorgegebenen Länge und stellen dann ihr Wachstum ein. Welchen Sinn ergeben Haare und Nägel, die einfach immer weiterwachsen, welcher Anpassungsdruck kann das bewirkt haben und welchen Vorteil bietet es?**

9. **<u>Der Rachen</u>. Der Rachen des Menschen ist eine völlige Neugestaltung. *Primaten* können essen und trinken während sie atmen, was bei Menschen zur Erstickung führt. Die Luftröhre der *Primaten* ist von der Speiseröhre entkoppelt. Das scheint auf den ersten Blick für den Menschen nicht von Vorteil zu sein und doch ist es so.**



Die umfassende Umgestaltung unseres Rachens verhindert beispielsweise, dass uns beim Untertauchen Wasser durch die Nase direkt in den Schlundrachen läuft. Die anderen *höheren Primaten* haben dieses Glück nicht. Geraten sie unter Wasser, so strömt ihnen die Flüssigkeit durch die Nase und sie ersticken daran.

10. **<u>Sexualität</u>. Alle anderen *höheren Primaten* kennen einen Zustand gesteigerter geschlechtlicher Erregung und Paarungsbereitschaft, eine Brunstzeit also, Menschen jedoch nicht. Dies ist ein recht folgenschwerer Unterschied in mehrerlei Hinsicht, der uns bezüglich dieses wesentlichen Aspekts im Leben jeder Spezies sehr weit von allen *höheren Primaten* entfernt.**

11. <u>Genetische Defekte (Genkrankheiten)</u>. Die meisten Arten – und die *höheren Primaten* bilden da keine Ausnahme – leiden an einer verhältnismäßig geringen Anzahl von Gendefekten innerhalb ihres *Genpools*, im Bereich von ein paar Dutzend bis zu einigen Hundert. Viele dieser Defekte betreffen nichttödliche Beschwerden, die oft sogar ohne einen Schaden anzurichten an die Nachkommen vererbt werden, zum Beispiel Albinismus.



Ernsthafte Gendefekte werden normalerweise ausgemerzt und können sich im *Genpool* aller natürlichen (nicht domestizierten) Arten nicht behaupten. Im menschlichen *Genpool* allerdings finden sich über 4000 genetische Defekte, von harmloseren bis zu äußerst ernsthaften, und man findet regelmäßig neue. Einige Dutzend dieser Defekte sind tödlich, können also nach dem Erreichen der Pubertät nicht an Nachkommen weitergegeben werden, und man fragt sich, wie sie überhaupt in unseren *Genpool* gelangten. Wie können sie sich innerhalb aller menschlichen Rassen von Generation zu Generation wiederholen?

Die Ursachen sind bekannt. Sie behaupten sich mit Hilfe passiver Träger, die diesen Gendefekt zwar durch Mutation initiieren, in denen er jedoch sozusagen „schläft", die er also zeitlebens nicht schädigt. Über die Partnerwahl kann der Defekt indessen weitergegeben werden und sich unter Umständen auswirken. Auf diese Weise kann eine Genmutation willkürlich in einem Individuum entstehen und dann allmählich im *Genpool* verbreitet werden, was permanent geschieht. Doch kommen wir nun zu dem Sachverhalt, der nur schwer zu erklären ist.

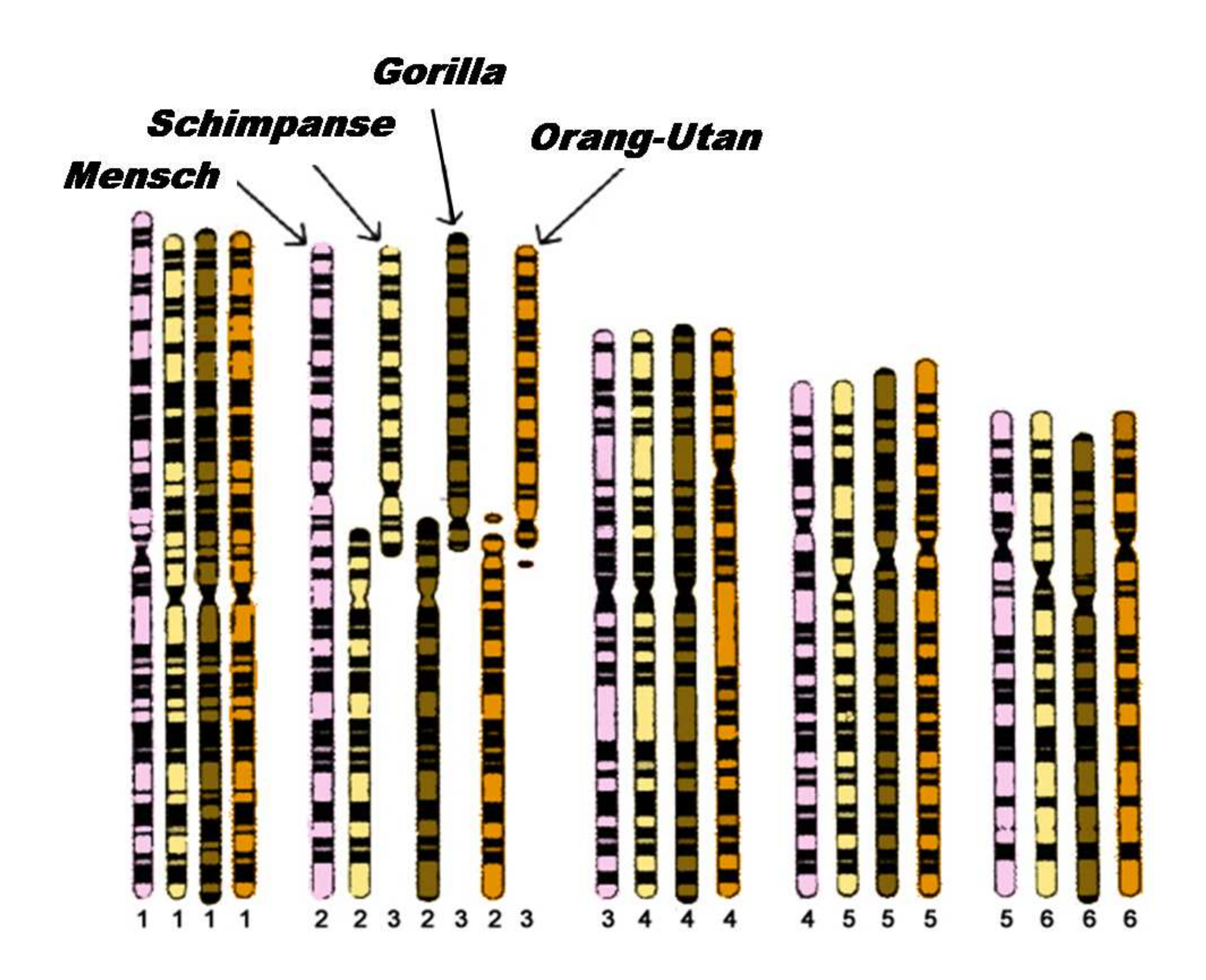
Da wir Menschen nach heutiger Erkenntnis eine relativ junge Spezies sind (angeblich jünger als 6 Millionen Jahre), wie kommt es, dass wir so viel mehr schreckliche Mutationen aufweisen als viele der älteren Arten, die seit Zigmillionen Jahren auf Erden wandeln, etwa Ratten, Opossums oder erst recht der Quastenflosser. Das kann die Wissenschaft bis heute nicht beantworten. Ich werde im nächsten Abschnitt näher darauf eingehen.



12. <u>Chromosomen</u>. Alle *höheren Primaten* besitzen 24 *Chromosomenpaare*, also 24 *Chromosomen* von jedem Elternteil, was zu einer Gesamtzahl von 48 *Chromosomen* in den Zellen jedes Individuums führt. Menschen erhalten von jedem Elternteil nur 23 *Chromosomen*, besitzen also deshalb nur 46 *Chromosomen* insgesamt pro Zelle. Der Mensch hat somit ein *Chromosomenpaar* verloren und zeigt dennoch so viele außergewöhnliche Fähigkeiten, dass man ihn durchaus als eine Verbesserung bezeichnen könnte.

Bevor wir jedoch versuchen, eine Erklärung hierfür zu finden, wollen wir uns nochmals in Erinnerung rufen, dass – obwohl wir ein ganzes *Chromosomenpaar* verloren haben – unser *Genom* noch immer zu 97 Prozent mit dem der *Schimpansen* und zu 95 Prozent mit dem der *Gorillas* identisch ist. Das kommt einem zunächst mathematisch unmöglich vor, nicht wahr?

Die Antwort ist: Wir haben es nicht wirklich verloren.



Die *Chromosomen* 2 und 3 der *höheren Primaten* sind beim Menschen aneinander angelagert, man könnte sagen verschmolzen, und bilden das menschliche *Chromosom* Nr.2. Ein enormer und eigenartiger Unterschied, über dessen Entstehung und Fortbestehen man nur rätseln kann. Der wissenschaftliche Mainstream vertritt die Auffassung, dass sich durch Mutation in der Natur ständig solche Fusionen ereignen. (Man bezeichnet sie als *Translokationen*. Wir wollen später etwas näher darauf eingehen.)

Des Weiteren beharrt das wissenschaftliche Establishment darauf, dass ein so schwerwiegend mutiertes Individuum der *höheren Primaten* sich von einer einzelnen mutierten Zelle durch normale Zellteilung bis zur Geburt und schlussendlich bis zur Geschlechtsreife entwickeln konnte.

Im Übrigen gehen die Gelehrten davon aus, dass dieses Individuum schließlich einen Partner fand und Nachkommen zeugte, wobei das verschmolzene *Chromosom* als eine radikale Mutation Einzug in den *Genpool* der *höheren Primaten* hielt, wo es sich nach und nach verteilte.

In der realen Welt der Menschen und *höheren Primaten* jedoch erweist sich die Verbindung von Spermium und Eizelle zwischen einem Mensch und allen anderen *höheren Primaten* als nicht lebensfähig. Bisher ist kein Fall bekannt, in dem sich ein Mensch und ein *höherer Primat* verbanden und überlebensfähigen Nachwuchs zeugten. (Und glauben Sie bloß nicht, das wäre nie versucht worden! Beispielsweise versuchte der russische Biologe und Tierzüchter Ilja Iwanowitsch Iwanow bereits in den Zwanzigerjahren des 20. Jahrhunderts *Schimpansen* mit Menschen zu kreuzen, um bärenstarke, menschenähnliche Hybride zu erschaffen.)

Faktisch gibt es nur eine Möglichkeit, wie eine so gewaltige Veränderung bei den *höheren Primaten* geschehen und anschließend weitergegeben werden könnte, nämlich wenn genau diese *Translokation* einem zweiten Individuum widerfährt, je einem Männchen und einem Weibchen, praktisch zur selben Zeit.

Außerdem müssen diese beiden Exemplare im selben Gebiet leben, müssen bis zur Geschlechtsreife überleben, müssen sich zufällig finden (da sie ja nichts von ihrer wegweisenden Mutation ahnen), müssen sich paaren und zu guter Letzt Nachkommen hervorbringen, welche die Mutation verbreiten können.

Sind diese Nachkommen dann geboren, beginnt alles von Neuem. Sie müssen lang genug überleben, um gleichermaßen mutierte Partner zu finden, was anfangs bedeutet, dass sie sich mit mutierten Geschwistern verbinden müssten, um Nachkommen zu generieren. Sie wären also gezwungen, Inzucht zu betreiben, mit allen Risiken, die das birgt.

Damit die etablierte Wissenschaft ihr genetisches Modell von der menschlichen *Evolution* aufrechterhalten kann, müssen sie uns davon überzeugen, dass diese spezielle *Translokation*, die wir in uns tragen, sich auf dem oben beschriebenen Weg behauptete. Das dürfte der Grund sein, weshalb sie es vermeiden, das Thema in einer öffentlichen Diskussion eingehend zu erörtern.

****

Diese 12 Hauptunterschiede zwischen allen anderen *höheren Primaten* und dem Menschen bilden den entscheidenden Aspekt auf der Suche nach der Wahrheit über den menschlichen Ursprung, denn offensichtlich haben Mensch und *Schimpanse*, bis auf einen gemeinsamen Vorfahren vor vermutlich 5 bis 8 Millionen Jahren und das Gros ihres *Genoms*, physisch erstaunlich wenig gemeinsam.

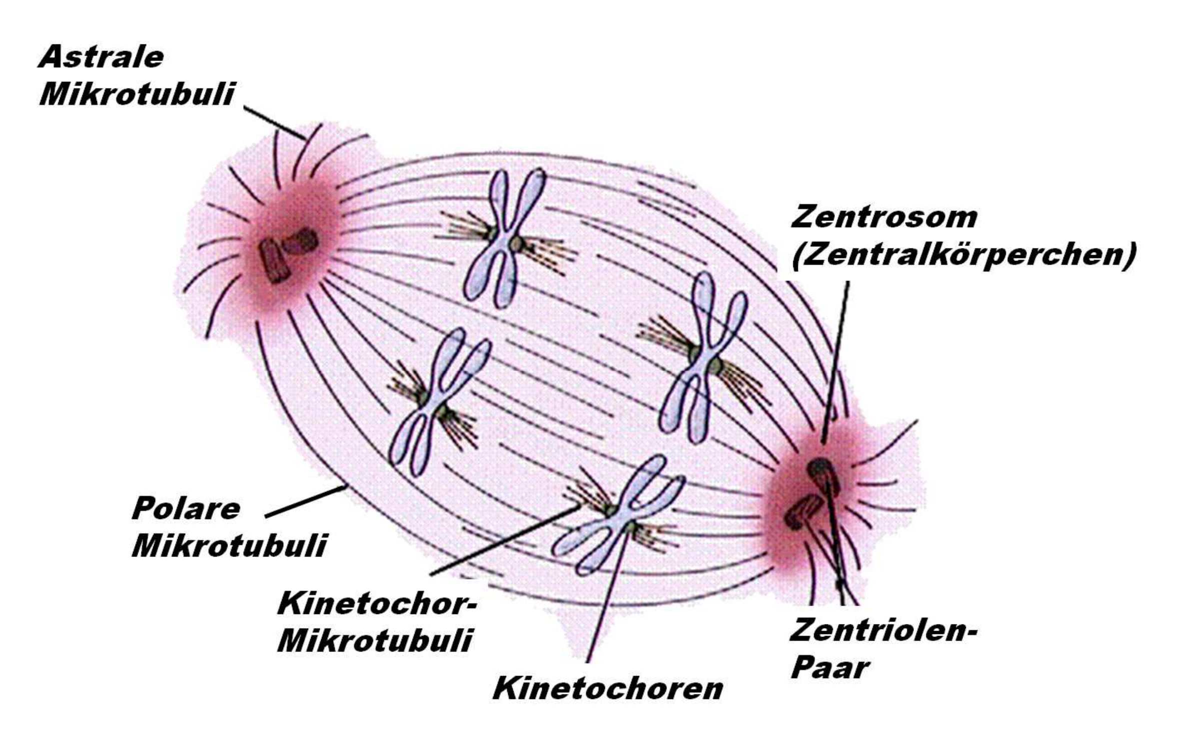
Wie sieht es mit den genetischen Unterschieden aus?

Nichts stützt die *Interventionstheorie* oder die Idee von der Existenz *intragalaktischer Terraformer* mehr als die faszinierenden genetischen Unterschiede zwischen unserer menschlichen DNS und der DNS der *Schimpansen* oder der *Gorillas*. Und diesen Vergleich kann man, seit der Entdeckung der *Neandertaler*-DNS, auf den *Neandertaler* ausweiten und wird ihn eines Tages hoffentlich durch die Einbeziehung der *Hominoiden*-DNS noch erweitern.

Wie bereits erklärt, ist das 2. *Chromosom* des Menschen nichts anderes als eine Verschmelzung des 2. Und 3. *Chromosoms* der *höheren Primaten*, und der Mainstream behauptet, dass dies durch eine seltene Mutation namens *Translokation* hervorgerufen wurde, welche bewirkt, dass sich *Chromosomen* an den Enden oder *Telomeren* verbinden. Diese radikal neue Anordnung soll sich als eine bestens funktionierende Neuerung erwiesen haben. Vermutlich würde der Mainstream die Idee dieser unglaublich unwahrscheinlichen Abfolge von Ereignissen, bei der sich 2 *Chromosomen* so miteinander verbinden, dass sie nach wie vor funktionieren, als ein Hirngespinst abtun, wäre man nicht so verzweifelt auf der Suche nach irgendeiner evolutionskonformen Erklärung. Versuchen wir also, ihrer Logik zu folgen.

Da sonst alle *höheren Primaten* über 48 *Chromosomen* verfügen, 24 von jedem Elternteil, darf man wohl mit Sicherheit annehmen, dass der gemeinsame Vorfahre von Mensch und *Schimpanse* ebenfalls 48 *Chromosomen* besaß. Stellen wir uns also vor, dass ein Pärchen unserer gemeinsamen Vorfahren Sex hatte und der Eizelle des Weibchens eine *Translokation* widerfahren war, bei der das 2. und 3. *Chromosom* sich vereinigt hatten.

Trifft diese mutierte Eizelle auf irgendeine normale 24-*Chromosomen*-Samenzelle, so kann es zu keiner Befruchtung kommen, kann sich keine *Zygote* bilden, oder aber es kommt zu einem *Frühabort*, einer frühen Fehlgeburt. Weshalb ist das so? Um sich zu mehreren Zellen zu vervielfältigen, muss jedes *Chromosom* sich gegenüber seinem Pendant vom anderen Elternteil ausrichten, bevor es dupliziert und von speziellen Fasern, den sogenannten *Spindelfasern* (die aus gebündelten, winzigen Röhren, den *Mikrotubuli* bestehen), zu gegensätzlichen Enden der Zelle gezogen werden kann.



Den Prozess dieser Zellkernteilung, in dessen Folge sich die Zelle in zwei Zellen aufspaltet, nennt man *Mitose*, und jede unserer Billionen von Zellen wurde, ausgehend von der Ursprungszelle, auf diese Weise kopiert.

Um also einen Menschen mit einem *Schimpansen* zu kreuzen, müssen sich zwei haploide Geschlechtszellen, die eine unterschiedliche Anzahl an *Ein-Chromatid-Chromosomen* besitzen, miteinander verbinden, müsste sich *Chromosom* Nr.2 des Menschen mit 2 *Schimpansen-Chromosomen* arrangieren. Damit später beide Zellkerne eine Kopie des Erbguts der Mutterzelle erhalten können, muss bereits vor jeder Zellteilung die Replikation der Erbinformation stattgefunden haben. Unter solchen Voraussetzungen kann dieser komplexe Vorgang jedoch nur scheitern.

Der Grund ist eben, dass ein Exemplar des menschlichen *Chromosoms* Nr.2 und je ein Exemplar des 2. und 3. *Schimpansen-Chromosoms* irgendwie wohlbehalten auf einer Seite der Zelle enden müssen, während drei andere entsprechende Exemplare auf die andere Seite gezogen werden müssen, bevor die Zelle sich fehlerfrei teilen kann. Zwangsläufig kommt es jedoch bei einer derartigen Unstimmigkeit zu einer Verwirrung der *Spindelfasern*, während die neu entstehenden Zellen weiterhin versuchen, sich zu replizieren, was nur in einem Chaos enden kann, bis schließlich die *Blastula*, ein frühes Embryonalstadium vielzelliger Tiere, abstirbt.

Laut Mainstream-Wissenschaft ereignet sich der Vorgang der *Translokation* täglich innerhalb jeder Spezies. Angeblich platzt diese Mutation allerorten auf wie Popcorn, doch diese Behauptung könnte nicht irreführender sein. Wahr ist vielmehr, dass *Translokationen* sehr selten sind, und wenn sie stattfinden, führt die irreguläre Natur ihrer Verbindung und Abwicklung fast immer zum Absterben kurz nach der Entstehung oder schädigt den Fötus während der Schwangerschaft.

Eine der bekannteren *Translokationen,* die im menschlichen *Genpool* hinterlegt ist, nicht unmittelbar zum Tode, jedoch zumeist zu einer geistigen Behinderung führt, ist das sogenannte *Down-Syndrom,* auch als *Trisomie 21* oder veraltet und politisch unkorrekt als *Mongolismus* bezeichnet. Wenn solche verfehlten *chromosomalen* Verschmelzungen auf natürliche Weise geschehen, wie es recht selten der Fall ist, handelt es sich ausnahmslos um einen chaotischen und fehlerhaften Vorgang, bei dem das Opfer nur mit großem aber fragwürdigem Glück überhaupt geboren wird.

In der menschlichen Entwicklungsgeschichte hingegen war die Verschmelzung des 2. und 3. *Chromosoms* keineswegs ein chaotischer Vorgang. Diese Verschmelzung war so außergewöhnlich präzise, dass die Abkömmlinge dadurch jedenfalls keine auf den ersten Blick erkennbaren Probleme haben. Auf einfach magische Art und Weise wurde jede potenzielle Gefahr beseitigt. Wer oder was auch immer diese Fusion entwarf, sorgte dafür, dass alles bestens funktionierte, beim ersten Mal und alle weiteren Male …. bis zum heutigen Tag.

Statt als ein genetisches Durcheinander, wie es die meisten *Translokationen* faktisch sind, kann man diese spezielle *Translokation* nur als ein Beispiel für zauberhafte Perfektion bezeichnen.

****

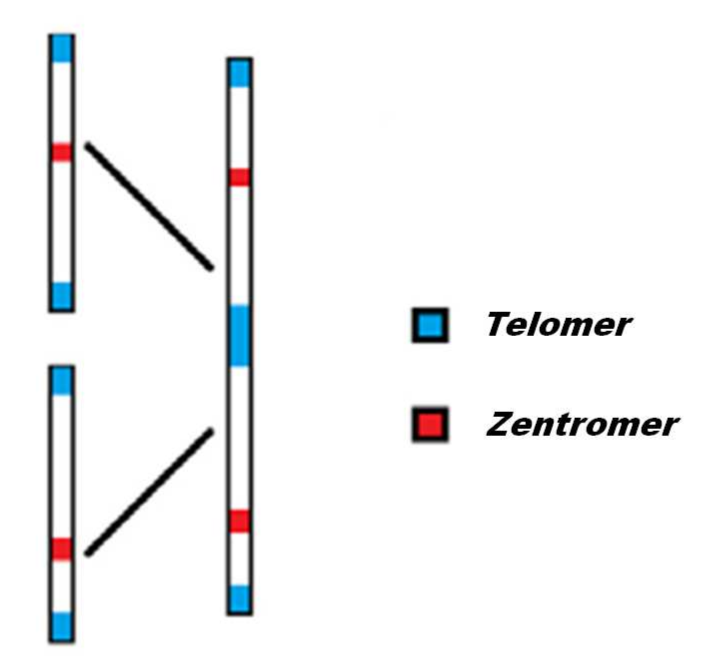
Doch wenden wir uns nun der Problematik der *Telomere* und *Zentromere* zu.

***Telomere* sind so etwas wie die Kappen an den Enden der *Chromosomen,* die sich nach jeder Zellteilung ein wenig abbauen. Man stelle sie sich vor als eine lange Halskette aus Perlen, die nach jeder Teilung einer der Billionen Zellen eines Körpers eine Perle verliert. Wenn alle Perlen bis auf den letzten Rest verbraucht sind, stellen die *Chromosomen* ihre Vervielfältigung ein und der Organismus, den sie aufrechterhalten, stirbt buchstäblich an hohem Alter.**

Nichts kann den langsamen Abbau dieser Perlen verhindern.

***Zentromere* sind DNS-Segmente, die sich ungefähr in der Mitte der *Chromosomen* befinden und eine entscheidende Rolle im Ablauf einer erfolgreichen Zellteilung spielen, dieses fortwährenden Entwicklungsprozesses, der immer und unter allen Umständen fehlerfrei vonstattengehen muss, wenn es im Körper nicht drunter und drüber gehen soll.**

Mit dieser Tatsache im Hinterkopf können wir uns nun vorstellen, was normalerweise passieren müsste, wenn zwei *Chromosomen* auf die Weise fusionieren, wie es die zwei *Chromosomen* unseres *Primaten*-Urahn zustande brachten, als sie sich zu einem vereinigten und so dem Menschen ein fehlendes *Chromosom* bescherten.



Die Verschmelzung verlegte 2 der *Telomere* (blau) in die Mitte des neuen *Chromosoms*, das heißt an die Stelle, an der sich im Normalfall ein *Zentromer* befindet, während das neue *Chromosom* nun über 2 *Zentromere* (rot) verfügte, obwohl es eigentlich nur eines besitzen sollte, etwa mittig gelegen.

Eigentlich ein ernsthaftes Problem, da *Telomere* eine Stop-Funktion bei der Replikation erfüllen, welche in der Mitte eines *Chromosoms* gänzlich unangebracht ist. Aber es kommt noch schlimmer: Weil nämlich die *Zentromere*, als Verbindungsglieder der *Schwesterchromatiden*, den Vorgang der Zellteilung maßgeblich beeinflussen, sollte das Vorhandensein zweier *Zentromere* ein komplettes Durcheinander verursachen.

Nüchtern betrachtet, benötigt man gleich mehr als nur ein Wunder, um ein solches Szenario plausibel zu erklären. Aber wissen Sie was? Man fand die notwendige Anzahl an Wundern im menschlichen *Chromosom* Nr.2. Genau genommen fand man die Spuren zweier *Telomere* der *höheren Primaten* im menschlichen *Chromosom* Nr.2, und zwar zwischen den Basen Numero 114 455 823 und Numero 114 455 838. Auf irgendeine bislang ungeklärte Weise wurde diese Fünfzehnerlücke so neutralisiert oder auch deaktiviert, dass sie die normale Funktion des *Chromosoms* nicht beeinträchtigt.

Bei diesem verschmolzenen *Chromosom* sind allerdings nur die mittleren zwei *Telomere* ausgeschaltet. Die *Telomere* an den *Chromosomenden* erfüllen unverändert ihre äußerst wichtigen Aufgaben im Zusammenhang mit der Zellteilung. Ist das nicht erstaunlich?

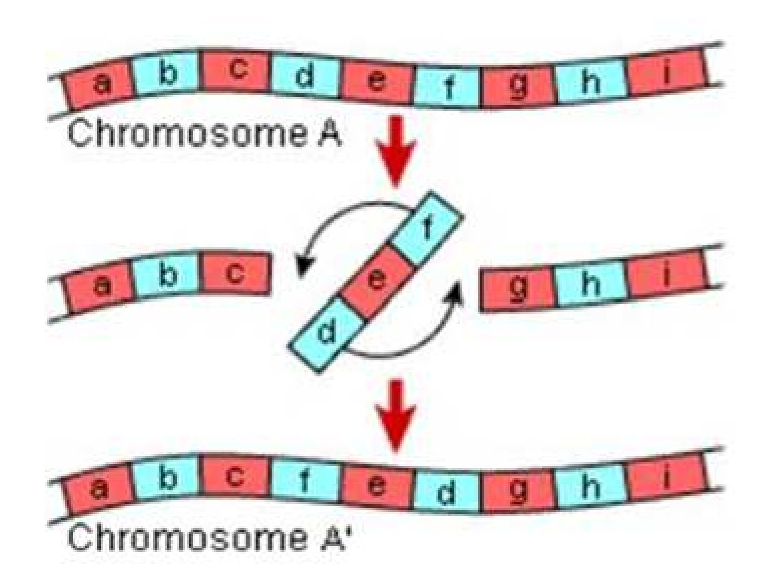
Vergessen wir auch nicht die beiden *Zentromere* des zusammengefügten *Chromosoms*, mit denen eine reguläre Zellteilung unrealistisch wäre. Wie durch ein Wunder wurde eines von beiden deaktiviert, sodass eine normale Zellteilung wieder möglich wurde. Donnerlittchen!

Die fortlaufende Präzision und unbeschreibliche Unwahrscheinlichkeit dieser Vereinigung zweier *Chromosomen* zwingt uns, den gesamten Vorgang als eines der vielen Wunder zu bezeichnen, an die der wissenschaftliche Mainstream mit großem Eifer glaubt. Das Wort „unglaublich“ ist an dieser Stelle beinahe zu schwach.

Die Glanznummer der Humangenetik.

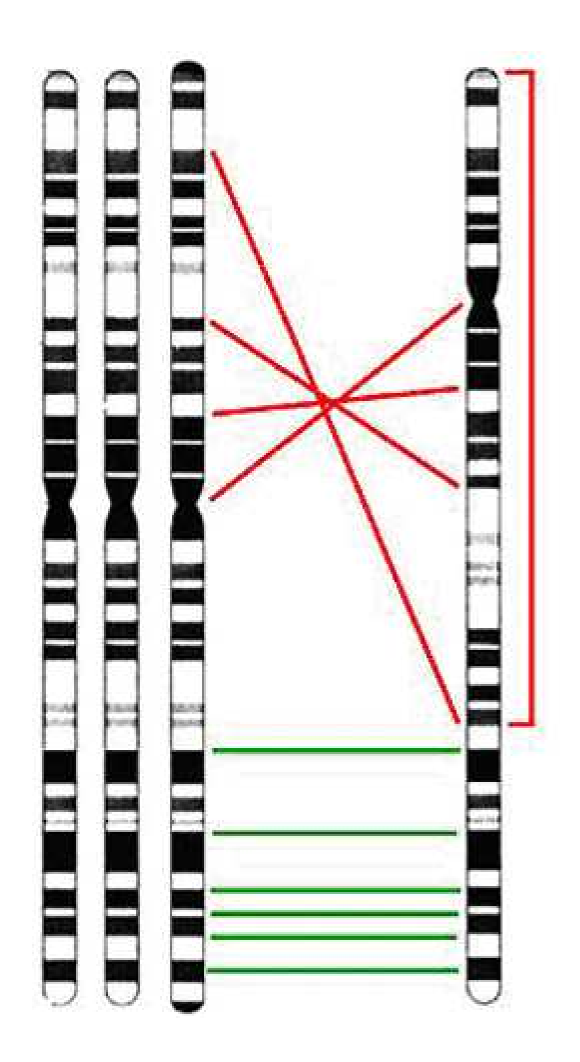
Mag sein, dass das *chromosomale* Fusionswunder sich jedem, außer einem Mainstream-Wissenschaftler, als eine Verächtlichmachung wissenschaftlicher Glaubhaftigkeit darbietet, doch es existieren noch weitere Mysterien in anderen *Chromosomen* des menschlichen *Genoms*, die diesem das Wasser reichen können. Ich spreche von den *Inversionen*.

Von einer *Inversion* spricht man, wenn ein *Chromosom* an zwei Stellen aufbricht, das so entstandene Zwischenstück sich ausfädelt, um 180° dreht (also *invertiert*) und sich anschließend wieder an der ursprünglichen Stelle einfügt, jedoch in umgedrehter Ausrichtung. *Inversionen* gehören zur Gruppe der *Chromosomenmutationen*.



Als Ursache für eine *Inversion* nennen Fachbücher *ionisierende Strahlung*. Es handelt sich um einen Überbegriff für Strahlung höherer Energie, der sowohl elektromagnetische Strahlung (Röntgenstrahlung, Gammastrahlung) als auch Teilchenstrahlung (Alphastrahlung, Betastrahlung, Neutronenstrahlung) umfasst. Diese sei in der Lage, die genetischen Verbindungen der *Chromosomen* vorübergehend aufzubrechen, woraufhin es dann zur *Inversion* sowie zu einer anschließenden Wiedereingliederung kommen könne. Das Phänomen sei selten aber nachweisbar.

Und natürlich ist es vorstellbar, dass zwei *Chromosomen* sich umschlingen und sich dabei kurzzeitig ein Segment losreißt, das sich dann umkehrt und wieder einfügt.



Das Schöne daran ist, dass jede *Inversion* einmalig ist und – sofern sie weitergegeben wird – so etwas wie einen DNS-Grenzstein darstellt, der sich aus den nachfolgenden Generationen, die Träger dieser *Inversion* sind, nicht wieder entfernen lässt, was sich fast schon für eine Widerlegung Darwins anbietet, wie wir noch sehen werden.

Obwohl eine *Inversion* sehr wohl die Reihenfolge der Allele (Zustandsformen eines Gens) verändert, welche nichts anderes als DNS-Abschnitte sind und somit der Grundstoff der *Chromosomen*, wird theoretisch die genetische Information bei diesem Vorgang nicht verändert, solange jedes Gen, das zeitweise aus dem *Chromosom* entnommen wird, im Verlauf dieses Prozesses nicht beschädigt und abschließend wieder eingegliedert wird.

Und jetzt bereiten Sie sich auf etwas vor: Das *Genom* jedes Menschen enthält 9 dieser interessanten *Inversionen*/*Insertionen*, die man wirklich in keinem der entsprechenden *Schimpansen-Chromosomen* findet. Sie befinden sich in den folgenden menschlichen *Chromosomen*: 1, 4, 5, 9, 12, 15, 16, 17 und 18.

Gemäß darwinschem Evangelium bedeutet dies, dass zu irgendeinem Zeitpunkt nachdem sich *Schimpanse* und Urmensch von ihrem gemeinsamen Vorfahren getrennt hatten, die erste der 9 *Inversionen* vonstattengegangen sein muss, gefolgt von 8 weiteren.

Nehmen wir zum Beispiel an, dass die erste *Inversion* im *Chromosom* Nr.1 vor 5 Millionen Jahren stattfand. Eine Frau aus den Reihen der neuen Urmenschen mit verschmolzenem Chromosom Nr.2 bringt also ein Kind zur Welt, das eine derartige *Inversion*/*Insertion* in sich trägt, die man im *Chromosom* Nr.1 keines *Schimpansen* findet. Vor 5 Millionen Jahren also. Das ist einfach.

Dieses Kind muss nun die mitleidlose Kampfansage der Säuglings- und Kindersterblichkeit überstehen, um endlich das Erwachsenenalter zu erreichen und einen Partner zu finden. Anders als im Falle der *Chromosomenfusion*, bei der sich nur Nachwuchs einstellen kann, falls auch der Partner diese Mutation aufweist, kann die *Inversion* auch mit einem Partner weitergegeben werden, der diese nicht teilt.

Bei jeder Paarbildung hat das Junge nun eine fünfzigprozentige Chance, die neue *Inversion* zu erben, und das Gleiche gilt für jene Nachkommen, die Träger dieser Mutation sind. Die Chance, diese an ihre Nachkommen weiterzureichen, liegt wieder bei 50 Prozent.

Und nun betreten wir einen Bereich zwischen unvorstellbarer Unwahrscheinlichkeit und schlichter Unmöglichkeit. Das oben Dargelegte bedeutet nicht mehr und nicht weniger, als dass dieses Individuum mit der *Inversion* im 1. *Chromosom* eine Linie von Nachfahren hervorbrachte, die diese Mutation auf jeden Nachkommen ihrer Spezies übertrug, sodass man sie heute in jedem der circa 7 Milliarden lebenden Menschen findet.

Nochmals im Klartext: Da wir alle heute dieselbe *Inversion* im 1. *Chromosom* besitzen, die zu irgendeinem Zeitpunkt in der Vergangenheit mit einer Mutation in <u>einem</u> Individuum begann, bedeutet dies, dass dieses Einzelwesen sie uns allen vermachte.

Ob diese Mutation nun positive, negative oder überhaupt keine Auswirkungen auf das betroffene Individuum hatte, laut den Anhängern Darwins verbreitete sich diese *Chromosomenaberration* über die Menschheit wie ein Lauffeuer. Das wollen wir uns merken.

Denn so hypothetisch einem dieser Vorgang auch vorkommen mag, diese unfassbar unwahrscheinliche Entwicklung muss so noch 8 weitere Male stattgefunden haben, und das ist nun wirklich geballte Unwahrscheinlichkeit im Neunerpack.

Während einiger Millionen Jahre und zu 9 verschiedenen Zeitpunkten wurden Urmenschen mit einer neuen und eindeutigen *Inversionsmutation* geboren, welche nachfolgend an jeden der heute auf Erden lebenden Menschen weitergegeben wurde. Die Chancen für eine solche Aufeinanderfolge von Zufällen sind nach heutigem Erkenntnisstand unvorstellbar gering. Sie haben richtig gelesen: Diese *Inversionen* müssen sich nacheinander zugetragen haben, da man es kaum als *Evolution* bezeichnen könnte, wären sie im selben Augenblick geschehen.

Ich will Ihnen noch ein wenig expliziter erklären, was Ihnen das wissenschaftliche Establishment da verkaufen möchte.

Nachdem die erste *Inversion* auftrat, enden die Abstammungslinien aller anderen Urmenschen. Sie müssen ausgestorben sein, da ja offensichtlich nur die Nachkommenschaft der *Inversionsträger* überlebte und diese Veränderung an die folgenden Generationen vererben konnte.

Als Nächstes – nehmen wir einmal an vor 4,5 Millionen Jahren – ereignete sich die zweite *Inversion* im *Chromosom* Nr.4, und das muss selbstverständlich in einem Abkömmling jener Urmenschen geschehen sein, die bereits Träger der ersten *Inversion* waren, denn wie sonst sollte er diese mit den folgenden 8 an die Nachwelt übermitteln?

Und wieder können nur jene Urmenschen, die inzwischen Träger beider *Inversionen* waren (in den *Chromosomen* Nr.1 und Nr.4), überlebt haben. Alle anderen urmenschlichen Abstammungslinien der Zeit vor 4,5 Millionen Jahren müssen auf die eine oder andere Weise ausgestorben sein, und so weiter und so fort.

Wenn die Vertreter des wissenschaftlichen Mainstreams recht haben, wenn also diese 9 zufällig auftretenden *Inversionen* in einer darwinschen Abfolge sich schrittweise ansammelnder Mutationen erfolgten, kann es gar nicht anders gewesen sein. Da dies aber weit über die Vorstellungskraft eines nüchternen Menschen hinausgeht, ist es mehr als berechtigt, über andere, sinnvollere Möglichkeiten nachzudenken. Gibt es diese?

Natürlich gibt es sie.

Was könnte die eigentliche Wahrheit sein?

Nehmen wir uns an dieser Stelle ruhig die Freiheit der Gedankenspielerei. Stellen wir uns doch einmal vor, fremde Wesen – ich nenne sie die *intragalaktischen Terraformer* – beschlossen aus uns unbekannten Gründen, eine überlegene Spezies auf Erden zu etablieren, nämlich jene Spezies, die wir menschlich nennen. Vergessen Sie die *Mikroevolution*. Diese Herrschaften verlangen schnellere Resultate, und *Mikroevolution* ist ihnen viel zu langsam.

Also bleiben ihnen zwei Möglichkeiten: etwas bereits Existierendes herbeischaffen oder es an Ort und Stelle aus Vorhandenem erschaffen. Entscheiden sie sich für das Herbeischaffen, so benötigen sie zunächst eine geeignete Spezies (vielleicht sogar mehrere) von einem anderen, erdähnlichen Planeten, denn schließlich muss das Lebewesen hier überleben können. Und damit all die Anstrengungen am Ende nicht vergebens waren, würde man doch nach Möglichkeit sogar verschiedene Spezimina auswildern, um herauszufinden, was sich am besten behauptet.

Sollten die *terraformenden* Überwesen dieser Strategie gefolgt sein, es wäre zumindest eine gute Erklärung für die große Anzahl körperlicher Abweichungen zwischen den menschlichen Rassen. Allerdings vom genetischen Standpunkt aus sind die Abweichungen zwischen den Rassen eher gering. Es mag recht abgedroschen klingen, jedoch unter der Oberfläche dieser offensichtlichen Unterschiede sind wir auf jeden Fall und unbestreitbar eine Spezies.

Aber auch die zweite Möglichkeit, das Erschaffen, ist nicht undenkbar. Sollten diese *Terraformer* tatsächlich die Geschicke dieser Welt seit 4,5 Milliarden Jahren lenken, so wäre ihnen auch zuzutrauen, praktisch aus dem Nichts eine neue Art zu erschaffen, also die Gentechnologie auf jeder Komplexitätsebene zu beherrschen.

Ob Herbeischaffen oder Erschaffen, sollten *Terraformer* existieren, man könnte sie getrost für fähig halten, beides zu bewerkstelligen. Doch was geschah tatsächlich und weshalb? Weshalb wir? Weshalb Menschen? Welche Gründe könnten sie für diese Entscheidung gehabt haben?

Die Fülle der denkbaren Möglichkeiten und ihre Variation würde gewiss ein weiteres Buch ergeben, welches ich vielleicht später einmal schreiben werde. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt jedoch gibt es keine kurze und bündige Antwort auf all diese Fragen.

Dieses Buch nennt viele Gründe für meine feste Überzeugung, dass der Mensch sich nicht auf dieser Erde im Sinne der *Evolutionstheorie* entwickelte. Ich bin überzeugt, dass wir das Ergebnis hochentwickelter Genmanipulation sind, deren Gesetze die Menschheit gerade erst zu verstehen beginnt.

Als Beweis für meine Behauptung möchte ich auf unser durch Verschmelzung entstandenes 2. *Chromosom* und die *Inversionen* in neun unserer anderen *Chromosomen* verweisen. Aber wir besitzen noch einige andere genetische Anomalien, aus denen klar hervorgeht, dass wir nicht direkt von *Primaten* abstammen.

Wenn wir die gesamte Erbmasse von Menschen, *Schimpansen* und *Gorillas* betrachten, stoßen wir auf eine überraschende Abweichung. [Sehr gerne würde ich den *Neandertaler* in diesen Vergleich miteinbeziehen, doch bisher sind die Daten nicht verfügbar. Irgendwann allerdings wird das der Fall sein, und ich bin sehr zuversichtlich, dass diese Daten beweisen werden, wie viel näher der *Neandertaler* den anderen höheren Primaten ist als der Mensch.]

Wiederholen wir noch einmal: 97–98 Prozent der *Basenpaare* in den *Genomen* von *Schimpansen* und Menschen sind identisch, doch der kleine Rest macht einen großen Unterschied. Beide *Genome* verfügen über ungefähr 3 Milliarden *Basenpaare*. Die Unterschiede betreffen folglich 60-90 Millionen *Basenpaare*, und selbst die geringere Zahl von 60 Millionen *Basenpaaren* bietet noch einen gewaltigen Spielraum für genetische Innovationen, vorausgesetzt man versteht sein Handwerk. Die meisten oder sogar alle diese Manipulationen müssten vermutlich an der weiblichen Eizelle durchgeführt werden, da die Samenzellen sehr viel kleiner sind. Hierzu muss man noch wissen, dass der Mensch etwa 20 000 bis 30 000 Gene besitzt, *Schimpansen* sowie *Neandertaler* vermutlich ebenso viele, was bisher jedoch nicht bewiesen ist.

Unter diesen 20 000 bis 30 0000 menschlichen Genen gibt es 223, für die kein Analogon in irgendeiner anderen Tierspezies existiert, obwohl 113 von ihnen auch bei Bakterien vorkommen. Deshalb folgert der Mainstream, dass alle 223 dieser besonderen menschlichen Gene irgendwie durch *horizontalen Gentransfer* in unser *Genom* gelangten, also durch bakterielle Infektion. Möglich ist ja alles, nicht wahr? Doch was ist mit den 110, die man nirgendwo findet, nicht in Tieren, nicht in Pflanzen, nicht im Teichschlamm? Von wo stammen sie und wie gelangten sie in unser *Genom*? Über bislang noch nicht entdeckte Bakterien?

Ich bin der Ansicht, diese einzigartigen Gene, die *chromosomalen* Fusionen und die *Inversionen* sind Folgen genetischer Manipulationen durch Wesen, die ich als *Terraformer* bezeichne und die uns – aus Gründen, die wir möglicherweise nie erfahren werden – in dieser Form erschufen (oder heranschafften), um auf diesem Planeten zu leben, wodurch sie uns scheinbar die Oberherrschaft über diese Welt und alles in ihr übertrugen.

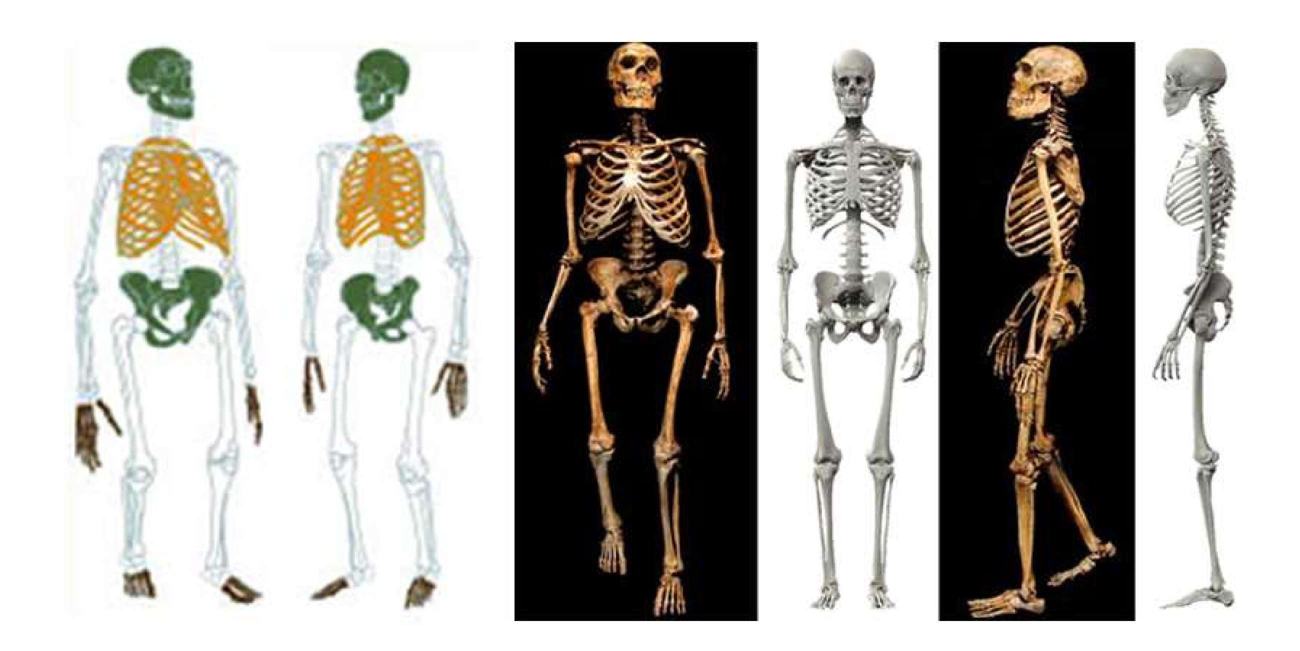
****

Alles bisher Angeführte ist jedoch möglicherweise nur die Spitze des genetischen Eisbergs, der Menschen von *Schimpansen* und *Neandertalern* trennt. Stellen wir zum Beispiel eine einfache Frage: Wie viele *Chromosomen* hatte der *Neandertaler*? Öfters hört man, dass Genforscher inzwischen das Gros des *Neandertalergenoms* entschlüsselt haben, doch wir erfahren nichts Offizielles über die Anzahl der *Chromosomen* des *Neandertalers* und man fragt sich, warum das so ist.

Möchte der Mainstream sich unter Umständen nicht mit der möglichen Antwort (48?) auseinandersetzen? Wären es 46, wie bei uns Menschen, man hätte es wohl schon die Spatzen von den Dächern pfeifen hören, da es doch immerhin ein gutes Argument für *makroevolutionäre* Prozesse im Verlauf der *Hominisation* bildet. Da wir allerdings nichts hören, beschleicht mich der Verdacht, dass die Antwort „48“ lauten könnte, und sollte dies der Fall sein, wäre der *Neandertaler* sogar überwältigend enger verwandt mit den anderen *Primaten* als mit dem Menschen, und Zana wäre vielleicht einer dieser verbliebenen *Neandertaler* gewesen, wie ich und viele andere Zeitgenossen vermuten.



Man beachte nur, wie gut der Schädel eines *Neandertalers* in das Profil eines *Schimpansen* passt. Und das gilt zweifellos für alle sogenannten *Vormenschen*, von denen die Mainstream-Wissenschaft behauptet, sie seien unsere unmittelbaren Vorfahren.



Man darf nicht vergessen, wie hervorstechend unterschiedlich Mensch und *Neandertaler* waren, im Hinblick auf den Körper. Die Teile passen einfach nicht zusammen.



Das obige Bild, ein Schädelvergleich in direkter Gegenüberstellung, soll diesen Sachverhalt in aller Deutlichkeit hervorheben. Links der *Neandertaler,* rechts der Mensch. Worte können es ohnehin nicht deutlicher ausdrücken.

****

Alle Anhaltspunkte zusammengenommen liefern starke Argumente für die These, dass der Mensch das Ergebnis des Herumdokterns mit unserem *Genom* ist, zu irgendeinem Zeitpunkt unserer gemeinsamen Vergangenheit.

Mir ist natürlich bewusst, dass kein Vertreter des wissenschaftlichen Establishments der *Interventionstheorie* auch nur einen Hauch von Glaubwürdigkeit zugestehen kann, doch auf mancherlei Art liefert die reflexhafte Ablehnung der Theorie hier vielleicht die stärkste Rückendeckung.

Falls der Leser also aus diesem Buch irgendetwas lernen kann, so ist es ein gesundes Misstrauen gegenüber allem, was der Mainstream über das sensible Thema von Herkunft und Ursprung zu sagen hat.

Wie wohl alle Lebewesen, neigen Wissenschaftler im Grunde genommen vor allem zu einer vorsichtig vorantastenden Annäherung angesichts des Unbekannten. Man kann anders nicht bestehen, geschweige denn in einem System aufsteigen, das unbestrittene Treue zu bestimmten Dogmen fordert. Unabhängig zu denken oder sich unabhängig zu verhalten, ist unter solchen Umständen unzulässig. Das System zwingt seine Untergeordneten dazu, Dogmen über Fakten zu stellen.

Was ist die Quintessenz?

Gefragt, ob ich mehr zur der Version einer Erschaffung des Menschen durch Genmanipulation oder zu der einer Einfuhr verschiedener Rassen von einem anderen, sehr erdähnlichen Planeten tendiere, neige ich persönlich zur ersten Lesart, also unserer genetischen Erschaffung durch genetische Manipulation in einer Art außerirdischer Vorratswirtschaft biologischer Arten.

Untersuchungen der *mitochondrialen* DNS (*mtDNA*) legen die Vermutung nahe, dass es mit Menschen schwarzer Hautfarbe als einer Basisspezies in Südafrika begann. Aus ihnen könnten sich daraufhin die anderen Rassen, isoliert in verschiedenen Regionen des Planeten, im Verlauf ausgedehnter Zeitintervalle entwickelt haben. [Während dieser Jahrtausende könnte eine schrittweise *Mikroevolution* nach Art der *Galapagos-Finken* tatsächlich die Entstehung der menschlichen Rassen in ihrer Verschiedenartigkeit herbeigeführt haben.]

Aber es ist auch denkbar, dass unsere Rassen das Ergebnis verschiedener Phasen der genetischen Flickschusterei durch die *Terraformer* darstellen, den Versuch also, das Basismodell aus Gründen, die nur sie kennen, zu modifizieren.

Natürlich könnten wir auch aus einer Kreuzung ähnlicher Spezies (einschließlich der der *Terraformer*) hervorgegangen sein. (Wer sich näher mit dieser kontroversen Idee auseinandersetzen möchte, dem empfehle ich die Bücher von Zecharia Sitchin.)

Doch wie auch immer der Mensch entstanden sein mag, nach seinem Erscheinen verschwinden die zweibeinigen *Menschenaffen*, die bis dahin den Planeten dominiert hatten, von den freien Flächen mit nur dünngesätem Baumbestand, welche von den neuen Wesen bevorzugt wurden, und setzten ihr Leben in Waldgebieten und Dschungeln fort.

Gewiss kam es auch danach noch und kommt es bis heute zu gelegentlichen Begegnungen zwischen den beiden, obwohl die vollständige Geschichte der *Hominoiden* (wie auch der Menschen) vielleicht niemals geschrieben werden wird. Wie überzeugend allerdings auch einzelne Beweise für die Existenz der *Hominoiden* sein mögen, etwa der Patterson-Gimlin-Film oder der Minnesota-Eismensch, einer der besten Beweise für die *Interventionstheorie* ist und bleibt Zana.

*****

Es geschah nämlich etwas höchst Erstaunliches, als Männer aus Tkhina Sex mit Zana hatten und daraus normale menschliche Nachkommen hervorgingen. Dass dies überhaupt möglich war, ist an sich schon erstaunlich, doch auch das Ergebnis dieser Kreuzungen widerspricht allen Erwartungen.

Nach allen Schilderungen entsprach sie einem zweibeinigen *höheren Primaten*, wie man sie bereits im *Miozän* findet, doch ihre Kinder von den Männern Tkhinas waren eindeutig menschlich, obwohl sie einige schwache Merkmale ihrer Physiognomie zeigten. Wie ist so etwas erklärbar?

Wir kennen das Beispiel der Maultiere, der Nachkommen zweier verschiedener Arten mit unterschiedlicher *Chromosomenzahl*, nämlich 64 *Chromosomen* beim Pferd gegenüber 62 *Chromosomen* beim Esel. Die Maultiere hingegen verfügen über 63 *Chromosomen* und sind, wie die meisten derartigen Mischformen, in der Regel unfruchtbar … aber nicht generell.

Männliche Maultiere sind immer unfruchtbar, doch gelegentlich kommen fruchtbare Maultierstuten vor. Wie bereits 1939 in einer Ausgabe des *Journal of Heredity* verzeichnet (einer monatlich erscheinenden Zeitschrift der Universität Oxford zu Fragen der Genetik), brachte ein weibliches Maultier nicht nur eines, sondern sogar zwei Fohlen zur Welt. Das eine Fohlen war ein Weibchen, gezeugt von einem Esel, doch war es, im Gegensatz zur Mutter, unfruchtbar.

Das zweite Fohlen war ein Hengstfohlen, gezeugt von einem Pferd, das keinerlei Merkmale eines Esels oder eines Maultiers aufwies. Durch und durch schien es ein Pferd zu sein, und auch jedes vom ihm später gezeugte Fohlen zeigte weder Esels- noch Maultiermerkmale. Alle waren sie fruchtbare Pferde.

Diese im Jahre 1939 dokumentierten Ereignisse bilden eine klar erkennbare Parallele zu Zanas Geschichte.

*****

Gesetzt den Fall, dass der Mensch das Resultat von Genmanipulationen durch die *Terraformer* ist, wovon ich überzeugt bin, halte ich es für ebenso wahrscheinlich, dass diese *Terraformer* auch die zweibeinigen *Menschenaffen* des *Miozän* vor 23 Millionen Jahren erschufen oder einführten. Und wenn wir gelten lassen, dass es sich so abgespielt haben könnte, dann ergibt sich daraus auch, dass die *Terraformer* das *Genom* der *Hominoiden* beziehungsweise der *Neandertaler* in- und auswendig kannten.

Vielleicht implementierten sie ja einige noch nicht da gewesene Verknüpfungen, als sie den Menschen schufen. Wissen bezüglich dermaßen hochentwickelter Methoden der Gentechnik vorausgesetzt, ist die Erschaffung eines Designerbabys durchaus vorstellbar. Eventuell deckten sich bestimmte Eigenschaften des *Neandertalers* mit den Forderungen der *Terraformer* an ihre aufgerüsteten Neuprimaten. Möglicherweise sahen sie die Angelegenheit wie das Auffrisieren eines Kraftfahrzeugs und verwandelten eine schwerfällige Familienkutsche in einen flinken Sportwagen.

Vermutlich kein guter Vergleich, doch womöglich lieferte der *Neandertaler* einfach die zweckmäßige Vorlage für die Erstellung einer neuen Spezies, zwar kleiner, schwächer, zerbrechlicher, ohne schützende Körperbehaarung und obendrein mit weiteren körperlichen Unzulänglichkeiten versehen, doch dafür um ein Vielfaches gerissener und tödlicher. [Wie stark wir uns von den anderen *Primaten* unterscheiden, wurde freilich bereits im Detail diskutiert und ist eigentlich ohnehin offensichtlich, doch die noch immer offene Frage lautet, wie und warum es dazu kam.]

Wenden wir uns also wieder Zana zu. Sofern sie wirklich während ihrer 40 Jahre in Tkhina als Sexsklavin diente, könnte sie natürlich auch mehrere Tausend Male Sex mit den ortsansässigen Männern gehabt haben. Wie auch immer, jedenfalls kam es nur zu 8 Schwangerschaften, und in allen Fällen waren die Sprösslinge eindeutig menschlich, keine *Hominoiden* oder *Neandertaler*.

Und noch etwas anderes an diesen Schwangerschaften ist seltsam. Khwit, Zanas jüngster Sohn, wurde Mitte der 1880er-Jahre geboren, als Zana bereits seit ungefähr 35 Jahren in Tkhina lebte und mehr oder weniger 5 Jahre vor ihrem Ableben (anscheinend aufgrund einer natürlichen Todesursache). Natürlich kennen wir ihr Alter zum Zeitpunkt der Gefangennahme nicht, doch scheint sie zumindest gänzlich erwachsen gewesen zu sein.

Eine Eigenschaft der anderen *Primaten*, die sie von Menschen unterscheidet, ist bekanntermaßen, dass nur die ältesten Weibchen keine Brunstzeit mehr durchleben, was meistens erst kurz vor ihrem Tode der Fall ist. Auch Zana scheint diesem Muster entsprochen zu haben.

Vielleicht kann man mir an dieser Stelle den Vorwurf machen, den ich oft den Vertretern des Mainstreams gemacht habe, und zwar zu den erwünschten Ergebnissen zu gelangen, indem man vom Startpunkt eines vorbestimmten Endergebnisses rückwärts arbeitet.

Trotzdem kann ich zu keiner anderen Schlussfolgerung kommen, als dass Zana eindeutig kein weiblicher Mensch war, sondern ein *Hominoid*, höchstwahrscheinlich ein lebender *Neandertaler*, und doch paarte sie sich mit Menschen und brachte Kinder zur Welt, die ganz vorherrschend menschlich waren.

Normalerweise funktioniert eine Kreuzung, falls sie überhaupt möglich ist, nicht nach diesem Schema. Wurde der Erbmasse dieser beiden Arten etwas hinzugefügt oder vielleicht etwas entfernt, das ihre Kreuzung erst ermöglichte? Und wenn ja, wie und warum?

Spätestens an dieser Stelle muss sich jeder seine eigenen Gedanken machen. Doch vergessen wir nicht, dass vor noch gar nicht langer Zeit, im Jahre 2010, Genforscher erklärten, in den *Genomen* aller „Nicht-Afrikaner" finde sich ein Anteil von bis zu 4 Prozent *Neandertaler*-DNS. Ein möglicher Hinweis darauf, dass Menschen seit ihrem Erscheinen auf dieser Welt imstande waren, sich mit *Neandertalern* zu paaren. Es könnte aber auch bedeuten, dass *Neandertaler*-DNS auf andere Weise ins menschliche *Genom* integriert wurde, nämlich durch einen Akt der Genmanipulation, einer Technik, der wir eventuell unsere Existenz verdanken. Ein kühner Gedanke, ich bin mir dessen durchaus bewusst.

Und diese Erwägung führt fast unausweichlich zu einer weiteren Vermutung. Unterscheiden wir uns vielleicht so grundlegend von allen anderen *Primaten*, weil wir, also unsere genetischen Codes, nicht oder nicht in vollem Umfang irdischen Ursprungs sind?

Dies führt uns wieder zu der Schlüsselfrage, ob das Leben, so wie wir es kennen, im Universum allgegenwärtig ist, oder zumindest innerhalb unserer Galaxis. Ich bin dieser Überzeugung, denn die genetische Struktur jeder Form ist emsig darum bemüht, sich zu erhalten und zu vermehren.

Sollte ich richtigliegen, so darf man wohl mit einiger Berechtigung vermuten, dass einige (falls nicht sogar viele) genetisch bedingte Eigenschaften der *Terraformer* sich in uns wiederfinden, wir also gewissermaßen nach ihrem Bilde erschaffen wurden, um es biblisch auszudrücken.

Tatsächlich finden sich vergleichbare Textstellen in der Bibel: „*Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei ….*“ (1.Mose 1:26). Ersetzt man das Wort „Menschen“ durch das Wort „*Adamu*“, so entspricht es nahezu der Übersetzung eines sumerischen Textes, der nochmals 2000 Jahre älter ist.

Ist es also möglich? Könnten wir Menschen so etwas wie Außerirdische sein, die auf der Erde leben, geschaffen oder gebracht von Lebewesen, die ich *Terraformer* nenne, versehen mit einer genetischen Ausrüstung, die den irdischen *Primaten* vor allem deshalb sehr ähnelt, weil alles Leben überall im Universum ohnehin auf demselben genetischen Lebenscode beruht?

Denken wir ruhig einmal rückwärts, ausgehend von einer vorher festgelegten Antwort: Es gibt Menschen auf der Erde. Allem Anschein nach gibt es uns in etwa dieser Form bereits seit mindestens 200 000 Jahren, wenn man die *frühen anatomisch modernen Menschen* dazurechnen möchte.

Lässt man den Menschen allerdings mit den *Cro-Magnons* beginnen, sind wir nur in etwa 60 000 Jahre alt, was den *mtDNA*-Studien widerspricht, die auf ein Alter von rund 200 000 Jahren schließen lassen. Doch beide Zeiträume widersprechen der Theorie eines gemeinsamen Vorfahren vor 5 bis 8 Millionen Jahren.

Ungeachtet der Frage, wann der Mensch auf der Bildfläche erschien, bleibt ein Faktum einfach unübersehbar: Viele Seiten seines Aussehens und Verhaltens sind auf diesem Planeten ohnegleichen. Unser Erbgut teilen wir uns zwar größtenteils mit den *Primaten* dieser Welt, doch hinsichtlich unseres Funktionierens ist dieser Sachverhalt eher irreführend.

Die *Primaten* unseres Planeten, uns mit eingeschlossen, könnten durchaus das genetische Basispaket vieler anderer Spezies in unserer Galaxis besitzen. Wie im Falle des Lebens hier auf Erden, könnte dieser genetische Code auch andernorts existieren.

Immerhin werden 95 Prozent der menschlichen DNS von Wissenschaftlern derzeit als sogenannter „junk“ bezeichnet, als Gerümpel, weil sie keine Eiweißstoffe verschlüsseln, wie es die „aktive“ DNS tut. Dennoch wird auch die „junk DNA“ vollumfänglich bewahrt. Das heißt, dass unsere Körper sie ständig reproduzieren, weshalb sie möglicherweise doch etwas mehr als nur Gerümpel ist.

Aufgrund der schwerwiegenden und abgrundtiefen Ignoranz unserer Wissenschaften gegenüber den Realitäten des Lebens, bezüglich vieler Vorgänge in unseren Körpern, bezüglich unserer Herkunft und unseres Zukunftsszenarios, wird die Forschung vermutlich trotz alledem schlicht und einfach weitermachen wie bisher.

Statt nachzuforschen, wird man weiterhin bestrafen und ausgrenzen, eine Taktik, die bis zu dem Tag Bestand haben wird, an dem die Wissenschaft mit geradezu überwältigenden Beweisen konfrontiert werden wird, die sie zwingen werden, ihre Weigerungen und Ablehnungen aufzugeben. An diesem Tag wird eine neue Epoche beginnen.

Zum Schluss.

Einige Randbedingungen müssen erfüllt sein, um der *Interventionstheorie* zum Durchbruch zu verhelfen, um ihr den Status der wahrscheinlichsten Erklärung für die Entstehung des Lebens, insbesondere für die Entstehung der Menschheit auf Erden zuzuteilen.

***Intervention* und *Evolution* können nur sehr bedingt koexistieren, sie schließen sich weitgehend gegenseitig aus. Unglücklicherweise leitet die Idee der *Intervention* auch Wasser auf die Mühlen der *Kreationisten*, was ich sehr bedauere, da religiöse Dogmen aus verständlichen Gründen vor 5000 Jahren, vor 2000 Jahren und gewiss auch noch vor 200 Jahren Stützpfeiler der Gesellschaft waren, doch in der heutigen Zeit nicht länger rational zu rechtfertigen sind.**

Könnte man die Religionen von der Suche nach der Wahrheit trennen, die Wissenschaft könnte sich sicherlich leichter zu der Erkenntnis ihrer Unwissenheit in Bezug auf viele Lebenswahrheiten durchringen. Doch solange der gesamte Wissenschaftsbetrieb stets den heißen Atem der Religion im Nacken spürt, gibt es kaum Spielraum, Fehler oder Missverständnisse einzuräumen.

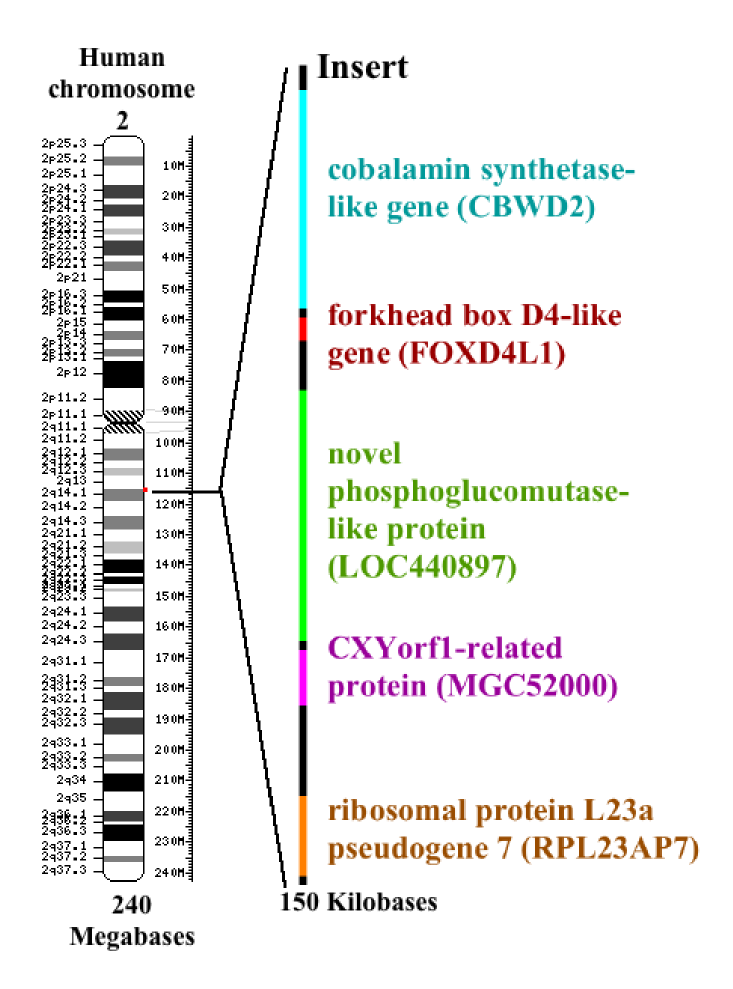
Das soll nicht bedeuten, dass die Wissenschaft in dieser Frage ohne Schuld ist, denn zum permanenten Druck aufgebrachter religiöser Eiferer gesellt sich die Hybris und Arroganz, die man zu allen Zeiten im Gefolge der Machtausübung institutioneller Autoritäten findet.

Wer die Wahrheit über das Leben auf diesem Planeten sucht, findet in der *Interventionstheorie* nach meinem Dafürhalten die stichhaltigsten Antworten. Auch wird meines Erachtens durch die Analyse der menschlichen Vor- und Frühgeschichte, wie in diesem Buch versucht, und hier besonders durch das Studium unserer Verwandtschaft beziehungsweise des Grades unserer Verwandtschaft zum *Neandertaler*, der Wahrheitsfindung ein großer Dienst erwiesen.

Hätten die *Terraformer*, wie ich vermute, das *Genom* des *Neandertalers* als Vorlage für die Erschaffung des Menschen verwendet, es fände sich selbstverständlich der überwiegende Teil ihrer Erbmasse, der Erbmasse aller *höheren Primaten*, in den neu geschaffenen Menschen.

Falls wir außerdem davon ausgehen, dass der *Neandertaler* über die 48 *Chromosomen* der *höheren Primaten* verfügte, und ich habe diese Vermutung, dann wären das 2. und das 3. menschliche *Chromosom* vorsätzlich miteinander verschmolzen worden, um aus dem Menschen das zu machen, was die *Terraformer* beabsichtigten. Doch wie präzise war eigentlich diese Fusion?

Während dieses genetischen Mysteriums, dieser besonderen *Robertson-Translokation* oder *zentrischen Fusion*, ging kein Gen der betroffenen *Chromosomen* verloren oder wurde inaktiviert.



Stattdessen, wie oben gezeigt, kam es zu einer *Insertion*, die mehrere der 223 einzigartigen Gene enthält, welche man in keiner anderen tierischen Spezies findet. Laut offizieller Wissenschaft ist nicht ersichtlich, ob diese Gene irgendeinen Vorteil im Sinne der natürlichen Auslese darstellen. Übersetzt bedeutet dies, dass sie bisher noch nicht ausgeknobelt haben, wie man die Existenz dieser Gene in die *Evolutionstheorie* einpassen könnte.

Auf jeden Fall wünschen wir ihnen viel Glück bei dem Versuch, obwohl wir konstatieren müssen, dass diese eingefügten Gene insgesamt 150 000 *Basenpaare* umfassen, die auf keine erkennbare Weise die Funktion des neu entstandenen *Chromosom*s beeinträchtigen. Wunderbar!

Zwar gab es wohl ab diesem Moment keine perfekte Fortpflanzung mehr zwischen den Individuen mit 48 und jenen mit 46 *Chromosomen*, doch glücklicherweise ging bei dieser *Fusion*/*Insertion* unentbehrliches *chromosomale*s Material offensichtlich nicht verloren.

Im Prinzip war noch alles vorhanden und funktionsfähig, was für die Zeugung von Nachkommen zwischen diesen beiden Arten nötig war, nur die Komponenten waren verschoben und zu einem neuen Arrangement umgestaltet worden. Und obwohl Nachwuchs aus einer sexuellen Verbindung beider Exemplare eher unwahrscheinlich war, so war er doch auch nicht unmöglich. Denn in der entstandenen Mutante waren eben noch alle Zutaten existent, sodass – richtige Zusammenfügung vorausgesetzt – sich Nachwuchs theoretisch einstellen konnte.

Soweit man weiß, können sich Menschen und *Schimpansen* nicht untereinander fortpflanzen, doch andererseits scheint es in freier Natur auch nicht viele derartige Rendezvous gegeben zu haben. Genlaboratorien sind da schon eine ganz andere Geschichte. Ob es hierzu nie Versuche in einem Labor gegeben hat, *in vitro* oder an lebenden Organismen, ist weitgehend unklar. Man weiß zwar, dass es einst in der Sowjetunion ernsthaft versucht wurde, doch es sind keine Erfolgsmeldungen bekannt. Auch nicht aus der Zeit des Nationalsozialismus und schon gar nicht aus der Gegenwart.

Dennoch war Zana nicht der einzige *Almasty*, der aus einer sexuellen Verbindung mit Menschen stammende Nachkommen hinterließ. Es sind durchaus noch andere Fälle dokumentiert, keiner jedoch so ausführlich wie diese beispiellose Begebenheit.

Ich möchte noch festhalten, dass ausschließlich *Hominoiden* des *Almas/Kaptar*-Typs nachgesagt wird, mit Menschen Nachwuchs gezeugt zu haben, nicht jedoch *Hominoiden* vom *Bigfoot/Sasquatch*-Typ, vom *Yeti/entsetzlicher Schneemensch*-Typ oder solchen aus der pygmäenhaften Gruppe, wo man es am ehesten erwarten würde, da sie als die menschenähnlichsten Vertreter geschildert werden.

Was hat es also mit Zana und den anderen *Almas* auf sich, denen man zuschreibt, Menschen auf die Welt gebracht zu haben, die nur äußerst geringe Anzeichen des genetischen Erbes ihrer Mutter (oder allgemein des Erbguts der zweibeinigen *Primaten*) zeigten?

Ich vermute, dass Zanas Spezies der Prototyp war, den die *Terraformer* benutzten, um den geringen Anteil *Neandertaler*-Gene (bis zu 4 Prozent) ins menschliche Erbgut zu übertragen, und, wie bereits erwähnt, hilft ein Teil dieser 4 Prozent der Menschheit bei der Abwehr irdischer Krankheitserreger.

Für Afrikaner gilt das jedoch nicht, da ihnen die *Neandertaler*-Gene fehlen. Weil aber nach heutigem Wissensstand die menschlichen Ursprünge im südlichen Afrika liegen, könnte man durchaus schlussfolgern, dass die Afrikaner eben eine andere „Einimpfung" erhielten, vielleicht ja Gene eines anderen zweibeinigen *Primaten*, der bisher noch unentdeckt ist.

Doch wie auch immer diese Inokulation sich zugetragen haben mag, fest steht, dass die Ursprungsspezies, von der alle heutigen Menschen abstammen, überaus unirdisch und folglich schlecht darauf vorbereitet war, den Angriffen der verschiedensten Bakterien und Viren zu widerstehen, mit denen die ersten Menschen in Berührung kamen.

Während der gesamten Menschheitsgeschichte konnte einer einheimischen Population im Grunde nichts Tödlicheres zustoßen, als von anderen Menschen überfallen zu werden, die neuartige Krankheitserreger mitbrachten. Millionen oder sogar Milliarden von Menschen sind daran zugrunde gegangen, wofür die jüngere Geschichte Amerikas das beste Beispiel ist. Die *Terraformer* wussten vermutlich genau, was sie taten.

****

Ich möchte dieses Buch mit einem bemerkenswerten Brief beenden, den ich am 12. Februar 1999 per E-Mail erhalten habe, von einem Mann, der sich *„DNA Deep Throat"* nannte, zum Schutz vor rachsüchtigen Kollegen und in Anlehnung an den wichtigsten Informanten in der *Watergate-Affäre*.

Der Verfasser dieses Schreibens ist ein hoch qualifizierter Genforscher, den ich inzwischen auch namentlich kenne, der aus naheliegenden Gründen jedoch weiterhin anonym bleiben muss. Dieser Mann war mir bei der Untersuchung des sogenannten *Starchild-Schädels* behilflich, der inzwischen wohl einer breiteren Öffentlichkeit bekannt ist. Doch damals, im Jahre 1999, war dieses Themenfeld für mich absolutes Neuland, und ich war verzweifelt auf der Suche nach qualifizierter Hilfe und Unterstützung.

[Wer sich genauer über den *Starchild-Schädel* informieren möchte, findet auf www.starchildproject.com unter anderem ein Buch zu diesem Thema.]

Eine frühe Theorie bezüglich des *Starchild-Schädels* war, dass es sich um so etwas wie einen menschlich-außerirdischen *Hybriden* handeln könnte, was zwangsläufig zu der Frage führte: Wie könnten auch nur in der Theorie Menschen und Außerirdische *hybridisieren*? Sollten sie nicht genetisch viel zu weit voneinander entfernt sein? Wie sollte so etwas funktionieren?

Im Grunde ist es dieselbe Frage, die wir auch in Zusammenhang mit Zana beantworten müssen. Behalten Sie also Zana und den *Starchild-Schädel* im Gedächtnis, während Sie die Worte lesen, die ich 1999 zugeschickt bekam, und Sie werden dasselbe Maß an Erkenntnis erhalten, das auch mir vermittelt wurde.

Sehr geehrter Mr. Pye,

ich stimme mit Ihren Schlussfolgerungen überein und werde Ihnen in meiner Eigenschaft als „DNA Deep Throat“ einige Hinweise geben, wenn Sie es mir gestatten. Sehen Sie sich zunächst die riesigen Brüche zwischen dem Menschen und den verschiedenen Menschenaffen an, und zwar in Bezug auf: (1) die gesamte mitochondriale DNS, (2) die Gene für den Rhesusfaktor und (3) das menschliche Y-Chromosom, um nur einige Punkte zu nennen.

Was (3) anbetrifft, so verweise ich auf eine Studie von K. D. Smith aus dem Jahre 1987 mit dem Titel „Wiederholte DNS-Sequenzen des menschlichen Y-Chromosoms“. Dort liest man den folgenden Satz: „Die meisten der bisher untersuchten Sequenzen des menschlichen Y-Chromosoms sind nicht homolog zu den Y-Chromosomen der anderen Primaten, besitzen also keine vergleichbare relative Position oder Struktur.“

Das weibliche X-Chromosom des Menschen hingegen ist einigermaßen affenähnlich, nicht jedoch das männliche Y-Chromosom. Sollte der Mensch also eine durch Kreuzung erzeugte Spezies sein, so muss es sich um eine Kreuzung zwischen einem affenähnlichen weiblichen Wesen, das heißt einer irdischen Kreatur, und einem männlichen Wesen von anderswo handeln.

Die Evolutionisten verfahren folgendermaßen: Sie finden bestimmte menschliche Gene, die Affengenen sehr ähneln, und erschaffen daraus eine Art „Stammbaum", wobei sie allerdings diese gewaltigen, unbegehbaren Abgründe an Abweichungen, die an anderer Stelle existieren, übergehen.

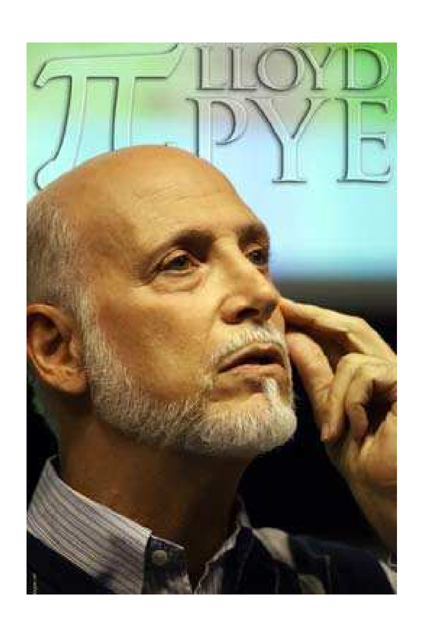
Außerdem kann man mit Hilfe bestimmter Methoden der DNS-Datierung feststellen, dass zahlreiche Gene in jüngster Zeit dem menschlichen Genom hinzugefügt wurden.

Würden jedoch Berufsgenossen aus meinem Arbeitsgebiet solche Dinge öffentlich bekennen, sie würden der Ächtung anheimfallen und wären gezwungen, in einem Zelt zu leben. Jede Arbeit, die in diese Richtung geht, wird ohne ein Beschwerderecht aussortiert. Was können wir also tun?

Hochachtungsvoll
DNA Deep Throat

Der Abschlussfrage des „DNA Deep Throat" ist tatsächlich wenig hinzuzufügen: Was können wir schon tun, konfrontiert mit einer monolithischen Mainstream-Wissenschaft, die ihre geschätzten Dogmen so lange nicht aufgeben wird, bis sie selbst an ihnen erstickt.

Ende



Lloyd Pye wurde geboren und wuchs auf in Amite, Louisiana, USA. Er besuchte die Tulane University in New Orleans, wo er einen Hochschulabschluss in Psychologie erwarb. Anschließend ging er zum Militär und wurde ein *Background-Investigator* der US-Armee, ein Mitarbeiter des militärischen Rekrutierungssystems der Vereinigten Staaten.

In seinen Zwanzigern arbeitete er auf den verschiedensten Gebieten, bis er sich entschloss, zu schreiben. Mit 30 verkaufte er seinen ersten Roman und verbrachte den Großteil der Achtzigerjahre mit Drehbuchschreiben in Hollywood, allerdings mit nur mäßigem Erfolg.

In seinen Dreißigern und Vierzigern entwickelte er eine abweichende Theorie zu den menschlichen Ursprüngen, basierend auf der Idee, dass zweibeinige, behaarte *Hominoiden* (wie beispielsweise der *Bigfoot* oder der *Yeti*) lebende Nachkommen sogenannter *Vormenschen* seien, wohingegen der Mensch erst mit den *frühen anatomisch modernen Menschen* vor 200 000 Jahren auf der Bildfläche des irdischen Lebens erscheint.

Gegen Ende des Jahres 1997 veröffentliche Lloyd Pye sein Buch *„Alles, was Sie wissen, ist falsch“*, ein Sachbuch zur Vertiefung seiner unkonventionellen Theorien bezüglich der Herkunft des Menschen.

2013 wurde bei Lloyd Pye Lymphdrüsenkrebs festgestellt. Mit Hilfe alternativer und traditioneller Behandlungsmethoden versuchte er, leider erfolglos, den Tumor zu besiegen. Lloyd Pye starb am 9. Dezember 2013 in Destin, Florida, im Kreise seiner Familie.